



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





THE JOURNAL

OF THE  
ROYAL SOCIETY

P. 85-96 + 195 missing.

---

# GESUNDE JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR GESUNDHEITS-  
PFLEGE IN SCHULE UND HAUS

---

ORGAN DES ALLGEMEINEN DEUTSCHEN VEREINS  
FÜR SCHULGESUNDHEITSPFLEGE

---

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES UND UNTER MITWIRKUNG VON  
FACHHYGIENIKERN, ÄRZTEN, VERTRETERN DER HÖHEREN LEHR-  
ANSTALTEN UND VOLKSSCHULEN, TECHNIKERN, VERWALTUNGS-  
BEAMTEN UND NATIONALÖKONOMEN HERAUSGEGEBEN VON

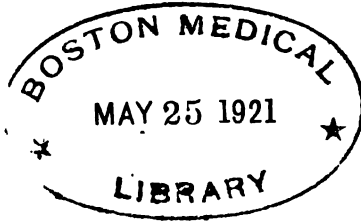
<b>PABST</b> GEH. REG.-RAT OBERBÜRGERM. IN WEIMAR	<b>GRIESBACH</b> DR. MED. UND PHIL. PROFESSOR IN MÜLHAUSEN	<b>SCHOTTEN</b> DR. PHIL., DIREKTOR D. OBERREALSCH. IN HALLE	<b>KORMAN</b> DR. MED. PRAKT. ARZT IN LEIPZIG
---	--	--	---

I. JAHRGANG

BT

LEIPZIG UND BERLIN  
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1901



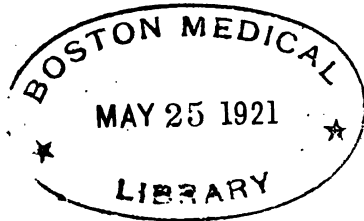
ALLE RECHTE, EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.



## Inhalt des I. Jahrganges.

	Seite
An die Leser . . . . .	1
Einladung und Tagesordnung zur II. Jahresversammlung . . . . .	3
Die Aufgaben der Schulhygiene. Von Professor Dr. med. und phil. Griesbach . . . . .	4
Zur Frage des Nachmittagsunterrichts. Von Dr. H. Schotten, Halle a. S.	24
Die Luxferprismen und ihre elektrolitische Bindung. Von F. S. Archen- hold, Direktor der Treptow-Sternwarte . . . . .	43
Sitzung des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege auf der 72. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Aachen	48
Satzungen des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege Aus den Zweigvereinen . . . . .	54 68
Verhandlungen der II. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege . . . . .	97
Berliner Aufruf! . . . . .	198
Hamburger Reformschul-Bank. Von Dr. L. Bornemann, Hamburg . .	200
Streit der Meinungen in Hamburg über sexuelle Belehrung. Von Dr. L. Bornemann, Hamburg . . . . .	204
Der Gesundheitszustand der Elementarschüler in den Dresdner Volks- schulen und die Schularztfrage. Von G. Schanze . . . . .	213
Der Dresdner Lehrerverein erbittet Schulbäder. Von Oberbürgermeister Paul am Ende, Dresden. . . . .	224
Fünfter Deutscher Kongress für Volks- und Jugendspiele. Von Dr. med. J. Steinhardt, Kinderarzt und städt. Schularzt in Nürnberg . . .	229
Wünsche, betreffend die Einführung von Realgymnasien in Elsaß- Lothringen. . . . .	236
Zusammensetzung des derzeitigen Vorstandes . . . . .	58, 197
Besprechungen . . . . .	73, 240
Bibliographie . . . . .	82, 250
Mitglieder-Verzeichnis . . . . .	59, 188, 256





### An die Leser.

Wir leben in einer Welt voll Arbeit und Arbeit erfordert gesunde Menschen. Für die Mehrzahl der Sterblichen erwachsen geistige Potenz und Willensstärke aus dem Gefühl der Gesundheit. Förderung intellektueller Fähigkeiten auf Kosten der Gesundheit wäre verfehlt. Die Schule würde hinter den Anforderungen der Zeit zurückbleiben, wenn sie ihre Pforten der Hygiene verschlösse. Glücklicherweise geschieht das Letztere nicht. Als nach der 70. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Düsseldorf 1898 vom Unterzeichneten der Gedanke angeregt wurde, in Deutschland einen schulhygienischen Verein ins Leben zu rufen, da wurde dieser Gedanke von vielen Seiten freudig begrüßt. Ein Jahr später bei der gleichen Gelegenheit in München konstituierte sich der Verein, und auf der Aachener Versammlung im Jahre 1900 trat er in die Öffentlichkeit. — Dieser „Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege“ bezweckt gemäß seinen Satzungen die Verbreitung der Lehren der Hygiene in den Schulen. Damit soll gesagt sein, alle diejenigen, welche direkt oder indirekt an dem Gedeihen der Schule Anteil nehmen: Lehrer und Eltern, Ärzte und Verwaltungen aufzufordern, zur Förderung hygienischer Grundsätze in den Schulen nach Kräften beizutragen. Auch die Einführung eines elementaren hygienischen Schulunterrichts dürfte sich empfehlen; es ist kaum zu viel gesagt, daß derselbe ebenso berechtigt und notwendig ist, wie der Unterricht im Schreiben, Lesen und Rechnen. Halten wir an solchen Anschauungen fest, so ist Hoffnung vorhanden, daß die Hygiene in das Volk dringt, und manche Krankheit und Not, manches soziale Elend können alsdann verhütet, beziehungsweise beseitigt werden.

Der „Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege“ bezweckt ferner die Verminderung gesundheitsschädigender Einflüsse seitens der Schule, und solcher giebt es leider eine nicht geringe Zahl. Es handelt sich dabei sowohl um den Schutz des Individuums, als auch der gesamten Bevölkerung, des Gemeinwohls, des Volkstums; denn die hygienischen Zustände einer Nation gehen mit dem hygienischen Empfinden, Denken und Handeln des Einzelnen Hand

in Hand. Gerade das Wort „allgemein“ in der Benennung unseres Vereines soll darauf hindeuten, daß wir mit breiten Volksschichten Fühlung suchen, um sie für unsere Bestrebungen in der Schule zu gewinnen. — Dieselben Gesichtspunkte leiteten uns bei der Herausgabe einer Zeitschrift. Wäre diese rein fachwissenschaftlich, sollte sie lediglich dem Hygieniker dienen, so wäre sie für unsere Zwecke ungeeignet. Geeignet ist sie nur, wenn sie in volkstümlichem Gewande erscheint, wenn sie ein Freund der Familie und ein Berater der Schulbehörden wird. Aus dieser Position heraus soll sie der Schule gegenüber das Recht der Eltern, sich ihre Kinder gesund zu erhalten, betonen, und für die Pflicht des Staates und der Gemeinden eintreten, die Gesundheit der Schulkinder zu schützen, sie soll Mittel und Wege zur Erreichung dieser Ziele angeben.

Unsere Zeitschrift führt den Namen: „Gesunde Jugend“. Möge diese Benennung dazu beitragen, ihr ein freundliches und vertrauensvolles Entgegenkommen aller zu sichern, denen das Wohl der Jugend und der Nation am Herzen liegt.

Entsprechend ihren Zwecken wird die Zeitschrift an erster Stelle Aufsätze aus dem Gesamtgebiete der Schulgesundheitspflege veröffentlichen. Sie wird ihre Spalten niemandem verschließen, der ihr theoretische und praktische Erörterungen bringt, sofern dieselben einen das besagte Gebiet fördernden Beitrag enthalten und sich auf Tatsachen stützen, beziehungsweise mit einem Gefolge solcher erscheinen. Sachliche Meinungsverschiedenheiten der Autoren und Herausgeber ändern hieran nichts.

Abhandlungen kritisch-polemischer Natur können nur dann Aufnahme finden, wenn sie sich auf Mitteilungen in der Zeitschrift selbst oder auf Zustände beziehen, die unseren gemeinsamen schulhygienischen Bestrebungen zuwiderlaufen.

An zweiter Stelle bespricht die Zeitschrift solche litterarische Neuigkeiten, die zur Schulgesundheitspflege in Beziehung stehen. Der Unterzeichnete richtet an die Herren Verfasser und Verleger die Bitte, ihm Rezensionsexemplare von Büchern und Separatabzügen behufs Weitergabe an die Referenten zugehen zu lassen.

Endlich wird unsere Zeitschrift als Organ des „Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege“ geschäftliche Angelegenheiten des Vereines und Berichte über die Jahresversammlungen desselben veröffentlichen.

**Herm. Griesbach,**

z. Z. Vorsitzender des „Allgemeinen Deutschen Vereines  
für Schulgesundheitspflege“.

## Einladung zur II. Jahresversammlung

am Freitag den 31. Mai 1901 in Wiesbaden Morgens 9 Uhr im Kurhause.

### Tagesordnung:

- I. Begrüßungsansprachen.
- II. Geschäftliches.
- III. Vorträge.
  1. Die neue preussische Schulreform in Beziehung zur Schulhygiene.  
Referenten: Oberrealschuldirektor Dr. H. Schotten-Halle,  
Dr. med. Korman, prakt. Arzt in Leipzig.
  2. Über Einführung einer einheitlichen Schreib- und Druckschrift.  
Referenten: Rektor Müller-Wiesbaden,  
Augenarzt Dr. Gerloff-Wiesbaden.
  3. Die schulhygienischen Einrichtungen der Stadt Wiesbaden.  
Referenten: Stadtschulinspektor Rinkel-Wiesbaden,  
Schularzt Dr. F. Cuntz-Wiesbaden,  
Baurath Genzmer-Wiesbaden.
  4. Schulhygiene und Schwindsuchtsbekämpfung.  
Referent: Sanitätsrath Dr. Obertüschen-Wiesbaden.

Die Verhandlungen werden durch eine Frühstückspause unterbrochen.

IV. Gemeinsames Mittagmahl mit Damen im Kurhause 6 Uhr abends (das trockene Couvert 3 Mark).

V. Gartenfest im Kurhause 8 Uhr abends, zu Ehren der Versammlung gegeben von der städtischen Kurverwaltung.

Am Vorabend, Donnerstag den 30. Mai, von 8 Uhr ab zwanglose gesellige Vereinigung in den Räumen und Anlagen des Kurhauses. Die Teilnehmer an der Versammlung erhalten freien Zutritt.

Am Samstag den 1. Juni bei genügender Beteiligung Ausflüge in die Umgegend Wiesbadens.

Es wird gebeten, bezüglich Wohnungsbeschaffung sich rechtzeitig an das Bureau J. Schottenfels & Co., Theater-Kolonnaden 36/37 Wiesbaden zu wenden.

Der Jahresbeitrag für den Verein beträgt 3 Mark, wofür die Mitglieder das jährlich in 6 Heften erscheinende Vereinsorgan „Gesunde Jugend“ erhalten. — Anmeldungen behufs Erlangung der Vereinsmitgliedschaft nehmen die Vereinskassenstelle: B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3, sowie der Schatzmeister: Direktor F. S. Archenhold, Sternwarte Treptow-Berlin, entgegen.

Mitgliedskarten werden noch am Vorabend und am Sitzungstage im Geschäftsbureau des Kurhauses in Wiesbaden ausgegeben. Ein besonderer Beitrag für den Besuch der Versammlung wird nicht erhoben.

## Die Aufgaben der Schulhygiene.

Von Professor Dr. med. und phil. Griesbach.

Die Schulhygiene ist ein spezieller Zweig der hygienischen Wissenschaft, sie hat es mit sämtlichen Einrichtungen der Schule in gesundheitlicher Beziehung zu thun, es ist ihre Aufgabe, schädigende Einflüsse, welche die Schule allenfalls auf Schüler und Lehrer ausübt, aufzudecken und Mafsregeln zur Beseitigung der Schädlichkeiten zu treffen.

Bestrebungen in diesem Sinne begegnen wir bereits bei griechischen und römischen Ärzten. Insbesondere war es der um 55 n. Chr. in Rom lebende Arzt Athenaios, der Hauptvertreter der pneumatischen Medizin, welcher sich eingehend mit schulhygienischen Fragen beschäftigte. Er verlangte unter anderem, dafs die Pädagogen und Schulleiter ihre Zöglinge nicht mit geistiger Nahrung überfüttern sollten, er verlangte, dafs man den Zöglingen genügend Zeit zur Verdauung der eingenommenen Mahlzeiten, sowie zu körperlichen Übungen und zum Schlaf lasse.

Im Mittelalter, zur Zeit der Scholastik und Patristik, wurde die Schulhygiene arg vernachlässigt. In den Klöstern wurde ein Schulsystem eronnen, welches zum Teil heute leider noch mafsgebend ist, ein System, welches nicht einmal für Erwachsene paßt, geschweige denn für Kinder. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert waren es namentlich Camerarius, Comenius, Bacon, Locke, Rousseau, Basedow, Pestalozzi und Peter Frank, welche der Gesundheit der Jugend in den Schulen ihre Aufmerksamkeit widmeten.

In neuerer Zeit hat sich das Interesse an der Gesundheit der Schuljugend immer reger gestaltet. Nicht nur Ärzte und Pädagogen haben mit Hilfe der verschiedensten Methoden hygienische Untersuchungen in den Schulen veranstaltet, sondern auch Männer, die auf dem Gebiete der Hygiene und des Unterrichtes Laien sind, haben sich der durch denselben gefährdeten Gesundheit der Kinder angenommen. Ich erinnere an die viel gelesene und viel besprochene

Schrift des verstorbenen Amtsrichters Emil Hartwich: „Woran wir leiden“, 2. Aufl., Düsseldorf 1882.

Bis zu den Stufen des Thrones sind die Schulreformbestrebungen und damit auch die mit diesen zweifelsohne eng verknüpften Bestrebungen der Schul- und Unterrichtshygiene vorgedrungen, und der vom 26. November 1900 datierte Erlaß Sr. Majestät des Kaisers an den preussischen Kultusminister hat der deutschen Nation den Weg gezeigt, auf welchem sich eine gedeihliche Entwicklung des Unterrichtswesens erreichen läßt. Falls nicht Tradition und Vorurteil, Bureaokratismus und Pedanterie den kaiserlichen Erlaß in der Art verzetteln und verklausulieren, daß man denselben kaum wiedererkennt\*), wird sich in kurzem eine segens-

\*) Mit der Rede des Abgeordneten Dr. Goebel in der 43. Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 7. März 1901 fängt die Verdrehung des kaiserlichen Erlasses bereits an. Der Erlaß redet zwar von einer Ergänzung der Vorkenntnisse bei den Schülern der Realanstalten für manche, aber nicht für die meisten Studien und Berufszweige. Goebel möchte die Ergänzung jedoch auf drei Fakultäten und ein Gebiet der vierten Fakultät ausdehnen. Die Ausführungen Kropatscheck's sprechen einer modernen Weltanschauung völlig Hohn. Es ist eine Verkennung der Thatsachen, wenn man behauptet, daß das Realgymnasium, eine Anstalt, in der die Jugenderziehung doch bis zu einem gewissen Grade auf exakter Basis aufgebaut wird, eine „unheilvolle Entwicklung“ genommen habe. Kropatscheck's Wunsch, diese Anstalt möge wieder von der Bildfläche verschwinden, wird wohl nie in Erfüllung gehen. Vielleicht aber sind im Jahre 2000 — denn so lange wird der Schulkrieg wohl noch dauern — alle Gymnasien in Realgymnasien oder Reformgymnasien verwandelt. Die Konjekturen, die Kropatscheck an die Gleichberechtigung der höheren Schulen hinsichtlich des Zutrages zu gelehrten Berufen knüpft, sind völlig aus der Luft gegriffen. Mit derartigen Vermutungen bei der Schulreform zu rechnen wäre verfehlt. Kropatscheck kommt auch auf die Überbürdung, also direkt auf schulhygienische Dinge zu sprechen. Wir können seinen Ausführungen gegenüber die Meinung nicht unterdrücken, daß gerade die einseitige Gehirnthätigkeit bei der intensiven Beschäftigung mit den alten Sprachen zur Überbürdung der Schüler führt. Selbst auf eine Beschränkung der Lehrgegenstände kommt es weniger an, denn auch in der Schule bewahrheitet sich das Wort: *variatio delectat*. Hauptsache in hygienischer Hinsicht ist und bleibt, daß System und Methode eine Änderung erfahren und Unterrichtszeit und Lehrziele vermindert werden. Die Fähigkeit, mit welcher Kropatscheck an dem Fortbestehen, ja sogar an der Verstärkung des altsprachlichen Unterrichts festhält, muß um so mehr befremden, als er in Bezug auf die Stundenzahl der Lehrer und die häuslichen Arbeiten der Schüler durchaus berechnete Vorschläge macht. Im übrigen ist es ein wahres Glück, daß im Hause der Abgeordneten Männer zu Worte kommen, die unparteiischer fühlen und urteilen als Kropatscheck. Unter der Leitung Kropatscheck's würde die Schulreform versumpfen, und der auch von ihm ersehnte Schulfriede würde nie erreicht werden. — Der Abgeordnete Schall sucht den

reiche Reform auf dem Gebiete der Schule, insbesondere auch in hygienischer Hinsicht, Bahn brechen.

Jung sein bedeutet etwas Werdendes. In der Jugend sind alle Gewebe und Organe unseres Körpers noch unvollkommen entwickelt, und erst nach dem zwanzigsten Jahre erreicht die physische Entwicklung ihren Abschluss. Äußerlich zeigt sich die Entwicklung in einer Zunahme der Körperlänge, des Brustumfanges, des Körpergewichtes und des Gewichtes der Organe. Mit der Vervollkommnung des Körpers steht die des Geistes in Zusammenhang. Unterrichtsmethoden, welche hauptsächlich die letztere nach Art einer Treibhauskultur zu befördern suchen und die erstere in ihrem natürlichen Verlaufe nicht beachten, bewirken eine Hemmung derselben. Ja eine zu frühzeitige und angestrenzte Geistesthätigkeit lähmt über kurz oder lang auch die geistige Kapazität und den interzentralen Energieverkehr.

Wenn sich also das Wort bewahrheiten soll: *mens sana in corpore sano*, so ist es unbedingt erforderlich, der körperlichen und geistigen Ausbildung der Jugend gleichmäßige Berücksichtigung angedeihen zu lassen.

heute längst überwundenen Standpunkt zur Geltung zu bringen, daß die Verstandesbildung durch nichts anderes derartig geschärft und erzielt würde, als durch frühzeitige Übung in den alten Sprachen. Schall wagt es sogar, dem deutschen Volke das Ammenmärchen aufzutischen, daß durch eine gründliche Pflege der alten Sprachen bei der Jugend ein weiter Blick und ein offener Sinn für alles Kultur- und Volksleben, ja sogar für das menschliche Innen- und Eigenleben erzielt würde. Dieser Standpunkt beweist zur Genüge, daß Schall der ganzen Bewegung, die Erziehung der Jugend auf Anschauung und Erfahrung in physiologischem Sinne zu stützen, fremd gegenübersteht. Wie sich gar ein zukünftiges vernünftiges Christentum, eine wahrhafte Religion und sittliche Größe ein in moralischer Hinsicht völlig verkommenes Heidentum zum Muster nehmen sollen, begreife wer kann. Wenn Schall deswegen die Antike retten möchte, um dem deutschen Volke zu zeigen, wie man nicht verfahren soll, so würden wir ihm zustimmen. Unter der Führung von Kropatscheck und Schall würden die Deutschen vielleicht bedauern, daß nicht Varus den Hermann, sondern daß der Cherusker den Römer schlug. Glücklicherweise war die Mehrzahl der Redner in der denkwürdigen Sitzung des Abgeordnetenhauses nicht auf Seiten der Feinde moderner Kultur und in der 6. Sitzung des Herrenhauses vom 29. März hat der Rektor der Charlottenburger technischen Hochschule, Geheimrat Riedler, bei Gelegenheit der Besprechung des Justizetats sich recht deutlich über Forderungen der Schulreform ausgesprochen, die auch vom hygienischen Standpunkte aus Unterstützung verlangen.



Über eine Vernachlässigung des Geistes auf Kosten körperlicher Fürsorge ist meines Wissens nie Klage geführt worden, dagegen ist das Umgekehrte leider sehr häufig zu beklagen. Aus einer Vernachlässigung des Körpers ergeben sich dann die sogenannten schädigenden Einflüsse der Schule in Betreff des Unterrichtes.

Aber nicht nur die Art des Unterrichtes kann schädigende Wirkungen auf den Organismus ausüben, sondern solche werden auch durch rein äußerliche Verhältnisse, nämlich durch die Einrichtungen der Gebäude und Utensilien hervorgerufen, ferner durch das tägliche Zusammenleben einer großen Zahl von Individuen. Auf alle diese Dinge, kurz auf die gesamte Schulordnung hat die Schulhygiene ihre Untersuchungen auszudehnen.

Es fragt sich nun: Gibt es irgendwelche Anhaltspunkte für die Eltern, beziehungsweise für den Arzt, gesundheitsschädigende Einflüsse des Schulbetriebes zu erkennen? Diese Frage muß entschieden bejaht werden, vorausgesetzt, daß man genaue und fort-dauernde Beobachtungen anstellt. Die Symptome treten früher oder später auf, häufig schon bald nach dem Beginne eines regelmäßigen Schulbesuches, der ja einen schroffen Umsturz der vorhergegangenen Lebensgewohnheiten des Kindes mit sich bringt. Die frische Gesichtsfarbe weicht der Stubenluft. Der Appetit zeigt gewisse Störungen, gelegentlich stellt sich Appetitlosigkeit ein. Das Fettpolster, insbesondere am Gesicht und den Gliedmaßen, vermindert sich. Dieser Umstand deutet darauf hin, daß der Körper mehr ausgiebt, als er einnimmt. Häufig machen sich erhöhte Reflexerregbarkeit, Mangel an Schlaftiefe und unruhiger Schlaf bemerklich. Diese Erscheinungen deuten auf ein gestörtes Nervenleben hin. Eines der falscharsten Symptome ist der Kopfschmerz oder ein Benommensein, eine Schwere des Kopfes, ein Druck in Hirn und Augenhöhlen, im Hinterkopf und Nacken, öfters verbunden mit Nasenbluten und entotischen Geräuschen. An habituellem Kopfschmerz und Nasenbluten leiden 6 bis 8 Prozent der Schüler. Diese Erscheinungen stehen in Zusammenhang mit Zirkulationsstörungen, die ätiologisch auf das stundenlange Sitzen, auf die gebückte Haltung, geistige Überanstrengung und mangelhafte Ventilation der Lehrsäle zurückzuführen sind. Die genannten und noch manche andere Erscheinungen erhalten sich häufig das ganze Schulleben hindurch, häufig werden sie vom Arzte medicamentös behandelt. Ich fand unter 32 Schülern mehrerer Klassen 11 bis 22, die medizinierten. Eisen- und Brompräparate spielten dabei die Hauptrolle.

Es giebt gewifs manche Väter, die sich beim Lesen dieser

Zeilen sagen müssen: „Etwas Ähnliches trifft auch für unsere Kinder zu.“

Was aber beweist denn — so wird man fragen —, daß die geschilderten und ungesunden Zustände unserer Kinder mit dem Schulleben zusammenhängen? Der Beweis ist nicht schwer zu erbringen. Vor dem Eintritt in die Schule fehlen die genannten Erscheinungen, oder treten doch seltener, beziehungsweise in geringerem Grade, auf. In den Ferien, namentlich wenn sie von längerer Dauer sind, gehen solche Erscheinungen zurück oder schwinden gänzlich. Noch einiger anderer krankhafter Zustände der Schulkinder ist zu gedenken. In erster Linie muß auf die Verbiegung der Wirbelsäule, die sogenannte Skoliose, hingewiesen werden. Die Ursache hierfür liegt in der Regel in mangelhaft eingerichteten Subsellien und schlechter Haltung, dann aber auch im Tragen der oft mit Büchern vollgepfropften Schulsäcke, namentlich auf weiten Schulwegen. A. Eulenburg hat in Berlin hierüber Untersuchungen angestellt und bei 11- bis 12jährigen Quartanern folgendes Büchergewicht in Grammen gefunden: Montag 4200, Dienstag 4700, Mittwoch 3200, Donnerstag 5200, Freitag 3500, Sonnabend 4200. Diese Zahlen ergeben ein Durchschnittsgewicht von 8,7 Pfund, an einzelnen Tagen sogar ein solches von 10,5 Pfund, d. h. ein Fünftel des Körpergewichts in diesem Alter.

Die angestrengte Thätigkeit des Auges der Schüler während der fortschreitenden Entwicklung des Organismus wird für das Sehwerkzeug oftmals verhängnisvoll. Es entsteht Kurzsichtigkeit, selbst bei solchen Schülern, die keine erbliche Anlage dafür besitzen. Als hauptsächlichste Ursachen der Kurzsichtigkeit kommen in Betracht: Das mangelhafte Ausruhen des Auges, also die hohen Anforderungen, welche der Unterricht in der Schule und durch die häuslichen Arbeiten an das Organ stellt, ferner mangelhafte Beleuchtung und verkehrte Augenstellung bei schlechter Körperhaltung und endlich ungeeignete Beschaffenheit der Schrift und des Buchdruckes. Eingehende Untersuchungen über die Myopie in den Schulen hat in neuerer Zeit namentlich der Ophthalmologe H. Cohn angestellt. Nach ihm beträgt die Zahl der Kurzsichtigen in Dorfschulen 1,4, in städtischen Elementarschulen 6,7, in höheren Töchter-schulen 7,7, in Mittelschulen 10,3, in Realschulen 19,7 und in Gymnasien 26,2 Prozent.

Griesinger, Binswanger, Eulenburg und andere Neurologen haben hochgradige nervöse Störungen, ja sogar beginnende Psychosen als Folgen zu großer geistiger Beanspruchung der Schüler nachgewiesen.

Bei dem innigen Verkehr der Schüler untereinander und bei der häufig aller Beschreibung spottenden Unsauberkeit der Lokalitäten trägt die Schule zur Verbreitung verschiedener Infektionskrankheiten bei. Auch auf die Lehrer und ihre Familienmitglieder gehen diese Krankheiten gelegentlich über.

Die umfangreichsten Untersuchungen über den Gesundheitszustand von Schülern haben vor einer Reihe von Jahren eine dänische und eine schwedische Kommission angestellt. In Dänemark wurden 30 Tausend, in Schweden 11 Tausend Schüler im Alter von 7 bis 20 Jahren untersucht. Es ergab sich, daß nach dem ersten Schuljahre die Krankheitsziffer ganz erheblich steigt. Dann hält sie sich im nächsten Jahre auf gleicher Höhe, um bei erhöhter Anforderung auf 40,6 Prozent zu gehen. Darauf folgt eine Erniedrigung und wieder eine Steigerung. Vom 14. Lebensjahre ab war der höhere Schulunterricht in Skandinavien zur Zeit der Untersuchungen auf Gymnasien und Realgymnasien verteilt. Die Krankheitsziffer erreichte in den Gymnasien einen noch höheren Grad als in den Realanstalten, weil die Belastung des jugendlichen Gehirns mit vorwiegend abstrakten Dingen, und weil die falsche Denkmethode, in welche der Geist auf dem Gymnasium hineingehämmert wird, besonders schädlich wirken. Nur in der obersten Klasse, die in den Realanstalten sehr hohe Anforderungen, insbesondere in der Mathematik, an die Schüler stellt, kamen mehr Krankheitsfälle vor.

Soviel über das Vorkommen pathologischer Zustände auf Schulen.

---

Wenn ich nun den Weg zu zeigen versuche, den die Schulhygiene zu gehen hat, um überall dort, wo es erforderlich ist, Wandel und Abhilfe zu schaffen, so ist es natürlich im Rahmen dieser Mitteilungen nicht möglich, auf alle Einzelheiten, die der Besprechung wert wären, einzugehen. Ich muß mich daher in Bezug auf die Darlegung der Aufgaben der Schulhygiene auf einige Hauptsachen beschränken. Die Aufgaben, welche ihr behufs Bekämpfung der Schulkrankheiten zufallen, lassen sich in 3 Gruppen zerlegen.

Eine Gruppe umfaßt diejenigen Aufgaben, welche der Schulhygiene aus dem Unterrichtssystem und den Unterrichtsmethoden erwachsen. Eine zweite Gruppe umfaßt solche Aufgaben, welche sich auf die Mängel der Schulgebäude und ihrer Einrichtungen beziehen. Die Aufgaben der dritten Gruppe endlich erstrecken sich über die hygienische Aufsicht, d. h. über die Anstellung, die Dienstvorschriften und das Wirkungsgebiet von Schulärzten.

Ich beginne mit dem Unterrichtssystem und der Methodik, durch

welche zweifelsohne eine Reihe pathologischer Erscheinungen hervorgerufen werden, die auf Ermüdungs- und Erschöpfungszustände des Nervensystems, sowie auf Ernährungs- und Zirkulationsstörungen zurückzuführen sind.)\*

Die Ermüdungsuntersuchungen haben ergeben, daß die verschiedenen Lehrfächer in verschiedenem Grade das Gehirn in Anspruch nehmen. Im allgemeinen ist die Ermüdung in den alten Sprachen und in der Mathematik am bedeutendsten, sie ist um so größer, je mehr Gedächtnisleistungen verlangt werden.

Bei den Untersuchungen haben sich des Weiteren zwei sehr wichtige Dinge herausgestellt. Einmal die Thatsache, daß viele Schüler, namentlich im Sommer, wenn der Unterricht um 7 Uhr morgens beginnt, nicht genügend ausgeruht in die Schule kommen, weil die Schlafzeit zu kurz war, ein Umstand, der auf den jugendlichen Organismus höchst nachteilig einwirkt.

Eine zweite wichtige Thatsache ist die, daß die kurze Mittagspause von 12 bis 2 Uhr, namentlich dann, wenn in dieser Zeit auch noch gearbeitet wird, keine Erholung bringt, und daß die Ermüdung im wissenschaftlichen Nachmittagsunterrichte alsdann einen so hohen Grad erreicht, daß von einem erfolgreichen Arbeiten überhaupt nicht mehr die Rede sein kann. — Was für die Schüler gilt, trifft *ceteris paribus* auch für die Lehrer zu.

Ich möchte nun einzelne Einrichtungen des Unterrichtssystems besprechen, die mit den Gesetzen der Physiologie und Hygiene nicht in Einklang zu bringen sind.

Für die Unterrichtsmethode muß eine natürliche Basis gewählt werden. Im Mittelpunkte des Unterrichtes können nur der Mensch,

\*) Um über den Grad der geistigen Ermüdung Aufschluß zu erhalten, hat man verschiedene Methoden angewandt. Eine derselben stammt von dem italienischen Physiologen Mosso und beruht auf der Thatsache, daß geistige Ermüdung die Leistungsfähigkeit der Muskeln herabsetzt. Diese Thatsache läßt sich mit Hilfe eines von Mosso konstruierten Apparates, des sogenannten Ergographen, nachweisen. Mit diesem Apparat haben namentlich Keller und Kemsies Versuche an Schulkindern angestellt. — Eine zweite Methode besteht darin, daß man die Schüler am Anfange und Ende der Unterrichtsstunden kurze Rechnungen und Diktate ausführen läßt und aus der Zahl der Fehler auf die geistige Ermüdung Schlüsse zieht. Mit dieser Methode haben Sikorsky, Höpfner, Laser, Burgerstein und Ebbinghaus gearbeitet. Die dritte Methode endlich ist von mir eingeführt und von Vannod, Wagner, Eulenburg und Schmid-Monnard geprüft und geübt worden. Sie beruht auf dem Umstand, daß geistige Ermüdung die Sensibilität der Haut herabsetzt, worüber man mit Hilfe eines sogenannten Ästhesiometers Aufschluß erhält.

seine Entwicklung, seine gesellschaftliche und staatenbildende Kraft und seine Ethik stehen. Man hat das im allgemeinen pädagogisch auch anerkannt, nur daß man bisher in vielen höheren Schulen den antiken Menschen als das Menschheitsideal hinstellte und ganz vergaß, daß der antike Mensch längst ausgestorben und der moderne Mensch an seine Stelle getreten ist. Überdies hat man, um von unserem nationalen Standpunkte aus zu reden, übersehen oder doch zu wenig berücksichtigt, daß wir Deutsche sind, daß deutsche Denkweise und Sprache, deutscher Idealismus im Jugendunterrichte die erste Stelle einnehmen müssen. Man hat auch bisher wenig darauf Rücksicht genommen, daß es unphysiologisch und unhygienisch ist, wenn man den jugendlichen Geist gegen die energetischen Vorgänge der Außenwelt unempfänglich macht und ihn mit abstrakten, schwer verdaulichen Dingen ernährt. Ich meine in erster Linie den fremdsprachlichen Unterricht, insbesondere den lateinischen Unterricht in den unteren Klassen des Gymnasiums. Die Massenhaftigkeit und Schwierigkeit des Stoffes steht in einem schreienden Mißverhältnis zu dem Alter und der geistigen Reife der Lernenden. Man versetze sich in die Seele seiner Kinder, man beobachte die psychische und physische Entwicklung in den Jahren vor der Pubertät, und dann erwäge man, was es heißt, Sextaner, Quintaner und Quartaner mit 8 bis 10 Stunden Latein wöchentlich zu traktieren. In Bezug auf den bewußten Gebrauch der Muttersprache fehlt diesen jungen Schülern noch vieles. Ihr Wortschatz ist gering; ihr Vorstellungskreis beschränkt; an allen Ecken und Enden schaut die Unbeholfenheit in der eigenen Sprache hervor. Und diese Kinder unterrichtet man in der lateinischen Formenlehre, anstatt sie Anschauung zu lehren und sie auf physiologische Erfahrung hinzuweisen. Das Sextapensum der Gymnasien enthält wohl in allen Bundesstaaten, in wesentlicher Übereinstimmung mit den preussischen Anstalten, die Deklination und Konjugation, das Adverbium, Numerale, Pronomen und sogar die Präpositionen. Sind das Dinge für das Gehirn von Neun- und Zehnjährigen? Dazu kommt dann das Auswendiglernen von Vokabeln. An den Anstalten mit Wesener's Übungsbuch beläuft sich ihre Zahl in der Sexta auf 1040. Das macht für den täglichen Schulbetrieb etwa 6 bis 7 neue Wörter. Es scheint dies auf den ersten Blick zwar gering — ist es aber nicht: denn die Wörter sollen auch behalten werden. Man sehe sich einmal das Resultat an. Wenn die Schüler nach Quinta kommen, hat der Fleißigste und Begabteste von ihnen fast 300 dieser Wörter vergessen, und der Klasse, im Durchschnitt be-

trachtet, sind weit mehr entfallen. Und was sind das für Vokabeln? Der Knabe empfängt ja nur den Wortschall, hat aber kein Verständnis für den Sinn, um so weniger, da viele dieser Wörter einen doppelten Sinn besitzen. Was soll sich denn der Neun- und Zehnjährige dabei denken, wenn er lernt: Ein Gesetz in Vorschlag bringen, Genugthuung fordern, aufwiegeln, entstellen, Leidenschaft, Aufwand, Talent u. s. w. Beim Eintritt in die Quinta kommt dann ein Heer unregelmäßiger Verben der vier Konjugationen hinzu und eine stattliche Reihe von Phrasen, die mit ihnen gebildet werden, sowie weitere Vokabeln aus 50 Übungsstücken. Die lateinische Tagesarbeit des Quintaners an Auswendiglernen besteht in folgendem: 10—15 Wörter wiederholen, 6—8 neue Wörter aus einer der gedruckten Präparationen zu den 50 Übungsstücken und endlich noch die Wörter der selbst angefertigten Präparation. Dazu Regeln aus der Grammatik.

Zu alle dem setzt nun in Quinta — allerdings nicht in Preussen, aber beispielsweise in den Reichslanden — die zweite Fremdsprache: das Französische, ein. Auch hier spielt das Lernen von Vokabeln und Regeln die Hauptrolle.

In Quarta kommen dann weitere 350 zusammenhangslose lateinische Phrasen hinzu, in Tertia endlich setzt als dritte Fremdsprache das Griechische ein und damit erreicht die Belastung der jugendlichen Hirnrinde ihren Höhepunkt, um ihn in der Folgezeit nicht wieder zu verlassen. Eine scharfe Kritik an diesem philologischen Unfug übt der Gymnasialprofessor Fahrenbruch in seiner Schrift: „Auf dem Holzwege“, Straßburg 1899. — Mit den Gesetzen der Physiologie und Psychologie, nach denen das Grundelement alles bewußten Denkens der aus Empfindungen und Vorstellungen sich ergebende Begriff ist, verträgt sich die philologische Dressur keineswegs, da sie übersieht, daß eine richtige Denkmethode sich nur im Anschluß an eine klare und deutliche Begriffsbildung erzielen läßt, d. h. durch Übung der die Empfindungen vermittelnden Sinnesthätigkeit. Da sich aus Begriffen die Sprache ergibt, aber nicht aus der Sprache Begriffe entstehen, so kann Sprachunterricht kein Übungsfeld zur Begriffsbildung sein, sondern kann nur dazu dienen, die durch die Sinnesthätigkeit erlangten Begriffe klar und deutlich auszudrücken. Am geeignetsten zum sprachlichen Ausdruck des Gedachten sind lebende Sprachen, da unsere Begriffsbildung lediglich aus unserer Lebenserfahrung hervorgeht. In der Muttersprache erfolgt der Ausdruck des Gedachten naturgemäfs, deswegen ist beim Sprachunterricht auf die Ausbildung der Muttersprache das Hauptgewicht zu

legen. Fremdsprachlicher Unterricht ist, wie dies auf den sogenannten Reformschulen geschieht, auf das reifere Alter der Schüler zu verlegen, um eine Belastung des jugendlichen Gehirns zu verhüten. Unser bisheriges Unterrichtssystem, das laut Vorschrift nicht nur in den Gymnasien, sondern mit entsprechender Abänderung auch in den Realanstalten geübt wird, gleicht einer Gehirnvissektion; statt verdaulicher geistiger Nahrung reicht es Steine, statt geregeltes Denken züchtet es die Phrase und Gedankenlosigkeit. Die philologische Methode ist für Kinder von 9 bis 14 Jahren, um mit Herbert Spencer zu reden, „eine erstaunlich unsinnige Gewöhnheit“, sie ist ein schwerer, wenn nicht der schwerste Mangel unseres höheren Schulwesens. Sie reibt das jugendliche Gehirn auf und verstümmelt die psychische Entwicklung, sie bewirkt, daß in den oberen Klassen vor, während oder nach dem Abiturientenexamen nicht selten der geistige und körperliche Zusammenbruch der Schüler erfolgt. Die Zahl der Hysteriker, Neurastheniker und an Nervosität überhaupt Leidenden ist in der Schule im Zunehmen begriffen, und deswegen schädigt das geschilderte System nicht nur einzelne Bürger, sondern den Staat.

Mit diesem Unterrichtssystem muß trotz des Widerstandes der Altphilologen definitiv gebrochen werden, insbesondere muß die Alleinherrschaft der Altphilologen im Gymnasium in Wegfall kommen.

Ich gehe nicht soweit wie der bekannte Philosoph Cartesius, der, obwohl selbst Latein schreibend, in reifem Mannesalter, gelegentlich seiner medizinischen Studien, den Ausspruch that: „Latein und Griechisch zu lernen hat für den Menschen nicht mehr Zweck, als etwa Schweizerdeutsch und Niederbretonisch.“ Aber ich stimme überein mit denjenigen, die für eine erhebliche Reduktion des altsprachlichen Unterrichtes und für einen gemeinsamen Unterbau aller höheren Lehranstalten eintreten, wie ihn die heutigen Reformschulen nach Frankfurter und Altonaer System bereits benützen. Ich finde die Worte, welche Alexander von Humboldt im Jahre 1860 schrieb, auch für heutige Verhältnisse noch zutreffend. Von einem ihm bekannten Knaben sagte er, derselbe werde auf einem Berliner Gymnasium so arg geschunden, daß man für seine geistige Entwicklung Besorgnis hegen müsse. Die geistige Überfütterung mache ein selbständiges Denken und eine kräftige Ausbildung des Charakters unmöglich. \*)

---

\*) Humboldt fährt dann fort: „Ich war 18 Jahre alt und konnte noch so gut wie gar nichts. Meine Lehrer glaubten auch nicht, daß viel aus mir

Ebenso wie eine Abänderung der philologischen Methode muß man vom hygienischen Standpunkte eine Verminderung des Unterrichtsstoffes, der Unterrichtszeit und eine Herabsetzung der Ziele verlangen.

Der bekannte bayrische Schulmann Recknagel hat vor kurzem statistisch nachgewiesen, daß in etlichen höheren Lehranstalten, insbesondere in badischen Gymnasien, nur ein Drittel aller Schüler das Schulziel erreicht. In sämtlichen höheren preussischen Schulen erreichen nur 20 Prozent aller Schüler das Anstaltsziel, vier Fünftel scheiden vorher aus und 40 Prozent sogar ohne Berechtigungsschein zum einjährigen Heeresdienst. Das sind laut redende Zahlen, die bezeugen, daß irgend etwas faul im Schulstaate sein muß. Die Schul- und Unterrichtshygiene hat ein lebhaftes Interesse daran, die Ursachen für diese Erscheinungen kennen zu lernen. Es ist sehr leicht gesagt: Die Schuld liegt am Schülermaterial. Aber da muß man mit Recknagel denn doch fragen: Sind die Schüler für die Schulen da, oder vielmehr die Schulen für die Schüler?

Einen sehr wunden Punkt des herrschenden Schulsystems in hygienischer Beziehung bilden die Examina und die dafür geltenden Vorschriften. Eines dieser Examina, die unglückselige Abschlussprüfung in der Untersekunda, ist ja neuerdings, dank des energischen Eingreifens Sr. Majestät des Kaisers, endgiltig beseitigt worden.

Aber es erübrigt noch, des Abiturientenexamens zu gedenken. Über seine Beibehaltung oder Abschaffung sind die Ansichten geteilt. Ich kann das Pro und Contra hier nicht erwägen. Aber Eines muß die Schulhygiene verlangen, das nämlich, daß bei gutem Ausfall der schriftlichen Prüfung die mündliche erlassen wird. Dies ist in Preußen die Regel, aber in anderen Staaten, beispielsweise in den Reichslanden, fehlt diese Vorschrift. Überdies ist zu verlangen, daß die Mitteilung von dem Erlasse der mündlichen Prüfung sogleich nach der Feststellung der Ergebnisse des schriftlichen Examens erfolge; es ist ein Danaergeschenk für die Kandidaten, wenn diese Mitteilung erst am Tage des mündlichen Examens gemacht wird. — Eine weitere sehr wichtige Aufgabe in Bezug auf das Unterrichtssystem erblickt die Schulhygiene in der Mitarbeit an der Beseitigung des wissenschaftlichen Nachmittagsunterrichtes, der

würde. Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die Hände gefallen, so wäre ich leiblich und körperlich zu Grunde gegangen. Der geistige Magen kann viel vertragen, aber zu dem, was man jetzt der Jugend zumutet, gehört mehr als ein Straußenmagen. Alle geistige Frische, die zu einem erfolgreichen Studium durchaus erforderlich ist, geht verloren.“



eines der größten Gifte im Schulbetriebe ist. Dafs die Beseitigung bei dem jetzigen Stande der Dinge unausführbar ist, läfst sich begreifen. Damit sie ausführbar werde, müssen eben die Lehrpensä eingeschränkt, die Unterrichtsziele herabgesetzt und die Stunden verkürzt oder an Zahl verringert werden. — Der Wahlspruch des weiland preussischen Geh. Oberregierungs- und Schulrates Johannes Schulze: „Arbeiten oder untergehen“ ist in dem Sinne, welcher hineingelegt wurde, gleichbedeutend mit Arbeiten und untergehen. Schulze's Hand lastete schwer auf den Schulen der preussischen Monarchie zu Anfang und in der Mitte des 19. Jahrhunderts, und mancher jugendliche Organismus hat diesen Druck mit seiner Gesundheit bezahlt. Dreimal täglich nimmt die Schule den jugendlichen Geist in Anspruch: 1) durch den Morgenunterricht, 2) durch den Nachmittagsunterricht und 3) durch die häuslichen Schularbeiten, die nicht selten in den oberen Klassen bis gegen Mitternacht und darüber hinaus dauern. Sieben bis neun und mehr Stunden tägliche Arbeitszeit kommen dabei heraus! Das ist zu viel, das ist der Ruin der jugendlichen Gesundheit; solche Treibhauskultur kann kein gesundes frisches Leben erzeugen, sie führt zum Stupor scholasticus und legt den Keim zur Neurasthenie und zum Siechtum. Der Morgen gehöre der Arbeit, ernster und eifriger Arbeit, der Nachmittag aber diene der Erholung. Die häuslichen Schularbeiten müssen auf das bescheidenste Mafs herabgesetzt werden, namentlich ist der tote Gedächtniskram ganz wesentlich einzuschränken. Erziehung zu scharfem, gewandtem und schnellem Denken während des Unterrichtes, Leistungen ex tempore, Geistesgegenwart in des Wortes wahrer Bedeutung, alles das ist viel mehr wert, als das Auswendiglernen Horazischer Oden, Ciceronianischer Phrasen und hunderter von Paragraphen aus der Grammatik, als die Ausführung zahlreicher schriftlicher Arbeiten. Durch die Einschränkung der letzteren wird nicht nur der Schüler, sondern auch der Lehrer vor geistiger Ermattung bewahrt; denn durch die öde Korrekturarbeit von hundert und mehr Heften wöchentlich — ein furchtbares Kreuz unserer Lehrer, wie F. Paulsen sagt — erleidet der Lehrer zweifelsohne eine erhebliche Einbuse an geistiger Frische und Elastizität für seinen Vortrag.

Gegen den wissenschaftlichen Nachmittagsunterricht ist von Seiten der Physiologie und Hygiene aus folgenden Gründen Einspruch zu erheben. Da feststeht, dafs arbeitende Organe am meisten mit Blut versorgt sind, so befindet sich das Blut nach den Mahlzeiten, insbesondere nach der Hauptmahlzeit, zum größten Teil in

den Verdauungsorganen. Da ferner das Gehirn nur normal zu arbeiten vermag, wenn es in reichlichem Maße durchblutet wird, nicht aber, wenn es, wie während des Verdauungsgeschäftes, relativ anämisch ist, so folgt, daß bei der bei uns üblichen Lebensweise ein wissenschaftlicher Unterricht bald nach der Mittagsmahlzeit gleich schädlich für Nervensystem und Verdauungsorgane ist.

Wenn der Nachmittag schulfrei gehalten wird und die häuslichen Aufgaben nicht den größten Teil desselben in Anspruch nehmen, dann bleibt auch Zeit zur Ausbildung körperlicher Kraft und Gewandtheit, dann können Turnübungen und Jugendspiele aller Art betrieben werden. Das heutige Klassenturnen zwischen den einzelnen wissenschaftlichen Lehrstunden ist trotz des Widerspruches gewisser Herren von der Zentraltturnanstalt vom Übel. Wer sich die Schüler mit ihrem vom Turnen erregten Gefäß-, Nerven- und Muskelsystem und der feuchtwarmen Haut beim Beginne des Unterrichtes genau ansieht, wer während desselben die Aufmerksamkeit prüft, und wer die Schriftzüge der Hand beobachtet, die kurz vorher gymnastische Übungen ausführte, der muß zugeben, daß da von einer harmonischen Anpassung nicht die Rede sein kann. Noch weniger als ein ermüdeten Geist zu körperlicher Anstrengung taugt, eignet sich ein ermüdeten Körper zu geistiger Arbeit. Lieber kein Turnen, keinen Sport, als solche verfehlte Methode!

Soviel über die Hygiene des Unterrichtssystems. Ich habe mich absichtlich hierbei etwas länger aufgehalten, weil ich gerade dieses Gebiet für ein sehr wichtiges Kapitel der Schulhygiene halte.

Ich wende mich nun zu den Schulgebäuden und deren Einrichtungen. Das Schulhaus soll frei gelegen sein, damit Luft und Licht von allen Seiten Zutritt haben. Sumpfiger oder feuchter Boden darf für den Bau des Hauses nicht verwendet werden, und die Nachbarschaft muß frei von stehenden Gewässern und Abwasserkanälen sein. In den Städten ist für eine freie Lage des Schulgebäudes zu sorgen, damit der Unterricht durch die Straßengeräusche oder durch Fabrikbetrieb nicht gestört werde.

Ein im Sommer mit genügendem Schatten versehener geräumiger Schulhof ist für den Aufenthalt der Zöglinge in den Pausen unbedingt erforderlich. Einige Aufmerksamkeit ist der Bodenbeschaffenheit des Hofraumes zuzuwenden, derselbe muß möglichst staubfrei gehalten werden. In Bezug auf die Bauart des Schulgebäudes ist zu bemerken, daß die Räume im Erdgeschoß mit Luftisolierung zu versehen oder zu unterkellern sind. Im letzteren Falle sind zementierte Keller-

gewölbe am geeignetsten. Wenn das Schulgebäude aus Mangel eines geeigneten Grundstückes an der Straße erbaut werden muß, so sollen die Erdgeschosszimmer mindestens 6 m über der Straße liegen, um Staub, Ausdünstungen der Gassen und das Straßengeräusch möglichst zu eliminieren. Die Straßen, welche am Gebäude entlang führen, müssen mit Holzpflaster versehen werden, und der Verkehr mit Lastfuhrwerken und Tramways ist seitens der städtischen Behörde zu untersagen. Korridore und Treppen im Schulgebäude müssen in genügender Zahl und Breite vorhanden sein, sich, ohne daß Zugluft entsteht, gut lüften lassen und ausreichende Belichtung besitzen. Die Größe der Klassenzimmer richtet sich nach der Zahl der Insassen; nach Feststellung des Ventilationsbedarfes ist für die erforderliche Lüftung stets Sorge zu tragen. Für die Herstellung der Treppenstufen und der Fußböden in den Korridoren und Lehrzimmern sollte nur hartes Holz Verwendung finden. Eine wichtige hygienische Maßregel ist es, die Fußböden staubfrei zu halten. Um dies zu erreichen, ist es praktisch, dieselben zu ölen. Ein Ölpräparat, welches neuerdings unter dem Namen „Dustless“ in den Handel gebracht wird, hat sich bis jetzt gut bewährt. Das tägliche Aufwaschen ist kaum durchführbar und man muß zufrieden sein, wenn die Subsellen mit feuchten Tüchern abgewischt werden. Die Reinigung der Schulräume läßt in vielen Anstalten allerdings viel zu wünschen übrig und nicht selten fehlt es an dem nötigen Dienstpersonal, beziehungsweise an dem guten Willen desselben. — In allen Schulräumen ist die geeignetste Wandbekleidung Holztäfelung (Panel) und Leimfarbenanstrich, Tapeten sind ganz unzulässig. Behufs ausreichender Beleuchtung in den Schulzimmern muß die Fensterfläche mindestens ein Fünftel der Bodenfläche betragen. Jeder Schüler sollte von seinem Platze aus ein Stück Himmel sehen können. Gegen Sonnenbestrahlung sind die erforderlichen Schutzvorrichtungen anzubringen. Zur künstlichen Beleuchtung des Schulgebäudes eignet sich das elektrische Glühlicht am besten. Bei Anwendung von Leuchtgas sind Argand- oder Auerbrenner zu empfehlen, offene Flammen sollten vermieden werden, da sie für das Auge zu unruhig sind. Belästigende Strahlung und Glanz der Gaslampen lassen sich durch passende Anbringung und Schutzvorrichtungen leicht vermeiden.

Von großer hygienischer Bedeutung ist die Frage nach der Heizung der Schulgebäude. Vom Standpunkte der Schulgesundheitspflege ist zu verlangen, daß die Heizanlage den erforderlichen Wärmegrad erzeugt, daß sie die Wärme dem Raume und der Zeit

nach gleichmäÙig verteilt, und daÙ der Heizbetrieb keine die Gesundheit beeinträchtigende Wirkung ausübt. Bei der in unseren Gegenden üblichen Körperbekleidung ist für Schulzimmer eine Temperatur von 17 bis 19° C, in Turnhallen von 13 bis 16° C erforderlich. Hat die Zimmerluft die angegebene Temperatur, sind aber die Wände des Zimmers erheblich kälter, so fröstelt der Mensch, wegen vermehrter Ausstrahlung nach den Wänden zu. Sind die unteren Luftschichten des Schulzimmers erheblich kälter als die höheren Schichten, so giebt es kalte FüÙe und heiÙe Köpfe. Im allgemeinen werden Schulgebäude durch eine Niederdruck-Dampf-Luftheizung am geeignetsten erwärmt. Nur die Turnhalle, die Aula und einzelne abgesondert gelegene Räume erhalten Niederdruck-Dampfföfen. Bei der Wahl des genannten Systems geht man von der Erwägung aus, daÙ einerseits wegen der GröÙe des Gebäudes nur der Dampf als Erzeuger von Wärme in Frage kommen kann, falls man nicht eine gröÙere Anzahl von Feuerstellen im Gebäude anlegen will, daÙ aber andererseits, um eine ausreichende und nie versagende Lüftung der Räumlichkeiten zu erzielen, die Luft als Träger der Wärme am vorteilhaftesten erscheint. Im Vergleich mit einer gewöhnlichen Luftheizung hat das genannte System noch den Vorzug, daÙ die Luft durchaus rein erhalten und an der Rohrleitung nicht versengt wird, d. h. keine Zersetzung des in der Luft stets enthaltenen Staubes pflanzlichen und tierischen Ursprunges eintritt, wodurch die Luft für die Atmung verschlechtert wird. Gerade in Schulgebäuden muÙ man, im Interesse der Gesundheit des heranwachsenden Geschlechtes, besonders darauf bedacht sein, reichliche Mengen möglichst reiner Luft zuzuführen. Diese hygienische Forderung findet leider immer noch nicht genügend Berücksichtigung. — Für ein Schulgebäude mittlerer GröÙe genügt eine einzige Feuerstelle mit etwa vier Niederdruck-Dampfkesseln. Jeder dieser Kessel soll eine wasserberührte Heizfläche von etwa 14 qm haben, wobei er eine stündliche Verdampfung von 17 bis 18 kg auf 1 qm leistet. Der für die Heizung in Betracht kommende Dampf erhält eine Spannung von  $\frac{1}{30}$  bis  $\frac{1}{10}$  Atmosphäre, so daÙ man eigentlich mehr von Wasserdunst als von Dampf reden kann. Die Bedienung der Kessel beschränkt sich auf wenige Tagesstunden, weil sich die Feuerung durch zweckmäÙige Vorrichtungen selbstthätig regeln läÙt. Bei mildem Winterwetter genügt es, nur einen Kessel in Betrieb zu setzen, bei kalter Witterung kommen 2 oder 3 Kessel zur Verwendung; drei Kessel haben sich selbst bei einer Temperatur von — 20 bis — 28° C noch als ausreichend bewährt, so daÙ der

vierte Kessel als Reservekessel betrachtet werden kann. — Aus den Kesseln gelangt der Dampf nach mehreren, etwa fünf bis sechs im Keller befindlichen, Luftkammern, in welche die zu erwärmende Luft aus dem Freien durch geeignete Kanäle hineingeleitet wird. Der Dampf streicht in den Luftkammern durch Rippenröhren. Die zugeführte Luft umspült dieselben und gelangt nach der Erwärmung durch ein sorgfältig gemauertes Kanalsystem in die einzelnen Schulräume. Auf diese Weise lassen sich 25 bis 30 Schulräume, selbst bei strenger Kälte, mit 14 Tausend cbm Luft in der Stunde versorgen. Die Wärmeregulierung erfolgt einerseits in den Dampf-Luftkammern durch den Heizer, indem derselbe je nach den Witterungsverhältnissen durch Schaltvorrichtungen ein kleineres oder größeres Gebiet der Rippenröhren funktionieren läßt, andererseits durch passende Verschiebung der in den Schulräumen vorhandenen Klappen durch die Hand der Lehrer. Diese Klappen sind so eingerichtet, daß, je nach Bedarf, nur warme oder nur kalte Luft, oder ein beliebiges Gemisch beider in das Zimmer eintritt, oder daß die Luftzufuhr ganz abgesperrt werden kann. Durch ein besonderes Kanalsystem im Mauerwerk wird die verbrauchte Luft nach den Speicherräumen geleitet, die ihrerseits durch Deflektoren gelüftet werden können. Die beschriebene Einrichtung ist in mehreren deutschen Städten eingeführt, beispielsweise in den Schulen Düsseldorfs, wo sie sich gut bewährt. Das Wiener Stadtbauamt bezeichnet die Niederdruck-Dampf-Luftheizung für Schulen als die beste Heizung. Die Anlage derselben ist 50 bis 60 Prozent kostspieliger als die aller anderen Systeme, die Betriebskosten sind aber deswegen gering, weil Reparaturen selten vorkommen. In der Dauerhaftigkeit der Anlage liegt ein hygienischer Vorteil. Der Austritt von Verbrennungsprodukten durch schadhafte gewordenen Stellen und eine dadurch entstehende Verunreinigung der Luft in den Schulräumen ist ausgeschlossen. Im Vergleich zu diesen bewährten Heizanlagen ist die Gasheizung ein unentwickeltes Kind zu nennen. Erst in den letzten Jahren ist dieselbe in größerem Umfange eingeführt worden und deswegen kann man darüber noch kein endgiltiges Urteil in Bezug auf Brauchbarkeit abgeben. Eine größere Gasheizungsanlage wurde zum erstenmal in dem Schulgebäude an der Schulstraße in München-Neuhausen ausgeführt. Diese Anlage umfaßt 72 Gasöfen nach dem System der Karlsruher Schulöfen. Die Lüftungsanlage der Klassenräume wird teils nach dem System Henschel und Guttenberg mit dem Ofen direkt in Verbindung gebracht, teils wird sie von diesem getrennt selbständig eingerichtet. In den Jahren 1897 und 1898

wurden in München noch zwei andere Schulgebäude mit Gasheizung versehen. Auch in Mülhausen hat man vor kurzem ein neuerbautes Schulhaus mit dieser Einrichtung ausgerüstet. Über die Brauchbarkeit der Gasheizung sind im Münchener hygienischen Institut Untersuchungen angestellt worden, die im allgemeinen ein zufriedenstellendes Resultat ergeben haben. — Wo keine Zentralheizung vorhanden ist, sollte man die Öfen entweder mit Holz oder mit Koke speisen; bei der Verwendung von Steinkohlen entsteht häufig Rauch und Schmutz.

Von Wichtigkeit für die Schulhygiene ist die Einrichtung der Subsellien. Nichts erhöht die Skoliosegefahr und die Schädigung des Auges so sehr, wie die mangelhafte Beschaffenheit der Tische und Bänke in den Schulzimmern. Die Maßverhältnisse der Subsellien müssen der Größe der Schüler angepasst sein. Der vertikale Abstand zwischen Tischplatte und Sitzbank — die sogenannte Differenz — soll  $\frac{1}{7}$ , die Höhe des Sitzes über dem Fußboden  $\frac{2}{7}$ , und die Breite der Sitzbank  $\frac{1}{5}$  der Körperlänge betragen. Die Tischplatte soll jedem Schüler mindestens ein Flächengebiet von 55 cm Länge und 40 cm Breite zur Verfügung stellen und gegen die Horizontalebene um  $6^\circ$  geneigt sein. Die vordere Kante der Sitzbank und die ihr parallel laufende, dem Körper zunächst gelegene Kante der Tischplatte sollen in dieselbe Vertikalebene fallen. Der horizontale Abstand dieser beiden Kanten — die sogenannte Distanz — ist also gleich Null. Übrigens ist es vorteilhaft, wenn der Tisch oder die Bank in vertikaler Richtung verstellbar sind und letztere eine geräuschlose Klappvorrichtung besitzt, um das Aufstehen innerhalb des Subselliums zu ermöglichen.

In Bezug auf die Hygiene des Auges kommen auch die Schulbücher und die Schrift in Betracht. Die Buchstabenhöhe der gedruckten Bücher betrage 1,5 mm, in den unteren Klassen besser noch 1,75 mm, die Dicke der Buchstaben 0,25 mm, ihre Approche 0,5 mm. Die geeignetste Entfernung zweier Zeilen zwischen den nicht über die Zeile hervorragenden Buchstaben ist 2,5 mm. Statt der Schiefschrift empfiehlt es sich, in den Schulen Steilschrift zu lehren, da bei Ausführung der ersteren der Kopf gewöhnlich auf die Seite geneigt wird, wodurch die Augenstellung eine mißliche wird.

Ich wende mich endlich zu der letzten und nicht minder wichtigen Aufgabe der Schulhygiene, nämlich zu der ärztlichen Aufsicht.

Die Frage nach der Anstellung von Schulärzten ist in der letzten Zeit sehr häufig besprochen worden. Mit theoretischen Betrachtungen

hat man sich glücklicher Weise nicht begnügt, sondern man hat die Theorie in die Praxis umgesetzt. Heute giebt es amtlich eingesetzte Schulärzte in Wiesbaden, Berlin, Charlottenburg, Königsberg, Frankfurt a. M., Nürnberg, Darmstadt, Offenbach, Breslau; ferner im Ausland, ich nenne nur Brüssel, Paris, Stockholm, Kopenhagen und Budapest. Das Ideal des Schularztes würde meines Erachtens erreicht, wenn derselbe zum Lehrkörper einer Anstalt gehört, der er ganz seine Kräfte widmet und an der er das Fach der Hygiene lehrt. So ist es beispielsweise in Ungarn. Im übrigen kann jeder praktische Arzt Schularzt werden, sofern er sich hygienisch genügend ausgebildet hat. Aber die Schulärzte dürfen nicht wie die Schatten des Hades, sie dürfen nicht wesenslose Gestalten sein. Was nützt es, wenn sie in dem Stadtregister stehen, in der Schulkommission sitzen und doch niemals zu greifen sind. Auch dürfen sie nicht Werkzeuge in der Hand eines eifersüchtigen Bezirks- oder Kommunalarztes sein. Der Arzt, der nur den Namen Schularzt trägt, aber keine Initiative besitzt, ist weiter nichts als ein Schaustück, um das Publikum zu beruhigen. Im Schulorganismus spielt er dann höchstens die Rolle eines Fremdkörpers, der nicht organisch verwachsen kann.

In Bezug auf die Dienstvorschriften des Schularztes sei Folgendes gesagt.

Der Schularzt hat alle für die Hygiene in Betracht kommenden Einrichtungen der Schulen zu kontrollieren. Den Sitzungen des Lehrkörpers und der Schulkommission muß er, wenn solche Einrichtungen besprochen werden, beiwohnen, um Vorschläge zu machen und auf Beseitigung etwaiger Mifsstände zu dringen. Zu Anfang und Ende des Sommers und Winters haben die Schulärzte alle Schüler, insbesondere auch die neu eintretenden, auf ihren Gesundheitszustand zu prüfen. Die Ergebnisse der Untersuchungen sind in besondere Formulare einzutragen.

Es wird sowohl über jeden einzelnen Schüler, als auch über die Anstalt als Ganzes ein Gesundheitsbericht ausgefertigt. Der Gesundheitsbericht über die Anstalt wird klassenweise geführt.

Ferner wird ein besonderer Bericht über die Lehrer der Anstalt ausgearbeitet.

Der Schularzt ist gewöhnlich nicht der behandelnde Arzt der Schüler oder Lehrer, es sei denn, daß dies besonders gewünscht wird. Von einer Beeinträchtigung der Praxis der Hausärzte kann also nicht die Rede sein, es wird vielmehr durch die Thätigkeit des Schularztes die der übrigen Ärzte noch gefördert,

indem der Schularzt die Notwendigkeit ärztlicher Behandlung empfiehlt.

Jeder Fall einer ansteckenden Krankheit oder der Verdacht auf eine solche ist dem Schularzte zu melden. Nach Ablauf der Krankheit hat sich der Schüler mit dem Zeugnis des Arztes, der ihn behandelte, versehen dem Schularzte vorzustellen. Befreiungen von einzelnen Unterrichtsstunden, insbesondere vom Turnen, hat nur der Schularzt vorzunehmen. Ich kenne Fälle, in denen in Bezug auf die genannte Befreiung Unfug getrieben wurde. Wozu hat denn die Schule die Schulärzte, wenn ihnen in diesem Punkte nicht Machtbefugnis zugestanden wird? Der Schularzt hat in solchen Fällen der Schule gegenüber die Verpflichtungen, wie der Militärarzt bei den Militärbehörden. Über die Schließung einer Schule kann der Schularzt allein, ohne Genehmigung der Verwaltung, bezw. der Regierung, nicht verfügen.

Monatlich einmal soll der Schularzt das Gebäude, die Lehrsäle und alle Einrichtungen inspizieren und auch darüber einen Bericht ausgeben.

Der Lehrerschaft gegenüber hat der Schularzt nicht die Befugnis eines Vorgesetzten, er besitzt nicht das Recht, den Schulbeamten irgendwelche Befehle zu erteilen. Wäre dies der Fall, so könnte man mit Recht von einer unbefugten Einmischung in die Organisation der Schule reden, und die vielfach befürchteten Zwistigkeiten zwischen Lehrern und Arzt würden nicht ausbleiben. Dagegen dürfte es gewiß als richtig anerkannt werden, wenn der Schularzt die Schulvorstände und Lehrer auf etwa wahrgenommene Mängel aufmerksam macht, ohne hinter ihrem Rücken oder über sie hinweg bei der höheren Instanz Klage zu führen.

Die Resultate, welche die schulärztliche Thätigkeit bis jetzt zu Tage gefördert hat, zeigen deutlich, daß unter den Schulkindern vielfach Krankheiten vorkommen, von denen weder das Kind, noch seine Eltern eine Ahnung haben, Krankheiten, die, wenn sie unbeachtet, beziehungsweise unbehandelt bleiben, recht bedenkliche Folgen haben können. Ganz besonders dürfte dies für die Erkrankungen des Nasenrachenraumes, für die Veränderungen am Skelet und die Tuberkulose zutreffen, deren frühzeitige Erkennung und Behandlung nicht nur für den Betroffenen, sondern auch für dessen Umgebung von hohem hygienischen Wert ist.

Wer eingehend und vorurteilsfrei die Thätigkeit des Schularztes in Erwägung zieht, der muß zugeben, daß die Anstellung desselben einem dringenden Bedürfnisse entspricht und zahlreiche Gefahren von der Schule und dem Elternhause abwendet.



Bei dem Verständnis, welches breite Schichten der Bevölkerung mehr und mehr der öffentlichen Gesundheitspflege entgegenbringen, ist zu hoffen, daß auch für die Schulhygiene das Interesse ein immer regeres wird. Gestützt wird diese Hoffnung durch die rege Beteiligung an unserem erst vor kurzem ins Leben gerufenen Allgemeinen Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege. Nicht nur Schulmänner und Ärzte sind es, die demselben als Mitglieder angehören, sondern ganze Gemeinden und Personen jeglichen Standes und Berufes haben sich angeschlossen. Sie alle leben der Überzeugung, daß, wenn die Hygiene das Heil der Jugend in den Schulen aller Gattungen ins Auge faßt, sie zugleich auch den Eltern Wohlthaten erweist.

---

## Zur Frage des Nachmittagsunterrichts.

Von Dr. H. Schotten, Halle a. S.

Die Frage nach der Unterrichtszeit ist so alt, wie die Einrichtung öffentlicher Schulen. Und das ist ja natürlich, daß man bei der Einrichtung von Massen-Schulen auch über diese Frage Überlegungen anstellte und sie gemäß diesen Überlegungen entschied.

Ursprünglich war es keine schwierige Frage, da sie rein schulmäßig entschieden wurde. Aber im Laufe der Zeit ist sie aus diesem Rahmen herausgetreten, zu den ursprünglichen Erwägungen traten nach und nach immer neue hinzu: und so ist denn die Gefahr groß geworden, daß eine große Zahl nebensächlicher Bedenken und Rücksichten das innerste Wesen der eigentlichen Bedeutung verdunkeln und in den Hintergrund drängen. Aber auch hiervon abgesehen, haben sich die Verhältnisse in mancher Hinsicht so verschoben, daß das, was ursprünglich oder zu irgend einer späteren Zeit maßgebend gewesen ist, jetzt in anderer Weise auf die Entscheidung einwirken muß.

Ehe wir auf die historische Bedeutung eingehen, möge es gestattet sein, einige allgemeine Gesichtspunkte zu erörtern.

Zunächst dürfte wohl anerkannt werden, daß man auch diese Frage nicht ganz allein für sich behandeln darf, daß Rücksicht zu nehmen ist auf allgemeine Verhältnisse, die nach der einen oder andern Seite hin ihren Einfluß ausüben. Hier möchte ich nun an erster Stelle hervorheben, daß es auffällt, daß die Entscheidung ganz allgemein für alle Klassen der höheren Schulen getroffen worden ist. Und darin liegt vielleicht der Hauptgrund dafür, daß bestehende Verhältnisse angegriffen wurden. Die Schulzeit auf der höheren Schule umfaßt das Lebensalter von ca. 10 Jahren bis zum 20. Jahr. Daß aber das, was nun für die kleinen Schüler maßgebend ist, nicht auch in gleicher Weise für die oberste Stufe zu gelten braucht, dürfte wohl allgemein anerkannt werden. Will man also die Frage nach der Unterrichtszeit prinzipiell entscheiden, so müßte zunächst zu empfehlen sein, sie nach den drei Stufen, untere, mittlere, obere Klassen, getrennt zu behandeln. Weitere Erwägungen

müßten sich dann anknüpfen an die klimatischen Verhältnisse — abgesehen von den rein lokalen — und an die Lage der Ferien. Alle diese Erwägungen möchte ich zur Gruppe der pädagogischen zusammenfassen, ihnen reihen sich dann die Gruppen der sozialen und sanitären an. Freilich lassen sich diese Gruppen bei der Beantwortung der Frage nach der passendsten Unterrichtszeit nicht immer scharf auseinanderhalten, es spielen soziale Erwägungen von einem ins andre Gebiet hinüber, daß eine gemeinsame Betrachtung sich mit ihnen abzufinden suchen muß. Immerhin sollen uns diese Gruppen das Gerippe für unsere Ausführungen geben, zumal es von Bedeutung sein wird, die Stellung der Gruppen untereinander zu beachten.

Daß die rein pädagogische die wichtigste ist und bleiben muß, wird wohl auch von denen nicht bestritten werden können, die von ihrem Standpunkte aus geneigt sind, andere, z. B. sanitäre Interessen, in die erste Linie zu rücken: und dies dürfte um so weniger der Fall sein, als eine gesunde Pädagogik an und für sich auch das leibliche Wohl der Schüler im Auge hat. Auch in mancher andern Hinsicht ist die Dreiteilung nur eine äußerliche, man gelangte vielleicht zu einer noch schärferen Bestimmung, wenn man die Interessenten an der vorliegenden Frage aufzählte. Das sind: 1) die Schule als Bildungsanstalt mit den Zwecken, die sie verfolgt und verfolgen muß; 2) die Lehrer als Lehrer und Menschen; 3) die Schüler; 4) das Elternhaus; 5) die Ärzte. (In gewisser Beziehung wären auch noch die Geistlichen zu berücksichtigen, insofern, als sie während der Zeit des Konfirmationsunterrichtes in bestimmte Beziehung zur Schule treten.) Bei dieser Unterscheidung würde ebenfalls eine scharfe Trennung nicht immer durchzuführen sein, da 1) und 2) und 2), 4) und 5) gar oft zusammenfallen.

Man kann schon hieraus erkennen, daß die Sache nicht einfach mit dem Worte „Fort mit dem Nachmittagsunterrichte“ abgemacht ist. Dem steht zunächst noch die positive Unmöglichkeit gegenüber. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt z. B. jetzt in den oberen Klassen der Oberrealschulen 38. An 6 Tagen je 5 Vormittagsstunden ergeben erst 30 Stunden; bleiben also für die Nachmittage noch 8 Stunden; da an Einem Tage nicht mehr als 7 Unterrichtsstunden\*) in einer Klasse erteilt werden dürfen, so sind noch mindestens 4 Tage mit Nachmittagsunterricht zu belegen.

\*) Nach Ansicht der Ärzte ist diese Zahl entschieden zu hoch, verschiedene Ärztekammern waren für 4 Stunden; 5 sollen nach der Ansicht anderer noch zulässig sein, für die Oberstufe höchstens 6.

Wir sehen also hier gleich noch eine neue Frage auftauchen, die nach der Zahl der Unterrichtsstunden. Diese Frage würde aber im wesentlichen an Bedeutung verlieren, wenn man die Frage des Nachmittagsunterrichts nicht einheitlich für die höhere Schule zur Entscheidung stellte, sondern nach unserm Vorschlage die drei Stufen der unteren, mittleren und oberen Klassen trennte. Es können doch in der That nicht dieselben Rücksichten maßgebend sein — besonders in sanitärer Hinsicht — für 10jährige Kinder und 19jährige junge Männer im kräftigsten Alter.

Übrigens möge gleich hier ein Vorschlag gestattet sein für eine andere Verteilung der 38 Stunden: an 4 Tagen je 4 Vormittagsstunden und 3 Nachmittagsstunden, am Mittwoch und Sonnabend je 5 Vormittagsstunden. Denn darüber müssen wir uns klar sein, daß eine Ermäßigung der Stundenzahl zur Zeit ziemlich aussichtslos erscheint, nachdem ein Hohes Ministerium soeben bei den neuen Lehrplänen eine Erhöhung angeordnet hat.

Diese Stunden müssen dann erteilt werden im Sommer von 7—11 und von 3—6, resp. am Mittwoch und Sonnabend von 7—12, im Winter von 8—12 und von 3—6, resp. am Mittwoch und Sonnabend von 8—1. Bei dieser Einteilung würde zwischen Vormittags- und Nachmittagsunterricht eine Pause von im Sommer 4, im Winter 3 Stunden fallen: doch gewiß ausreichend, um völlige Erholung zu sichern und auch zu vermeiden, daß allzubald nach dem Mittagmahl schon wieder das Sitzen in der Schule anginge. Zwei Nachmittage aber blieben — außer dem Sonntag — in jeder Woche für einigermaßen größere Spaziergänge übrig, was doch wohl auch als ausreichend angesehen werden dürfte.

Die langen Pausen aber zwischen Vormittags- und Nachmittagsunterricht könnten von jedem je nach Individualität — die ja sonst arg betont wird — verwendet und ausgenutzt werden, oder je nach dem Wetter oder nach den Rücksichten auf die Familie, eventuell sogar zu leichteren Arbeiten.\*)

Es käme dann weiter bei dieser Verteilung in Betracht, daß an wirklich heißen Tagen durch Ausfall des Nachmittagsunterrichts je 3 Stunden wegfallen, die wichtigen am Vormittag aber ungeschmälert bleiben würden. Diese Erwägung hängt aber eng zusammen mit der Anordnung der Ferien. Man müßte sich wirklich endlich entschließen, 6 Wochen Ferien im Sommer einzurichten\*\*); freilich

\*) Das wäre aber schon nach Ansicht der Ärzte zu verbieten. Man vergl. weiter unten.

\*\*) Nach anderer Ansicht — besser noch — 7 bis 8.

müßte dann das Schuljahr mit Beginn dieser Ferien schließen; damit wäre denn auch endgiltig die Frage der Wechselzeiten — dieser *crux* mancher Anstalten — gelöst. Und noch eine andere fände gleichzeitig ihre Lösung: es fiel nicht mehr das Ende des Oster-Schuljahres mit dem Ende des Konfirmationsunterrichtes zusammen, so daß die betreffenden Schüler nicht mehr gleichzeitig von zwei Seiten besonders intensiv in Anspruch genommen würden.

Und noch ein anderes ist hier zu erwägen, das ist die Pausenordnung.\*) Mir will ihre Regelung fast wichtiger erscheinen, als unsere Hauptfrage; keinesfalls darf übersehen werden, auch hierin Wandel zu schaffen. Schon an anderer Stelle habe ich angeführt, daß das, was man dem Studierenden zugesteht, eine viertelstündige Pause zwischen anstrengenden Stunden, in viel berechtigterem Maße der heranwachsenden Jugend — und zwar auf allen Stufen — zugestanden werden muß. Umsomehr muß dies gefordert werden, als der Unterricht heutzutage eine ganz andere Anstrengung für den Schüler — und nebenbei gesagt, auch für den Lehrer — bedeutet wie früher. Der Gründe sind mancherlei anzuführen, die Entwicklung der Pädagogik, die Regeneration des Lehrertums, die vollen Klassen: zum Teil Imponderabilien anderer Art: kurz, die Forderung nach viertelstündigen Pausen muß ganz energisch ausgesprochen werden, und mit allen Mitteln müssen alle, die ein Herz haben für die Jugend, gerade für die Erreichung einer solchen Pausenordnung eintreten.\*\*)

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen, bei denen eine Reihe von Fragen, die, wie man sieht, aufs engste mit unserem Thema zusammenhängen, gestreift worden sind, sei es mir nun gestattet, ehe ich in der Erörterung fortfahre, einen Blick auf die historische Entwicklung der vorliegenden Fragen zu werfen.

Ganz allgemein hatte sich — hier früher, dort später — der Gebrauch herausgebildet, nachdem anfänglich je drei Vormittags- und Nachmittagsstunden angesetzt waren, auf den Vormittag 4 Stunden, auf den Nachmittag 2 zu legen. Dabei waren altem Herkommen gemäß die Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittage frei. Diese Einrichtung bestand ganz allgemein und hat sich sehr lange erhalten; ein kleiner Unterschied an den verschiedenen Anstalten war nur darin zu erblicken, daß hier der Vormittagsunter-

\*) Inzwischen ist eine neue Pausenordnung verfügt, in der an Stelle von 45 Minuten jetzt 70 Minuten tägliche Pause sein sollen.

\*\*) Der Hygieniker sagt: Anfang der Schule  $8\frac{1}{4}$ , in Ausnahmefällen  $7\frac{1}{4}$ , des weiteren ( $8\frac{1}{4}$ ),  $9\frac{1}{4}$ ,  $10\frac{1}{4}$ ,  $11\frac{1}{4}$  etc.

richt im Sommer von 7—11, dort im Sommer und Winter von 8—12 lag. Aber in der Lage des Nachmittagsunterrichts bestand Übereinstimmung, er begann überall um 2 Uhr. Es ist geradezu höchst auffallend, daß man sich hiervon nicht frei zu machen gewußt hat; was der Grund gewesen, läßt sich schwer feststellen: einmal mag der Gedanke maßgebend gewesen sein, den Schülern möglichst viel vom Nachmittag für ihre eigene Arbeit zu retten, sie möglichst früh wieder von der Schule frei zu machen; dann aber ist gewiß auch eine Rücksicht in Betracht gekommen, die jetzt wohl nur bei einzelnen Anstalten noch in Frage kommt: die auf die Beleuchtung. Doch wie dem auch sein möge, jedenfalls ist als Thatsache zu konstatieren, daß man auf den Gedanken, den Nachmittagsunterricht erst um 3 Uhr zu beginnen, nicht gekommen ist. Vielleicht hat auch hier das Beharrungsvermögen, das nirgends intensiver beobachtet werden kann, als im Schulwesen, eine Rolle gespielt.

Gegen diesen allgemeinen Gebrauch wurde nun von Berlin aus in den sechziger Jahren angekämpft, die Großstadt stellte ihre Forderungen. Wir können die Gründe für Abschaffung des Nachmittagsunterrichts, die geltend gemacht werden, wohl ohne Bedenken als soziale bezeichnen, ohne uns durch die pädagogischen Mäntelchen, die man der Sache umhing, beirren zu lassen. Freilich entschloß man sich gleichzeitig, wirklich reinen Vormittagsunterricht zu erteilen unter Herabsetzung der Stundenzahl auf 30. Von Berlin aus hat dann diese Einrichtung wohl durch alle größeren Städte ihren Weg gemacht, und man hat auch im Prinzip daran festgehalten, als es bei der Zahl der Unterrichtsstunden gar nicht mehr möglich war, dieses Prinzip wirklich durchzuführen. Daß die Einrichtung an und für sich im Lehrerstand eine kräftige Unterstützung und Verteidigung fand, ist so natürlich, daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht; freilich, das möchten wir energisch hervorheben, daß wir uns dabei nicht auf den Standpunkt derer stellen, die annehmen zu dürfen glauben, daß diese Stellungnahme der Lehrerschaft ein Zeichen dafür sei, daß er sein eignes Wohl über die allgemeinen Rücksichten stelle. Wer je einmal von 2 bis 3 Uhr an einem heißen Sommertage, an dem doch die nötige Anzahl von Graden für „hitzefrei“ nicht vorhanden war, Unterricht in einer gut besetzten Klasse erteilt hat, wird den Standpunkt der Lehrer in dieser Frage zu würdigen wissen.

Die Frage der Abschaffung des Nachmittagsunterrichts wurde bald lebhaft erörtert, 1867 erschien das Programm der Doroth-

Realschule zu Berlin, in dem Direktor Klaiber sich über dieses Thema aussprach, Stadtschulrat Hoffmann widmete dem Gegenstand einen Artikel in der Zeitschrift für Gymnasialwesen (S. 14), und es konnte bei dem allgemeinen Interesse für die Sache nicht ausbleiben, daß auch die Direktoren-Konferenzen das Thema auf ihre Tagesordnungen setzten.

Aus den betreffenden Verhandlungen gestatte ich mir, das Wichtigste in extenso mitzuteilen; es bleibt auch unter den veränderten Verhältnissen von Wichtigkeit. Ich fühle mich umso mehr dazu verpflichtet, als ich durch meine Ausführungen dazu beitragen möchte, diejenigen, die heute die Frage aufs neue aufrollen und ihr eine große Bedeutung beilegen, über alles das zu unterrichten, was in dieser Sache schon erwogen worden ist, weil ich Grund habe, anzunehmen, daß sehr viele an die Lösung des Problems herangehen, ohne sich bewußt zu sein, was ihre Vorgänger gewollt und geleistet haben und was von der feindlichen und gegnerischen Seite für Urteile und Bedenken geäußert worden sind.

Es ist mir leider nicht möglich gewesen, das ganze Material herbeizuschaffen, aber dieser Mangel dürfte nicht ins Gewicht fallen, da ich die späteren Arbeiten auf diesem Gebiete zur Hand habe die auf den früheren aufbauen.

Hier ist es zunächst die Verhandlung über die Direktoren-Konferenz der Provinz Posen vom Jahre 1879.

Die gestellte Frage lautete: „Empfiehl es sich, sämtlichen Unterricht in die Vormittagsstunden zu legen?“

Zu der Frage sind von sämtlichen Anstalten der Provinz Posen Referate und zum Teil Korreferate eingegangen, ein Zeichen dafür, für wie wichtig das Thema gehalten wurde.

Es ist nun charakteristisch, daß das Hauptreferat mit der Wiedergabe der Anfangsworte eines der Referate beginnt, die zu bezeichnend sind, als daß ich nicht auch sie wiederholen müßte. Sie lauten:

„Die vorliegende Frage hat in der 8. Direktoren-Konferenz der Provinz Preußen (Mai 1877) eine so eingehende Behandlung gefunden, daß bei einer wiederholten Erörterung derselben das Wesentliche nicht neu und das Neue nicht wesentlich sein wird.“

Und der Hauptreferent fügt hinzu: „Dem muß ich vollständig beistimmen.“

Was sagen dazu diejenigen, die glauben, mit unserer Frage etwas Neues in Anregung zu bringen?

Doch wir wollen uns zu dem Bericht selbst wenden.

Die überwiegende Mehrheit hat sich für die alte Stundenverteilung ausgesprochen, nur an 3 Anstalten ist eine starke Majorität für die Neuerung, an einer einzigen findet sich keine Stimme für die alte Einteilung. Manche Referate sprachen sich recht scharf über das unberechtigte Festhalten am Alten aus, ebenso gegen die preussische Direktoren-Konferenz. Es wird bedauerlicherweise auch hier von vornherein eine Art der Polemik beliebt, die der sachlichen Behandlung der Frage nur schädlich sein kann; freilich wird dieser Vorwurf auch der erwähnten Direktoren-Konferenz gemacht, „in deren Verhandlungen die Achtung vor den Ansichten des Gegners vermisst wird“.

So ist es denn gekommen, daß der gänzlich unberechtigte Vorwurf erhoben werden konnte, die Lehrerschaft erwartete von der Neuerung für sich und ihre Bequemlichkeit großen Vorteil.

Mit Recht hebt wohl der Hauptreferent hervor, daß man prinzipieller Gegner der Beseitigung des Nachmittagsunterrichts sein und doch unter gewissen Verhältnissen dafür stimmen könne. Alles kommt gerade bei diesen persönlichen Erwägungen auf die Person selbst an. Der eine arbeitet lieber hintereinander, um nachher frei zu sein, der andere fühlt sich dazu nicht kräftig genug. (Man vergl. die analogen Bestrebungen im Geschäfts- und Bureaubleben.) Sehr zweifelhaft scheint auch zu sein, was schlimmer ist, die fünfte Vormittagsstunde oder die erste Nachmittagsstunde — wohlgemerkt, unter der allgemein angenommenen Voraussetzung, daß diese von 2—3 liege. Die beiden Faktoren, die hier in Betracht kommen, Lehrer und Schüler, will ein Berichtstatter nicht anerkennen; er sagt: „Der Lehrer ist nach dem Essen nicht recht aufgelegt zum Unterricht und meint nun, die eigne Unlust an den Schülern wahrzunehmen.“ Was sagen hierzu die Ärzte?

Es folgt nun die Erörterung selbst.

1) „Eine Verminderung der Schulstunden so, daß aller Nachmittagsunterricht wegfallen kann, ist nicht möglich.“

Auch hier ist also auf eine verschiedene Behandlung der Frage nach den verschiedenen Altersstufen der Schüler gar nicht geachtet.

2) „Eine Verminderung in der Weise, daß die einzelnen Stunden verkürzt werden, also so, daß z. B. in 2 Zeitstunden 3 Schulstunden erledigt werden, empfiehlt sich nicht.“

Auch uns will dieses Auskunftsmittel sehr wenig passend erscheinen. Und wie sollte es denn mit den Pausen werden? Womöglich nur immer nach 2 Schulstunden eine Pause? Dafür kann man doch gewiss nicht eintreten.



3) „Es bliebe also nur übrig, die Stundenzahl auf 30 herabzusetzen und täglich 5 Stunden hintereinander zu unterrichten.“

„Dagegen spricht:

1) das die Einrichtung mit Nachmittagsunterricht schon sehr lange besteht,

2) das sie fast überall in Deutschland eingebürgert ist,

3) das die Änderung auf die Lebensverhältnisse überhaupt ihren Einfluß ausüben würde.“

Es wird wohl niemand von der zwingenden Kraft dieser Gründe überzeugt sein; wenn eine Einrichtung schlecht ist, so kann sie weder durch ihr ehrwürdiges Alter, noch durch ihre Verbreitung, noch durch die Rücksicht auf die Folgen einer Änderung gerettet werden.

Die Gründe der Gegner des Nachmittagsunterrichts werden dann mitgeteilt.

„1) Die weiten Schulwege.

2) Viele Väter können zur Mittagszeit nicht zu Hause sein. Die schulpflichtigen Kinder, die um 2 Uhr schon wieder in der Schule sein sollen, müssen also allein essen; ein besonders wichtiger Teil des Familienlebens wird empfindlich gestört.“

(Auch hierin wieder das Festhalten am Schulanfang um 2 Uhr Nachmittags.)

Dagegen führt der Referent an (unter der Voraussetzung, das die Zahl der Schulstunden nicht auf 30 herabgesetzt sei):

„1) Die Schulwege nachmittags können doch nicht ganz wegfallen.

2) Die Schrecknisse der Mittagshitze und des Staubes treffen nur für einen kleinen Teil des Jahres zu.

3) Der Schulweg ist für die überwiegende Mehrzahl der Kinder kein allzuweiter.

4) Die Schulwege haben auch ihr Gutes und tragen zur Abhärtung und Kräftigung des Kindes bei.

5) Der Einwand gilt überhaupt nur für große Städte.“

Hierzu möchten wir Folgendes bemerken, ebenfalls unter der Voraussetzung einer höheren Schulstundenzahl als 30, also auch für die Klassen von Quarta an aufwärts, während in Quinta und Sexta ja der gesamte Unterricht ohne weiteres am Vormittag abgehalten werden kann.

1) Dies ist richtig; aber im Winter ist eine Pause von 12 bis 2 Uhr zu kurz, und im Sommer ist der Schulanfang um 2 Uhr unter allen Umständen verwerflich. Ich komme daher auf meinen

Vorschlag zurück, die Mittagspause im Sommer 4 Stunden, im Winter 3 Stunden, d. h. von 11 bis 3, resp. von 12 bis 3, dauern zu lassen. Kommen bei einzelnen Schülern selbst dann ungünstige Verhältnisse in Betracht, so darf die Rücksicht auf die Minorität nicht ausschlaggebend sein gegenüber der überwiegenden Majorität.

Es ist ferner wohl zu beachten, daß viele Eltern es gerade für ein unberechtigtes Verlangen halten, wenn ihre Kinder einer Stunde wegen oder weniger wichtiger Stunden wegen den Schulweg noch einmal zurücklegen sollen. Auch dieser an und für sich merkwürdigen, vom Standpunkt liebender Eltern aber nicht ganz unbegreiflichen Forderung würde unsere Einteilung jede Berechtigung nehmen.

2) Diese Bemerkung trifft vollständig zu; aber es giebt auch andere Verhältnisse, wie Regen oder Schnee, die einen erneuten Weg zur Schule nicht angenehm und ratsam erscheinen lassen. Und gerade diese Verhältnisse dürften häufiger eintreten, als die erst erwähnten. Würden denn aber die Schüler, wenn Nachmittags kein Unterricht ist, immer zu Hause bleiben? Das ist doch auch nicht die Meinung der Gegner des Nachmittagsunterrichts. Aber es ist ja sehr beliebt, auf gebotene Schwierigkeiten zu schimpfen, alle freiwilligen aber zu preisen. Der erneute Gang zur Schule wird als etwas Fürchterliches geschmäht; das Hinauslaufen und Herumtreiben aber als ohne weiteres gesund gepriesen.

3) Ist unter 1) schon erledigt.

4) Auch hier kann man dem Herrn Referenten für die mittlere und obere Stufe, jedenfalls aber für die obere Stufe, beistimmen. Daß die Pflichterfüllung auch Unbequemlichkeiten im Gefolge hat, diese Wahrheit schon der heranwachsenden Jugend zum Bewußtsein zu bringen, dürfte von hohem, erzieherischem Werte sein. Und der Schüler der mittleren und erst recht der höheren Schule dürfte wohl kaum noch jede Pfütze aufsuchen, um hineinzutreten, dürfte kaum jeden einigermaßen großen Schneehaufen aufsuchen, um hindurchzuwaten; für die Schüler, die Nachmittags zur Schule müssen, fällt also solche Gefahr des Schulwegs von selbst hinweg. Und erst recht werden sich diese Schüler nicht den staubigsten und sonnigsten Teil ihres Schulwegs wählen; sie wissen schon ganz genau, was ihnen vorteilhaft ist. Man denke nur daran, zu welchen Strapazen der Abiturient sofort genötigt ist, wenn er gleich nach dem Reifeexamen seiner Militärpflicht genügt! Und ein oder ein paar Jahre zuvor soll er sorgfältig vor jeder Gelegenheit sich abzuhärten und zu kräftigen behütet werden! Ist denn nicht schon unter den Schülern

derselben Klasse ein gewaltiger Altersunterschied? Gibt es nicht viele, die auf der Schulbank sitzen, die älter sind, als diejenigen, die ohne obrigkeitliche Bevormundung im Leben stehen oder ihr Jahr abdienen? Diese übertriebenen Rücksichten gerade auf die ältere Schuljugend dürften nicht geeignet sein, ein kräftiges, abgehärtetes Geschlecht heranzuziehen.

5) Auch dieser Einwand gegen den Einwand ist durchaus berechtigt.

Aber alle Gründe, die wir jetzt gegen den Nachmittagsunterricht kennen gelernt haben, fallen von selbst in nichts zusammen, wenn man unsere Verteilung des Unterrichts annimmt.

Endigt der Vormittagsunterricht im Sommer um 11, im Winter um 12, beginnt der Nachmittagsunterricht erst um 3 Uhr, so kommen alle die Bedenken, die geäußert worden sind, ohne weiteres in Wegfall. Auch das Familienleben kann unter diesen Voraussetzungen nicht leiden. Es gibt thatsächlich nur wenige Stände, in denen es unmöglich ist, das Mittagsessen nicht auf die Zeit zwischen 1 und 2 zu legen. Und selbst in diesen Ständen sind es wieder Ausnahmen, denen es möglich ist, diese Einrichtung zu treffen. Treten einmal Verhältnisse ein, die das gesamte bürokratische wie Erwerbsleben auf die Zeit von 9 bis 3 Uhr festsetzen, dann freilich müßte die Schule auf eine andere wie die vorgeschlagene Zeiteinteilung bedacht sein. Vorläufig sind wir aber von solchen allgemeinen Festsetzungen noch sehr weit entfernt. Dabei sehen wir ganz davon ab, ob nicht die Schule — dieser wichtigste Faktor für die kulturelle Entwicklung eines Volkes — das Recht hätte, zu verlangen, daß ihren Ansprüchen von allen Seiten die gehörige Berücksichtigung zuteil werde.

Aber es darf auch nicht vergessen werden, daß bei unserem Vorschlage der Stundenverteilung je 2 Nachmittage der Woche und der ganze Sonntag für besondere Ansprüche des Familienlebens offen sind; daß von den 52 Wochen des Jahres 12, also nahezu der vierte Teil, völlig frei von jeder Rücksicht auf die Schule sind.

Und dann vergleiche man doch einmal, was sonst für Ansprüche an gleichaltrige Menschen gestellt werden. Fällt es denn einem ein, sich über die Einteilung des Geschäftslebens zu beklagen, wenn der Lehrling, der sich mit dem Einjährigenzeugnis dem Kaufmannsstand widmet, von 7 bis 12 und von 2 bis 6 oder noch länger thätig sein muß? Ja, das ist wohl ganz etwas anderes. Aber die Schule muß drangsaliert werden, sie darf sich nicht Eingriffe erlauben, d. h. Vorschriften, die zur Erreichung ihrer hohen allgemeinen Ziele notwendig sind, da wird gleich feindlich losgezogen.

Man sollte statt dessen einmal auf den hohen Wert hinweisen; den gerade die Schulordnung für das allgemeine Wohl besitzt durch den Zwang an Regelmäßigkeit. Geregeltcs Aufstehen, geregeltes Mittagessen, natürlich aber nur, wenn auch der Nachmittag der Schule gehört; sonst richtet sich zum Schrecken der Hausfrau die Stunde des Mittagessens nach — nun z. B. nach der Gemütlichkeit des Frühschoppens oder nach der Rücksicht auf ganz nebensächliche Geschäftsrücksichten. Die allgemeine Sonntagsruhe, der 8-Uhr-Ladenschluß: das sind Eingriffe von ganz anderer Bedeutung; aber da sie gesetzlich rücksichtslos eingeführt werden, so fügt man sich, wenn auch hier und da nicht ohne Murren, aber man fügt sich. Gegen die Ordnung der Schule dagegen, dieser allgemeinsten, in alle Kreise der Bevölkerung hineinspielenden Anstalt, glaubt jeder seine Sonderinteressen geltend zu machen berechtigt zu sein; es fehlte nur noch, daß der allmächtige Juristenstand zu dekretieren beantragte, daß an den Tagen langer Gerichtssitzungen auch die Schule ihren Unterricht so lege, daß die Herren Söhne dem Familienleben nicht verlieren würden.

Es werden nun noch folgende Gründe für Fortfall des Nachmittagsunterrichts aufgezählt:

„1) Nach eingenommener Mahlzeit muß der Körper sich vorzugsweise mit der Verdauung der Speisen beschäftigen; die geistige Anstrengung, die Gehirnthätigkeit, die der Nachmittagsunterricht beansprucht, ist unter diesen Verhältnissen nicht bloß unfruchtbar, sondern geradezu schädlich; sie verdirbt die Jugend in den Jahren ihrer Entwicklung.

2) Die übergroße Hitze an vielen Nachmittagen des Sommers erzeugt in den Klassen eine unerträgliche Temperatur.

3) Im Winter ist die Beleuchtung von 3—4 unzureichend.“

Zu 1) Der Referent wendet sich hauptsächlich gegen den ersten Satz, der ihm als der schwerwiegendste erscheint. Aber selbst unter der Voraussetzung einer nur 2stündigen Pause zwischen Vormittags- und Nachmittagsunterricht — von 12 bis 2 Uhr — hält er den Einwand für hinfällig. Spätestens kommt der Schüler um  $\frac{1}{2}$  nach Hause; sei das Essen bereit, so sei das Mittagmahl um ein Uhr vorüber (spätestens), es bleibe dann eine Pause von mindestens  $\frac{3}{4}$  Stunde zur Erholung, dann komme der die Verdauung fördernde Gang zur Schule: zum Beginn des Nachmittagsunterrichts (2 Uhr) sei also das Verdauungsfieber völlig überwunden und der Schüler wohl im Stande, sich geistig anzustrengen. Erspart werden müsse

dagegen der Nachmittagsunterricht den älteren Lehrern, für die er eine gesundheitliche Gefahr bedeute.

Uns will die Rechnung des Herrn Referenten doch etwas zu sanguinisch erscheinen, eine Pause von 2 Stunden ist unter allen Umständen zu kurz, zumal da die Präzision des Hauses nicht unabhängig von äußeren Zufällen ist. Dagegen bin ich allerdings der festen Überzeugung, daß eine vierstündige Pause im Sommer (11—3), eine dreistündige im Winter (12—3) völlig ausreicht, um den vorliegenden Einwand gegen den Nachmittagsunterricht hinfällig zu machen.

Zu 2) Dieser Einwand, der an und für sich sehr richtig ist, verliert fast alles an Bedeutung, wenn im Sommer eine längere Ferienzeit eintritt, wenn die Vorschriften über „hitzefrei“ nicht allzu ängstlich oder vielmehr überängstlich befolgt werden. Legt man überdies den Beginn des Schuljahres hinter die großen Ferien, so wird auch erfahrungsgemäß in der vielleicht noch heißen Zeit nach den Ferien die geistige Anstrengung erträglich sein, nicht minder in den allerletzten Wochen vor den Ferien. Freilich das mag nicht unerwähnt bleiben, daß Unterrichten an sehr heißen Nachmittagen in vollen Klassen doch etwas ganz anderes ist, als sonstige geistige Arbeit. Die Ansicht also, daß die Schule ebenso gut ihre Pflicht thun müsse an heißen Nachmittagen, wie dies in allen anderen Berufsarten auch geschehe, geht von Unkenntnis der Sachlage aus: im Interesse der Schüler — wie auch des Unterrichts — muß doch die innere Berechtigung dieses zweiten Einwands gegen den Nachmittagsunterricht voll gewürdigt werden.

Der dritte Einwand dagegen bedarf heutzutage gar keiner Widerlegung mehr: ist die Tagesbeleuchtung nicht ausreichend, so muß eben für einen passenden künstlichen Ersatz gesorgt werden. Dabei muß natürlich betont werden, daß bei den Beleuchtungsanlagen nicht gespart werden darf, daß die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete in ganzem Umfange ausgenutzt werden. Übrigens werden wir am Schlusse unserer Ausführungen noch einige andere Erwägungen in dieser Frage heranziehen müssen.

Weiter berichtet der Referent, es würden auch Vorteile bei dem Wegfall des Nachmittagsunterrichts in Erscheinung treten: der Lehrer würde zusammenhängender schöne Zeit gewinnen zum Studieren, und das würde der Schule zugute kommen. Referent ist der Ansicht, daß die Verhältnisse auch bei Nachmittagsunterricht für Privatstudium gleich günstig sind. Auch ich muß offen gestehen, daß ich der Ansicht bin, wer arbeiten will und Lust dazu hat, der findet auch — so oder so — die erforderliche Zeit dazu.

Von größerer Bedeutung ist der andere Vorteil, da er sich auf die Schüler bezieht: diese würden, so heißt es, Zeit zu allerlei Nebenbeschäftigungen (Musik etc.), zu Privatstudien, zu ihren Schularbeiten finden.

Dieser Gedanke wird so oft ausgesprochen, daß wir uns etwas eingehender mit ihm beschäftigen müssen. Hören wir unseren Referenten.

„Zunächst kann die Schule gar nicht wünschen, daß die Masse der Schüler viele Nebenbeschäftigungen treibe; diese haben genug mit den Schulstunden und den Arbeiten dafür zu thun; der Rest der Zeit mag und muß der Erholung gewidmet sein.“

„Sodann besteht realiter die ganze Zeitersparnis doch nur darin, daß eine Anzahl Schüler einige weite Schulwege weniger zu machen haben.“

„Die meisten Schüler müssen auch bei fünf Vormittagsstunden — denn 6 wird doch wohl niemand befürworten — noch an einigen Nachmittagen zur Schule. Zu welchem Unterricht? Zu Singen oder Turnen. Sind das aber wohl geeignete Beschäftigungen nach dem Mittagessen?“

„Für die Lehrer aber bedeutet die Einrichtung eine Zerfällung in zwei Gruppen: solche, die keinen Nachmittagsunterricht haben, und solche, die jeden Nachmittag besetzt sind.“

Referent kommt zu dem Schluss: „Sind die sanitären Gründe für Wegfall des Nachmittagsunterrichts berechtigt, so muß er fallen; sind sie es nicht, so sind es die 'ethischen' und 'pädagogischen' erst recht nicht“; er findet, daß schon die vierte Schulstunde nicht mehr so viel vermöge, als die ersten: noch weniger werde dies der fünften zukommen. Alle Nachteile der ersten Nachmittagsstunde seien in erhöhtem Maße mit der fünften Vormittagsstunde verbunden.

Nicht kurz von der Hand zu weisen scheint mir folgender Einwurf zu sein: „Wenn faktisch die Schüler mehr und mehr zunehmende Kurzsichtigkeit aufweisen, so muß es geradezu wünschenswert sein, daß das Auge nicht so viele Stunden hintereinander angestrengt werde, und ebenso dürfte wegen zu befürchtender Krümmung der Wirbelsäule ein fünfständiges Sitzen nachteiliger sein, als wenn 2 Stunden Zwischenraum gewährt sind, in denen eine körperliche und geistige Erfrischung der Knaben sich vollzieht.“

Einige der angegebenen Vorwürfe würden noch an Bedeutung gewinnen, wenn man die Mittagspause in der von uns angegebenen Weise verlängerte, ander wiegen nicht viel. Direkt abfinden müssen

wir uns mit der Meinung des Referenten, daß es nicht wünschenswert sei, daß die Masse der Schüler viele Nebenbeschäftigungen treibe. Dies erscheint mir als ein engherziger Schulstandpunkt. Die Schule muß von den Schülern — leider — sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, nicht nur für den Unterricht, nein, auch für häusliche Arbeiten, denn unsere Kinder müssen als Kinder arbeiten lernen: wer das nicht als Kind gelernt hat, wer nicht in der Jugend sich an stetiges, regelmäßiges Arbeiten gewöhnt hat, und wem nicht in der Jugend der Gedanke in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß die Arbeit die Hauptsache im Leben ist — allerdings vielleicht noch unbewußt —, der wird später gewiß nur in den seltensten Fällen ein fleißiger Mann werden. Und wo soll er denn hingelangen bei den Ansprüchen, die der Kampf des Lebens heutzutage an Jeden stellt? und immer mehr stellen wird. Aber freilich, die Schule muß lernen, den Schülern die Arbeit schmackhafter zu machen, sich den jeweiligen Kräften der verschiedenen Stufen mehr anpassen, kurz und gut dahin streben, ein freudiges Arbeiten zu erzielen, Freude am Arbeiten zu erwecken. Also Arbeit und Zeit dafür muß verlangt werden. Daneben aber sollte man sich freuen — und in der Schule durch Erweckung des Interesses es geradezu fordern —, daß die Jugend, die Masse der Jugend Nebenbeschäftigungen treibe, die gesund für Körper und Geist sind. Dabei sollte man sich auch einmal darauf besinnen, ob der viel zitierte Spruch „Mens sana in corpore sano“ nicht auch in gewissem Sinne umgekehrt werden dürfe.

Würde es z. B. nicht auch eine Erholung, geistig und körperlich, bedeuten, wenn die vorgeschlagene 4stündige Mittagspause zu musikalischer Nebenbeschäftigung ausgenützt würde oder zu Arbeiten, wie sie im Handfertigungsunterricht gelehrt werden, oder bei passender Jahreszeit und unter günstigen Umständen zu Gartenarbeit oder zu häuslichen Hilfeleistungen? Die Erholung, auch die körperliche, muß doch nicht gleich ein Tennisspiel oder dergleichen sein! Die Prinzen des Hohenzollernhauses müssen nach alter Tradition auch ein Handwerk lernen: wäre das nicht vielleicht auch für die Kinder des Mittelstandes empfehlenswert? Natürlich müßte es eins sein, das nicht auch wieder im Sitzen ausgeübt würde, aber das ließe sich doch wohl auch finden. Und gewiß würde eine derartige Nebenbeschäftigung nicht nur für den Betreffenden gesund, eine derartige allgemeine Einrichtung würde auch von hoher, sozialer Bedeutung sein. Das wäre so eine Art von Nebenbeschäftigung, die ich recht vielen Schülern wünschen möchte; aber in höherem Maße diese, die ich schon vorher andeutete, eine künstlerische. Nach

dieser Richtung hin geschieht auf der Schule herzlich wenig, es kann auch nicht geleistet werden im allgemeinen; aber eine Nebenbeschäftigung dieser Art würde ein hohes Gut für jeden bedeuten.

Und nun glaube ich, daß gerade eine längere Mittagspause solchen Bestrebungen viel günstiger sein würde, als freie Nachmittage. Im letzteren Falle würde die Nebenbeschäftigung zu leicht zu ernst genommen werden, zu einer Arbeit werden und den Charakter der Erholungsthätigkeit verlieren, einer Herz, Geist und Körper erfrischenden Nebenbeschäftigung: sie würde allzuleicht zum Selbstzweck werden, anstatt eben als Erfrischungsmittel zu dienen.

Die freien Nachmittage würden aber auch noch eine große Reihe anderer Gefahren bergen, nicht zum mindesten die, zu arger Bummellei und zu — Langeweile zu erziehen.

Noch zwei gewichtige Aussprüche gegen täglich fünf aufeinanderfolgende Unterrichtsstunden dürfen nicht verschwiegen werden.

Das Gutachten der „Kgl. Preussischen Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen“ vom 18. August 1869 sagt: „Indes zeigt doch die Erfahrung der Universitäten, daß selbst der fleißige Student nur schwer 5 aufeinanderfolgende Unterrichtsstunden erträgt, und sich zur fünften Stunde kaum noch die volle Frische des Körpers und Geistes erhält.“ Mit Recht wird darauf aufmerksam gemacht, daß hier von Studenten die Rede ist, von fleißigen Studenten, bei denen es sich nur an einem oder ein paar Tagen der Woche um eine freiwillige Leistung handelt, und daß es sich bei ihnen nur um 5 Dreiviertelstunden handelt.

Der andere Ausspruch sollte von Virchow herrühren: „Ein vierstündiger Unterricht ist ein Unrecht gegen die Jugend, ein fünfständiger ein Verbrechen.“

Ich gebe gern zu, daß in diesen Worten eine gewisse Übertreibung liegt, aber ich muß andererseits gestehen, daß ich mich oft gefragt habe, wenn ich die Bestrebungen der Ärzte und Hygieniker für freie Nachmittage und vollbenutzte Vormittage übersann, ob man nicht hier daran denken müsse: „Gott schütze mich vor meinen Freunden!“

Übrigens hat Virchow nach seiner Aussage (in einem Briefe vom 9. Sept. 1878) diesen Ausspruch nicht gethan, aber ausdrücklich gesagt: „für 5 Stunden würde ich mich wohl kaum jemals erklären“. Und es heißt in dem betreffenden Briefe andererseits: „Man kann den Nachmittagsunterricht zulassen und man kann ihn verwerfen, beides mit gleichem Recht.“ Also ein prinzipieller



Gegner des Nachmittagsunterrichts ist Virchow auf keinen Fall, dagegen verwirft er die fünfte Stunde.

Und wie haben sich seit damals die Verhältnisse geändert! Alle Bedenken, die man in damaliger Zeit gegen die fünfte Vormittagsstunde hegte, sie gelten in verstärktem Maße heutzutage. Der Unterricht ist viel anstrengender geworden für Lehrer, wie für Schüler: Ruhestunden giebt es gar nicht mehr: Die Aufmerksamkeit wird in viel höherem Maße in Anspruch genommen: die geistigen Kräfte ganz anders angespannt. Selbst die Turnstunden bilden durchaus keine Erholungsstunden, wie viele denken, die den Betrieb des Turnens nur aus früheren Zeiten kennen.

All das spricht mit Entschiedenheit dagegen, gerade auch vom sanitären Standpunkt, den Unterricht auf den Vormittag zusammenzudrängen, die Nachmittage ganz frei zu lassen.

Und auch für die Lehrer ist der Vorteil nur ein scheinbarer. Das sanitäre Interesse scheint mir aber geradezu gegen den Wegfall des Nachmittagsunterrichts zu sprechen: in viel höherem Maße aber sprechen dagegen ethische und pädagogische Gründe. Dies ausführlich auseinanderzusetzen dürfte aber unsere Zeitschrift nicht der geeignete Ort sein.

Die letzte Direktoren-Konferenz, die sich mit der Frage der Beseitigung des Nachmittagsunterrichts beschäftigte, war die der Provinz Sachsen vom Jahre 1889. (Im Referat findet sich auch der Hinweis auf die Litteratur-Nachweise in H. Schillers Handbuch der prakt. Pädagogik. § 4. S. 34. Note 2.) Der Hauptreferent betont, daß alle Einzelreferate an das Hauptreferat anknüpfen, das wir in seinen Grundzügen soeben kennen gelernt: es wird also möglich sein, uns hier kurz zu fassen, zumal da es in der Hauptsache nur die sanitären Betrachtungen sind, die wir in Erwägung zu ziehen haben.

Wir finden wieder die Bedeutung der Schulwege erörtert, der eine lobt sie, will sie nicht entbehren, hält sie für einen Segen; der andere beklagt den durch sie bewirkten Zeitverlust, und bedauert die arme Jugend, die durch Staub und Hitze, durch Kälte, Nässe, Wind und Wetter sich zur Schule hinkämpfen muß:

wir finden wieder die Bedeutung des gemeinsamen Mittagsbrottes für das Familienleben und die Erziehung der Kinder besprochen: es werden wieder die Klagen laut, daß durch den Nachmittagsunterricht die Kinder der Familie entfremdet werden: und wir hören auf der anderen Seite viele Eltern seufzen, die nicht wissen, was sie alle freien Nachmittage mit ihren Kindern anfangen sollen:

es werden wieder tiefsinnige Erörterungen über Verdauung und Verdauungsfieber angestellt und mit den schrecklichen Folgen der gestörten Verdauung gerechnet; als wenn nicht beim 3-Uhr-Anfang alle diese Mißstände leicht vermieden werden könnten:

es wird wieder von der einen Seite auf die Hitze am Nachmittage hingewiesen und von der andern dieselben Bedenken und noch größere gegen die fünfte Vormittagsstunde geltend gemacht:

es wird schließlic die Dunkelheit am Nachmittage ins Gefecht geführt.

Es geht durch alle diese Erörterungen ein Zug, der charakteristisch auch noch in unseren Tagen für die Besprechung von Fragen ist: was hier und da einmal eintreten kann und auch wirklich eintritt, das soll von bestimmendem Einfluß für das Ganze sein: die Rücksicht auf Minoritäten führt zu einer Vergewaltigung der Majoritäten. Und man verschließt sich förmlich gegen die natürlichen Heil- und Auskunftsmittel und sucht künstliche, widernatürliche auf.

Der Hauptreferent für Sachsen weiß übrigens auch 10 ethisch-pädagogische Gründe gegen den Wegfall des Nachmittagsunterrichts resp. gegen die fünfte Vormittagsstunde anzuführen. Bei dem letzten kommt er auch auf die weitere Seite unserer Frage zu sprechen und hebt hervor, daß es ein direkter unlösbarer Widerspruch sei, auf der einen Seite für möglichste körperliche Schonung zu sprechen, auf der andern eine Einrichtung zu empfehlen, die ohne Zweifel eine arge Zumutung an den jugendlichen Körper bedeute.

Wesche, Klencke, Löwenthal werden zitiert (auch Virchow), desgl. v. Krafft-Ebing: ihre Aussprüche enthalten eine entschiedene Verurteilung der Bestrebungen, die gesamte Schularbeit auf die Vormittage zusammenzudrängen: sie sind als Hygieniker, als Ärzte dagegen.

Das war der Stand unserer Frage vor etwa 10 Jahren; in praxi haben eine große Anzahl von Schulen, besonders in den großen Städten den sogenannten Vormittagsunterricht eingeführt, d. h. fünf Vormittagsstunden. Für die unteren Klassen Sexta und Quinta werden dadurch sämtliche Nachmittage frei; schon in Quarta ist es nicht mehr möglich und in den drei obersten Klassen haben wir neben den sechsmal 5 Vormittagsstunden noch an mindestens vier Nachmittagen je 2 Stunden. Das nennt man aber immer noch Wegfall des Nachmittagsunterrichts!

So ist es denn gekommen, daß die Frage nach dem Wegfall des Nachmittagsunterrichts von neuem auf die Tagesordnung gesetzt worden ist: freilich — wie es mir fast scheinen will — ohne daß

man hinreichende Bekanntschaft mit den früheren Erörterungen über diesen Gegenstand, noch ausreichende Kenntnis der Schulverhältnisse überhaupt besitzt. Es geht mit dieser wie mit allen Schulfragen, jeder fühlt sich berechtigt, von seinem Standpunkte aus, d. h. in diesem Falle nur unter Berücksichtigung einer Seite der Frage Urteil und damit verbundenen Verurteilung anzupassen. Aber selbstverständlich darf auch unsere Frage nur beurteilt werden, wenn man alle Rücksichten erwägt: nicht nur die sanitären, nicht nur die pädagogischen, ethischen, sozialen; sondern es muß sich um einen Kompromiß handeln, der so geschlossen wird, daß wenigstens in keiner Hinsicht ein direkter Schaden angerichtet wird.

Und da muß zunächst vom gewissenhaften Arzte unparteiisch entschieden werden, ob nicht die Zusammendrängung alles Unterrichts auf den Vormittag körperliche und geistige Schädigungen bei den Schülern herbeizuführen geeignet ist. Uns will es scheinen, daß die Gefahren in geistiger Hinsicht noch größer sind, als in körperlicher.

Fünf Stunden hintereinander aufmerksam zu sein, ist sehr schwer; es kommt hinzu, daß bei der Menge verschiedenartiger Unterrichtsgegenstände auch leicht Verwirrung eintreten kann. Das war früher anders, als z. B. beim Gymnasium der Stundenplan eines Vormittags lautete: Religion, Latein, Latein, Cäsar (oder Ovid).

Es ist weiter zu bedenken, daß der Unterricht heutzutage ein wesentlich anderer ist als früher; mehr wirklicher Unterricht; während früher die Schulstunden in erster Linie zur Kontrolle der Einzelleistungen, zum Abhören des Aufgegebenen verwendet wurden, werden sie jetzt vorwiegend zu gemeinsamer wirklicher Arbeit verwendet: anstelle der rezeptiven Thätigkeit der Schüler ist die produktive getreten. Für den Erwachsenen freilich ist die produktive Thätigkeit als die anregendere die weniger ermüdende; ob auch die weniger anstrengendere? Für die Schüler ist aber ganz gewiß der heutige Unterricht anstrengender als früher, zumal da — wie ich noch einmal hervorheben möchte — die vielen Ausruhestunden, die früher zwischendurch vorkamen, wie Religion, Naturgeschichte, Erdkunde u. a., bei dem jetzigen Zustande unserer höheren Lehranstalten nicht mehr existieren, vielmehr in diesen Stunden und Fächern dieselben Anforderungen an den Geist und die Aufmerksamkeit der Schüler gestellt werden wie in den früher sogenannten Hauptfächern.

Das ist Ein Bedenken: ein anderes ist, daß auch innerhalb der einzelnen Fächer viel mehr als früher alle Schüler zur Mitarbeit gezwungen sind, während früher beim Abhören ein Schüler, der

„dran gewesen war“, sich oft für Wochen sicher fühlte und sich ganz gewiß oft ganze Stunden lang ausruhen konnte.

Und alle Nachmittage frei, trägt das nicht auch sehr viel des Bedenklichen in sich?: die Schüler sind doch noch keine selbständigen und selbstverantwortlichen Naturen, sie bedürfen doch — mit wenigen Ausnahmen — des Zwanges, müssen erst zur regelmäßigen Arbeit und Zeiteinteilung erzogen werden. Wie soll das anders als durch Gewöhnung auf der Schule geschehen? Es wird nicht ohne Interesse für die vorliegende Frage sein, mitzuteilen, daß erst vor wenigen Wochen ein Vater zugleich im Auftrage mehrerer bei dem Verfasser war, um die Einrichtung von Ferienschulen nach Schweizer Art zu befürworten, d. h. eine völlige Beschäftigung der Schüler während der Ferien in der Schule, natürlich nicht mit geistigen Arbeiten, wenigstens nicht vorwiegend, sondern die Einrichtung war als Kleinkindërbewahranstalt gedacht. Würden nicht alsbald ähnliche Forderungen erhoben werden, wenn alle Nachmittage schulfrei wären?

Wenn alle Eltern von sich aus für das geistliche und leibliche Wohl ihrer Kinder besorgt wären in der Weise, wie es von der Schule ohne weiteres verlangt wird: es wäre vielleicht nie zu Anklagen gegen die Schule in dieser Hinsicht gekommen. Wenigstens ist es auffallend, daß die Klagen sich häufen mit den Zeiten, wo in den Schulen in jeder Beziehung angesehene hygienische Fortschritte gegen früher nachweisbar sind.

Und zum Schluß noch eins: Ist die Speisung des Geistes denn thatsächlich so ganz anders geartet als die des Leibes, daß man alles Futter hintereinander zu verabreichen für richtig hält, während man doch bei der leiblichen Speise eine Verteilung über den Tag für gut erachtet und lange Pausen zwischendurch der Gesundheit zuträglich sind?

Der vorliegende Artikel soll seiner ganzen Anlage nach den Charakter des Orientierenden tragen; Verfasser hat es dabei für richtig gehalten, auf die vielen Punkte aufmerksam zu machen, die gegenüber einigen wenigen in Vergessenheit geraten zu sein scheinen. Wenn dabei manches Persönliche vielleicht zu sehr in den Vordergrund getreten ist, so möge es entschuldigt werden: jedenfalls weiß sich Verfasser frei von subjektiven Motiven, es ist ihm allein um die Sache zu thun, zum Heile der Jugend, zum Wohl des Vaterlandes.

## Die Luxferprismen und ihre elektrolytische Bindung.

Von F. S. Archenhold, Direktor der Treptow-Sternwarte.

Die große Bedeutung, welche die richtige Beleuchtung der Schulplätze für die Erhaltung der Sehkraft der Schüler hat, ist maßgebend für die ganze Herstellung der Schulbauten geworden. Nicht immer wird es aber, besonders in großen Städten mit ihren engen Straßen und Höfen und dicht bebauten Flächen, möglich sein, für alle Räume und alle Plätze ein gleichmäßig gutes Licht zu erzeugen. Durch Anwendung von Spiegeln läßt sich wohl manche Verbesserung herstellen. Die Prinzipien hierfür sind sehr einfach. Kürzlich ist jedoch ein neues Hilfsmittel, die sogenannten Luxferprismen, vom Deutschen Luxferprismen-Syndikat\*) geschaffen worden, die berufen erscheinen, die Beleuchtung eines Raumes über und unter der Erde in ganz bedeutender Weise zu verbessern und zwar dadurch, daß jeder zur Verfügung stehende Lichtstrahl nach Belieben gelenkt werden kann. Der Lichtstrahl kann nach unten wie nach oben — unter die Decke wie auch auf den Fußboden — auch ebensowohl nach links wie nach rechts mit einer Abweichung von  $22\frac{1}{2}$ ,  $67\frac{1}{2}$  und  $75$  Grad geleitet werden. Daraus ergibt sich also eine vollständige Bewegungsfreiheit bei der Anordnung. Das Licht kann im Zimmer beliebig verteilt und auch auf einen Platz konzentriert werden.

Interessant ist es nun, in erster Linie zu erfahren, daß die technische Wissenschaft bisher eine merkliche Lücke bei Fensterberechnungen gezeigt hat. Es ist heute kein Architekt im Stande, genau zu sagen, welche Fenstergröße bei dem zur Verfügung stehenden Himmelslicht, bei den verschiedenen Straßenbreiten, verschiedenen gegenüberliegenden Haushöhen erforderlich ist. In der Praxis hilft man sich heute so, daß man Fensteröffnungen gleich  $\frac{1}{6}$  bis  $\frac{1}{5}$  der Bodenfläche des Zimmers macht.

---

\*) Die Mitglieder des „Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege“ haben am 20. Februar 1901 die Luxferprismen-Ausstellung, Berlin S., Ritterstr. 26, besucht. Die Gesellschaft ist gern bereit, jedem Mitglied des „Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege“, welches Berlin passiert, die Ausstellung jederzeit zu zeigen.

Besonders beim Bau des Reichstagsgebäudes, bei den Erörterungen über die Beleuchtung des Sitzungssaales soll die Unzulänglichkeit dieser Ermittlungen empfindlich zu Tage getreten sein. Es sei damals sogar von einer Seite der Vorschlag gemacht worden, zur Prüfung des Tageslichtes ein Modell des Reichstagsgebäudes nebst Aufbau in natürlicher Grösse herzustellen. Endlich habe man den Entschluß gefasst, die Kuppel gänzlich vom Sitzungssaal fort auf die Halle zu rücken. Professor Mohrmann hat auf Grund der in Betracht kommenden optischen Gesetze Formeln festgestellt, um für eine Berechnung feste Resultate zu gewinnen. Es ist interessant, daß Professor Mohrmann auf demselben Wege sich befunden hat, wie die amerikanischen Professoren, die schliesslich durch die Erfindung und Berechnung der Luxferprismen die ganze bedeutungsvolle Sache in die Praxis gebracht haben. Wie ausserordentlich wichtig es für viele Fälle ist, die genauen Lichtmengen bestimmen zu können, bedarf wohl kaum der Erörterung.

Das neue Verfahren beruht auf Lichtbrechung, bei der noch eine weitere Erscheinung eine Rolle spielt. Das direkte Himmelslicht ist stets weifs, selbst wenn es durch einen Körper mit parallelen Oberflächen, wie z. B. gewöhnliches Fensterglas, geht; durch ein Prisma gebrochen, zerlegt sich dieses weisse Licht in die Regenbogenfarben. Durch viele nebeneinanderliegende Prismen vereinigen sich die Farben dann wieder zu weifs; dieses erfordert Gleichmässigkeit der Prismen, die in einem zu diesem Zweck konstruierten Apparat Stück für Stück kontrolliert werden, was verhältnismässig viel Ausschufs bei der Herstellung bringt.

Die Erfindung wurde infolge eines Preisausschreibens der amerikanischen Regierung von zwei Professoren der Physik gemacht. Während jeder der vier Jahreszeiten wurde die Helligkeit des Himmels gemessen und eine mittlere Helligkeit von 966 Normalkerzen pro qm festgestellt; die Leuchtkraft durch eine 1 qm grosse Öffnung durch die Decke eines Zimmers betrug 242 Normalkerzen. Es ist hier die deutsche Paraffinkerze von 2 cm Durchmesser und 5 cm Flammenhöhe bei stündlichem Verbrauch angenommen. Nachdem man diese Einheit geschaffen, berechnete man jedes einzelne Prisma und kontrollierte das dann in der Praxis unter genauester Berücksichtigung der schattenbringenden Umgebung. Es giebt Prismen für 276 Abweichungswinkel. Das direkte Himmelslicht nun, welches innerhalb einer Strafsse in ein Zimmer fällt, beleuchtet fast stets nur einen kleinen Teil des Fußbodens und der Wände in der Nähe des Fensters. Fußboden, Wände und Möbel saugen dann

einen großen Teil dieses Lichtes auf; dementsgegen lenken die Luxferprismenfenster das Licht so ab, daß kein Lichtstrahl verloren geht.

Um die für jedes Fenster geeigneten Prismen zu bestimmen, ist es nötig, die Richtung ausfindig zu machen, in welcher das Licht in das Fenster tritt. Je höher das gegenüberliegende Haus, je schmaler die Straße, je kleiner also dieser Winkel ist, ein desto steileres Prisma ist zu verwenden, wenn trotz des höheren gegenüberliegenden Hauses das Licht parallel zum Fußboden beibehalten werden soll. Je mehr im Grundriß seitliche Schatten vor-

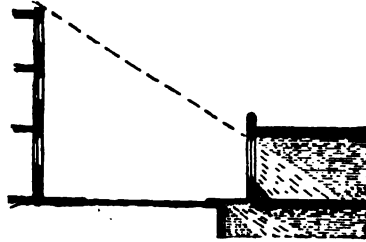


Fig. 1.

handen sind, ein desto schärfer ablenkendes Prisma ist mit zu verwenden. Je schärfer nun aber die Ablenkung, je steiler das Prisma, desto geringer ist die Leuchtkraft. Die richtige, in jedem Falle verschiedene Zusammensetzung für das relativ beste Licht erfordert eine genaue Kenntnis der Sache und daher eine regelmäßige Übung.

Die hier beigefügte kleine Skizze (Fig. 1) stellt den Schnitt eines Fensters, die Straße und das gegenüberliegende Gebäude dar. Die diagonal schraffierten Linien zeigen uns, wie weit das gegenüberliegende Haus dem Lichte Zutritt in den Raum gewährt, während die wagerechte Schraffierung andeutet, daß der größere Teil des Raumes unzureichend erhellt ist. Die Aufgabe, den Räumen ein gleichmäßig verteiltes Licht zuzuführen, ist nun dadurch gelöst worden, daß man durch prismenartige Gläser (vergleiche den beigefügten Schnitt eines solchen Fig. 2) die auf die Glasfläche auffallenden Lichtstrahlen zwingt, in nahezu wagerechter Richtung in das Innere zu gelangen und dort ein diffuses Licht zu verteilen. Durch Konstruktion einer großen Anzahl untereinander verschiedener Prismen ist man sogar



Fig. 2.

in der Lage, je nach Erfordernis dem Lichte einen verschiedenen Ausfallwinkel zu geben, es also einem bestimmten Platz mehr, einem anderen weniger zuzuführen. Eine sprechende Illustration für die überraschenden Wirkungen, die sich so erzielen lassen, geben die hier reproduzierten Verkleinerungen einer photographischen Aufnahme des Maschinenraumes der Königl. Münze mit und ohne Luxferprismen. Eine Statistik des physikalischen Staatslaboratoriums in Hamburg ergibt eine durch Luxferprismen erzielte

Erhöhung der effektiven Lichtmenge bis zu 18,2 mal, doch wird dieser Prozentsatz sich mit zunehmender Tiefe des zu erhellen-



Fig. 3. Der Maschinenraum der Königl. Münze zu Berlin ohne Luxferprismen.

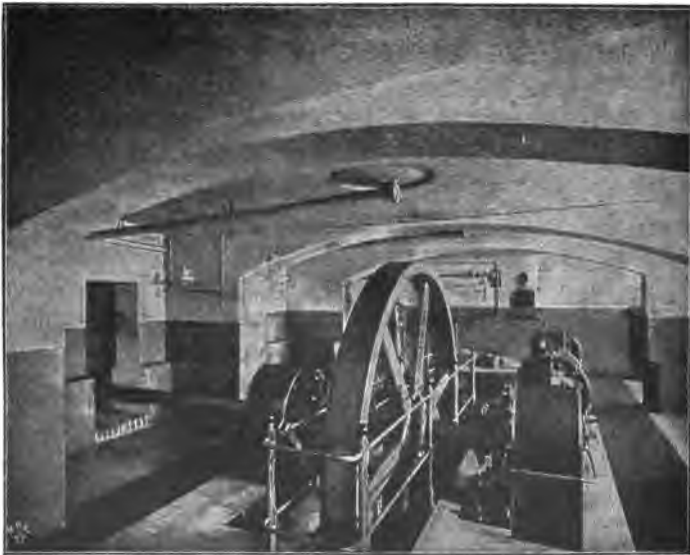


Fig. 4. Der Maschinenraum der Königl. Münze zu Berlin mit Luxferprismen beleuchtet.

den Raumes noch steigern lassen. Der Wert der Erfindung beruht nicht nur in der großen materiellen Ersparnis an künstlichem



Lichte, sondern vor allem in ihrer hygienischen<sup>o</sup> Bedeutung für alle Zweige der Wissenschaft und des Berufslebens und in der Möglichkeit intensiver Ausnutzung bisher brachliegender Räume und Keller. Die Herstellung der Scheiben geschieht nun folgendermaßen:

Die kleinen quadratischen Prismenflächen (Fig. 5) werden auf einem flachen Tische zu der erforderlichen Form vereinigt, nur durch flache Kupferstreifen von einander getrennt. Die Kreuzungsstellen dieser Kupferstreifen werden

leicht verlötet, um der Scheibe den ersten Halt zu geben; alsdann kommt selbige in ein Kupferbad. Durch elektrischen Strom wird eine Kupferlösung erzielt, die sich nach und nach zwischen Glas und Kupferstreifen absondert und die kleinste Fuge vollkommen dichtet. Dieses Verfahren hat den großen Vorteil, daß nicht wie bei der Bleiverglasung breite Streifen über die Glasfläche laufen

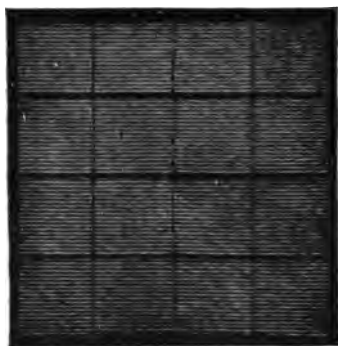


Fig. 5.

und einen empfindlichen Lichtverlust verursachen, sondern daß die volle Scheibe das Licht wiedergibt und bedeutend stabiler ist als in Bleiverglasung, obgleich eine solche Kupferfassung nur 1—2 mm stark ist. Fortgesetzte Versuche mit dieser elektrolytischen Kupferfassung haben aber ein zweites überraschendes Resultat gezeitigt, insofern die damit erzielten sogen. „Elektroglas-Scheiben“ die Eigenschaft der Feuersicherheit haben. Während bisher nur dickes undurchsichtiges Drahtglas als feuersicherer Abschluß für kleine Öffnungen Verwendung finden konnte, ist man jetzt in der Lage, aus jeder nur denkbaren Glasart feuerfeste, lichtdurchlässige Abschlüsse herzustellen, die einen Brand lange Zeit auf seinen Herd beschränken und der Feuerwehr ermöglichen, Menschenleben und wertvolles Material außer Gefahr zu bringen. Beruht also der innere Wert des „Elektroglases“ hauptsächlich auf Lösung einer schwierigen bautechnischen Frage, so ist den Luxferprismen allseitiges Interesse sicher, weil sie auf jedem Gebiete des öffentlichen Lebens von einschneidender Bedeutung sind, sei es dem Arzte für seine Untersuchungen und Operationen, dem Geschäftsmann für seine materiellen Interessen mit Bezug auf sanitäre Rücksichten für seine Angestellten und Ausnutzung seiner Räume etc. Besonders aber wird auch der Staat zu erwägen haben, inwieweit die Erfindung der Schulhygiene, den Krankenhäusern und öffentlichen Instituten nutzbar zu machen ist.

## **Sitzung des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege auf der 72. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Aachen.**

Die Sitzung fand am 16. September 1900, morgens von 9 bis 1 Uhr, in der Aula der Oberrealschule in Aachen statt. Der Arbeitsausschuß trat bereits am Vorabend im „Karlshause“ zu einer Geschäftssitzung zusammen, in welcher die letzten Vorbereitungen für die allgemeine Sitzung getroffen wurden. Zu dieser hatten sich Mitglieder und Gäste, insbesondere auch aus Aachen und der Provinz eingefunden. Professor Dr. Schüller-Aachen eröffnet als Einführender bei der Naturforscher- und Ärzte-Versammlung die Sitzung, heisst den Verein, dessen Tendenz die Wahrnehmung des Sprichwortes: „Mens sana in corpore sano“ sei, herzlich willkommen, beglückwünscht ihn zu dem schönen Unternehmen, und spricht zugleich die Hoffnung aus, daß die Beratungen von Erfolg gekrönt sein möchten. Bürgermeister Hertzog-Aachen begrüßt die Vereinsmitglieder namens der Stadt Aachen und ihres am Erscheinen amtlich verhinderten Oberbürgermeisters, betonte, daß es ganz richtig sei, was vorher schon Professor Dr. Schüller hervorgehoben, daß man nämlich hier in Aachen ein Herz für Schulwesen und sein Gedeihen habe. Eine große Anzahl guter, allen Anforderungen der Hygiene entsprechender Schulen sei hier vorhanden. Redner entrollte dann ein übersichtliches Bild über die Aufgaben, welche von Seiten des Vereines anzustreben und zu erledigen seien. Insbesondere weist Bürgermeister Hertzog auf die Schularztfrage hin, sowie auf die Frage der Schaffung von Plätzen für Jugendspiele u. s. w. Inbezug auf Aachen ist Redner der Ansicht, daß auch hier große Plätze in der Peripherie der Stadt für Jugendspielzwecke zu beschaffen seien. Mit dem Wunsche, daß die heutigen Verhandlungen dem Vereine wie der Allgemeinheit zu reichem Nutzen gereichen möchten, schließt Herr Hertzog seine mit Beifall aufgenommene Begrüßungsansprache. Es folgte sodann der Vertreter der Kaiserstadt im Landtage, Herr Lehrer Sittard, welcher den Verein des besonderen Interesses der Landesvertretung in den

parlamentarischen Körperschaften versicherte. Sowohl die Gesundheit der Lehrerschaft, als auch die der Lernenden sei bei den Bestrebungen des Vereines ins Auge zu fassen.

Redner sieht die Schuld, daß in vielen Fällen nicht viel mit lernenden Kindern erreicht wird, in einer Überlastung der Kinder mit Lehrstoff. Die Lehrerschaft müsse zu den Medizinern flüchten, um sich dort Rat zu holen, wie zu verfahren sei. Schliesslich versichert Herr Sittard den Verein des vollsten Interesses von Seiten des Kultusministeriums und der besonderen Abteilung desselben, welche dem in Frage stehenden Gegenstande ihre Aufmerksamkeit und besondere Pflege angedeihen lasse. „Wir vertrauen voll und ganz auf Sie, haben Sie auch Vertrauen zu der Volksvertretung.“ Die Mittel, deren der Verein zur Förderung seiner Absichten bedürfe, würden bewilligt werden, wie denn überhaupt das regste Interesse für die Vereinsbestrebungen bei den Volksvertretern vorliege. Redner wünscht reichsten Erfolg der Beratungen. Professor Dr. Kalle, Stadtrat aus Wiesbaden, begrüßt die Versammelten im Namen der in gesundheitlichen Fragen mit an der Spitze der hygienischen Bestrebungen stehenden Kurstadt Wiesbaden und teilt mit, daß Wiesbaden das Schularzt-Institut bereits durchgeführt habe. Prof. Dr. Kalle sieht die Zukunft des Vereines in der Erstrebung der praktischen Durchführung der Ideen, und der Verein solle sich hierbei auf die Kommunalverwaltungen stützen. Namens der Stadt Wiesbaden ladet Prof. Dr. Kalle den Verein ein, die nächste Hauptversammlung in Wiesbaden abzuhalten. Dort würden die Vereinsmitglieder schöne Schulen mit geräumigen Klassenzimmern, allen Anforderungen der Hygiene entsprechende Schulbäder, Haushaltungsschulen u. s. w. vorfinden.

Professor Dr. Griesbach-Mülhausen begrüßt die Mitglieder und Gäste in seiner Eigenschaft als Obmann des Arbeitsausschusses des Allgem. Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege, dankt den Vorrednern für ihre herzlichen Willkommensgrüße und das große Interesse, welches sie dem Vereine entgegenbrächten, dankt der Sektion für mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht, welche dem Vereine in Aachen die Wege ebnete, dankt der Direktion der Oberrealschule für ihr bewiesenes Entgegenkommen bei Wahl des Versammlungsraumes und betont, daß der Verein die Aufmerksamkeit der staatlichen und städtischen Behörden, der Ärzte- und Lehrerwelt auf sich gelenkt habe. Es gelte aber nicht nur, das Interesse der Behörden, der ärztlichen und pädagogischen Kreise zu erwerben, sondern auch das große Publikum zu gewinnen, ins-

50 Sitzung des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege.

besondere hoffe der Verein auf das Vertrauen der Eltern schulpflichtiger Kinder.

„Leider“, so fuhr Redner fort, „sind es nicht nur wohlwollende, sondern auch mißgünstige Augen, welche die Schritte verfolgen, die der Verein zu unternehmen gedenkt. Es giebt immer noch Elemente, welche schulhygienischen Untersuchungen abgeneigt sind; es giebt Elemente, welche sich durch unsere Bestrebungen in ihren Sonderinteressen geschädigt glauben und uns deswegen befehden. Der Mißgunst, Nörgelei und Befehdung aber werden wir energischen Widerstand entgegensetzen. Das Wohlwollen und die Freundschaft immer weiterer Kreise hoffen wir zu erlangen“. Der Verein erfreue sich augenblicklich einer Mitgliederzahl von 250 Personen, wovon viele den Verein materiell und finanziell unterstützten. Da die Schulhygiene von Jahr zu Jahr an Wichtigkeit zunehme, sei ein Wachsen der Mitgliederzahl ebenso lebhaft zu wünschen wie sicher vorauszusehen.

Was die Ziele betrifft, so bliebe die Hauptsache, daß der Verein durch energische Wirksamkeit greifbare Erfolge erreiche. Namentlich müßten die Stadtgemeinden und das große Publikum für die Schulhygiene gewonnen werden. Die von Berlin ausgehenden Anregungen, Zweigvereine zu gründen, bedürften dringend der Befürwortung. Ferner müsse der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege sich der Volksschulen annehmen, denn dort lägen die hygienischen Verhältnisse oft noch trauriger als in den höheren Lehranstalten. Der Vortragende führt ein Beispiel an. Aus einer süddeutschen Stadt haben Volksschullehrer ein Hilfsgesuch an den Verein gerichtet, da Schüler und Lehrer durch die unhygienischen Verhältnisse der Anstalt erkrankten. Der Vortragende empfiehlt auch, Vertreter der Volksschule, Kreisschulinspektoren und Volksschullehrer in den Vorstand zu wählen.

Sodann wird der Entwurf der Satzungen des Allgem. Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege einer Revision unterzogen. Zum Ehrenpräsidenten des Vereines wurde Graf Douglas in Ralswyk bei Bergen auf Rügen, der bekannte freikonservative Abgeordnete, zum Ehrenmitglied der Oberbürgermeister Dr. Veltmann-Aachen gewählt. Dr. Korman-Leipzig giebt sodann den Kassenbericht des Vereines; den Mitgliedsbeiträgen in Höhe von 531 M. in diesem Jahre stehen 331 M. Ausgaben gegenüber. Schulden sind in Höhe von 500 M. vorhanden. Dr. med. Gerhardi-Lüdenscheid sprach über „Psychologie inbezug auf Pädagogik und Schulhygiene“, seinem Vortrage das *ἡρώδι σεάντων*, die uralte Inschrift am Tempel zu Delphi: „Erkenne

Dich selbst!“ zu grunde legend. Dr. Gerhardi verbreitete sich über Willenshandlungen, die Lösung des Problems vom Willen, stellte den Grundsatz auf: „Ohne Gehirn keine Seele!“, sprach über Willens-Entscheidungen und -Entschliefungen, Ursache und Wirkung, wünscht, daß das „Nachsitzen“ der Schüler an freien Nachmittagen aufgehoben werde, verbreitet sich über Seelenthätigkeit, Sprache, Denkoperationen, hält den altsprachlichen Unterricht für eine überflüssige Quälerei und bezeichnet als köstlichstes Gut des Menschen die Gesundheit.

Dr. med. Korman-Leipzig verbreitete sich über Samariter-einrichtungen im Dienste der Schule (mit Demonstrationen), betonte, daß es in den Schulen bei plötzlichen Unfällen in der Regel an Notverbandmaterial fehle, daß die erste Hilfe oft über das Schicksal der Verletzung entscheide. von Esmarch, der Vater der Samariter-einrichtungen, hätte zwar verlangt, daß jeder Mensch Samariter werden müsse, aber das sei aus inneren und äußeren Gründen nicht durchzuführen. Auch seien die Verletzten keine Versuchskaninchen für Theoretiker. Der Mediziner und kein anderer müsse Lehrer für diejenigen sein, welche Samariter werden wollten. Trotz der Menge von Schulunfällen sei eine Statistik derselben noch nicht festgestellt. Redner ist als Vorsteher einer Sanitätswache über die Menge der Unfälle erstaunt, die in Leipzigs Schulen vorkommen, und erwähnt den Fall einer Pulsaderverletzung eines Schülers, bei dem der Lehrer nicht in der Lage war, einen zweckentsprechenden, die Blutung hindernden Verband anzulegen. Dr. Korman demonstriert sodann den Anwesenden die Zusammensetzung eines neuen Verbandkastens. Dr. Korman's Wünsche gehen dahin, daß kein Samariter-Unterricht in der Schule gelehrt werde, daß jedoch der Samariter-Unterricht der Lehrer obligatorisch gemacht werde, daß in jeder Schule ein Verbandkasten nach der neuen Form gehalten, daß eine Statistik über Schulunfälle eingeführt werde und eine Zusammenstellung derjenigen Mittel erfolge, die ein Lehrer bei Schulwanderungen bei sich zu führen habe. Die Versammlung folgte mit hohem Interesse den Ausführungen des Redners.

Über die Ursachen der Minderbegabung von Schulkindern sprach Dr. Schmid-Monnard, Kinderarzt in Halle. Der Redner hat die 126 Kinder der Halle'schen Hilfsschule für Schwachbefähigte untersucht, mit Unterstützung der Lehrerschaft, der Armenverwaltung und eines Nerven-, eines Ohren- und eines Augenspezialisten. Schwachbefähigte Schulkinder sind solche, welche zwar unterrichtsfähig sind, aber nicht beanlagt zur erfolgreichen Mitarbeit mit

normal beanlagten Kindern. Sie waren in Deutschland 1898 in über 7000 sogenannten Hilfsklassen untergebracht mit einem geringeren Lehrziel. Die grössere Hälfte dieser Kinder wird durch diesen Sonderunterricht nach ihrer Entlassung erwerbsfähig. Es fand sich, daß alle nicht nur geistig, sondern auch körperlich minderwertig sind und in denkbar ungünstigsten äusseren Verhältnissen leben. Sie stehen den normalen Altersgenossen an Länge und Gewicht im Durchschnitt um 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Jahr zurück, in einzelnen Fällen sogar um 4 bis 5 Jahre. Geistig stehen sie auf der Stufe eines 2- bis 4-jährigen Kindes und nur bei einem Drittel der schwachbegabten Schüler findet man leidliche Leistungen. Für die mangelhafte körperliche Entwicklung sind die traurigen häuslichen Verhältnisse (Armut, hohe Kinderzahl, Kränklichkeit der Eltern) verantwortlich zu machen. 40 Proz. der Eltern waren moralisch zu beanstanden und es ist charakteristisch, daß aus Trinkerfamilien fast nur schlechte Schüler hervorgehen, während der größte Prozentsatz wenigstens mittelmäßiger Schüler ordentlichen Familien entstammt. Das Hörvermögen war nur in einem Zehntel aller Fälle normal, etwa ein Viertel verstand Flüstersprache nur unter vier Meter Entfernung. Wichtig ist die ungeweine Häufigkeit der Nasenrachenwucherungen, die meist in recht ansehnlichem Umfang bei vier Fünftel aller Kinder nachzuweisen waren. Erfahrungsgemäß wird durch deren Vorkommen die Fähigkeit aufzumerken, und damit die geistige Leistung herabgesetzt. Schmid-Monnard schlägt vor, bei solchen Kindern die Nasenrachenwucherungen operativ zu entfernen, um die geistige Leistungsfähigkeit zu heben. Natürlich hat dies nur Aussicht auf Erfolg bei Kindern, deren Nervensystem nicht durch Abstammung von sittlich entarteten Eltern bereits unheilbar krankhaft verändert ist, also bei den Kindern ordentlicher Familien. Der Anfang mit diesen Operationen ist bereits in Halle gemacht worden. Schliesslich sind mit Hilfe eines Nervenarztes die immer noch darunter vorkommenden völlig blödsinnigen Kinder aus dem Kreise der Schwachbefähigten zu entfernen. Dr. Schmid-Monnard schliesst mit den Worten: „Man sieht, welch ein krankhaft geborenes und krankhaft gewordenes Kindermaterial in unseren Hilfsschulen existiert, dessen geistige Leistungsfähigkeit zum Teil noch zu verbessern ist, und wie notwendig hier eine ärztliche Untersuchung und Beratung, wie notwendig hier die Anstellung eines Schularztes ist.“

Aus der Versammlung treten während der Verhandlung 25 neue Mitglieder dem Verein bei. Als Ort der nächsten Versammlung,

welche zu Pfingsten stattfindet, wurde auf Einladung seitens der Stadt Wiesbaden gewählt.

Prof. Dr. Griesbach schließt unter Dank an die Erschienenen und Gäste die allgemeine Sitzung um 1 Uhr, worauf eine Vorstandssitzung des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege folgte.

Wir geben in Nachstehendem den Wortlaut der in Aachen festgesetzten Satzungen und die Zusammensetzung des Vorstandes.

## Satzungen des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege.

### § 1.

Unter dem Namen: Allgemeiner Deutscher Verein für Schulgesundheitspflege hat sich ein Verein gebildet, der infolge der bevorstehenden Eintragung in das Vereinsregister des Leipziger Amtsgerichtes die Rechte einer juristischen Person genießt und sich am 16. September 1900 seine Satzungen gegeben hat.

### § 2.

Der Verein bezweckt:

1. Die Verbreitung der Lehren der Hygiene in den Schulen des Deutschen Reiches.
2. Die Verhütung der durch die Schule verursachten gesundheitsschädigenden Einflüsse auf Lehrer und Schüler.

### § 3.

Alljährlich findet eine Versammlung in einer dafür geeigneten Stadt innerhalb des Deutschen Reiches statt. Die Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes bleibt dem Vorstande überlassen.

### § 4.

Die leitenden Organe des Vereines sind:

1. Der Vorstand
2. die Geschäftsführer.

### § 5.

Der Vorstand besteht aus mindestens 20 Mitgliedern und zwar dem Vorsitzenden und 3 Stellvertretern, dem Schriftführer und 2 Stellvertretern, dem Schatzmeister und 2 Stellvertretern, sowie aus mindestens 10 Beisitzern.



§ 6.

Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit durch Stimmzettel oder, wenn kein Widerspruch erfolgt, durch Zuruf gewählt. Dem Vorstande sollen angehören:

Ärzte,

Vertreter der höheren Lehranstalten und der Volksschulen,  
Verwaltungsbeamte,

Techniker,

sonstige Personen.

Die Amtsdauer des Vorstandes beträgt 3 Jahre. Er verteilt die Ämter unter sich und giebt sich selbst eine Geschäftsordnung. Der Vorstand hat das Recht der Ersatz- und Zuwahl von Vorstandsmitgliedern.

§ 7.

Der Vorstand hat in allen Vereinsangelegenheiten zu entscheiden, die nicht der Beschlussfassung der Mitgliederversammlung ausdrücklich vorbehalten sind.

§ 8.

Zwei Geschäftsführer werden für jede Jahresversammlung vom Vorstande neu ernannt und gehören demselben während der Dauer ihrer Thätigkeit an.

Sie sind an dem Orte der jeweiligen Jahresversammlung wohnhaft, und haben dieselbe im Einverständnisse mit dem Vorsitzenden des Vereines vorzubereiten und das Programm zu entwerfen und festzulegen.

§ 9.

Der Vorstand tritt mindestens einmal im Jahre vor jeder allgemeinen Versammlung zu einer Vorstandssitzung zusammen, in dieser ist der vorbereitete Geschäftsgang zu regeln.

Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn mindestens fünf Vorstandsmitglieder anwesend sind. Die Beschlussfassung erfolgt mit einfacher Stimmenmehrheit der erschienenen Mitglieder; bei Stimmengleichheit entscheidet bei Beschlüssen der Vorsitzende, bei Wahlen das Los.

§ 10.

Der Mitgliederversammlung liegt es ob:

- a) einen Ehrenpräsidenten und Ehrenmitglieder zu wählen,
- b) alle drei Jahre die Neuwahlen der Vorstandsmitglieder vorzunehmen,
- c) zwei Rechnungsprüfer für die am Schlusse des Vereinsjahres vorzunehmende Prüfung der Jahresrechnung einzusetzen,

- d) die Erstattung des Geschäftsberichtes von dem Schriftführer und des Berichtes über die Ergebnisse der Rechnungsprüfung von den Rechnungsprüfern entgegenzunehmen und dem Vorstände Entlastung zu erteilen.
- e) über sonstige Angelegenheiten zu beschließen, deren Erledigung ihr durch Vorstandsbeschluss im Einzelfalle unterbreitet wird,
- f) über Anträge — insbesondere auch in Bezug auf Satzungsänderungen — welche von Vereinsmitgliedern spätestens 4 Wochen vor der Versammlung beim Vorsitzenden angemeldet worden sind, Beschluss zu fassen.

#### § 11.

Die Mitgliederversammlung beschließt, insbesondere auch bei Wahlen, mit einfacher Mehrheit der Abstimmenden. Bei Stimmengleichheit giebt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag, handelt es sich jedoch um Wahlen, so entscheidet bei Stimmengleichheit das Los.

#### § 12.

Der Schriftführer beurkundet die Beschlüsse der Versammlung und der Vorsitzende hat das Protokoll zu genehmigen.

#### § 13.

Mitglied des Vereines kann jede volljährige, unbescholtene Person werden, die für schulhygienische Dinge Interesse besitzt, die Zwecke und Ziele des Vereines billigt, ihren Beitritt unter Angabe von Namen, Wohnort und Stand dem Schatzmeister schriftlich oder während einer Versammlung mündlich anzeigt und einen jährlichen Beitrag von drei Mark entrichtet. Vereine und Körperschaften, insbesondere auch städtische Gemeinden, können gegen einen entsprechenden Beitrag die Mitgliedschaft erlangen.

#### § 14.

Die Mitgliedschaft erlischt durch eine dem Vorsitzenden eingereichte schriftliche Austrittserklärung, durch Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, durch Unterlassung der Beitragszahlung nach dreimaliger Mahnung.

#### § 15.

Der Verein hat seinen Sitz in Leipzig; er wird gerichtlich und aufsergerichtlich vertreten durch den I. Vorsitzenden und den I. Schriftführer.

§ 16.

Während der allgemeinen Versammlung sollen Vorträge und Referate aus dem Gesamtgebiete der Schul- und Unterrichtshygiene gehalten werden.

§ 17.

Der Verein besitzt als amtliches Organ eine Zeitschrift, welche in zwanglosen Heften erscheint und aus dem Vorstande heraus redigiert wird. Das Organ enthält die ausführlichen Berichte über die Mitgliederversammlungen und die Verhandlungen, ferner alle Vereinsangelegenheiten, Mitgliederverzeichnisse, Mitteilungen des Vorstandes, Veröffentlichungen von Korrespondenzen, welche im Interesse des Vereines geführt werden, Beiträge von Mitgliedern u. s. w. Dieses Organ wird als Gegenleistung für den gezahlten Beitrag von 3 Mark jedem Mitgliede des Vereines kostenlos zugestellt.

§ 18.

Das Rechnungsjahr des Vereines läuft vom 1. Januar bis zum 31. Dezember. Die Rechnung wird samt dem Prüfungsberichte in dem Organe veröffentlicht. Aus den Jahreseinnahmen werden die Versammlungskosten und die dem Vereine erwachsenden Druckkosten gedeckt. Überschüssiges Geld wird von dem Schatzmeister verzinslich angelegt.

§ 19.

Die Auflösung des Vereines seitens der Mitglieder kann nur von zwei Dritteln derselben beschlossen werden, nachdem von mindestens einem Drittel bei dem Vorsitzenden ein diesbezüglicher schriftlicher Antrag eingebracht und vom Vorstande als gerechtfertigt anerkannt wurde.

§ 20.

Im Falle der Auflösung des Vereines seitens der Mitglieder beschließt die letzte Versammlung der anwesenden Mitglieder über das Vermögen des Vereines.

Aachen, den 16. September 1900.

**Der Vorstand**  
**des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege.**

**Zusammensetzung des derzeitigen Vorstandes.**

- Vorsitzender: Professor Dr. med. u. phil. GRIESBACH, Mülhausen  
i. Els.
1. Stellvertreter: Geheimer Medizinalrat Professor Dr. A. EULENBURG,  
Berlin.
2. Stellvertreter: Oberrealschuldirektor Dr. SCHOTTEN, Halle.
3. Stellvertreter: Bürgermeister HERTZOG, Aachen.
- Schriftführer: Direktor Dr. BEYER, Leipzig.
1. Stellvertreter: Dr. med. KORMAN, Arzt, Leipzig.
2. Stellvertreter: Reichstags- und Landtags-Abgeordneter SITTARD,  
Aachen.
- Schatzmeister: Direktor F. S. ARCHENHOLD, Sternwarte Treptow-  
Berlin.
- Stellvertreter: Dr. med. SCHMID-MONNARD, Kinderarzt, Halle.

**Beisitzer:**

- Professor DAHN, Herausg. des Pädagogischen Archivs, Braunschweig.
- Wirklicher Geheimer Rat Professor Dr. v. ESMARCH, Excellenz, Kiel.
- Dr. med. GERHARDI, praktischer Arzt, Lüdenscheid.
- Dr. med. HARTMANN, Ohrenarzt, Berlin.
- Königlicher Reallehrer Dr. HERBERICH, München.
- Stadtrat Professor Dr. KALLE, Wiesbaden.
- Lehrer LAUCHE, Halle.
- Oberbürgermeister MÜLLER, Kassel.
- Geheimer Hofrat Professor Dr. OSTWALD, Leipzig.
- Geheimer Regierungsrat PABST, Oberbürgermeister, Weimar.
- Professor Dr. RECKNAGEL, Rektor des Königlichen Realgymnasiums,  
Augsburg.
- Städtischer Schulinspektor RINKEL, Wiesbaden.
- Lehrer SCHUBERT, Leipzig-Gohlis.
- Professor Dr. SCHÜLLER, Aachen.
- Landtagsabgeordneter Oberlehrer WETEKAMP, Breslau.

## Mitglieder-Verzeichnis.

### A. Ehrenmitglieder.

- Graf Douglas, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, Ralswiek bei Bergen auf Rügen, Ehrenpräsident.  
Dr. Veltmann, Oberbürgermeister, Aachen.

### B. Ordentliche Mitglieder.

- Abegg, H., Geh. Medizinalrat Dr., Wiesbaden, Frankfurterstr. 20a.  
Abegg, Richard, Prof. Dr., Abteil.-Vorst. am chem. Universitäts-Laboratorium, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 70.  
Abraham, Geh. Sanitätsrat Dr., Berlin W., Bendlerstr. 31.  
Ahlers, Dr. med., Schularzt, Gera/R., Marktstr. 12.  
Archenhold, F. S., Direktor der Sternwarte, Treptow bei Berlin (im Vorstand).  
Arntz, W., Rentner, Wiesbaden.  
von Aschen, Fr., Prof., Braunschweig, Wolfenbüttlerstr. 40.  
Baltzer, Prof., Realgymnasium, Eisenach.  
Barnay, L., Hofrat, Wiesbaden.  
10 Báltthány, Gräfin Marianne, Zala-szent-Lászlo, Ungarn. Beitrag f. 1900 84 Kronen.  
Bauer, K. L., Prof. Dr., Karlsruhe.  
Baum, Stadtphys. und Sanitätsrat Dr., Aachen, Heinrichs-Allee 32.  
Baumann, G., Dr. med., Generalarzt, München.  
Baur, Alfred, Dr. med., Hausarzt und Lehrer der Schulhygiene am k. Schullehrer-Seminar, Schwäbisch-Gmünd, Schmidthor.  
Bayerthal, Dr., Worms/Rhein.  
Beckmann, E., Prof. Dr., Direktor des Laboratoriums für angewandte Chemie, Leipzig, Brüderstr. 34.  
Bendt, August, Lehrer, Wiesbaden.  
Berberich, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
Bergas, J., Dr. jur., Justizrat, Wiesbaden.  
20 Berlein, M., Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
Berna, Dr., prakt. Arzt, Wiesbaden.  
Berndt, Geh. Baurat Prof., technische Hochschule, Darmstadt.  
Bernheim-Meyer, Sylvain, Kaufmann, Mülhausen/Els.  
Berninger, Johannes, Lehrer, Wiesbaden.  
Besser, L., Dr. med., Irrenarzt, Bonn-Poppelsdorf, Villa Victoria.  
Beyer, Dr., Schuldirektor, Leipzig-Eutritzsch, Petzschauerstr. 8 (im Vorstand).

- Bienstock, Dr., Ohrenarzt, Mülhausen/Els.  
 Blind, A., Dr., Köln a./Rhein, Bismarckstr. 101.  
 Blumenfeld, F., Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
 30 Böhm, Eugen, Holzhändler und Stadtrat, Mülhausen/Els., Oranstadt 8.  
     Beitrag f. 1900 M. 10.  
     von Born, Wilh., Rentner, Wiesbaden.  
     Böttcher, G., Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
     von Bracht, Friedrich, prakt. Zahnarzt, München, Briennerstr. 14.  
     Brandt, P., Berlin.  
     Brazis, L., Dr. med., Mülhausen/Els., Illzacherstr. 4.  
     Brenske, Ernst, Stadtrat, Potsdam, Kapellenbergstr. 3.  
     Brieger, O., Dr., Primär-Arzt am Allerheilig-Hospital, Breslau, Königspl. 2.  
     Brinkmann, Kapitän zur See a. D., Wiesbaden.  
     Brix, J., Ingenieur, Stadtbaurat a. D., Wiesbaden.  
 40 Bröcking, Dr. phil., Wiesbaden.  
     Büdingen, Wolfgang, Wiesbaden.  
     Burgerstein, Prof. Dr., Wien. 6/2 Gfrornergasse 2.  
     Burghardt I., Fabrikant, Mülhausen/Els., Sennheimerstr. 7.  
     Cahn-Brach, Dr., Frankfurt/M., Neue Mainzerstr. 71.  
     Christ, Dr., prakt. Arzt und Zahnarzt, Wiesbaden.  
     Christa, P., Prof., Oberlehrer am Kgl. Gymnasium, Siegburg, Königstr.  
     Claus, Josef, Dr. med., Sanitätsrat und Kreisphys., Warburg/Westfalen,  
     Sternstr. 106.  
     Clouth, Dr., Sanitätsrat, Wiesbaden.  
     Coburg, Verein der wissenschaftl. Lehrer an den höheren Schulen zu  
     Coburg, gez. Prof. Neumann.  
 50 Coester, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
     Cohn, Heinrich, Dr. jur., Rechtsanwalt, Berlin W., Unter den Linden 11.  
     Cohn, Hermann, Prof. Dr. med und phil., Augenarzt, Breslau, Schweid-  
     nitzer Stadtgraben.  
     Cramer, Dr., Sanitätsrat, Wiesbaden.  
     Cron, W., Banquier, Wiesbaden.  
     Cuntz, F., Dr. med., Schularzt, Wiesbaden.  
     Dahn, E., Prof. Hersgeb. des pädag. Archivs, Braunschweig (im Vorstand).  
     Diepenbach, L., Glas-Manufaktur und Assekuranz, Mainz, Bahnhofstr. 9.  
     Dörr, F., Direktor der Liebig-Realschule, Frankfurt/M.-Bockenheim.  
     Dreyer, Dr. L., Rentner, Wiesbaden.  
 60 Dreykorn, Johannes, Kgl. Gymn.-Rektor, Landau/Pfalz, Gymnasial-Gebäude.  
     Duncker, Frau Caecilie, Schulvorsteherin, Berlin.  
     von Ebmeyer, Major a. D., Kurdirektor, Wiesbaden.  
     von Eck, Rechtsanwalt, Wiesbaden.  
     Edel, A., Dr. prakt. Arzt, Berlin NW., Dorotheenstr. 22.  
     Edinger, Prof. Dr., Nervenarzt, Frankfurt/M., Leerbacherstr. 27.  
     Ehret, Dr., Mülhausen/Els., Illzacherstrasse.  
     Eichen, F., Direktor, Wiesbaden.  
     Eichhorn, Johannes Peter, Schulrektor, Höhr, Reg.-Bez. Wiesbaden,  
     Kirchbergstr. 31.  
     Elberfeld, Bürgermeisteramt.  
 70 Erißmann, Prof. Dr., Zürich.

- von Esmarch, Wirkl. Geh. Rat, Prof. Dr., Excellenz, Kiel (im Vorstand).  
 Eulenburg, A., Geh. Med.-Rat, Prof. Dr., Nervenarzt u. Hrsg. der Deutschen  
 medic. Wochenschrift, Berlin W., Lichtenstein-Allee 3 (im Vorstand).  
 Falkenheim, Prof. Dr., Königsberg/Pr.  
 Feigel, Apotheker, Mülhausen/Els., Dornacherstr. 94.  
 Feldmann, Bürgermeister, Saarbrücken.  
 Fischenich, Dr., Spezialarzt, Wiesbaden.  
 Fischer, Lehramtsassistent, Ansbach.  
 Fischer, M., Direktor der höheren Töchterschule, Mülhausen/Els.  
 Flatau, Theodor S., Dr. med., Berlin W., Potsdamerstr. 113.  
 80 Flechsig, P., Geh. Med.-Rat, Prof., Direktor der psychiatrischen Klinik,  
 Leipzig.  
 Frank, Georg, Dr., Dozent und Abteilungsvorsteher am chemischen  
 Laboratorium Fresenius, Wiesbaden.  
 Frenkel, H. S., Dr. med., Heiden, Kanton Appenzell, Schweiz.  
 Fresenius, Anton, Dr. med., Arzt, Frankfurt/M.  
 Fresenius, Dr. H., Professor, Wiesbaden.  
 Fresenius, Dr. W., Professor, Wiesbaden.  
 Friedländer, R., Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
 Frühwald, F., Dr., München.  
 Gärtner, A., Prof. Dr., Geh. Hofrat, Jena, Marktstiege 2.  
 Gasser, Aug., Lehrer a. D., Eppenheim i. Taunus, Post Königstein.  
 90 Gebb, Carl, Dr. med., Augenarzt, Worms/Rh., Steinstr. 3.  
 Geiershöfer, Anton, Fabrikbesitzer, Allersberg bei Nürnberg.  
 Gentsch, Dr., Realgymnasium, Eisenach.  
 Genzmer, F., Stadtbaumeister, Königl. Baurat, Wiesbaden.  
 Georgi, M., Baumeister, Mügeln bei Oschatz, Bezirk Leipzig.  
 Georgii, Adolf, Kgl. Dir. des Progymnasiums, Kusel.  
 Gerhardi, Dr. med., prakt. Arzt, Lüdenscheid (im Vorstand).  
 Gerloff, O., Dr. med., Augenarzt, Wiesbaden.  
 von Gیزیcki, Paul, Dr., Stadtschul-Inspektor, Pankow/Berlin, Amalien-  
 park 5.  
 Glück, Carl, Lehrer, Naurod i. Taunus bei Wiesbaden.  
 100 Gottschalk, Dr., Realgymnasium, Eisenach.  
 Gräfe, Dr. phil., Prof. an der technischen Hochschule, Darmstadt, Soder-  
 straße 75.  
 Greve, Prof. Dr., Aachen, Crefelderstr. 17.  
 Greve, Sanitätsrat Dr., Aachen, Harskampstr. 31.  
 Griesbach, H., Prof. Dr. med. und phil., Mülhausen/Els. (im Vorstand).  
 Grols, Mittelschullehrer, Wiesbaden.  
 Gruber, Carl, Pfarrer, Wiesbaden.  
 von Gülpen, Frau, Wiesbaden.  
 Guttmann, Max, Rechtsanwalt, Wiesbaden.  
 Gystrow, Ernst, Dr. (Pseudonym für Dr. Willy Hellpach), Heidelberg.  
 110 Haberkorn, Med.-Rat Dr., Großherzogl. Kreisarzt, Gießen, Moltkestr. 5.  
 Hack, C., Geh. Reg.-Rat, Bürgermeister a. D., München.  
 Haedicke, Max, Dr. med., prakt. Arzt, Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße.  
 Haensler, August, Fabrikant, Mülhausen/Els., Dornacherstr. 118.  
 Hagen, Dr., Landrat, Schmalkalden.

- von Hagen, A., Rentner, Wiesbaden.  
 Halberstadt, Bürgermeisteramt.  
 Hannemann, Eisenbahngeometer, Mülhausen/Els.  
 Hartmann, Arthur, Dr., Ohrenarzt, Berlin NW., Roonstr. 8 (im Vorstand).  
 Hartmann, Prof. Dr., Leipzig, Fechnerstr. 2.  
 120 Hasenmeyer, Ernst, Nienburg/Weser, Georgstr. 18.  
 Hees, E., Stadtverordneter, Wiesbaden.  
 Hagar, Geh. Rat Prof. Dr., Direktor der Frauenklinik, Freiburg/Br.  
 Helm, Georg, Prof. Dr., Technische Hochschule, Dresden.  
 Hemme, A., Oberrealschul-Direktor, Hannover.  
 Hempfing, C., Ober-Reg.-Rat, Wiesbaden.  
 Henneberg, Geh. Hofrat, Prof. Dr., technische Hochschule, Darmstadt.  
 Herberich, G., Kgl. Reallehrer, München, Theresienstr. 38 (im Vorstand).  
 Hersing, Sanitätsrat Prof. Dr., Augenarzt, Mülhausen/Els.  
 Hertzog, Beigeordneter der Stadt Aachen, Bismarckstr. 88 (im Vorstand).  
 130 Herz, B., Dr. jur., Justizrat, Wiesbaden.  
 Hefs, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
 Hefs, S., Stadtverordneter, Wiesbaden.  
 Hessling, Klara, Frau Schulvorsteherin, Berlin SW., Schönebergerstr. 3.  
 Heubach, Dr., Realgymnasium, Eisenach.  
 Hezel, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
 Hillebrandt, L., Geh. Regier.-, Schul- und Konsistorialrat, Wiesbaden.  
 Hintzmann, Dr., Oberrealschuldirektor, Elberfeld, Weststr. 7.  
 Hochhuth, L., Gymnasialoberlehrer, Wiesbaden.  
 Hockmayer, Eugen, 1. besoldeter Gemeinderat, Stuttgart, Rathaus.  
 140 van't Hoff, Prof. Dr., Charlottenburg, Uhlandstr. 2.  
 Höhn, Prof. Dr., Realgymn., Eisenach.  
 Hölper, Ph. W., Rektor, Wiesbaden.  
 Holzach, Karl, Generalagent, Mülhausen/Els., Belforterstr. 2.  
 Honigmann, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
 Höpker, Dr. med., Sanitäts-Rat, Bünde/Westfalen, Philippstr. 4.  
 Hörle, Hermann, Lehrer, Wiesbaden.  
 Huth, Dr. med., Arzt, Prenzlau.  
 Jacoby, F., Kaiserl. Baurat, Montigny bei Metz.  
 Jaeth, Marie, Lehrerin, Wiesbaden.  
 150 Jäger, Dr. med., Oberarzt am Bürgerspital, Mülhausen/Els.  
 Jonas, D., Kreisschul-Inspektor, Berlin NW., Schleswiger Ufer 7.  
 Jung, L. D., Kaufmann u. Handelsrichter, Wiesbaden.  
 Kalle, Prof. Dr., Stadtrat, Wiesbaden (im Vorstand). Beitrag f. 1900 M. 30.  
 Kammeyer, E., Dr. med., Arzt, Berlin W. 50, Joachimsthalerstr. 37.  
 Kaselowsky, R., Landtagsabgeordneter, Berlin W., Rankestr. 13. Beitrag für 1900 M. 20, unterstützt den Verein jährlich mit 20 M.  
 Katzmaier, Oberreallehrer, Cannstatt, Olgastr. 20.  
 Kaufmann, Prof. Dr., Mülhausen/Els.  
 Keller, A., Dr. theol., Prälat, Geistl. Rat und Stadtpfarrer, Wiesbaden.  
 Kellner, Direktor der Gaswerke, Mülhausen/Els.  
 160 Kessler, Dr. med., Stabsarzt, Mitglied der Ortsschulkommission, Mannheim.  
 Keupp, Ernst, Pfarrvikar, Reallehrer an der k. Kreisrealschule, Augsburg, Maximiliansplatz A 111.



- Kexel, Josef, Lehrer, Wiesbaden.  
 Kittler, Geh. Rat Prof. Dr., Technische Hochschule, Darmstadt.  
 Klar, Max, Dr., Schömburg, O.-A. Neuenburg, Württemberg.  
 Klein I, Edm., Prof. Dr., Diekirch, Luxemburg.  
 Klein, Dr. phil., Oberlehrer an der Oberrealschule, Wiesbaden.  
 Klug, Aug., Stadtrat, Rechtsanwalt und Mitglied des Landesausschusses für Elsass-Lothringen, Mülhausen i. Els.  
 von Knapp, Mitglied des preufs. Abgeordnetenhauses, Barmen. Beitrag f. 1900 M. 50.  
 Knöpfel, L., Prof. Dr., Worms a./Rh., Humboldtstr. 5.  
 170 Koch, Adolf, Dr. med., Marine-Stabsarzt a. D., Schömburg, O.-A. Neuenburg, Württemberg.  
 Koeppel, Hans, Dr. med., Kinderarzt und Dozent für Kinderheilkunde. Gießen.  
 Köppler, W., Rektor, Wiesbaden.  
 Korman, Max, Dr. med., prakt. Arzt, Leipzig, Rofsplatz 8 (im Vorstand).  
 Kraufs, Frä. Klara, Berlin N., Grünthalerstr. 30.  
 Krekel, Aug., Landesrat, Wiesbaden.  
 Kremser, E., Dr. med., Chefarzt des Sanatoriums für Lungenkranke, Stülzhagen a./H. bei Nordhausen.  
 Kronfeld, A., Dr., städt. Arzt und emer. Assistent des k. k. allgem. Krankenhauses Wien: Wien X. 1, Porzellangasse 22.  
 Kühne, Dr., Oberstabsarzt, Charlottenburg, Leibnizstr. 88.  
 KümmeU, Dr., Hamburg, Am Langenzug 9.  
 180 Kuntzenmüller, Otto, Dr., polit. Redakteur der Aachener Allgem. Zeitung, Aachen, Aureliusstr. 29.  
 Kuppler, Georg, k. Rektor, Weilsenburg am Sand, Eichstätterlandstr. 697.  
 Lackner, O., Bankier, Wiesbaden.  
 von Lade, Ed., Generalkonsul, Schloß Monrepos, Geisenheim a. Rh.  
 Laederich, E. I., Mülhausen/Els., Lavoisierstr. 4.  
 Laquer, B., Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
 Lassar, O., Prof. Dr., Berlin NW., Karlstr. 19.  
 Lauche, Lehrer, Halle (im Vorstand).  
 Leder, Dr., Kreisphysikus, Lauban, Schlesien.  
 Leman, Alfred, Oberlehrer, Mülhausen/Els.  
 190 Lemann, O., Hofrat Prof. Dr., Technische Hochschule, Karlsruhe.  
 Lentz, Prof. Dr., Rastenburg, Ostpreußen.  
 Leonard, Dr., Krakau.  
 Leubuscher, Prof. Dr., Reg.- und Med.-Rat, Med. Referent im Herzogl. Staatsministerium, Meiningen.  
 Liebe, Dr., Braunfels.  
 Lieber, Carl, Pfarrer, Wiesbaden.  
 Limacher, Mittelschulrektor, Mülhausen/Els.  
 Linz, VerwaltungsgERICHTSDIREKTOR, Wiesbaden.  
 Lippert, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
 Lotz, A., Dr., Herzogl. Sächs. Schulinspektion, Coburg.  
 200 Lugenbühl, E., Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
 Malachowsky, E., Dr., Breslau, Tauentzienplatz 1.  
 Mangold, E., Beigeordneter des Magistrats, Wiesbaden.  
 Maurach, E., Polizeirat, Mülhausen/Els., Magentastr. 5. Beitrag f. 1900 M. 6.

- Maurer, Dr., Oberrealschuldirektor, Saarbrücken.  
 Meininger, Ernst, Stadtrat, Chefredakteur des „Exprefs“, Mülhausen/Els.  
 Merkens, R., Kaiserl. Rentmeister, Mülhausen/Els.  
 Meurer, Dr. Carl, Augenarzt, Wiesbaden.  
 Meyer, Dr., Gustav, Arzt, Wiesbaden.  
 Meyer, W., Stadtbaurat, Stettin.
- 210 Michaelis, Geh. Sanitätsrat Dr., Bad Rehbürg.  
 Mitscherlich, Alex., Prof. Dr., Freiburg/Br. Beitrag f. 1900 M. 30.  
 Mollath, A., Stadtverordneter, Wiesbaden.  
 Montandon, H., Rentner, Wiesbaden.  
 Morgenstern, Adolf, Berlin NO., Wiesenstr. 31, II.  
 Moses, Julius, Dr. med., prakt. Arzt und Stadtarzt, Mannheim.  
 Mühlheim, Stadt, am Rhein.  
 Müller, Oberbürgermeister, Cassel (im Vorstand).  
 Müller, K. F., Lehrer, Wiesbaden.  
 Müller, Fr., Stuttgart.
- 220 Müller, Johannes, Professor an der Kgl. Kreisrealschule, Augsburg.  
 Müller, Th., Kais. Bauinspektor, Straßburg/Els.  
 Müller, Rektor, Wiesbaden.  
 Münch, Prof., Realgymnasial-Direktor, Darmstadt, Grünerweg 19.  
 München-Gladbach, Stadtkasse.  
 Neu, W., Rektor der k. Industrieschule und der Kreisschule, Augsburg,  
 Katharinengasse B. 156.  
 de Niem, Landgerichts-Direktor, Wiesbaden.  
 Nietzsche, Dr., Direktor der Elektrizitätswerke, Mülhausen/Els.  
 Nölting, E., Prof. Dr., Direktor der Chemieschule, Mülhausen/Els.  
 Oberstadt, Dr. med., Sanitätsrat, Königl. Kreisphysikus, Langenschwalbach.
- 230 Obertüschen, G., Dr. med., Sanitätsrat, Wiesbaden.  
 Oebecke, Dr., Stadtarzt, Breslau, Wallstr. 17, Bureau XV, als Vertreter der Stadt Breslau.  
 Ohlert, A., Königsberg/Pr., Tragheimer-Kirchenstr. 37.  
 Ortweiler, Dr., Frauenarzt, Wiesbaden.  
 Oschmann, Albert, Direktor, Mülhausen/Els.  
 Ostermann, Dr., med. Augenarzt, Mülhausen/Els.  
 Ostwald, W., Geh. Hofrat Prof. Dr., Direktor des physik.-chem. Institutes, Leipzig (im Vorstand).  
 Pabst, Geh. Reg.-Rat, Oberbürgermeister, Weimar (im Vorstand).  
 Pagel, Prof. Dr. med., Berlin N., Chausseestr. 85.  
 von Parseval, Landgerichtsrat, Ansbach.
- 240 Pauli, Dr. med., prakt. Arzt, Lübeck.  
 Peerenboom, Oberlehrer, Aachen, Lousbergstr. 19.  
 Pfeiffer, Jena, Löbdergraben 8.  
 Pfeiffer, Stadtschulrat, Weimar.  
 von Pfeil, Joachim Graf, Friedersdorf, Kr. Lauban, Schlesien.  
 Pfersdorff, F. G., Spitaldirektor, Mülhausen/Els., Belfortervorstadtstr. 4.  
 Pietzker, Professor, Nordhausen.  
 Pistor, Geh. Ober-Med.-Rat Dr., Berlin W., Augsburgerstr. 59/60.  
 Poehlmann, Margarete, Vorst. der höh. Priv.-Mädchenschule, Tilsit/Ostpr., Gartenstr. 38.

- Plefsner, Dr., Arzt, Wiesbaden.
- 250 Posen, Magistrat.
- Presler, O., Oberlehrer, Hannover, Lindenstr. 47.
- Preufs, Fr., Dr., k. Gymnasial-Direktor, Culm, Westpreußen.
- Proebsting, A., Dr. med., Arzt, Wiesbaden.
- Quadflieg, Kreisschulinspektor, Mülhausen-Land.
- Radziejewski, Max, Dr. med., Augenarzt, Berlin W., Kleiststr. 42.
- Ratibor, Magistrat der Stadt.
- Recknagel, Prof. Dr., Rektor des Realgymn., Augsburg (im Vorstand).
- Reichlin, Albert, Weinhändler, Altkirch, Oberelsafs, Kornhalleplatz 3.
- Reinert, F., Rechtsanwalt Dr. jur., Direktor der internat. Baugesellschaft, Frankfurt a./M., Beethovenstr. 67.
- 260 Reinicke, E., i. F. Verlagsbuchhandlung Wilhelm Engelmann, Leipzig.
- Reusch, Hugo, Landesbank-Direktor, Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung, Wiesbaden.
- Reusch, Joseph, Dr., Oberlehrer, Aachen, Marienplatz 4.
- Reuther & Reichard, Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Köthenerstr. 4.
- van Rey, Dr. med., Aachen, Harskampstr. 12.
- Rey-Schervier, I. G., Dr., Kinderarzt, Aachen, Annastr. 19.
- Riedler, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr., Rektor der technischen Hochschule Charlottenburg, Berlin W., Rauchstr. 2.
- Riefser, Justizrat Dr., Berlin W., Lichtenstein-Allee 4.
- Riffel, A., Dr., prakt. Arzt, Prof. der Hygiene an der techn. Hochschule und Lehrer des hyg. Unterrichts an den beiden Lehrersem., Karlsruhe, Friedenstr. 17.
- Rimann, F., Sanitätsrat Dr., Hirschberg/Schlesien, Warmbrunnerstr. 34
- 270 Rinkel, Gustav, Stadtschulinspektor, Wiesbaden (im Vorstand).
- Rintelen, Dr. med., Oberstabsarzt, Mülhausen/Els.
- von Ritgen, Hugo, Reg- und Baurat, Wetzlar.
- Ritschl, Dr. med., Prof. der Chirurgie, Freiburg/Br.
- Ritter, Karl, Buchdruckereibesitzer, Wiesbaden.
- Roeder, A., Chefredakteur des Rhein. Kurier, Wiesbaden.
- Romeifs, Dr., Justizrat, Wiesbaden.
- Römer, N., Institutsdirektor, München, Kaulbachstr. 31, Gartenhaus.
- Roscher, Garnisonsprediger, Mülhausen/Els.
- Rofs, Dr. phil., Geh. Reg- und Schulrat, Wiesbaden.
- 280 Rückert, Julius, Bauunternehmer, Mülhausen/Els., Illzacherstr. 122. Beitrag f. 1900 M. 10.
- Rummel, Dr., Potsdam, Kgl. Gr. Militär-Waisenhaus.
- Ruthe, W., Kurhausrestaurateur, Wiesbaden.
- Sachs, A., Dr. med., prakt. Arzt u. Frauenarzt, Mülhausen/Els.
- Sachs, Wilhelm, Prof. Dr. med., Breslau, Tauentzienstr. 3a.
- Sachs, Willy, Dr. med., prakt. Arzt u. Spezialarzt für Chirurgie, Mülhausen/Els.
- Schaper, Dr., Direktor des Herzogl. Realgymnasiums, Meiningen.
- Scheele, Dr., Geh. Sanitätsrat, Wiesbaden.
- von Scheibner, Dr., Bad Lippspringe.
- Schellenberg, Dr., Arzt, Wiesbaden.
- 290 Schellenberg, Alfred, Architekt, Wiesbaden.

- Schlesinger, Josef, Dr., prakt. Arzt, Spezialarzt für Augenranke, Breslau, Kupferschmiedestr. 48.
- Schlumberger, Dr. med., Stadtrat, Oberarzt am städt. Krankenhause, Mülhausen/Els.
- Schlumberger, Fabrikbesitzer und Reichstagsabgeordneter, Mülhausen/Els. Beitrag f. 1900 M. 20.
- Schmid-Monnard, Dr. med., Kinderarzt, Halle a./S (im Vorstand).
- Schmidt, Stadtbaurat, Weimar.
- Schmidt, Dr., Stadtschul-Inspektor, Elberfeld, Strafsburgerstr. 25.
- Schmidt, F., Dr., Direktor der Oberrealschule, Hanau.
- Schmidt-Rimpler, H., Geh. Med.-Rat Dr., Univers.-Prof., Halle a. S.
- Schmithuisen, Dr. med., Aachen, Alexianergraben 18.
- 300 Schmolze, Kais. Landgerichts-Präsident, Geheimer Justizrat, Mülhausen/Els.
- Schneider, Prof. Dr., Direktor des Herzogl. Realgymn., Altenburg, S.-A.
- Schneider, Handwerkskammerpräsident, Wiesbaden.
- Schneider, W., Hauptlehrer, Wiesbaden-Sonnenberg.
- Schnell, Marie, Lehrerin, Wiesbaden
- Schoen, G. A., Mülhausen/Els.
- Schönherr, Oswald, Lehrer, Wiesbaden.
- Schotten, Dr., Oberrealschul-Direktor, Halle a./S. (im Vorstand)
- Schrank, Dr., Arzt, Wiesbaden.
- Schrey, Sanitätsrat Dr., München-Gladbach.
- 310 Schröder, Georg, Dr. med., dirig. Arzt der neuen Heilanstalt für Lungenranke, Schömburg, O.-A. Neuenburg, Württemberg.
- Schubert, Lehrer, Leipzig-Gohlis, Marienstr. 14 (im Vorstand).
- Schulte vom Brühl, Chefredakteur des Wiesb. Tagebl., Wiesbaden.
- Schüller, Prof. Dr., Aachen (im Vorstand).
- Schürmeyer, Dr. med., Hannover.
- Schütz, R., Dr. med., Spezialarzt, Wiesbaden.
- Schwabe, Prof. Dr., Direktor des Realgymnasiums, Krefeld.
- Schwarz, Amtsrichter, Langenschwalbach.
- Schweitzer, Ludwig, Dr. med., Aachen.
- Selter, Dr., Solingen, Friedrichstr. 41.
- 320 Serres, C. M., Dr. med., k. Gymnasial-Professor, Culm/Westpreußen.
- Sittard, Lehrer, Mitgl. d. Abg.-H., Aachen, Waelserstr. 146 (im Vorstand).
- Sonnenburg, Rudolf, Dr., Direktor des Großherz. Realgymn. Ludwigs-lust i. M. (nebst Kollegium der Anstalt).
- Sölch, J., Dr. med., bezirksärztl. Stellvertreter, Bahnarzt, Lauingen, Bayern.
- Spancken, Dr., Sanitätsrat, Meschede a./Ruhr.
- Spiegelberg, Joh., Dr. med., Kinderarzt, München, Kobelstr. 13.
- Spies, Apotheker, Mülhausen/Els., Zeughausstrasse.
- Spieseke, Dr., Arzt, Oberstabsarzt a. D., Wiesbaden.
- Stähle, Dr., Direktor d. Realgymn. in Schwerin i. M. und Kolleg. der Anstalt. von Starck, Prof. Dr., Kiel, Hospitalstr. 4.
- 330 Stadt, H., Buchhändler, Wiesbaden.
- Stechele, Prof. Dr., Realgymnasium, Eisenach.
- Steinheim, Dr., Sanitätsrat, Augenarzt, Wiesbaden.
- Stempfer, Jacques, Kaufmann, Mülhausen/Els., Strafsburgerstr. 62. Beitrag f. 1900 M. 10.

- Stettner, Kais. Baurat, Mülhausen/Els.  
 Stricker, August, Dr., Arzt, Wiesbaden, Adelheidstr. 7.  
 Stumpff, Oberregierungsrat a. D., Wiesbaden.  
 Teubner, B. G., Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Poststr. 3.  
 Thaer, A., Prof. Dr., Direkt. d. Oberrealsch. v. d. Holstenthor, Hamburg.  
 Thiele, Johannes, Dr., Arzt, Charlottenburg/Berlin, Pestalozzistr. 87 a.  
 340 Thilenius, Dr., Sanitätsrat, Bad Soden.  
 Thon, Chr., Stadtrat, Wiesbaden.  
 Touton, Carl, Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
 Tschopp, E., Mülhausen/Els., Ensisheimerstr. 24.  
 Ulrich, Gustav, Stuttgart, Reinsburgstr. 48.  
 Ungewitter, J., Kgl. Gymnasiallehrer, Dillingen.  
 Veesenmeyer, E., Pfarrer, Wiesbaden.  
 Victor, W., Prof. Dr., Universität, Marburg i. H.  
 Viereck, L., Prof. Dr., Braunschweig.  
 Viotor, Gustav, Mittelschullehrer, Wiesbaden.  
 350 Vofs, Leopold, Verlagsbuchhandlung, Hamburg.  
 Wagner, Ludwig, Dr. med., Arzt u. Gymnasiallehrer, Greiz i. V., Elsterstr. 56.  
 Wallach, H., Fabrikbes. u. Stadtrat. Mülhausen/Els. Beitrag f. 1900 M. 6.  
 Walter, Gymn.-Dir., Frankfurt a./M., Hermesweg 36 (Musterschule).  
 Wanner, Paul, Prokurist, Mülhausen/Els., Sennheimerstr. 1.  
 Weddigen, August, Rentner, Wiesbaden.  
 Weigert, Geh. Med.-Rat Prof. Dr., Frankfurt a./M.  
 Weintraud, W., Dr. med., Oberarzt, Wiesbaden.  
 Weismann, Dr. jur., Wiesbaden.  
 Wermbter, H., Dr., Oberlehrer am Kgl. Gymnasium, Rastenburg.  
 360 Wetekamp, Oberlehrer, Landtagsabgeordneter, Breslau (im Vorstand).  
 Wewer, Johannes, Rektor, Wiesbaden.  
 Weygandt, Theod., Banquier, Wiesbaden.  
 Weyl, Dr., Privat-Dozent, Charlottenburg/Berlin, Carmerstr. 5.  
 Wick-Spoerlein, Bürgermeister, Mülhausen/Els., Zimmerleutstr. 19.  
 Beitrag für 1900 M. 6.  
 Wiesbaden, Stadtmagistrat.  
 Wild, Professor, Mülhausen/Els.  
 Wilhelm, Otto, Oberreallehrer, Feuerbach bei Stuttgart.  
 Wilhelmi, L., Oberstleutnant a. D., Wiesbaden.  
 Winckler, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
 370 Witkowski, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
 Wittgen, P., Lehrer, Wiesbaden.  
 Wittgen, Wilhelm, Lehrer, Wiesbaden.  
 Worms, Ortsverein akademisch gebildeter Lehrer, z. H. des Professors  
 Kleinen, Worms a./Rh.  
 Wrobel, E., Dr., Direktor des Gymnasiums und Realgymn., Rostock,  
 St. Georgstr. 75.  
 Würzburg, Bezirkslehrer-Verein, Stadt II, gezeichnet Emil Fufs.  
 Wüst, Hauptlehrer, Naurod i. Taunus b. Wiesbaden.  
 von Ziegler, Karl, Hauptmann, Rummelsburg bei Berlin.  
 Zumkby, Gymnasial-Professor, Eupen.

## Aus den Zweigvereinen.

Auf der letztjährigen Versammlung des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege in Aachen wurde die Bildung von Zweigvereinen (Ortsgruppen) geplant. Mittlerweile ist ein solcher Verein in Mülhausen i. E. unter dem Namen: „Verein für Gesundheitspflege in Schule und Haus“ auf Anregung von Professor Griesbach ins Leben gerufen worden. Auch in Berlin und Leipzig wird bereits an der Bildung von Ortsgruppen gearbeitet und wir hoffen, darüber im nächsten Hefte Näheres berichten zu können. Der Vorstand des Mülhauser Vereines setzt sich wie folgt zusammen:

Vorsitzender: WICK, Bürgermeister der Stadt Mülhausen, 1. Vorsitzender der Schulkommission für den höheren Unterricht.

1. Stellvertreter: WIRTH, Direktor der Oberrealschule, Regierungskommissar bei der Schulkommission für den höheren Unterricht.

2. Stellvertreter: Dr. med. SCHLUMBERGER, Oberarzt, Stadtrat, Mitglied der Schulkommission für den höheren Unterricht, der städtischen Schulkommission und des Kreis-Gesundheitsrats.

Schriftführer: MEININGER, Stadtrat, Mitglied der städtischen Schulkommission.

1. Stellvertreter: Dr. med. BRAZIS, Arzt, Stadtrat, Mitglied der Schulkommission für den höheren Unterricht und der städtischen Schulkommission.

2. Stellvertreter: Dr. jur. HELMER, Beigeordneter der Stadt Mülhausen.

Kassenwart: Dr. med. OSTERMANN, Augenarzt.

1. Stellvertreter: Dr. med. BIENSTOCK, Ohrenarzt.

2. Stellvertreter: LIMACHER, Mittelschulrektor.

Beisitzer:

FEIGEL, Apotheker.

FISCHER, Direktor der Höheren Mädchenschule.

Prof. Dr. med. und phil. GRIESBACH, Vorsitzender des „Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege“.

H. ENSLER, Bauunternehmer.

Dr. med. HEDRICH, Arzt.

Prof. HELMBOLD, Direktor des Gymnasiums, Regierungskommissar bei der Schulkommission für den höheren Unterricht.

Dr. med. JÆGER, Oberarzt.

KLUG, Rechtsanwalt, Stadtrat, Mitglied der städtischen Schulkommission, des Orts-Schulvorstandes und Landesauschufs-Abgeordneter.

Prof. Dr. phil. NÆLTING, Direktor der städtischen Chemieschule, Mitglied des Kreis-Gesundheitsrats.

QUADFLIEG, Kreis-Schulinspektor für Mülhausen-Land.

SCHWARTZ, Stadtrat, Mitglied des Orts-Schulvorstandes.

WALLACH, Stadtrat, 2. Vorsitzender der Schulkommission für den höheren Unterricht und Mitglied der städtischen Schulkommission.

Erwählt wurden zum Ehrenpräsidenten:

SCHLUMBERGER (Theodor), Reichstagsabgeordneter und Fabrikant,

zu Ehrenmitgliedern:

Dr. jur. DIECKHOFF, Kreisdirektor von Mülhausen, 1. Vorsitzender des Kreis-Gesundheitsrats.

DOLLFUS (Aug.), Stadtrat, Präsident der Industriellen Gesellschaft und Mitglied der städtischen Schulkommission.

Dr. med. KÆCHLIN, Oberarzt, Mitglied des Kreis-Gesundheitsrats.

SCHLUMBERGER (Albert), 2. Vorsitzender des Kreis-Gesundheitsrats.

SCHMOLZE, Landgerichts-Präsident und Geheimer Ober-Justizrat, Mitglied der Schulkommission für den höheren Unterricht.

Die Satzungen des Vereins lauten wie folgt:

Unter dem Namen: „Verein für Gesundheitspflege in Schule und Haus“ hat sich für Mülhausen und Umgegend ein Zweigverein des „Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege“ gebildet, welcher sich am 4. März 1901 folgende Satzungen gegeben hat:

§ 1.

Der Verein hat seinen Sitz in Mülhausen.

§ 2.

Der Verein bezweckt die Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse und die Verbreitung der Lehren der Gesundheitspflege insbesondere in den Schulen.

## § 3.

Der Verein wird von einem Vorstande geleitet. Die Amtsdauer des Vorstandes beträgt zwei Jahre, Wiederwahl ist zulässig. Der Vorstand setzt sich zusammen aus:

einem Vorsitzenden, einem Schriftführer, einem Kassenwart, je zwei Stellvertretern derselben und zehn bis zwanzig Beisitzern.

## § 4.

Der Vorstand verteilt die Ämter unter sich, hat das Recht Ehrenmitglieder vorzuschlagen und außerhalb des Vereines stehende Sachverständige zu den Beratungen heranzuziehen. Der Vorstand tritt mindestens viermal im Jahre zu einer Vorstandssitzung zusammen.

## § 5.

Der Generalversammlung liegt es ob:

- a) Die Neuwahl des Vorstandes vorzunehmen,
- b) Aus ihrer Mitte zwei Rechnungsprüfer für die Prüfung der Jahresrechnung zu ernennen und dem Vorstande Entlastung zu erteilen,
- c) Über sonstige Angelegenheiten zu entscheiden, deren Erledigung ihr durch Vorstandsbeschluss im Einzelfalle unterbreitet wird,
- d) Anträge, insbesondere auch auf Satzungsänderungen, vorzubringen und darüber zu beschließen,
- e) Über die Wahl der vorgeschlagenen Ehrenmitglieder zu entscheiden.

## § 6.

Vorstand und Generalversammlung beschließen mit einfacher Mehrheit der Abstimmenden. Bei Stimmgleichheit giebt der Vorsitzende den Ausschlag; handelt es sich jedoch um Wahlen, so entscheidet bei Stimmgleichheit das Los.

## § 7.

Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn mindestens ein Drittel seiner Mitglieder anwesend ist. Die Generalversammlung ist bei jeder Anzahl der Anwesenden beschlussfähig.

## § 8.

Der Schriftführer beurkundet die Beschlüsse der Versammlungen und der Vorsitzende hat das von der Versammlung genehmigte Protokoll zu unterzeichnen.



## § 9.

Mitglied des Vereines kann jede volljährige Person ohne Ansehen des Geschlechts werden. Wer jährlich mindestens 2 M. an die Vereinskasse entrichtet, ist Mitglied des Zweigvereines; wer jährlich mindestens 5 M. entrichtet, ist Mitglied sowohl des Zweigvereines als auch des „Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege“, dem von diesem Betrage 3 M. zufließen. Die zuletzt genannten Mitglieder erhalten, als Gegenleistung für den gezahlten Beitrag, die vom Allgemeinen Vereine herausgegebene Zeitschrift für Schulgesundheitspflege franko zugesandt.

Gemeinden, Vereine etc. können die Mitgliedschaft erwerben gegen einen vom Vorstand festzusetzenden Beitrag.

## § 10.

Mindestens zweimal im Jahre findet eine Generalversammlung unter der Leitung des Vorstandes statt, in welcher Vereinsangelegenheiten erledigt werden.

## § 11.

Auf Veranlassung des Vorstandes werden jährlich mehrere, jedermann zugängliche Vorträge in deutscher oder französischer Sprache aus dem Gebiete der Gesundheitspflege gehalten.

## § 12.

Das Geschäftsjahr des Vereines endet mit der ersten Generalversammlung eines jeden Kalenderjahres; dieselbe muß im ersten Vierteljahr stattfinden. Am Schlusse dieser Versammlung wird die Rechnungsprüfung vorgenommen und der neue Vorstand (alle zwei Jahr) in geheimer Abstimmung gewählt.

## § 13.

Die Mitgliedschaft erlischt durch eine dem Vorsitzenden eingereichte schriftliche Austrittserklärung, sowie durch Verweigerung der Beitragszahlung,

## § 14.

Die Auflösung des Vereines kann nur in einer Generalversammlung beschlossen werden, wenn mindestens drei Viertel der Mitglieder sich mündlich oder schriftlich dafür erklären; im Falle der Auflösung wird das Vermögen des Vereines nach Ermessen der letzten Generalversammlung einem wohlthätigen Zwecke in Mülhausen überwiesen.

Die Mitgliedskarten haben nachstehende Form erhalten:

<b>Verein für Gesundheitspflege in Schule und Haus</b> <b>Mülhausen (Elsass)</b> <hr style="border: 0.5px solid black;"/>	
<b>Mitgliedskarte auf das Jahr 1901</b>	
für ..... .....	
<b>Jährlicher Beitrag:</b> für den Zweigverein... M. .... für den Centralverein... „ ..... M. ....	<b>Der Kassenwart:</b>
Diese Karte dient als Quittung für den gezahlten Jahresbeitrag.	

## Besprechungen.

**Baur, U.,** Dr. med., Seminararzt in Gmünd: **Die Hygiene der Leibesübungen.** Anleitung zu gesundheitsmäßigen körperlichen Übungen. Für Turnlehrer, Lehrer und Ärzte. Mit 43 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. Stuttgart, Muth'sche Verlagsbuchhandlung, 1901. (200 Seiten.)

Bereits in der Einleitung wird das Interesse des Lesers in Anspruch genommen und mit einer gewissen Spannung tritt man in die Lektüre der einzelnen Abschnitte ein. Der 1. Abschnitt beschäftigt sich mit der Anatomie und Physiologie des Körpersystems in populärer Darstellung. Die meisten Abbildungen für diesen Abschnitt sind dem bekannten anatomischen Atlas von C. Heitzmann entnommen. Einiges ist zu berichtigen: S. 9 Zeile 21—24 enthält Unverständliches; gemeint ist die Pulpahöhle des Zahnes mit ihrer bindegewebigen, Gefäße und Nerven führenden Pulpa. — Mit der auf S. 20 in der Fußnote gegebenen Erklärung des Wortes Muskel können wir uns nicht einverstanden erklären. — Wenn man anatomisch einmal daran festhält, den minderbeweglichen Skeletteil, zu welchem ein Muskel in Beziehung steht, als den Ursprung des Muskels zu bezeichnen, so dürfte die Angabe über Ursprung und Ansatz des „Kopfnickers“ — S. 27 — besser umgekehrt lauten. Statt des Wortes „allein“ in Zeile 11 von unten sollte es deutlicher heißen „einseitig“ (unilateral); hinsichtlich der Wirkung des Muskels wäre noch ein Zusatz am Platze gewesen. S. 45 ist der Vergleich der Aorta mit einem Gigerlstock wohl wenig zutreffend Gigerlstöcke sind doch entweder besonders dünn oder übertrieben dick. Seite 47 Z. 3 von unten ist der Druckfehler qmm zu beseitigen. Statt Hämoglobin S. 48 sagt man gewöhnlich Hämoglobin. Die auf S. 49 in Klammern gesetzte Angabe muß auf den Laien den Eindruck machen, als ob Nasenmuscheln und Choanen dasselbe wären. Die Abbildung auf S. 49 und die zugehörige Darstellung auf S. 50 könnten unseres Erachtens zu irrtümlicher Vorstellung Veranlassung geben. — Den Unterschied im männlichen und weiblichen Respirationstypus — S. 51 — lediglich durch Anpassung zu erklären, halten wir doch nicht für statthaft. — Zeile 17 auf S. 57 bitten wir den Autor nochmals zu lesen und gestatten uns, für den Schluss der Seite auf die drahtlose Telegraphie hinzuweisen.

Der zweite und dritte Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit dem Einfluß der Leibesübungen auf die Thätigkeit der Organe im allgemeinen und auf die einzelnen Organsysteme. Bei der Besprechung des Nervensystems entwickelt der Verf. ein klares Bild der Ermüdungszustände, betont, daß das Arbeiten in der Ermüdung besonders angreifend wirkt, und weist auf das Unhygienische der Lage von Turnstunden

zwischen wissenschaftlichen Unterrichtsstunden hin. Recht belehrend für den Laien sind die Mitteilungen über den Einfluss der Gymnastik auf Gefäßsystem und Atmung — S. 80 Zeile 32 ist Alveolen zu lesen — sowie insbesondere die Leitsätze auf S. 81. Der vierte Abschnitt ist betitelt: Wesen und Schaden der Körperübungen im allgemeinen. Ähnlich wie man bei der Ausbildung der Rekruten — durch Fortschreiten vom Einfachen zum Komplizierteren — verfährt, muß auch der Turnunterricht in der Schule geregelt werden, doch ist dabei auf Individualität der Schüler streng Rücksicht zu nehmen, wenn man nicht Schaden will. Im 5. Abschnitt widmet der Verfasser den verschiedenen Arten der Körperübungen eingehende Betrachtungen. Freiübungen verdienen vom hygienischen und pädagogischen Standpunkte aus die wärmste Empfehlung. Bei der Beschreibung der einzelnen Freiübungen und der später folgenden Übungen an und mit Geräten erhält man zugleich eine Anleitung zur Ausführung der Übungen, sowie eine Übersicht über die dabei in Betracht kommenden Muskeln. Ein kaltes Bad (S. 106) während des Marsches oder kurz nach demselben halten wir bei den nicht unbedeutenden Erregungszuständen der verschiedensten Gewebe und Organe für ungeeignet. Wir können uns auch nicht der Ansicht — S. 109 — anschließen, daß nur derjenige Tourist, welcher der Erschöpfung nahe ist, von der sogenannten Bergkrankheit befallen wird. Trefflich ist der Abschnitt über Jugendspiele geschrieben, und sehr zu beherzigen ist der Hinweis auf das Gute des englischen Verfahrens. Wenn aber der Verf. S. 120 meint, das gestörte Gleichgewicht zwischen Arbeit und Erholung ließe sich ohne „Herabsetzung der Unterrichtsziele und Verringerung des Unterrichtsstoffes“ erreichen, so ist dies unseres Erachtens nicht möglich. In den höheren Schulen liegen die Verhältnisse derartig, daß für Jugendspiele keine oder doch nicht genügend Zeit bleibt. Der Verf. sagt ja selbst auf S. 196 „der Morgen dem Geist, der Nachmittag dem Körper“. Wo soll denn der arbeitsfreie Nachmittag zur Ausübung von Turn- und Jugendspielen aller Art herkommen, wenn Stundenzahl, Stoff und Ziele statt vermindert immer noch vermehrt werden? Im 6. Abschnitt werden wichtige Dinge über Beziehungen zwischen Alter und Leibesübungen, über das Turnen des weiblichen Geschlechtes, sowie über Vorsichtsmaßregeln und Unglücksfälle lehrreich erörtert. Der 7. Abschnitt beschäftigt sich mit den Körperübungen bei Krankheiten verschiedener Organe. Der 8. Abschnitt bespricht die Hygiene der Turnobjekte, der 9. Abschnitt die ärztliche Turnaufsicht. Daß die Turnhallen allen Anforderungen der Hygiene entsprechen müssen, kann nicht genug betont werden. Hierin wird leider noch häufig gestündigt. Referent hat viele Turnhallen auf ihre hygienische Brauchbarkeit revidiert und verhältnismäßig wenige gefunden, die in gutem Zustande gehalten wurden. Der 10. Abschnitt endlich bringt recht zu beherzigende Schlußsätze. Eine Tabelle nach Art der des Verf. über den Nutzeffekt der einzelnen Leibesübungen in den verschiedenen Altersstufen sollte in jedem Turnsaale angebracht werden. Allgemein gesprochen ist das Buch ein durchaus brauchbares zu nennen und man kann es den Schulbehörden empfehlen.

Griesbach.

**Baur, U.,** Dr. med., Seminararzt in Gmünd: **Die Gesundheit in der Schule. Bau und Thätigkeit des menschlichen Körpers. Allgemeine Gesundheitslehre. Schulgesundheitspflege im besonderen.** Für Schulvorstände, Lehrer und Schulamtskandidaten. Mit 37 Abbildungen im Text und 7 farbigen Tafeln. Stuttgart, Muth'sche Verlagsbuchhandlung, 1901. (380 Seiten.)

Der erste Teil beschäftigt sich mit der Gesundheitspflege im allgemeinen. Die Einleitung ergeht sich über statistische Beobachtungen, um die Wichtigkeit und Notwendigkeit des tieferen Eindringens der Hygiene in das Volk hervorzuheben. Der erste Abschnitt behandelt den Bau und die Thätigkeit des menschlichen Körpers. Die Angabe, daß das Nagelbest keine Papillen besitze (S. 19), ist unrichtig. Die Bezeichnung „acinöse“ Drüsen (S. 20) sollte durch „alveoläre“ Drüsen ersetzt werden. Die Beschreibung des Rückenmarkbaues bleibt für den Laien unverständlich. Was soll sich dieser dabei denken, wenn es S. 21 heißt: „die graue Substanz ist doppelhornartig angelegt“? Daß die Arachnoidea am Rückenmarke fehle, beruht auf Irrtum. Die Genese der Cerebrospinalflüssigkeit, insbesondere beim Wasserkopf, einfach auf eine Absonderung der Hüllen zurückzuführen (S. 24), halten wir für gewagt. S. 36 Z. 12 von oben soll es statt Centimeter Millimeter heißen. — Die auf S. 37 gemachte Angabe über die Pflanzen führt notwendig zu einer irrthümlichen Auffassung — auch ohne wissenschaftliches Beiwerk hätte recht gut von Respiration und Assimilation gesprochen werden können. — Bei der Mitteilung (S. 41) „die Ausscheidung der Kohlensäure in 24 Stunden beträgt ca. 1000 Gramm“ hätte wohl hinzugefügt werden müssen: zwischen dem 18. und 24. Lebensjahre, denn die Menge steht in Beziehung zum Alter. — Die Angabe (S. 42) über die Zahl der Atemzüge ist zu korrigieren; selbst wenn wir das Wort „täglich“ als Druckfehler betrachten und „stündlich“ dafür setzen, stimmen die Zahlen nicht. — Die Zahl 450 qcm S. 42 Z. 14 ist im Druckfehlerverzeichnis durch 150 ersetzt, darunter wäre dann das Areal der Alveolenkapillaren zu verstehen. S. 49 Z. 7 ist unklar. — Der 2. Abschnitt behandelt die Körperpflege im allgemeinen. Ernährung, Kleidung und Wohnung, Ruhe und Arbeit, ansteckende Krankheiten und deren Verhütung, Erkältung und Abhärtung werden lehrreich besprochen. — Der 3. Abschnitt beschäftigt sich mit den speziellen Regeln der Gesundheitspflege: Pflege der einzelnen Organe. Daran schließt sich das Verhalten bei Krankheiten mit einer Aufzählung von allerhand Hausmitteln, wobei leider einige Fehler in der lateinischen Nomenklatur auftreten. Unseres Erachtens hätten die zum Teil obsoleten Drogen, über deren Zubereitung dem Laien nichts gesagt wird, wegbleiben können. Es folgt eine Besprechung über Hilfeleistungen bei Unglücksfällen und über Krankenpflege. Auf S. 148 sollte ein Minutenthermometer, namentlich bei der Messung an Kindern, dringend empfohlen werden. — Der 2. Teil ist der „Schulgesundheitspflege im besonderen“ gewidmet und zerfällt in einen Abschnitt über subjektive Schulhygiene, die sich mit den Schulkindern und Lehrern in gesunden und kranken Tagen beschäftigt, in einen Abschnitt über objektive Hygiene, die sich auf die Einrichtungen der Schule bezieht, und in einen Abschnitt über die ärztliche Aufsicht in den Schulen. —

Was der Verf. S. 165 ff. von der Kinderarbeit sagt, betrifft in erster Linie natürlich die Zöglinge der Volksschulen. Unter den Schulkrankheiten werden die Veränderungen am Skelet in Zusammenhang mit der Subsellieneinrichtung und den Schriftarten eingehend besprochen. In dem Kapitel: Beschädigungen des Nervensystems und Überbürdung hätten sich ganz passend die Wirkungen der verschiedenen Unterrichtssysteme und die Frage, ob der Unterricht auf konkreter oder abstrakter Basis aufzubauen ist, einreihen lassen, denn diese Dinge stehen mit der Schulhygiene im innigsten Zusammenhange. Auch das Eingehen auf die Beziehungen des Vor- und Nachmittagsunterrichtes zur Hygiene hätte man wohl erwarten dürfen. — Was die Methoden zur Messung der Ermüdung anbetrifft, so glaube ich doch darauf hinweisen zu müssen, daß die von mir und später von Vannod und Wagner angestellten ästhesiometrischen Untersuchungen im wesentlichen übereinstimmende und auch konstante Ergebnisse lieferten. Auch bin ich noch heute der Ansicht, daß dieses Verfahren, wie ich schon in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege, Jahrg. 10, S. 659, betonte, den Ebbinghaus'schen Methoden vorzuziehen ist. — Was der Verf. über Pausen und Hausarbeiten sagt, ist sehr zu beherzigen. — Auf S. 266 hätten wohl die Niederdruckdampfheizung und die Gasheizung in erster Linie erwähnt werden dürfen. — Den auf S. 273 geäußerten Ansichten des Verf., daß Blutstauungen der Schüler mit Unrecht der Schule in die Schuhe geschoben würden, können wir uns nach eingehenden Untersuchungen an Schülern höherer Lehranstalten, die durch Hausindustrie überhaupt nicht belastet waren, nicht anschließen. Bei sechs- bis achtstündigem Sitzen in der Schule und drei- und mehrstündigem Sitzen behufs Anfertigung der häuslichen Schulaufgaben darf man sich nicht wundern, wenn Blutstauungen und die damit verbundenen Folgezustände eintreten. Mit dem Kapitel über Schulstrafen S. 276 f. können wir uns nicht einverstanden erklären. Schulstrafen, die auf Strafarbeiten und körperliche Züchtigung hinauslaufen, sind Ausflüsse tyrannischer Willkür oder traurigen Unvermögens der Lehrer. — Die Art der Behandlung und Darstellung der psychopathischen Minderwertigkeiten für den in Betracht kommenden Leserkreis verdient alle Anerkennung. — Fassen wir unser Gesamturteil über das Buch kurz, so lautet es: Das Buch füllt insofern eine Lücke in der Litteratur aus, als es den behandelten Stoff in durchaus populärwissenschaftlicher Form giebt. Für Hygieniker und Ärzte ist es nicht geschrieben, wohl aber paßt es für Schulvorstände, Lehrer und Schulamtskandidaten. Diesem Leserkreise bietet es in übersichtlicher Weise an der Hand eines reichen, mit Fleiß und Geschick zusammengetragenen Materials eine Fülle des Wissenswerten, es regt zur selbständigen Beobachtung an und wird gewiß dazu beitragen können, daß die Lehren der Hygiene mehr Berücksichtigung in den Schulen finden und aus dem Munde der Lehrer in das Volk dringen.

Griesbach.

**Wermbter, H., Dr.,** Oberlehrer am Königl. Herzog-Albrecht-Gymnasium zu Rastenburg (Ostpr.), **Die höhere Schullaufbahn in Preußen, statistisch beleuchtet.** Schalke, Verlag von E. Kannengieser, 1901. (66 Seiten.)

Der Verfasser hat in dieser kleinen Schrift den Versuch unternommen, „in möglichster Knappheit und unter Vermeidung polemischen Beiwerkes die statistischen Thatsachen darzulegen, die bisher über die höhere Schullaufbahn verbreitet sind“. Er geht dabei von der Vorbereitung auf die höhere Schullaufbahn aus; diese beginnt mit Ablegung der Reifeprüfung im Durchschnitt in der zweiten Hälfte des 20. Lebensjahres; das durchschnittliche Mindestmaß der Studiendauer für den Philologie-Studierenden beträgt mit Einschluß der für die Lehramtsprüfung erforderlichen Vorbereitungszeit 11 Semester, bei 60—70 Proz. aber 14—15 Semester — an welchen Verhältnissen nach der Meinung des Verfassers auch durch die neue Prüfungsordnung von 1898 nichts Wesentliches geändert werden wird. Mit Einbeziehung der praktischen Vorbereitungszeit für die Kandidaten des höheren Schulamts erhöht sich das Mindestmaß auf  $7\frac{1}{2}$  bis 8 Jahre, resp. auf  $9\frac{1}{2}$  bis 10 Jahre, d. h. die „Begünstigten“ erreichen die Anstellungsfähigkeit im Laufe des 28., die „Verspäteten“ erst gegen Ende des 29. oder im Laufe des 30. Lebensjahres. Die durchschnittliche Wartezeit beträgt 4 Jahre, so daß eine endgiltige Anstellung für den Philologen (wie für den Richter) erst gegen Ende des 33. Lebensjahres zu erwarten ist. — Im zweiten Hauptschnitt zieht Verf. die Lage der höheren Lehrer im Amte in nähere Betrachtung, während zunächst die Validitätsverhältnisse auf Grund statistischer Ermittlungen (nach Knöpfel) im Vergleich zu anderen akademisch gebildeten Beamtenklassen übersichtlich zusammengestellt und als für den Lehrer besonders ungünstig dargethan werden (sie haben das niedrigste Ausscheidealter und daher auch die kürzeste definitive Dienstzeit). Der Lehrerberuf ist, wie W. in überzeugender Weise entwickelt, eben keineswegs ein ruhiger, die Kräfte schonender, „vielmehr der anstrengendste, die Kräfte weitaus am frühesten aufreibende Beruf unter allen höheren amtlichen Laufbahnen“. Die Beförderungsaussichten für die höhere Schullaufbahn — Direktoren, Provinzialschulräte u. s. w. — sind sehr gering (noch nicht jeder Fünfzehnte kann in eine höhere Stellung gelangen, während bei den Juristen jeder Sechste bereits avanciert). Hinsichtlich der „ideellen Bewertung der höheren Schullaufbahn“ ergibt sich, daß das dem höheren Lehrerstande zugemessene Maß von Titeln und Würden „äußerst dürftig“ ist. Der Verf. vermifft hierbei ansprechende, den modernen Verhältnissen Rechnung tragende Titulaturen und solche, die dem Stande wirklich ganz allein zugehören und diese Zugehörigkeit zum Stande bis in die höchsten Stellungen hinein zum Ausdruck bringen (nicht aber, wie z. B. durch den „Regierungsrat“ geschieht, verwischen). Endlich hinsichtlich der materiellen Bewertung der höheren Schullaufbahn sind die Resultate (wie Verf. zum Teil im Widerspruch mit den Angaben von Lexis festzustellen sucht) noch ungünstiger. Verf. schließt sich hier ganz und gar den von Hoefe formulierten Sätzen an, wonach die Oberlehrer von allen höheren Beamten das niedrigste Anfangsgehalt, die ungünstigsten Aufrückungs-

verhältnisse haben, das Höchstgehalt am spätesten erreichen und demzufolge auch unter den ungünstigsten Pensionsverhältnissen laborieren. — Zum Schlufs wiederholt und begründet der Verf. die schon oft erhobene und bisher seitens der Unterrichtsverwaltung stets zurückgewiesene Forderung, die höheren Lehrer den Richtern unterster Instanz gleichzustellen — als eine Maßregel, die nicht länger hinausgeschoben werden darf, soll nicht der jetzt schon fühlbar hervortretende Mangel an jüngeren Lehrkräften in der höheren Schullaufbahn zur Regel werden und somit unserem höheren Schulwesen überhaupt eine schwere Gefahr drohen.

A. Eulenburg (Berlin).

**Schröder, Heinrich, Dr., Periculum in mora.** Weiteres zur Oberlehrerfrage Schalke i. Westf., Verlag von E. Kannengieser, 1901. (51 Seiten.)

Der durch seine früheren Schriften und sein (vom Regierungstische als „agitatorisch“ bezeichnetes) Wirken in der Oberlehrerfrage seit Jahre bekannte Verfasser weist hier den im Abgeordnetenhaus gegen seine Darstellung gerichteten Vorwurf der Übertreibung zurück. Er weist die Ursache der schon seit längerer Zeit bestehenden, nicht erst durch seine Schriften hervorgerufenen und stetig anwachsenden Unzufriedenheit der Oberlehrer in einer Reihe von Thatsachen nach, die sich mit den in der Werbter'schen Brochüre hervorgehobenen vollständig decken, und gelangt auch bei dem Vergleiche der Gehalts- und Beförderungsverhältnisse der Oberlehrer mit Oberförstern, höheren Technikern, Archivaren, Bibliothekaren u. s. w. zu einem für den Oberlehrerstand durchaus ungünstigen Ergebnis. Die Forderung der Oberlehrer, den Richtern im Gehalt und Rang gleichgestellt zu werden, ist auch von richterlicher Seite (Amtsgerichtsrat Dr. Weihe im Abgeordnetenhaus) neuerdings als „durchaus berechtigt“ anerkannt worden.

A. Eulenburg (Berlin).

**Starck, Paul,** approb. Arzt aus Straßburg i. E., **Selbstmord in der Schule.** Inaugural-Dissertation. Straßburg 1900.

In dieser auf Anregung und unter Leitung von Prof. Levy in Straßburg gearbeiteten Dissertation hat der Verf. ein ziemlich reichhaltiges Material über Schülerselbstmord zusammengestellt, und aus der von ihm beigebrachten Statistik eine Reihe beachtenswerter Folgerungen abgeleitet. Um die zum Selbstmord führenden Schädlichkeiten nach Möglichkeit zu beseitigen, empfiehlt er ein „Zusammenarbeiten von Lehrer und Arzt“, d. h. mit anderen Worten die Einführung von Schulärzten auch an den höheren Schulen. Auf die Erziehung im Elternhause läßt sich leider nicht viel einwirken; doch sollten auch hier alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um auf eine einfache und nicht modern überreizte Erziehung hinzuwirken. Die Überbürdung, die zwar kein direktes, aber doch ein „letztes, gewissermaßen auslösendes“ Moment mancher Selbstmordfälle bildet, zu beseitigen, ist „Sache unserer leitenden Schulmänner“.

A. Eulenburg (Berlin).



**Laquer, Leopold, Dr., Die Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder, ihre örtliche und soziale Bedeutung.** Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1901. (64 Seiten.)

Unter vorstehendem Titel veröffentlicht Laquer die weitere Ausführung eines auf der 25. Wanderversammlung südwestdeutscher Neurologen und Irrenärzte zu Baden-Baden gehaltenen Vortrags. Dem gehaltvollen Schriftchen geht ein Vorwort von Kraepelin als verdiente und in diesem Falle besonders berechtigte Empfehlung voraus. Der von Laquer näher durchgeführte Plan der Einrichtung ärztlich überwachter Hilfsschulen knüpft ja in der That an frühere von Kraepelin selbst ausgehende Anregungen an, die Schüler nach ihrer Begabung möglichst zu trennen und so einerseits auch die schwächeren Kräfte zur Entfaltung zu bringen, andererseits die Klassen von dem Bleigewicht der Unbegabten und Zurückbleibenden zu entlasten. Die von Laquer für diesen Zweck anempfohlenen, in einer Reihe von Schlussergebnissen zusammengefaßten Gesichtspunkte verdienen unzweifelhaft die ernsteste Beachtung aller, die sich für diesen bedeutsamen Zweig der Unterrichtshygiene vom pädagogischen und ärztlichen Standpunkte aus interessieren. Möchte ihm diese Beachtung auch seitens der maßgebenden und leitenden Kreise unserer Unterrichtsverwaltung in gebührendem Maße zu Teil werden!

A. Eulenburg (Berlin).

**Lobedank, E., Dr., Oberarzt in Straßburg i. E., Die Gesundheitspflege der Jugend im schulpflichtigen Alter.** 1900. Straßburg i. E., Bull. (195 Seiten.)

Das Buch ist, wie sich aus dem Vorworte ergibt, für Lehrer und Eltern geschrieben. Es beginnt mit der Besprechung der Krankheiten in ihren Beziehungen zur Schuljugend und erörtert im 1. Kap. zunächst die Infektionskrankheiten. Zu S. 4 ist zu bemerken, daß die Malariaparasiten keinen Falls auf totem Material in unserer Umgebung leben, sondern lediglich in verschiedenen Organen gewisser Mückenarten und im Blute des Menschen. — Gegen den Ölfarbenanstrich der Schulzimmerwände (S. 11) sind deswegen Bedenken zu erheben, weil darunter die natürliche Ventilation Einbuße erleidet: Täfelung (Panneel) und Leimfarbenanstrich sind vorteilhafter. — Man kann die Vorsicht auch übertreiben: Was hat es denn für einen Zweck, wenn jedes Kind (S. 21) mit einem Löffel antritt, um sich von dem Lehrer in den Rachen schauen zu lassen? Der Lehrer möge getrost einen und denselben für diesen Zweck bestimmten Löffel verwenden und ihn nach jeder Benutzung in der Spiritus- oder Gasflamme erhitzen. — „Sie küßten sich auf eines Kindes Mund“, sagt der Dichter. Derartige Liebesbezeugungen sind zwar sehr poetisch aber — darin hat der Verf. auf S. 22 durchaus recht — ganz unhygienisch. Nur hätte der Verf. seine Bedenken den zärtlichen Verwandten in etwas milderer Form ausdrücken können. — Der Kriegszug gegen die Impfgegner (S. 24) ist in einem für das Publikum geschriebenen Buche freudig zu begrüßen.

Das 2. Kapitel beschäftigt sich mit der Skoliosegefahr und nimmt in dankenswerter Weise auf die obligatorische Einführung der Steilschrift

sowie auf erhöhte Vorsichtsmafsregeln im Elternhause als wichtige Verhütungsmittel Bedacht.

Im 3. Kapitel werden Accommodations- und Refractionsanomalien in einer für den Laien interessanten und verständlichen Weise abgehandelt.

Im 4. Kapitel werden Nervenkrankheiten besprochen. Sehr lesenswert für den Laien ist das 5. Kapitel, welches sich mit Ohren-, Nasen- und Mundkrankheiten befaßt. Bei gewissenhaftem Bürsten der Zähne nach der Mittagsmahlzeit und vor der Nachtruhe genügt es, die Mundhöhle Morgens mit frischem Wasser auszuspülen, dem eine kleine Menge eines geeigneten Desinficiens zugesetzt wird. Das Reinigen der Zähne mit Seife (S. 84) ist unappetitlich. Der stete Gebrauch eines Zahnstochers ist ebenso unappetitlich und kann auch das Zahnfleisch beschädigen.

Der II. Abschnitt des Buches ist der Hygiene der Arbeit gewidmet. Scheint es nur so, dafs die geistige Ausbildung vor der körperlichen in den Schulen den Vorzug hat? (S. 86.) Unseres Erachtens ist es wirklich so. Dadurch, dafs man, wie auf S. 87 angeraten wird, bei den Klagen über Überbürdung, wo solche besteht, eine gewisse Enthaltamskeit bewahrt, wird die Sache nicht besser. Auf S. 94 meint der Verfasser, wir könnten mit Recht zu den Schulmännern das Vertrauen haben, dafs sie überflüssigen Ballast aus den Lehrplänen entfernen. Man sehe sich einmal die neuen Lehrpläne an oder nehme an einem Abiturientenexamen teil, da wird man bald gewahr, dafs man nicht allzu vertrauensselig sein darf. Die Zugeständnisse, welche der Verf. auf S. 94 dem Auswendiglernen als Strafmittel macht, können wir nicht billigen. Ein derartiges Strafmittel sollte überhaupt nicht angewandt werden, jedenfalls ist es entbehrlich, gehört also nicht zu dem unentbehrlichsten Mafs, auf welches aller Memorierstoff nach des Verf. Forderung auf S. 97 einzuschränken ist. Betreffs der Mitteilungen auf S. 97 und 98 halten wir es für irrtümlich, wenn der Verf. glaubt, dafs zum Besuch des Gymnasiums ein intelligenterer, besser begabter Schüler gehört, als zum Besuch einer Realanstalt. Daraus, dafs ein Schüler für die Antike kein Interesse, bzw. kein Verständnis zeigt, vielleicht aber für exakte und moderne Wissensgebiete, die in den Realanstalten im Vordergrund stehen, darf man gewifs nicht auf eine minderwertige Begabung schliessen. Was der Verf. auf S. 99, 100, 103, 104, 106, 108 über die Normierung der Arbeit, insbesondere über das Memorieren, ferner über die Verkürzung der Unterrichtszeit im Sinne von Zimmermann und Falk, sowie über die Zusammenziehung des ganzen Unterrichtes auf den Vormittag sagt, ist unseres Erachtens sehr richtig und den Schulbehörden dringend ans Herz zu legen. Auf S. 103 spricht der Verf. über Experimentaluntersuchungen, welche die Ermüdung betreffen. Nach dem Satze: „Weitere Untersuchungen auf diesem Gebiete sind wünschenswert“ könnte man auf den Gedanken kommen, dafs dem Verf. die zahlreichen Untersuchungen, die nach 1891 angestellt wurden, unbekannt geblieben sind.

Der III. Abschnitt handelt von der körperlichen Hygiene der Schuljugend. Im 1. Kapitel wird die Ernährung besprochen. Die einzelnen Nährstoffe, die Bedeutung derselben für den Körper und ihr Verhalten

unter einander, sowie die chemische Zusammensetzung der Nahrungsmittel werden erläutert. Es folgt dann die Besprechung der einzelnen Nahrungs- und Genußmittel. Daß das Räuchern des Fleisches eine fast vollkommene Sicherheit gegen etwaige mit dem Fleischgenuß verbundene Gefahren gewährt — wie auf S. 129 behauptet wird —, müssen wir nach eigenen Untersuchungen bezweifeln. Finnen und Trichinen werden durch diesen Vorgang in vielen Fällen nicht abgetötet. Was der Verfasser auf S. 125 f. über den Genuß des rohen und halbgaren Fleisches sagt, wird leider, selbst in besseren Gesellschaftskreisen, viel zu wenig berücksichtigt. Die Beefsteaks à l'anglaise und das Filet seignant spielen an der sogenannten feinen Tafel immer noch eine große Rolle. Die Gefahren, welche der Genuß roher oder mangelhaft gekochter Milch, sowie alkoholischer Getränke und verunreinigten Wassers mit sich bringt, hat der Verf. eindringlich geschildert. Die Darstellung der Ursache von der schweren Verdaulichkeit zu frischen Brodes (S. 133) könnte zu Irrtümern Veranlassung geben. — Das 2. Kapitel des III. Abschnittes beschäftigt sich mit der Bekleidung, das 3. mit den Leibesübungen. Den Mitteilungen über Bekleidung pflichten wir im allgemeinen bei, können aber der unbedingten Bevorzugung der Wollbekleidung nicht zustimmen. Den wollenen Unterkleidern haften mancherlei Mängel an, die vom Verf. nicht erwähnt werden. Warum unter den Baumwollstoffen die von Lahmann besondere Vorzüge verdienen, vermögen wir nicht einzusehen. Wir kennen baumwollene Stoffe, die den Lahmann'schen sogenannten Reformstoffen an Güte nicht nachstehen und dabei noch etwas wohlfeiler sind. — Bei der recht übersichtlichen Besprechung der Leibesübungen weist der Verf. S. 168 nochmals darauf hin, wie vorteilhaft es wäre, den gesamten wissenschaftlichen Unterricht auf den Vormittag zu legen. — Der letzte Abschnitt des Buches ist betitelt: Ein Kapitel aus der Wohnungshygiene, und es werden darin die Luft und ihre Veränderungen im Schulzimmer, sowie die Beschaffenheit der Subsellien besprochen. Den Schluß des Buches bildet eine Tabelle nach schulärztlicher Vorschrift zur Eintragung des Gesundheitszustandes der Schulkinder. L.'s Buch ist klar und für den in Aussicht genommenen Leserkreis durchaus zutreffend geschrieben und kann demselben daher auf das Wärmste empfohlen werden. Griesbach.

## Bibliographie.

- Achelis, Dr. Thom.: Die Wandlungen der Pädagogik im 19. Jahrh. (VIII, 204 S.) 1901. Berlin, J. Cronbach. M. 2.
- Altenburg, Gymn.-Dir. Dr. Oskar: Die Arbeit im Dienste der Gemeinschaft. Eltern und Erziehern unserer deutschen Jugend gewidmet. gr. 8°. (X, 212 S.) 1901. Berlin, Reuther & Reichard. geb. M. 3,50.
- Archiv, pädagogisches. Monatsschrift für Erziehung u. Unterricht an Hoch-, Mittel- und Volksschulen, zugleich Centralorgan für die gesammten Interessen des Realschulwesens, herausg. u. red. v. Prof. E. Dahn. 43. Jahrg. 1901. 12 Hefte. gr. 8°. (1. bis 5. Heft.) Braunschweig, F. Vieweg & Sohn. Vierteljährlich M. 4.
- Baker, J. H.: Education and life. London, Longmans. 1901. 4 sh. 6 d.
- Bleicher, Dir. Dr. H.: Frankfurter Krankheitstafeln. Untersuchungen über Erkrankungsgefahr und Erkrankungshäufigkeit, nach Alter, Geschlecht, Civilstand und Beruf auf Grund des Materials der Ortskrankenkassen zu Frankfurt a. M. Mit 5 graph. Tafeln (56 u. LXXXI S.) im 4. Heft der „Beiträge zur Statistik der Stadt Frankfurt a. M.“ Herausg. durch das statistische Amt. Frankfurt, J. D. Sauerländer. M. 2,50.
- Bosse, Dr. Rob.: Die Hohenzollern als Volkserzieher. Herausg. vom Vaterlands-Verein. gr. 8°. (22 S.) Berlin 1901 (Schriftenvertriebsanstalt). M. 0,50.
- Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen. Herg. in dem Ministerium der geistl., Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. Ergänzungsheft. gr. 8°. Berlin, Besser. M. 1,80.
- Filatow, Prof. Dr. N.: Klinische Vorlesungen über Kinderkrankheiten. Deutsch v. G. Türk, E. Rohr u. L. Martinson. 1. Heft. gr. 8°. (V, 212 S.) 1901. Wien, F. Deuticke. M. 5.
- Friese, Dr. Carl: Haut und Haare. Die Krankheiten der Haut und der Haare, ihre Pflege und Behandlung. 3. Aufl. gr. 8°. (91 S. m. Abbildgn.) 1901. Berlin, H. Sternitz. M. 1,50.
- Fritsch, A.: Das Reformgymnasium mit besonderer Beziehung auf Hamburg. Vortrag. 1901. Hamburg, Herold. M. 0,50.
- Geiser, A.: Neuere städtische Schulhäuser in Zürich. (16 S. mit 24 Tafeln.) Zürich, Zürcher & Furrer. M. 2,40.
- Hesse, Otto: Untersuchungen über das Dienstalder und das Lebensalter der preussischen Oberlehrer und Richter. gr. 8°. (38 S.) Schalke, E. Kannengießler. 1901. M. 0,50.
- Hildebrandt, Geh. Reg.- u. Schulr.: Verordnungen, betr. das Volksschulwesen, die Mittel- und höhere Mädchenschule, sowie die Fortbildungsschule in Preußen. 1 Nachtrag zur 5. Aufl. der Sammlung v. „Verordnungen“ von Giebe-Hildebrandt. gr. 8°. (VII, 334 S.) 1901. Düsseldorf, L. Schwann. M. 6, geb. in Halbfrz. M. 7,50.
- Jahrbuch für Kinderheilkunde und physische Erziehung. Herausg. unter Red. v. O. Heubner, A. Steffen, A. v. Widerhofer. Red.: O. Heubner.

53. u. 54., der 3. Folge. 3. u. 4. Bd. Jahrg. 1901. 12 Hefte. gr. 8°. (53. Bd. 1. Heft. 124 S. m. Abbildung.) Berlin, S. Karger. M. 36.
- Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft f. Schulgesundheitspflege. 1. Jahrg. 1. Teil. gr. 8°. (106 S. m. 24 Taf.) Zürich, Zürcher & Furrer. M. 5,60.
- Jahresbericht, 31., des Landes-Medicinal-Kollegiums über das Medicinalwesen im Königreich Sachsen auf das Jahr 1899. gr. 8°. (383 S.) 1900. Leipzig F. C. W. Vogel. M. 4.
- Jugendfürsorge, die. Centralorgan für die gesammten Interessen der Jugendfürsorge, mit besond. Berücksicht. der Waisenfürsorge, der einschläg. Gebiete des Armenwesens, sowie der Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Hrg. v. Frz. Pagel. 2. Jahrg. 1901. 12 Hefte. gr. 8°. (1. Heft, 64 S.) Berlin, Nicolai's Verlag. M. 10, einzelne Hefte M. 1.
- Kaemmel, Gymn.-Rekt. Otto: Der Kampf um das humanistische Gymnasium. Aufsätze zur Reform des höheren Schulwesens. 8°. (96 S.) 1901. Leipzig, F. W. Grunow. M. 1,20.
- Knopf, Dr. S. A.: Die Tuberkulose als Volkskrankheit und deren Bekämpfung. Gekrönte Preisschrift. gr. 8°. (48 S.) 1900. Berlin W., Wilhelmpl. 2. M. 0,30.
- Kries, J. v.: Über die materiellen Grundlagen der Bewußtseinserscheinungen. (VI, 54 S.) Tübingen, Mohr. M. 1.
- Kuhn-Kelly, Insp.: Das sogenannte „verwahrloste“ Kind. gr. 8°. (16 S.) Bern, C. Sturzenegger. M. 0,30.
- Lahrssen, Hauptlehrer a. D. Frdr.: Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen etc., welche das evang. Volksschulwesen des Herzogt. Oldenburg betreffen. 5. Aufl. gr. 8°. (IV, 430 S.) 1901. Oldenburg, G. Stalling. M. 8,50.
- Lentz, Sem.-Dir. Hofr. Ferd.: Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. 2. Teil: Die Unterrichtslehre. 4. Aufl. gr. 8°. (VII, 388 S.) 1901. Karlsruhe, J. Lang. geb. M. 5,80.
- Lipps, Thdr.: Das Selbstbewußtsein; Empfindung und Gefühl. (V, 42 S.) 1901. Wiesbaden, J. F. Bergmann. M. 1.  
(Aus: Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens.)
- Lüdemann, Prof. Dr. Herm.: Individualität und Persönlichkeit. Rektoratsrede. gr. 8°. (24 S.) Bern, A. Benteli & Co. M. 0,90.
- Mauthner, Fritz: Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 1. Bd. Sprache u. Psychologie. (XII, 657 S.) Stuttgart, Cotta Nachf. geb. M. 14.
- Mertz, Georg: Das Schulwesen der deutschen Reformation im 18. Jahrh. (In 10 Lfg.) 1. Lfg. gr. 8°. (S. 1—64.) 1901. Heidelberg, C. Winter. M. 1,20.
- Messer, Max: Die moderne Seele. 2. Aufl. gr. 8°. (VIII, 123 S.) 1901. Dresden, C. Reifsnor. M. 3, geb. M. 4.
- Mey, Oberlehrer Dr. Oscar: Frankreichs Schulen in ihrem organischen Bau und ihrer historischen Entwicklung, mit Berücksichtigung der neuesten Reformen. 2. Aufl. gr. 8°. (XII, 222 S.) 1901. Leipzig, B. G. Teubner.
- Möbius, P. J.: Stachyologie. Weitere vermischte Aufsätze. gr. 8°. (VII, 219 S.) 1901. Leipzig, J. A. Barth. M. 4,80, geb. in Leinw. M. 6.
- Monti, Dir. Prof. Dr. Alois: Kinderheilkunde in Einzeldarstellungen 2. Bd. (VII u. S. 633—742.) 1901. Wien, Urban & Schwarzenberg. M. 3.
- Nöhl, Clem.: Lehrbuch der Reform-Pädagogik f. höhere Lehranstalten. 2. Bd. Die Methodik der einzelnen Lehrgegenstände. 2. Aufl. gr. 8°. (V, 607 S.) 1901. Essen, G. D. Baedeker. M. 7. 3. Bd., 1. Teil: Die Vorbildung wissenschaftl. Lehrer auf ihren Beruf. 2. Teil: Schulaufsicht, Prüfungen, Zeugnisse, Berechtigungen. 2. Aufl. gr. 8°. (IV, 322 S.) Dasselbst. M. 4.

- Otto, Berth.: Die Zukunftsschule. Lehrgang, Einrichtungen und Begründung. 1. Teil: Lehrgang der Zukunftsschule nach psychologischen Experimenten f. Eltern, Erzieher u. Lehrer. gr. 8°. (X, 219 S.) 1901. Leipzig, K. G. Th. Scheffer. M. 5.
- Pick, Priv.-Doz. Dr. Friedel: Sport u. Gesundheit. Vortrag. (29 S.) M. 1. Aus Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Hrg. vom deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. No. 265, 266.
- Poore, Dr. George Vivian: Essays über Hygiene auf dem Lande. 2. Aufl. Aus dem Englischen übersetzt durch A. v. W. gr. 8. (VII, 260 S.) 1901. Wiesbaden, Bechthold & Co. M. 3,50.
- Rittershaus, Frau Dr. Adeline: Ziele, Wege u. Leistungen unserer Mädchenschulen u. Vorschlag einer Reformschule. gr. 8°. (V, 42 S.) 1901. Jena, G. Fischer. M. 0,80.
- Schidar: Die moralischen Aufgaben des XX. Jahrh. (In russ. Sprache.) (61 S.) Berlin, Steinitz. M. 1,50.
- Schöne, Töchteresch.- u. Sem.-Dir. Dr.: Der Stundenplan und seine Bedeutung f. Schule u. Haus. (37 S.) Aus: „pädagog. Magazin“. 1901. Langensalza, H. Beyer & Söhne. M. 0,50.
- Schreiber, Lehrer Heinr.: Beiträge zur Theorie und Praxis des gesamten Elementarunterrichts. gr. 8°. (84 S.) 1901. Altenburg, H. A. Pierer. M. 1,50.
- Schröder, Dr. Heinr.: Periculum in mora. Weiteres zur Oberlehrerfrage. gr. 8°. (51 S.) 1901. Schalke, E. Kannengießler. M. 0,80.
- Schulhaus, das. Zentralorgan f. Einrichtung und Ausstattung der Schulen u. verwandten Anstalten im Sinne der neuzeitl. Forderungen. Hrg. von L. K. Vanselow. 3. Jahrg. 1901. 12 Hefte. gr. 8°. (1 Heft: 68 S. mit Abbildungen, 1 Taf.) Berlin-Tempelhof, Schulhaus-Verlag. halbj. M. 3.
- Schulze, Reg.- u. Schulrat G.: Geschichte der Volksschulpädagogik. 8. Aufl. (46 S.) gr. 8°. 1901. Breslau, F. Hirt.
- Stauracz, Frz.: Völkische Erziehung. 12°. (132 S.) 1901. Wien, Mayer & Co. M. 0,50.
- Stötzner, Dr. Paul: Das öffentliche Unterrichtswesen Deutschlands in der Gegenwart (168 S.) aus: Sammlung Göschen. Bd. 180. 1901. M. 0,60.
- Studien, pädagogisch-psychologische. Hrg. v. Dr. Max Brahn. 2. Jahrg. 1901. 12 Nrn. gr. 4°. (No. 1: 8 S. mit Abbildgn.) Leipzig, E. Wunderlich. M. 2.
- Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts. Berlin 6. bis 8. VI. 1900. Nebst einem Anhang von Gutachten. Hrg. im Auftrage des Ministers der geistl., Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. Lex. 8°. (XVI, 414 S.) 1901. Halle, Buchhandl. des Waisenhauses. geb. M. 5.
- Wegener, Gymn.- u. Realsch.-Dir. Dr. Ph.: Das Verhältnis der Realschule u. Mittelschule in Preußen. gr. 8°. (20 S.) 1901. Leipzig, B. G. Teubner. M. 0,60.
- Weissenfels, Gym.-Prof. Dr. Oskar: Kernfragen des höheren Unterrichts. gr. 8°. (XVI, 352 S.) 1901. Berlin, R. Gaertner. 6 M.
- Wermbter, Gymn.-Oberlehrer Dr. H.: Die höhere Schullaufbahn in Preußen, statistisch beleuchtet. gr. 8°. (III, 66 S.) 1901. Schalke, E. Kannengießler. M. 1.
- Wolf: Alfr.: Lebendige Bildung u. ihre wahren, ersten Grundgesetze. Beitrag zur Volkserziehung. gr. 8°. (160 S.) 1901. Leipzig, J. Klinkhardt. M. 2,40, geb. M. 3.
- Zillig, Pet.: Wahre Bildung des Kindes und Dr. Kerschensteiner's Schullehrpläne etc. (Aus: Zeitschr. f. Philosophie u. Pädagogik.) gr. 8°. (V, 58 S.) Langensalza, H. Beyer & Söhne. M. 1.

**Verhandlungen**  
**der II. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen**  
**Vereines für Schulgesundheitspflege**  
**am Freitag, den 31. Mai 1901 im Weissen Saale des**  
**Kurhauses zu Wiesbaden.**

**Vorstand:**

Professor Dr. med. u. phil. Griesbach, Mülhausen i. E., Vorsitzender. Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. A. Eulenburg, Berlin, 1. Stellvertreter. Oberrealschuldirektor Dr. Schotten, Halle, 2. Stellvertreter. Bürgermeister Hertzog, Aachen, 3. Stellvertreter. Direktor Dr. Beyer, Leipzig, Schriftführer. Dr. med. Korman, Arzt, Leipzig, 1. Stellvertreter. Reichstags- und Landtags-Abgeordneter Sittard, Aachen, 2. Stellvertreter. Direktor F. S. Archenhold, Sternwarte Treptow-Berlin, Schatzmeister. Dr. med. Schmid-Monnard, Kinderarzt, Halle, Stellvertreter.

Beisitzer: Prof. Dahn, Herausg. des Pädagogischen Archivs, Braunschweig. Wirklicher Geheimer Rat Prof. Dr. v. Esmarch, Excellenz, Kiel. Dr. med. Gerhardi, praktischer Arzt, Lüdenscheid. Dr. med. Hartmann, Ohrenarzt, Berlin. Königlicher Reallehrer Dr. Herberich, München. Stadtrat Prof. Dr. Kalle, Wiesbaden. Lehrer Lauche, Halle. Oberbürgermeister Müller, Kassel. Geheimer Hofrat Prof. Dr. Ostwald, Leipzig. Geheimer Regierungsrat Pabst, Oberbürgermeister, Weimar. Prof. Dr. Recknagel, Rektor des Königlichen Realgymnasiums, Augsburg. Städtischer Schulinspektor Rinkel, Wiesbaden. Lehrer Schubert, Leipzig-Gohlis. Professor Dr. Schüller, Aachen. Landtagsabgeordneter Oberlehrer Wetekamp, Breslau.

**Wiesbadener Ortsausschufs:**

Sanitätsrat Dr. Obertüschchen, Vorsitzender. E. Mangold, Beigeordneter.

W. Arntz, Rentner. Dr. jur. Bergas, Justizrat, Stadtrat. Brinkmann, Kapitän zur See a. D. Jos. Brix, Stadtbaurat a. D.

Dr. W. Bröcking, Verlagsbuchhändler. Prof. Dr. Brunswick. W. Büdingen, Hotelbesitzer. Dr. Christ, Arzt und Zahnarzt. Dr. E. Coester, Arzt. Dr. Cramer, Sanitätsrat. Dr. F. Cuntz, Schularzt. Dr. L. Dreyer, Rentner. von Ebmeyer, Kurdirektor. F. Eichen, Direktor. Dr. H. Fresenius, Professor. Dr. W. Fresenius, Professor. Genzmer, Baurat. Dr. Gerloff, Augenarzt. Pfarrer Gruber. Guttman, Rechtsanwalt. H. Haeffner, Hotelbesitzer und Stadtverordneter. E. Hees, Stadtverordneter. Hempping, Ober-Regierungsrat. S. Hefs, Stadtverordneter. Dr. Hezel, Arzt. L. Hillebrand, Geh. Regierungs-, Schul- und Konsistorialrat. L. Hochhuth, Oberlehrer am Kgl. human. Gymn. L. D. Jung, Kaufmann und Handelsrichter. F. Kalle, Professor, Stadtrat. Dr. theol. Keller, Prälat, geistlicher Rat u. Stadtpfarrer. Dr. Klein, Oberlehrer a. d. städt. Oberrealschule. Dr. Klinkert, Oberlehrer am Realgymnasium. Krekel, Landesrat. O. Lackner, Bankier. Dr. B. Laquer, Arzt. Lieber, Pfarrer. Linz, Verwaltungsgerichts-Direktor. Mensing, Vizeadmiral a. D. A. Mollath, Stadtverordneter. H. Montandon, Rentner. Müller, Rektor. de Niem, Landgerichts-Direktor. C. Petri, Eisenbahn- und Betriebsinspektor. H. Reusch, Landesbank-Direktor, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung. G. Rinkel, Stadtschulinspektor. A. Roeder, Chefredakteur. Dr. jur. Romeifs, Justizrat. Dr. Schellenberg, Arzt. W. Schulte vom Brühl, Chefredakteur. Stumpff, Ober-Regierungsrat a. D. Veesenmeyer, Pfarrer. Joh. Wewer, Rektor. Wilhelmi, Oberstleutnant a. D.

#### Präsenz-Liste.

Dr. Griesbach, Professor, Mülhausen i. E.  
 Dr. Obertüschchen, Sanitätsrat, Arzt, Wiesbaden.  
 H. Montandon, Rentner, Wiesbaden.  
 Jung, Rektor, Wiesbaden.  
 Mangold, Beigeordneter, Wiesbaden.  
 Th. Witry, Oberschulinspektor, Luxemburg, Delegierter der Regierung von Luxemburg.  
 P. Biwer, Staats-Architekt, Luxemburg, Delegierter der Regierung von Luxemburg.  
 Gaertner, Schulrat, Nordhausen.  
 Dr. Riedel, Physikus, Lübeck, Delegierter der Stadt Lübeck.  
 10 Frau Dr. Benda, Berlin.  
 Dr. Benda, Arzt, Berlin.  
 W. Köppler, Rektor, Wiesbaden.  
 Wewer, Rektor, Wiesbaden.  
 L. Stamm, Lehrerin, Wiesbaden.  
 M. Hillebrandt, Lehrerin, Wiesbaden.  
 F. S. Archenhold, Direktor der Treptow-Sternwarte, Treptow.  
 Dr. B. Laquer, Arzt, Wiesbaden.



- R. Quelle, Verlagsbuchhändler, Leipzig.  
Hillebrand, Geh. Reg.- u. Schulrat, Wiesbaden.
- 20 Hochhuth, Oberlehrer, Wiesbaden.  
Dr. Lotz, Herzogl. S. Schulinspektor, Coburg.  
Dr. Cramer, Arzt, Wiesbaden, Delegierter der Ärztevereine von Wiesbaden.  
Lackner, Bankier, Wiesbaden.  
Wilhelmi, Oberstleutnant a. D., Wiesbaden.  
Dr. Oertel, Arzt, Wiesbaden.  
Kalle, Professor, Wiesbaden.  
Paul Hartmann, Kaufmann, Eilenburg.  
Genzmer, Kgl. Baurat, Wiesbaden.  
Dr. Beyer, Schuldirektor z. D., Leipzig-Entritzsch.
- 30 Eichen, Direktor, Wiesbaden.  
Gerloff, Augenarzt, Wiesbaden.  
Walter Schubert, Lehrer, Leipzig-Gohlis.  
Dr. Klinkert, Oberlehrer, Wiesbaden.  
Sinz, Verwaltungsdirektor, Wiesbaden.  
Dr. Caester, Arzt, Wiesbaden.  
von Ebmeyer, Kurdirektor, Wiesbaden.  
Adam Röder, Chef-Redakteur, Wiesbaden.  
Ernst Maafs, Verlagsbuchhändler, Hamburg.  
Erismann, Prof. Dr., Zürich.
- 40 Schotten, Direktor Dr., Halle a. S., Delegierter des Vereins zur Förderung des lateinlosen Schulwesens und des Vereins zur Förderung des naturw. Unterrichts.  
Bornmann, Stadtschulrat, Kassel.  
Grimm, Amtsgerichtsrat, Wiesbaden.  
W. Wetekamp, Oberlehrer, Zwickau.  
Behrend, Verlagsbuchhändler, Wiesbaden.  
Dr. Gerhardi, prakt. Arzt, Lüdenscheid.  
Simon Hefs, Stadtverordneter, Wiesbaden.  
Gerber, Bürgermeister, Chemnitz, Delegierter der Stadt Chemnitz.  
Dr. Abel, Physikus, Hamburg, Delegierter der Stadt Hamburg.  
Dr. Hecker, Arzt, Wiesbaden.
- 50 M. Gaertner, Oberlehrer, Coblenz-Pfaffendorf.  
Dr. Pröbsting, Augenarzt, Köln a. Rh., Delegierter des niederrh. Vereins für öffentl. Gesundheitspflege.  
Prof. Dr. Leubuscher, Medizinalreferent im Ministerium, Meiningen, Delegierter des Herzoglichen Staatsministeriums in Meiningen.  
Geh. Reg.-Rat Pabst, Oberbürgermeister, Weimar, Vertreter der Stadt Weimar.  
Prof. Schaarschmidt, Schuldirektor, Braunschweig.  
Dr. Heitmann, Oberlehrer, Mitglied der Reg. zu Birkenfeld, Birkenfeld, Delegierter der Regierung.  
M. B. Schmidt, Stadtbaurat, Weimar.  
Marie Schnell, Lehrerin, Wiesbaden.  
Valerie Fischer, Lehrerin, Wiesbaden.  
Marie Jaeth, Lehrerin, Wiesbaden.
- 60 Dr. Brazis, Arzt, Mülhausen i. E., Delegierter der Stadt Mülhausen und der Industriellen Gesellschaft daselbst.  
Frau Dr. Brazis, Mülhausen i. E.  
A. Kunz, Lehrer, Wiesbaden.  
Nollau, Bürgermeister, Remscheid, Delegierter der Stadt Remscheid.  
v. Weltzien, Geh. Oberbaurat, Vorstand des Verbandes Deutscher Archit.- u. Ing.-Vereine, Darmstadt, Delegierter des Verbandes.

- Rinkel, städt. Schulinspektor, Wiesbaden.  
Heinz, Lehrer, Nastätten.  
Meyrich, Lehrer, Leipzig.  
von Knapp, Landtagsabgeordneter, Barmen.  
P. J. Kexel, Lehrer, Wiesbaden.
- 70 Dr. Laquer, Arzt, Frankfurt a. M.  
Dörr, Direktor, Frankfurt a. M., Delegierter des Frankfurter Zweigvereins des Allgemeinen Deutschen Realschulmänner-Vereins.  
Mifs Harcourt, Institutsvorsteherin, Wiesbaden.  
Cüppers, Schulrat, Direktor der Prov.-Taubst.-Anst., Trier, Delegierter des Landeshauptmanns und der Taubstummenanstalt der Rheinprovinz.  
Julius Wolff, Hygieniker, Wiesbaden.  
Dr. P. Wehmer, Frauenarzt, Wiesbaden.  
Dr. Fr. Wehmer, Arzt, Schömburg.  
Dr. F. Cuntz, Schularzt, Wiesbaden.  
Dr. Liebe, Leiter der Heilanstalt Waldhof, Elgershausen.  
Endris, Rektor, Rüdeshelm a. Rh.
- 80 Wanger, Schulinspektor, Ludwigshafen a. Rh., Delegierter der Stadt Ludwigshafen.  
Stockmayer, Stadtrat, Stuttgart, Delegierter der Stadt Stuttgart.  
Dr. Eisenach, Sanitätsrat, Stadtrat, Hanau.  
Dr. Schirlitz, Direktor, Frankfurt a. M.  
Dr. Lahn, Direktor, Groß-Umstadt.  
Dr. Wagner, Oberlehrer, Worms.  
E. Dahn, Professor, Braunschweig.  
Dr. Koeniger, Kreis-Ass.-Arzt, Gießen.  
Dr. Wutzdorff, Regierungsrat, Berlin, Delegierter des Kaiserl. Gesundheitsamtes.  
Josef Deckelmann, Kaufmann, Frankfurt a. M.
- 90 Güll, Lehrer, Wiesbaden.  
H. Schlosser, Rektor, Wiesbaden.  
Gabel, Rektor, Biebrich.  
Linker, Rektor, Frankfurt a. M.  
Selters, Professor, Wiesbaden.  
Dr. Cahen-Brach, Arzt, Frankfurt a. M.  
E. Hees, Stadtverordneter, Wiesbaden.  
J. Jacobi, Lehrer, Wiesbaden.  
Haas, Redakteur, Wiesbaden.  
Dr. Boodstein, Beigeordneter u. Schulrat, Elberfeld, Delegierter der Stadt Elberfeld.
- 100 Dr. Arnold Samter, Arzt, Schöneberg bei Berlin.  
Max Heyne, Oberlehrer, Biebrich.  
Prof. Dr. Beck, Oberlehrer, Mainz.  
Dr. Selter, Kinderarzt, Solingen.  
Dr. Stadtfeld, Arzt, Winkel (Rheingau).  
Prof. Uebel, Oberlehrer, Mainz.  
Dr. Richter, Medizinalrat, Dessau, Delegierter des Herzoglichen Medizinalkollegiums Dessau.  
Kotowski, Gymnasial-Direktor, Lyck, Ostpr.  
Hoelper, Rektor, Wiesbaden.  
Dr. Walter, Gymn.-Dir., Worms.
- 110 P. Wittgen, Lehrer, Wiesbaden.  
Dr. Schellenberg, Arzt, Wiesbaden.  
Dr. Altdorfer, Arzt, Wiesbaden.

- J. Berninger, Lehrer, Wiesbaden.  
Dr. Keller, Stadtpfarrer, Wiesbaden.  
Dr. Christ, Arzt und Zahnarzt, Wiesbaden.  
Dr. Schröder, Stadtarzt, Altona (Elbe), Delegierter der Stadt Altona.  
Dr. Klein, Oberlehrer, Wiesbaden.  
Th. Schmidt, Arzt, Ulrichstein.  
A. Merttens, Rentnerin, Wiesbaden.
- 120 Dr. Berlein, Arzt, Wiesbaden.  
A. Bendt, Lehrer, Wiesbaden.  
Breun, Gymn.-Direktor, Wiesbaden.  
Weddigen, Privatier, Wiesbaden.  
P. Müller, Lehrer, Wiesbaden.  
M. Walter, Realgymn.-Direktor, Frankfurt a. M., Delegierter des Allgemeinen Deutschen Realschulmänner-Vereins.  
G. Schmitt, Lehrerin, Wiesbaden.  
Dr. Feechtenmacher, Arzt, Kronstadt, Siebenbürgen.  
K. Werner, Lehrer, Wiesbaden.  
Nodnagel, Geh. Oberschulrat, Darmstadt, Delegierter der Großherzoglich Hessischen Ministerialabteilung für Unterrichtswesen.
- 130 Dr. Zwiebel, Stadtschulinspektor, Breslau.  
Dr. Stricker, Schularzt, Wiesbaden.  
Brink, Oberbürgermeister, Offenbach a. M., Delegierter der Stadt Offenbach.  
Prof. Dr. Blind, Oberlehrer, Köln.  
Dr. Baier, Gymn.-Direktor, Frankfurt a. M.  
Zimmermann, Rektor, Frankfurt a. M.  
Lack, Lehrer, Frankfurt a. M.  
Dr. H. Fulda, Arzt, Frankfurt a. M.  
Stadtarzt Dr. Spielfs, Geh. San.-Rat, Frankfurt a. M.  
Dr. Lömgen, Stadtschulrat, Wiesbaden.
- 140 Dr. Schulz, Arzt, Wiesbaden.  
Dr. Althausse, Arzt, Wiesbaden.  
Dr. Palm, Professor, Bochum.  
Dr. Gleitsmann, Kreisarzt, San.-Rat, Wiesbaden.  
Voiges, Geheimer Baurat, Wiesbaden.  
L. Herbor, Syndikus der H.-K., Wiesbaden.  
Schneider, Hauptlehrer, Gr. Hess. Realschule, Sonnenberg.  
Dr. Schneider, Direktor i. P., Wiesbaden.  
de Niem, Landgerichtsdirektor, Wiesbaden.  
Dr. Balzer, Kreisarzt, Mainz.
- 150 Dr. Baumert, Arzt, Radebeul-Dresden.  
H. Kühn, Lehrer, Frankfurt a. M.  
Dr. Koenig, Kgl. Kreisass.-Arzt, Wiesbaden.  
Dr. Gustav Meyer, Arzt, Wiesbaden.  
Adolf von Hagen, Rentner, Wiesbaden.  
Dr. Israel, Spezialarzt für Chirurgie, Berlin.  
Dr. Böttcher, Arzt, Wiesbaden.  
W. Wüst, Lehrer, Naurod.  
Dr. Lippert, Arzt, Wiesbaden.  
Richter, Oberingenieur, Wiesbaden.
- 160 Gruber, Pfarrer, Wiesbaden.  
Dr. Pleafsner, Arzt, Wiesbaden.  
B. Hofmann, Lehrerin, Wiesbaden.  
Dr. Witkowski, Arzt, Wiesbaden.  
Dr. Proebsting, Arzt, Wiesbaden.

- Dr. Blumenfeld, Arzt, Wiesbaden.  
J. Brix, Stadtbaurat a. D., Wiesbaden.  
Dr. Berna, Arzt, Wiesbaden.  
Dr. Ohlemann, Augenarzt, Wiesbaden.  
J. Lund, Augenarzt, Neubrandenburg i. M.  
170 Dr. Paetsch, Oberstabsarzt, Wiesbaden, Delegierter des Kriegsministeriums.  
Dr. Weintraud, Arzt, Wiesbaden.  
Stieren, Zahnarzt, Wiesbaden.  
Dr. Bröcking, Buchhändler, Wiesbaden.  
Dr. Blachstein, Hygieniker, Göttingen.  
Dr. Pähler, Provinzialschulrat, Kassel, Delegierter des Königl. Provinzial-Schulkollegiums von Hessen-Nassau.  
Hempfung, Oberregierungsrat, Wiesbaden, Vertreter der Regierung.  
Dr. von Ibell, Oberbürgermeister, Wiesbaden, Vertreter der Stadt Wiesbaden.  
Müller, Professor, Frankfurt a. M., Delegierter des Vereines akad. gebildeter Lehrer in Frankfurt.  
Dr. Rofsmann, Wiesbaden, Delegierter des Vereins für Schulreform.  
180 Geheimer Medizinalrat Dr. A. Eulenburg, Professor, Berlin.  
Dr. Vietor, Professor, Marburg i. H.  
Hertzog, Bürgermeister, Aachen.  
Grieben, Stadtschulinspektor.  
Pohl, Vorschullehrer.  
Eibach, Konsistorialrat.

Leider ist die Präsenzliste nicht ganz vollständig, weil etliche der anwesenden Personen — es wurden etwa 230 gezählt — sich nicht eingetragen haben.

#### Tages-Ordnung:

- I. Begrüßungsansprachen. II. Geschäftliches. III. Vorträge.
1. Die neue preussische Schulreform in Beziehung zur Schulhygiene. Referenten: Oberrealschuldirektor Dr. H. Schotten-Halle. Dr. med. Korman, prakt. Arzt, Leipzig.
  2. Über Einführung einer einheitlichen Schreib- und Druckschrift. Referenten: Rektor Müller-Wiesbaden. Augenarzt Dr. Gerloff-Wiesbaden.
  3. Die schulhygienischen Einrichtungen der Stadt Wiesbaden. Referenten: Stadtschulinspektor Rinkel-Wiesbaden. Schularzt Dr. F. Cuntz-Wiesbaden. Baurat Genzmer-Wiesbaden.
  4. Schulhygiene und Schwindsuchtsbekämpfung. Referent: Sanitätsrat Dr. Obertüschchen-Wiesbaden.

#### Nachträglich angemeldete Referate:

5. Schulhygiene und Schwindsuchtsbekämpfung. Referent: Dr. med. Franz Wehmer, dirigierender Arzt der nassauischen Lungenheilstätte Naurod.
6. Die Schwachbefähigten in den höheren Schulen. Referent: Dr. med. Benda, Berlin.

7. Einige optische Gründe für die Vermeidung des Rot in Schule und Haus. Referent: Direktor F. S. Archenhold, Treptow-Berlin.
- IV. Gemeinsames Mittagmahl mit Damen im Kurhause 5 Uhr abends.
- V. Gartenfest im Kurhause 8 Uhr abends, zu Ehren der Versammlung gegeben von der städtischen Kurverwaltung.

Samstag, den 1. Juni:

Besichtigung städtischer Schulen; Führung: Königl. Baurat Genzmer, Stadtbaumeister, Wiesbaden. 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Höhere Mädchenschule; Versammlungsort: Portal am Schloßplatz. 10 $\frac{3}{4}$  Uhr: Blücherschule; Versammlungsort: Blücherplatz.

Beginn der Verhandlungen 9 $\frac{1}{4}$  Uhr Vormittags.

Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. med. et phil. Griesbach-Mülhausen i. E., eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten:

Hochverehrte Anwesende! Im Namen des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege und im Namen des Wiesbadener Ortsausschusses erkläre ich die zweite Jahresversammlung für eröffnet. — Ich habe die Ehre, die Versammlung seitens des Vorstandes zu begrüßen. Es gereicht mir zur Freude, unsere Verhandlungen in Wiesbaden leiten zu dürfen, in derjenigen Stadt, die in schulhygienischen Dingen seit Jahren an der Spitze marschiert, und heute, dank der aufopfernden und rührigen Thätigkeit des Ortsausschusses, bestrebt sein wird, unseren Verhandlungen einen allseitig befriedigenden Verlauf und Abschluß zu geben. — Ferner möchte ich meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, daß so viele Gäste und Mitglieder der Einladung des Vorstandes und Ortsausschusses gefolgt sind. Ich lasse meine Blicke durch den Saal schweifen und sehe zahlreiche Vertreter der hohen Regierungen und Magistrate, ich sehe Vertreter der verschiedensten Gebiete der Medizin, der höheren Lehranstalten und der Volksschulen, Delegierte von Vereinen und Gesellschaften. Ja, ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, daß sich Männer aus allen gebildeten Ständen hier zusammengefunden haben. Daß Sie, hochverehrte Anwesende, in so großer Zahl und aus den verschiedensten Kreisen unserer Einladung gefolgt sind, bezeugt, daß das Interesse an schulhygienischen Einrichtungen in Deutschland ein großes und in stetiger Zunahme begriffenes ist, beweist zur Genüge, daß die Schulhygiene eine der aufrichtigsten Vertreterinnen wahren Idealismus und echter Humanität ist, daß sie sich aller Schulen, aller Stände in gleicher Weise annimmt, und daß sie in ihren Bestrebungen, seien sie aufklärender oder reformatorischer Art, das Propter invidiam nicht kennt, welches in manchen Schulfragen, sowie in Standesangelegenheiten leider oft eine große Rolle spielt. Wir, meine hochverehrten Anwesenden, gehen ohne Neid ans Werk, Sie Alle sind dazu berufen, daran mitzuarbeiten, damit wir eine gesunde Jugend behalten und damit unser Werk gedeihe zum Segen der Nation. (Lebhafter Beifall.)

Zu weiteren Begrüßungsansprachen erhalten das Wort folgende Delegierte:

**Provinzialschulrat Dr. Pähler-Kassel:**

Hochgeehrte Herren! Seine Exellenz der Herr Oberpräsident, Graf von Zedlitz-Trützschler, hat mich beauftragt, die Versammlung zu begrüßen. Er läßt dabei zugleich seinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß es ihm, einer Abhaltung wegen, nicht möglich sei, zu erscheinen.

Ich habe sodann die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich das Provinzialschulkollegium in Kassel heute hier zu vertreten habe. Als wir Ihre Einladung erhielten, haben wir uns der Ehre, die Sie uns damit erwiesen, aufrichtig gefreut. Wir konnten der Einladung um so bereitwilliger und freudiger Folge leisten, als die Ziele, welche der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege sich nach § 2 seiner Statuten gestellt hat, von dem Provinzialschulkollegium durchaus gebilligt werden; wenigstens hat der allgemein und vorsichtig abgefaßte Wortlaut des Paragraphen nicht die geringsten Bedenken hervorgerufen.

Sie wollen die Verbreitung der Lehren der Hygiene in den Schulen des Deutschen Reichs fördern und die Verhütung der durch die Schule verursachten gesundheitschädigenden Einflüsse auf Lehrer und Schüler anstreben. Man kann ja die Frage aufwerfen, ob denn zu dem ersten Punkte ein Bedürfnis vorliegt, ich glaube in der That, daß die Verbreitung der Lehren der Hygiene in den Schulen des Deutschen Reichs einer weiteren Förderung bedarf.

Man wird fragen, wie hängt es denn zusammen, daß die Schulhygiene, insbesondere in den Kreisen der Schulmänner, wie offen eingestanden werden muß, noch nicht die Beachtung gefunden hat, die sie verdient. Ich glaube, daß dies, von anderen Ursachen abgesehen, zum Teil wenigstens, darauf zurückzuführen ist, daß man davor zurückschreckte, sich mit den unzähligen in Betracht kommenden Fragen näher zu befassen. Die Gefahr einer gewissen Einseitigkeit ist ja außerordentlich groß bei der sehr umfangreich gewordenen schulhygienischen Litteratur. Dazu kommt, daß man, wie ich glaube, eben in dieser Litteratur Einzelbeobachtungen verallgemeinert und Schlüsse gezogen hat, die in diesem Umfang kaum vollständig berechtigt waren.

Sodann ist, das bezieht sich auf den zweiten Punkt, gerade in den Kreisen der Schulmänner darauf aufmerksam gemacht worden, daß in den schulhygienischen Schriften häufig die Schule allein verantwortlich gemacht würde für Verhältnisse, wo gerade andere Faktoren mit zu berücksichtigen seien. So kommt es, daß Schulmänner sagen: Wir sind es nicht, die für die Mifsstände verantwortlich sind; das ist das Haus, das Gesellschaftsleben, das nervöse Hasten unserer Zeit; damit steht die Sache im Zusammenhang. Noch vor kurzem sagte mir ein wackerer Schulmann, mit dem ich über die Angelegenheit sprach: Wir wollen alles, aber den „Schuldoktor“ wollen wir nicht (Heiterkeit); bei Revisionen wird ohnehin immer immer gesehn, ob die Luft gut ist und die Kinder gesund sind. Es herrscht eben ein Mifsverständnis in Bezug auf das, was der Schularzt soll und will.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist der, daß in der schulhygienischen Litteratur Forderungen so radikaler Natur gestellt werden, daß manche Schulmänner sich die Frage vorlegen, ob die Erfüllung dieser Forderungen nicht eine Schädigung der geistigen Interessen der Schule herbeiführen würde.

Schließlich kommt eine Frage in Betracht, welche insbesondere in den Schulverwaltungen häufig besprochen worden ist; so mancher Stofsseufzer bei der Lektüre von Schriften über schulhygienische Fragen war der: Ja das ist alles sehr schön, aber was kostet das, woher sollen wir die Mittel nehmen und nicht stehlen. Man hat sogar gesagt, die Schulreformfrage sei in erster Linie eine Finanzfrage. Ich glaube, in dem Sinne ist das wohl zu viel behauptet, ich bin aber der Meinung, daß die Finanzfrage hier eine sehr wichtige Rolle spielt. Es ist deshalb gut, wenn man nicht bloß sagen kann: „Thue Geld in deinen Beutel“, sondern es auch durchsetzt.

Kein Verein ist, schon der Zusammenhang seines Vorstandes nach, so geeignet, alle die erwähnten Mißverständnisse zu beseitigen, als der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege. Ich begrüße es mit Freuden, daß in dem Vorstande dieses Vereines nach § 6 der Statuten vertreten sein sollen: Ärzte, Vertreter der höheren Lehranstalten und der Volksschulen, Verwaltungsbeamte, Techniker und sonstige Personen. Ich halte es für einen ganz außerordentlich glücklichen Griff, daß Sie so die Faktoren zusammengebracht haben, die zusammenwirken müssen, wenn etwas Gutes geleistet werden soll. Unter diesen Umständen wird manches Gute erkannt werden, manche Forderungen, die nicht angebracht sind, werden dagegen zurücktreten müssen. Man wird sich auf das wirklich Erreichbare beschränken und nicht radikal, sondern im Anschluß an das geschichtlich Gewordene reformieren wollen. Bei der guten Zusammensetzung des Vorstandes würde es mir zur Freude gereichen, wenn Sie auch den Herrn Finanzminister in denselben aufnehmen könnten. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, daß meine Ausführungen nicht etwa den Zweck haben sollen, Ihnen Ratschläge zu erteilen; ich bin nur hierher gekommen, um über die gewonnenen Anregungen meiner Behörde zu berichten und im Provinzialschulkollegium darauf hinzuwirken, daß denselben auch entsprochen wird. In diesem Sinne gestatte ich mir, Sie nochmals herzlich zu begrüßen; ich wünsche Ihren Verhandlungen besten Erfolg und hoffe, daß der alte Satz: „mens sana in corpore sano“ auch in den höheren Schulen immer mehr Berücksichtigung findet, denn das Wort: „wir wollen eine gesunde Jugend schaffen“ findet ein Echo in jeder deutschen Männerbrust. (Großer Beifall.)

Oberregierungsrat Hempfing-Wiesbaden:

Im Auftrag des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Wentzel, der leider am Erscheinen verhindert ist, ebenso im Auftrage der Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, heiße ich Sie herzlich willkommen. Wir begrüßen es dankbar, daß sich Männer aus allen Lebenskreisen, Fachmänner und Nichtfachmänner, in diesem Verein zusammengefunden haben, um ihre Ansichten auszutauschen und die Ansichten zu klären darüber, was auf dem Gebiete der Schulhygiene not-

wendig und zweckmäßig ist. Die Schulen, welche der von mir vertretenen Behörde unterstellt sind, sind, wie Sie wissen, keine Staats-, sondern Gemeindeanstalten, bei denen allerdings der Staat eine weitgehende Aufsicht übt. Ich habe dies hier deshalb hervorgehoben, um darauf hinzuweisen, daß bei der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse ein schroffes Schablonisieren auf keinem Gebiete weniger angebracht sein würde, als gerade auf dem Gebiete der Schulhygiene. „Eines schickt sich nicht für Alle“, dieser Grundsatz gilt hier in hohem Maße. Das, was wir z. B. von den Gemeinden Frankfurt a. M. oder Wiesbaden verlangen können, verlangen müssen, das wird in vielen Fällen, etwa einer kleinen Gemeinde auf dem Westerwald, zu erfüllen unmöglich, vielleicht sogar schädlich sein. So kann z. B. die Frage des Nachmittagsunterrichtes immer nur unter Berücksichtigung der besonderen örtlichen Verhältnisse erledigt werden.

Wenn ich das erwähne, so will ich noch darauf hinweisen, daß wir Ihren Beratungen nicht nur aufmerksam folgen, sondern, so weit möglich, Ihren Beschlüssen auch Rechnung tragen werden. Ich heiße Sie nochmals willkommen und wünsche Ihren Bestrebungen besten Erfolg, im Interesse der Schule und der Kinder. (Beifall.)

Oberbürgermeister Dr. von Ibell-Wiesbaden:

Es gereicht mir zur besonderen Freude und Ehre, Ihre hochansehnliche Versammlung im Namen der städtischen Körperschaften und im Namen der gesamten Einwohnerschaft der Stadt Wiesbaden herzlich willkommen zu heißen. Es muß ja den Bestrebungen Ihres Vereins in weitesten Kreisen das größte Interesse entgegengebracht werden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Ihre Bestrebungen darauf hinzielen, eine gesunde Jugend zu schaffen, daß also Ihre Bestrebungen der Zukunft des Vaterlandes in hohem Grade dienlich sind.

Wir haben hier in erster Linie mit der Volksschule zu thun und sind vor allem darauf bedacht, daß dem Schulzwang das Korrelat, die Schulfreiheit, gegenüberstehen, d. h. daß die Gemeinde darauf Rücksicht nehmen muß, auch für das körperliche Wohl der Kinder zu sorgen. Wenn nun eine Vereinigung, die sich aus allen Kreisen zusammensetzt, auf dem Gebiete der Schulhygiene wirken und den Behörden mit ihrem Rat dienen will, so begrüßen wir das mit Freuden. Deshalb dürfen Sie auch versichert sein, daß wir Ihren Verhandlungen guten Erfolg wünschen.

Ich hoffe jedoch, daß Sie auch außerhalb dieses Saales Eindrücke gewinnen, die unserer Stadt Ihr Andenken sichern, und heiße Sie auch in diesem Sinne nochmals herzlich willkommen. (Beifall.)

Regierungsrat Dr. Wutzdorff-Berlin, Abteilungsvorsteher im Kaiserlichen Gesundheitsamte:

Hochverehrte Anwesende! Im Auftrage meines Herrn Chefs, des Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats Dr. Köhler, habe ich, unter verbindlichstem Dank für Ihre freundliche Einladung, seinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß er verhindert ist, Ihren Beratungen beizuwohnen. Eine Versammlung, welche aus Ärzten, den berufsmäßigen Hygienikern, aus Schulmännern, den treuen Pflegern der Jugend, aus anderen sachverständigen Freunden und Freundinnen der Sache zusammen-



gesetzt ist, bietet gewifs eine Garantie für eine erspriefsliche Verhandlung der vorliegenden Tagesordnung.

Wie im allgemeinen die Arbeitsteilung immer mehr und mehr ein Zeichen unseres modernen Lebens geworden, in welchem es dem einzelnen, trotz aller Befähigung, nicht möglich ist, bei dem Ausbau eines bestimmten Gebietes universelle Leistungen aufzuweisen, so hat sich auch von der Hygiene als jüngster Sprofs die Schulgesundheitspflege abgezweigt, welche trotz ihrer Jugend eine grofse Bedeutung hat.

Wer reformieren will, mufs bei der Schule anfangen — in diesem Sinne äufserte sich einmal unser allverehrter kaiserlicher Herr. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Gesundheitspflege: um den Lehrern der Hygiene eine allgemeine, segensreiche Anwendung zu sichern, mufs man sie dem Verständnis der Jugend nahe bringen. Nur dann gelingt es, ein Volk heranzuziehen, welches für die Fragen der Gesundheitspflege volles Verständnis besitzt, wenn die betreffenden Lehren schon der Jugend eingepflanzt werden. Möge der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege die hohen Ziele, die er sich gesteckt hat, erreichen, dem Vereine, der Volkswohlfahrt und der Jugend zum Besten. (Beifall.)

**Oberstabsarzt Dr. Paetsch-Wiesbaden:**

Ich habe dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege den Dank des Herrn Kriegsministers zu übermitteln für die Aufforderung, einen Vertreter hierher zu entsenden.

Die Schulgesundheitspflege ist ja von jeher ein besonderer Zweig der Heeresverwaltung gewesen und wird in den Kadettenschulen und Militärwaisenhäusern seit langen Jahren gehandhabt. Das Kriegsministerium bringt daher den Bestrebungen des Vereines das grösste Interesse entgegen und es ist gerne bereit, alle neuen Gesichtspunkte, die sich aus den heutigen Verhandlungen ergeben, zu berücksichtigen, zum Segen auch der militärischen Jugend.

**Geheimer Oberregierungsrat Nodnagel-Darmstadt:**

Die Grofsherzoglich Hessische Ministerialabteilung für Unterrichtswesen spricht ihren herzlichen Dank aus für die Einladung und bietet der Versammlung ihren freundnachbarlichen Grufs.

Auch wir sind durchdrungen von der hohen Wichtigkeit der Bestrebungen, die auf die Wahrung der Gesundheit unserer Schuljugend gerichtet sind, und sind gerne bereit, die Pflichten, die daraus entspringen, zu erfüllen. Wir haben in der jüngsten Zeit veranlafst, dafs in den Lehrerseminaren durch Mediziner geordnete Kurse für Schulgesundheitspflege eingerichtet werden und dafs später geeignete, für den Lehrer verständliche Vorträge in der Schule gehalten werden, damit den Lehrern das Erlernete nicht verloren geht. Soviel geschah in letzter Zeit, um auf dem Gebiete der Volksschule für die Verbreitung der Gesundheitslehre zu wirken. Auch in Bezug auf die höheren Schulen unterliessen wir nichts, was zu thun nötig war. Darüber, was hier noch geschehen mufs, wird auf den Direktorenkonferenzen diskutiert. Auf einer solchen demnächst stattfindenden Konferenz wird z. B. über die Frage der Anstellung von Schulärzten und über die Reinigung der Schulräume beraten werden.

Sie sehen, meine verehrten Anwesenden, daß wir nach Kräften bestrebt sind, auf dem Gebiete der Schulhygiene etwas zu leisten. Ich kann Ihnen deshalb die Versicherung geben, daß es mich freudig berührt hat, die Aussicht zu haben, auf Ihrer Versammlung neue Anregungen zu empfangen. Aus diesem Gesichtspunkte heraus und nicht ganz frei von Egoismus wünsche ich Ihren Verhandlungen besten Verlauf. (Beifall.)

Geh. Regierungsrat Pabst, Oberbürgermeister der Stadt Weimar:

Im Namen und Auftrag der Stadt Weimar habe ich die Ehre, den Kongress namens der städtischen Behörden zu begrüßen und zugleich die Bitte an Sie zu richten, Ihre nächste Jahresversammlung in unserer Haupt- und Residenzstadt abzuhalten. Verehrte Anwesende! Wenn wir Ihnen auch im allgemeinen nicht das bieten können, was Ihnen Wiesbaden zu bieten vermag, so werden wir Sie nichtsdestoweniger mit echt bürgerlicher Gastfreundschaft empfangen, Ihnen auf der anderen Seite aber doch wieder manches bieten, was viele andere Städte nicht bieten können, ich meine die Stätten der Erinnerung an die größten Geister der Nation, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts, unter dem Schutz eines verständnisvollen Fürsten in Weimar gewirkt, die das gesamte geistige Leben auf eine seltene Höhe gebracht und die geistige Einheit des deutschen Volkes in der trübsten Zeit geschaffen haben. (Beifall.)

Wir leben aber nicht nur als Epigonen von der Erinnerung an frühere Zeiten, sondern wir wissen ebenfalls den Anforderungen unserer Zeit gerecht zu werden. So gedenken wir z. B. auch unser Schulwesen, das einst ein Herder geleitet und entwickelt hat, in einer allen gerechten Anforderungen entsprechenden Weise umzugestalten.

Ich bitte Sie also, Ihre Jahresversammlung das nächste Mal in Weimar abzuhalten, und sichere Ihnen eine gastfreundliche Aufnahme zu. (Lebhafter und anhaltender Beifall.)

Sanitätsrat Dr. Cramer-Wiesbaden:

Im Namen der beiden hiesigen ärztlichen Vereine heiße ich Sie herzlich willkommen. Wir Ärzte, die wir von jeher die Verhütung von Krankheiten als unsere höchste Aufgabe betrachtet haben, müssen es immer mehr als unsere Aufgabe betrachten, die Jugend über hygienische Fragen zu belehren. Es wird damit ja nicht nur für die Jugend gewirkt, sondern es wird in der heranwachsenden Generation Interesse geweckt für das, was sie in späteren Jahren vor Krankheit schützen soll. Nirgends ist aber mehr zu wirken nötig, als auf dem Gebiete der Ausbreitung des Verständnisses für die Lehren der Gesundheitspflege. Wir Ärzte kommen am ersten in die Lage, einschlägige Maßnahmen verordnen zu müssen. Leider konnten wir uns aber schon sehr häufig davon überzeugen, daß verständnisloses Handhaben von Maßnahmen schädigend wirkt. Wir haben deshalb alle Ursache, Ihre Bestrebungen mit Freuden zu begrüßen und Ihren Verhandlungen besten Erfolg zu wünschen. (Beifall.)

Direktor Walter-Frankfurt a. M.:

Im Namen des Allgemeinen Deutschen Realschulmänner-Vereines erlaube ich mir, Sie zu begrüßen und Ihren Verhandlungen

besten Erfolg zu wünschen. Wir fühlen uns zu dem Verein wegen seiner Bestrebungen sehr hingezogen, indem gerade der Allgemeine Deutsche Realschulmänner-Verein auch das Verständnis für Schulgesundheitspflege zu fördern bestrebt ist.

Wenn wir an der Schwelle des Jahrhunderts einer besseren Zukunft entgegengehen, so haben wir das in erster Linie der gemeinsamen Arbeit der Lehrer und der Allgemeinheit zu verdanken. Es bleibt aber noch manches zu thun übrig, und da ist vor allem der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege an seinem Platze, dessen Bestrebungen ich deshalb besten Erfolg wünsche. (Beifall.)

Direktor Dörr-Frankfurt a. M.:

In Namen des Frankfurter Zweigvereins des Allgemeinen Deutschen Realschulmänner-Vereins erlaube ich mir, die besten Wünsche zu überbringen. Unser Verein hat sich die Förderung der Gesundheit der Jugend und die Herbeiführung der Gleichberechtigung der Schulen zur Aufgabe gemacht. Wir betrachten uns nicht nur als Zweigverein des Allgemeinen Deutschen Realschulmänner-Vereins, sondern auch als Zweigverein anderer Vereine, die ebenfalls auf dem einen oder anderen dieser beiden Gebiete wirken. In diesem Sinne möchte ich mir erlauben, den Frankfurter Verein auch als einen Zweigverein Ihres Vereins vorzustellen.

Es ist erfreulich, daß auch viele Personen, die nicht Schulmänner sind, den Fragen der Schulgesundheitspflege immer größeres Interesse entgegenbringen, denn nur so können wir weiter kommen; aber es wäre wünschenswert, nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen zur Mitwirkung auf diesem Gebiete heranzuziehen. Die Beihilfe der Herren Ärzte ist von großer Wichtigkeit, aber mindestens ebenso wichtig ist auch die Beihilfe der Mütter. Eine Schule zu schaffen, die vom Geiste alter Idealität erfüllt, aber im Geiste der neuesten Anforderungen reformiert ist, das ist der Wunsch unseres Zweigvereins. (Lebhafter Beifall.)

Professor Müller-Frankfurt a. M.:

Hochverehrte Anwesende! Meine Damen und Herren! Wenn das Grundscheina in dieser Weise weiter durchgeführt wird, so kommen wir nicht zu dem Thema selbst. Ich will mich deshalb kurz fassen und damit eine neue Serie der Begrüßungsreden eröffnen. (Heiterkeit.) Wir Frankfurter Lehrer nehmen das größte Interesse an den hier zur Beratung kommenden Fragen und da hat mich der Verein akademisch gebildeter Lehrer Frankfurts hierher geschickt und mir den Antrag gegeben, ihm über verschiedene Fragen, die Sie zu beraten gedenken und auf die ich vielleicht bei dem betreffenden Punkt der Tagesordnung näher zurückkommen werde, Bericht zu erstatten; doch ich wollte kurz sein: mit einem kurzen Grüß Gott! begrüße ich die Versammlung. (Beifall.)

Professor Dr. Vietor-Marburg:

Wenn ich mir erlaube, Sie im Namen der Universität Marburg zu begrüßen, so muß ich bemerken, daß ich das nicht im Auftrag der

Universität thue; ich hätte leicht einen solchen Auftrag erhalten können, wenn ich mich mit der Universitätsleitung oder dem Dekan in Verbindung gesetzt hätte, aber das habe ich versäumt. Ich wollte — ohne dabei zu vergessen, daß die kurze Begrüßungsserie (Heiterkeit) begonnen hat — als einer der unbedeutendsten Vertreter der Universität Marburg darauf hinweisen, daß man die Schulgesundheitspflege nicht bis zu der Grenze der einen Schulart führen und sagen kann, damit hört es auf; auch wir von der Universität fühlen, daß wir mit zu Ihnen gehören, wir sind mit an Ihren Bestrebungen interessiert, lassen Sie also wenigstens mich diesen Standpunkt vertreten. (Beifall.)

**Oberrealschuldirektor Dr. Schotten-Halle:**

Ich erlaube mir, die Versammlung im Namen des Vereins zur Förderung des lateinlosen Schulwesens und im Namen des Vereins zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts zu begrüßen. Die beiden Vereine haben mich beauftragt, Ihren Verhandlungen besten Erfolg zu wünschen. (Beifall.)

**Dr. Rofsmann-Wiesbaden:**

Ich gestatte mir, die Versammlung namens des Vereins für Schulreform und des hiesigen Zweigvereins desselben herzlich zu begrüßen und Ihnen die besten Wünsche zu übermitteln. (Beifall.)

**Schulrat Cüppers-Trier:**

Hochverehrte Herren vom Vorstand, hochansehnliche Versammlung! Der Herr Landeshauptmann der Rheinprovinz hat verfügt, daß die sämtlichen Taubstummenevereine dem Verein beitreten sollen; er hat ferner veranlaßt, daß zu den Versammlungen ein Vertreter entsandt werden soll, dem die Verpflichtung zur Berichterstattung obliegt. Wenn, wie zu hoffen ist, die anderen Staaten und Provinzen diesem Beispiel folgen, so steht diesem jungen Verein eine ganz beträchtliche Erweiterung, eine große Zukunft bevor.

Gestatten Sie mir ein kurzes Wort! Die rheinische Provinzialverwaltung steht den Bestrebungen dieses Vereins nicht nur nicht gleichgültig gegenüber, sondern sie fördert dieselben nach Kräften. In unserer Anstalt wird das Turnen in sehr ausgiebiger Weise gepflegt, nicht nur das Knaben-Turnen, sondern seit mehr als fünfundzwanzig Jahren auch das Turnen der Mädchen, also seit einer Zeit, wo die Frage des Turnens der Mädchen im allgemeinen kaum gewürdigt wurde. Unser Anstaltsarzt besucht mehrmals im Jahre die sämtlichen Klassen der Anstalt; da werden die einzelnen Kinder auf ihren Gesundheitszustand untersucht, da wird für diejenigen, welche wegen Blutarmut eine besondere Verpflegung nötig erscheinen lassen, gesorgt, und da werden diejenigen, welche vom Turnen entbunden werden müssen, ausgesondert. Zweimal im Jahre findet eine augenärztliche Untersuchung sämtlicher Kinder statt. Außerdem werden den Kindern die Ohren, die Nase und der Rachenraum von einem Spezialisten untersucht. Ausser den gewöhnlichen und größeren Frühstückspausen haben wir zwischen jeder einzelnen Unterrichtsstunde eine

Pause von zehn Minuten, wodurch die Kinder, namentlich deshalb, weil die Pause auch noch durch Turnübungen ausgefüllt wird, geistig erfrischt werden.

Sie sehen also, daß wir schon vieles thun, was sich mit Ihren Bestrebungen deckt. Wir hoffen aber, in Ihrem Verein noch manche Anregung zu bekommen. In dieser Voraussetzung sind wir dem Verein, dessen Existenz die Taubstummenanstalt und die Taubstummen-Vereine von Herzen willkommen heißen, beigetreten. Möchten Ihre Verhandlungen vom besten Erfolge gekrönt sein. (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Damit wären wir mit den Begrüßungen zu Ende. Wir treten in die eigentliche Tagesordnung ein.

Es ist in unserer gestrigen Vorstandssitzung beschlossen worden, ein Huldigungs-Telegramm an Seine Majestät den Kaiser abzuschicken; ist die Versammlung damit einverstanden? (Lebhafte Zustimmung.) Dann bitte ich Herrn Kurdirektor von Ebmeyer, dasselbe zu verlesen.

Kurdirektor Major von Ebmeyer-Wiesbaden:

Das Telegramm lautet:

Seiner Majestät dem deutschen Kaiser, Berlin!

Eurer Majestät, dem mächtigen Schirmherrn einer gedeihlichen und gesundheitsfördernden Jugend-Erziehung, sendet der im schönen Wiesbaden tagende Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege in dem Gefühle unwandelbarer Treue und Ergebenheit seine unterthänigsten Huldigungen.

Der Vorsitzende des Vereins: Professor Dr. Griesbach.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses von Wiesbaden:  
Sanitätsrat Dr. Obertüschen.

Auf das Telegramm lief folgende Antwort ein:

Seine Majestät der Kaiser lassen für den Huldigungsgruß und die treue Arbeit für die Gesundheit der deutschen Schuljugend bestens danken.

Auf Allerhöchsten Befehl: von Lucanus, Geh. Kabinettsrat.

Vorsitzender (fortfahrend):

Sodann habe ich zu bemerken, daß sich die Notwendigkeit einer Revision unserer Statuten herausgestellt hat. Herr Landgerichtsdirektor de Niem hatte die große Liebenswürdigkeit, diese Statuten in der Weise zu ändern, daß sie dem Bürgerlichen Gesetzbuch entsprechen, da es dadurch dem Verein ermöglicht wird, ein „Eingetragener Verein“ zu werden. Die Statuten liegen in der neuen Form schon vor, doch empfiehlt Ihnen der Vorstand, mit der Annahme derselben noch bis zur nächstjährigen Versammlung zu warten, wo doch ein neuer Vorstand gewählt werden muß. Sind die Herren damit einverstanden? (Allgemeine Zustimmung.) Dann wäre diese Frage erledigt.

Ich bitte um Erstattung des Kassenberichts.

## Schatzmeister Direktor F. S. Archenhold-Treptow:

Einnahme (1900)		Ausgabe (1900)	
Beitr. f. 183 Mitgl. á M. 3.—	M. 549.—	laut Kassebuch I . . .	M. 315.51
„ „ 3 „ „ „ 6.—	„ 18.—	„ „ II . . .	„ 91.47
„ „ 6 „ „ „ 10.—	„ 60.—	„ „ III . . .	„ 32.73
„ „ 3 „ „ „ 20.—	„ 60.—	Bestand . . . . .	„ 417.74
„ „ 1 „ „ „ 30.—	„ 30.—		„ —.28
„ „ 1 „ „ „ 50.—	„ 50.—		
„ „ 1 „ „ „ 13.—	„ 13.—		
„ „ 1 „ „ „ 67.72	„ 67.72		
Kleine Mehrbetr. b. Postanw.	„ 10.01		
	<u>M. 857.73</u>		<u>M. 857.73</u>
An Bestand . . . . .	M. 417.02		
	„ —.28		
	<u>M. 418.02</u>		

## Vorsitzender (fortfahrend):

Wünscht jemand zu dem Bericht das Wort? — Wenn es nicht der Fall ist, müssen wir zur Wahl des nächsten Versammlungsortes schreiten. Sie haben alle die liebenswürdigen Worte des Herrn Oberbürgermeisters von Weimar gehört. Ich möchte seinen Antrag unterstützen und dafür eintreten, daß wir uns im nächsten Jahre in Weimar wiedersehen. Darf ich hoffen, daß der Antrag durch Akklamation angenommen wird? (Rufe: Jawohl!) Dann wäre also Weimar als nächster Versammlungsort gewählt.

Ich habe nun der Versammlung noch mitzuteilen, daß wir gestern beschlossen haben, Herrn Beigeordneten Mangold-Wiesbaden mit in den Vorstand zu wählen. Des weiteren schlägt der Vorstand vor, einige Ehrenmitglieder neuerdings zu ernennen. Ich habe die Ehre, die Namen der betreffenden Herren zu verlesen. Es sind vorgeschlagen: Se. Excellenz der Herr Oberpräsident Graf von Zedlitz-Trützschler-Kassel, Herr Oberbürgermeister Dr. von Ibell-Wiesbaden, Herr Sanitätsrat Dr. Oberbütschen-Wiesbaden, Herr Stadtrat Professor Kalle-Wiesbaden, Herr Generalkonsul a. D. Freiherr von Lade-Schloß Monrepos bei Geisenheim, Herr Regierungspräsident Dr. Wentzel-Wiesbaden, Seine Durchlaucht der Herr Königliche Polizeipräsident Prinz von Ratibor-Wiesbaden und Herr von Schenkendorff, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Görlitz. Ist jemand da, der sich gegen unsere Vorschläge aussprechen will? — Dann darf ich annehmen, daß Sie einverstanden sind. (Zustimmung.) Nun möchte ich noch fragen, ob aus der Mitte der Versammlung heraus vielleicht noch jemand vorgeschlagen werden soll? — Das scheint nicht der Fall zu sein! —

Wenn niemand mehr das Wort verlangt, so sind wir jetzt mit dem geschäftlichen Teil fertig und kommen zu den Vorträgen. Gestatten Sie mir jedoch vorher noch einige Worte: Sie sehen, daß ein sehr reiches Material zur Beratung vorliegt, wir werden uns also möglichst kurz fassen müssen, um damit zu Ende zu kommen. Bezüglich Punkt 1 der Tagesordnung habe ich Ihnen zu erklären, daß Herr Dr. med. Korman

erkrankt ist. Der ihn behandelnde Arzt schickt ein Telegramm, wonach es Herrn Dr. Korman unmöglich ist, zu kommen, es ist jedoch soeben das Manuskript seines Vortrags eingetroffen. Dasselbe kann nicht verlesen werden, aber die Leitsätze können im Anschluß an das Referat des Herrn Direktor Schotten zur Verlesung kommen.

Ich erteile Herrn Direktor Dr. Schotten das Wort.

## Die neue preussische Schulreform in Beziehung zur Schulhygiene.

Referent: Oberrealschuldirektor Dr. H. Schotten-Halle.

Hochverehrte Anwesende!

Der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege hat als ersten Gegenstand der Besprechung auf der diesjährigen Hauptversammlung die neue preussische Schulreform in ihrer Beziehung zur Schulhygiene auf die Tagesordnung gesetzt.

Es ist damit der Stoff des mir übertragenen Referates in angenehmer Weise auf ein enges Gebiet eingeschränkt; und doch will ich mir erlauben, zunächst einiges Allgemeine über die Bewegung der Schulreform zu berichten, da — nach meiner Ansicht — auf dem Gebiete des Schulwesens bedeutende Fragen nicht ganz für sich allein betrachtet, nicht aus dem Zusammenhang mit dem Ganzen des Schulwesens herausgerissen werden dürfen.

Zunächst ein kurzer historischer Rückblick: Sie müssen ihn mir verzeihen, h. A.; aber ich bin der Meinung, daß gerade bei den Fragen, die uns heute beschäftigen, viel Überflüssiges vermieden werden kann, wenn die Interessenten — und wer gehörte nicht auf irgend eine Berechtigung hin dazu? — wenn, sage ich, die Interessenten durch ein historisches Studium der Fragen sich ein sachkundiges Urteil verschaffen, sich mit den Vorarbeiten auf dem betreffenden Gebiete bekannt machen; ich will niemandem zu nahe treten, aber es ist wirklich Thatsache, daß sehr viele doch nur auf Grund allerpersönlichster Erfahrungen, die notwendigerweise einseitig sind, und aus übertollem Herzen heraus an die Beurteilung der wahrlich nicht leichten Fragen herangehen, deren Beantwortung nicht nur ein warmes Herz, sondern auch einen klaren Kopf und eine gewisse Kenntnis der einschlägigen Gesamtverhältnisse verlangt.

Die preussische Schulreform, die speziell den Gegenstand unserer heutigen Diskussion bilden soll, ist nicht ohne Beispiel; ja genau genommen wird fortwährend reformiert schon seit der Einrichtung höherer Schulen überhaupt; im Jahre 1837 kamen die hygienischen Verhältnisse mit in Frage durch die Schrift Lorinsers. Seitdem haben diese Bestrebungen nicht geruht, freilich sind sie nicht immer offen zu Tage getreten, aber ihre Bedeutung ist immer mehr von allen Kreisen anerkannt worden.

Als im Jahre 1890 auf die Initiative Sr. Majestät die erste preussische Schulkonferenz zusammentrat, wurden ihr im ganzen 14 Fragen vorgelegt, von denen insbesondere für uns die 9. von

Interesse ist: „Was hat zur weiteren Hebung des gegenwärtig meist in 2 Wochenstunden und vielfach an große Abteilungen erteilten Turnunterrichts zu geschehen, und welche sonstigen Einrichtungen zur körperlichen Ausbildung der Jugend sind zu pflegen?“

Aber neben dieser spielen nicht wenige andere auf unser Gebiet hinüber, z. B. Frage 7 nach den Maximalfrequenzen in den einzelnen Klassen, Frage 10: „Kann die Reifeprüfung entbehrt werden?“ und insbesondere Frage 8: „Inwieweit ist es, auch bei Verminderung der Gesamtzahl der Schulstunden, möglich, durch intensiven methodischen Unterricht die Hauptarbeit in die Schule zu verlegen, namentlich in den unteren Klassen?“, eine Frage, die bei den Verhandlungen gemeinsam mit der neunten diskutiert wurde. Ja die umfangreichen Verhandlungen — der Bericht umfaßt einen stattlichen Band von 800 Seiten — zeigen, daß kaum eine der vorgelegten Fragen ohne Berücksichtigung des körperlichen Wohles der Schuljugend beantwortet werden kann, mag sie auch noch so wenig Bezug darauf zu haben scheinen.

Die 90er Konferenz hatte eine Teilnehmerzahl von 44, darunter 22 Schulmänner und 3 Ärzte resp. Mediziner. Die letzteren haben besonders bei Frage 8, ob eine Verminderung der Schulstunden ohne Vermehrung der häuslichen Arbeitszeit möglich sei, mitgewirkt. Dr. Graf war einer der Berichterstatter und hat unter seinen 9 Thesen 5 wesentlich hygienischer Natur, in denen der Nachmittagsunterricht, der Turnunterricht, die Pausen, das Schulgebäude, der Schularzt behandelt werden.

Wesentlich zahlreicher und umfangreicher sind die Thesen von Dr. Göring, dem Verfasser der Schrift „Neue Deutsche Schule“; es sind 26 von denen z. B. die neunte wieder 11 Unterthesen umfaßt. Auch in seinen Thesen findet die Gesundheitspflege gebührende, zum Teil mehr als gebührende Berücksichtigung.

Zu der für uns wichtigsten Frage 9, die direkt das körperliche Element des Schulunterrichts behandelte, hatten von den Berichterstattern — der ersten Konferenz — der eine 15, der andere 5 Thesen aufgestellt. Die Zeit erlaubt nicht, sie hier aufzuführen; ich muß mich darauf beschränken, die aus den Verhandlungen herauskrystallisierten Thesen der Konferenz mitzuteilen, ohne auf die Verhandlungen selbst näher eingehen zu können; ich empfehle aber ihr Studium dringend allen denen, die sich für diese Fragen interessieren, ganz besonders aber denen, die auf diesem Gebiete schriftstellerisch thätig zu sein das unüberwindliche Bedürfnis fühlen. Ihre Darstellung umfaßt in dem Bericht weit über 100 Druckseiten und weckt entschieden die Erinnerung an den guten alten Ben Akiba.

Die von der 90er Konferenz angenommenen Thesen, die zum Teil dem Inhalt und der Form nach die Geburt am grünen Tische nicht verleugnen können, lauten:

„1) Die von der Konferenz vorgeschlagene Verminderung der wöchentlichen Lehrstunden darf nicht eine Vermehrung der häuslichen Arbeit zur Folge haben.

2) Die hierdurch bedingte Verlegung der Hauptarbeit in die Schule erfordert eine Verbesserung der Lehrmethode.



3) Zur Erfüllung der an Lehrer und Schüler zu stellenden Forderungen sind unerläßliche, wenn auch in ihrer Verwirklichung nach den örtlichen Verhältnissen zu bemessende Vorbedingungen (außer der wünschenswerten Verminderung der Frequenz von Klassen und Anstalten):

- a. pädagogische Vorbildung der Lehrer;
- b. bessere Stellung des Lehrerstandes in seinen gesamten äußeren Verhältnissen;
- c. Beschränkung des Fachlehrertums, größere Verantwortlichkeit des Lehrers für körperliches und geistiges Gedeihen seiner Zöglinge;
- d. Pflege der Spiele und körperlichen Übungen, welche letztere als tägliche Aufgabe zu bezeichnen sind, insbesondere also Verstärkung und Hebung des Turnunterrichts, Erteilung desselben womöglich durch Lehrer der Anstalt;
- e. Begünstigung der Pflege des Körpers und der Erfüllung der Forderungen der Schulhygiene, Kontrolle der letzteren durch einen Schularzt, Unterweisung der Lehrer und Schüler in den Grundsätzen der Hygiene, sowie in der ersten Hilfsleistung bei Unglücksfällen.

4) Der Unterricht im Freien ist für die Naturkunde, sowie für die geographische und geschichtliche Heimatkunde auf alle Weise zu fördern.“

Wenn wir nun nachforschen, was von diesen Forderungen erfüllt worden ist, so zeigt sich, daß das Ergebnis für die eigentlichen hygienischen Forderungen ein klägliches war und ist; ihre Verwirklichung scheiterte in erster Linie am Geldpunkt, denn das ist nicht abzuleugnen, die Berücksichtigung der hygienischen Forderungen kostet Geld, viel Geld. Sonst wären wir sicherlich auf diesem Gebiete viel weiter und müßten uns nicht mit der Versicherung wohlwollender Berücksichtigung abspesen lassen. Aber im übrigen ergab sich doch als praktisches Resultat der 90er Konferenz eine große Reihe von Änderungen. Sie wissen alle, sehr verehrte Anwesende, daß trotzdem die Klagen über das höhere Schulwesen, ich meine jetzt über das System, nicht verstummen, und daß gerade von den neuen Bestimmungen und Einrichtungen viele sehr abfällig beurteilt wurden.

Das hat denn Se. Majestät bewogen, von neuem in die Speichen des Formalismus einzugreifen, eine zweite Schulkonferenz zu berufen, die im Juni voriges Jahres getagt hat.

Zwei sehr erfreuliche Änderungen hat diese Konferenz zur Folge gehabt: die Abschaffung der sogenannten Abschlussprüfung und die Verlängerung der Pausen. Die Freude an einigen andern Beschlüssen wird uns vorläufig noch durch den Widerstand, den mächtigen und vielleicht erfolgreichen Widerstand, den gewisse Kreise ihrer Ausführung entgegenstellen, vergällt; aber Optimisten sehen doch mit froher Zuversicht in die Zukunft — vielleicht ist es unserm Vereine beschieden, gerade durch die Objektivität, die ihm die Mitgliedschaft aus den verschiedensten Kreisen sichert, in hervorragender Weise mitzuarbeiten. Die „älteren“ Mitglieder unseres 1 $\frac{1}{2}$  Jahre alten Vereins werden sich erinnern, daß wir auf unserer vorjährigen Versammlung eine Resolution gegen die Abschlussprüfung beschlossen; wir können nur wünschen, daß alle unsere Beschlüsse von solch überraschendem Erfolg begleitet sein mögen, wie

dieser; wir mußten uns beeilen, die Resolution einzureichen, sonst wäre man unseren Wünschen zuvorgekommen. Lassen Sie uns das, hochverehrte Anwesende, als ein gutes Omen für unsere Bestrebungen auffassen.

Was neben den beiden erwähnten Änderungen als ein Erfolg der Schulkonferenz von 1900 zu begrüßen sein wird, verbirgt uns zur Zeit noch ein dichter Schleier; selbst die Erläuterungen zu den neuen Lehrplänen, nach denen wir seit Ostern unterrichten, sind noch unter der Presse.

Aber die Verhandlungen sind inzwischen im Druck erschienen, und an der Hand dieses Berichtes läßt sich ein Überblick über die neue preussische Schulreform in Beziehung zur Schulhygiene geben.

Was zunächst die Zusammensetzung der Schulkonferenz betrifft, so waren dazu einberufen 34 Teilnehmer, darunter 6 Schulmänner und ein Arzt, unter den Schulmännern wiederum ein Vertreter der Naturwissenschaften. Sie gestatten, daß ich mich mit der Konstatierung dieser Thatsachen bescheide, ohne mich in Betrachtungen darüber zu vertiefen, wie wohl die Stimmung z. B. in militärischen Kreisen sein würde, wenn über eine Reform im Militärwesen eine Konferenz von 34 Teilnehmern beriete, von denen nur 6 dem Militärstand angehörten.

Freilich wird es auch Stimmen genug geben, die eine solche Zusammensetzung gutheissen, wie z. B. Herr Dr. v. Lade in Geisenheim, der nach der ersten Schulkonferenz schrieb: „Die Enttäuschung im Publikum ist eine gewaltige, obgleich man von einem Tribunal, in welchem der Mehrzahl nach die Beschuldigten in ihrer eigenen Sache zu Gericht saßen, andere Entscheidungen nicht wohl erwarten konnte.“

Wie 1890, so waren auch der neuen Konferenz Fragen zur Beratung gestellt, im ganzen 10, von denen die sechste unserem besonderen Gebiete galt. Sie lautete: „Inwieweit können an den höheren Schulen die körperlichen Übungen (Turnen, Jugendspiele, Wassersport u. s. w.) noch weiter gefördert werden?“

Sie ist als Frage 7 behandelt worden und hat folgende Beantwortung gefunden:

„1) Zur Förderung der körperlichen Übungen empfiehlt es sich:

a. die Jugendspiele zu pflegen und ihre Ausübung durch Einführung von Spielstunden und vermehrte Beschaffung von Spielplätzen zu heben;  
b. dem Sport, namentlich dem Wassersport, auch fernerhin besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und

c. die bestehenden Vorschriften über den Turnunterricht durch weitere Beschaffung von Turnhallen und Turnplätzen, durch Gewinnung einer genügenden Zahl geprüfter Turnlehrer und durch Belebung des Interesses von Lehrern und Schülern am Turnen zur Durchführung zu bringen.

2) Es empfiehlt sich, in den höheren Lehranstalten Unterweisungen über die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen einzuführen.“

Außerdem gehören hierher noch aus der Beantwortung von Frage 9 die Thesen 3, 4 und 5, von denen die dritte über die Pensionierung kranker Lehrer Wünsche äußert; die vierte sagt: „Die Beschlüsse der Dezemberkonferenz von 1890 über die Beschränkung der Höchstzahl der Schüler in den einzelnen Klassen werden in Erinnerung gebracht“; die fünfte lautet: „Der Kgl. Staatsregierung wird empfohlen, anzuordnen, daß

in den höheren Lehranstalten Unterweisung in der Hygiene unter Benutzung geeigneten Unterrichtsmaterials erteilt wird.“

Vorbereitet war diese Konferenz durch gutachtliche Äußerungen über die vorgelegten Fragen, von denen diejenige über die Pflege des Turnunterrichts und was damit in Zusammenhang steht, von dem Oberlehrer Wappenhans am Luisenstädtischen Realgymnasium zu Berlin eingefordert war.

Ehe ich auf dieses Gutachten und die Verhandlungen selbst eingehe, gestatten Sie mir wohl, sehr verehrte Anwesende, einige allgemeine Gesichtspunkte zu berühren.

Zunächst kann ich es nicht für richtig halten, daß man die Schulreform auf die sogenannten höheren Lehranstalten beschränkt hat. Gerade die hygienischen Forderungen müssen dazu führen, auch die Vorschulen — so lange sie noch bestehen — mit in den Kreis der Untersuchungen zu ziehen. Hier bei den Kindern im zartesten Alter müssen die Vorschriften der Hygiene besonders beachtet werden, zumal da das Kind mit dem Eintritt in die Schule gewissermaßen den ersten Schritt in die Öffentlichkeit thut. Zunächst müßte der Schularzt jedes in die Schule eintretende Kind — selbstverständlich auch auf den Volksschulen — untersuchen, und außerdem den Eltern auferlegt werden, einen Fragebogen auszufüllen, der u. a. etwaige erbliche Belastung erkennen ließe; das müßte sich wohl durchführen lassen, eine ähnliche Einrichtung besteht ja wohl beim Kadettenkorps. Die ärztliche Untersuchung müßte beim Übergang in die höhere Lehranstalt wiederholt werden; ich glaube bestimmt, daß die vielbeklagte Nervosität unserer Schulkinder weniger auf den höheren Lehranstalten selbst, als bei den zarten Kindern in den ersten Schuljahren hervorgerufen, zum wenigsten der Grund dazu gelegt wird; auch auf die Haltung beim Sitzen, auf die Schonung der Augen, auf geeignete Schulräume, Schulutensilien und Schulhöfe muß nach meiner Ansicht in den ersten Schuljahren am meisten geachtet werden, die noch zarten Organe sind für gesundheitsschädliche Einwirkungen doch wohl am empfänglichsten. Deshalb muß auch die Überwachung der Schulräume, der Schulutensilien und der Schulhöfe der Aufsicht des Schularztes unterstehen. Zugleich würden aber die Fragebogen Anlaß geben, zweifelhafte häusliche Verhältnisse von vornherein in sorgfältige Beobachtung zu nehmen.

Nur ein Beispiel: Wieviele Jungen kommen schon kurzsichtig oder gar mit der Brille in die Schule! Späterhin wird das dann auf Rechnung der höheren Schulen geschrieben.

Freilich, das am schwersten wiegende Bedenken scheint mir zu sein, daß auf den Vorschulen in drei Jahren geleistet werden muß, was auf den Bürgerschulen und Mittelschulen in vier Jahren erreicht wird; das führt von vornherein zu einem nervösen Vorwärtsdrängen, das gewiß nicht geeignet ist, die gesundheitlichen Rücksichten in hinreichendem Maße zu beachten.

Wie aber die Schulreform den Unterbau berücksichtigen muß, so muß auf der anderen Seite das Verhältnis zur Universität geregelt werden, die Universitäten und technischen Hochschulen müssen ihre Ansprüche den unter Beachtung der hygienischen Forderungen aufgestellten

Zielen der höheren Schulen anpassen, wobei sie nicht aus den Augen verlieren sollen, daß die höheren Schulen allgemeine Bildungsstätten sind, und daß nicht jeder Abiturient und Studierende späterhin ein Förderer der Wissenschaft zu werden berufen ist.

Ein zweiter Punkt, der mir ernster Erwägung wert zu sein scheint, ist der, daß in den Fragen des Unterrichts und besonders auch in den hygienischen Fragen viel zu viel generalisiert wird. Dieses Verallgemeinern führt dazu, daß Forderungen aufgestellt werden, die sich in der That allgemein nicht verwirklichen lassen, die aber auch in der Allgemeinheit, mit der sie befürwortet werden, gar keine innere Berechtigung haben. Dadurch wird weiterhin leider bewirkt, daß auch viele berechnete Forderungen nicht zur Anerkennung gelangen. Vieles z. B., was in großen Städten beachtet und geregelt werden muß, ergibt sich in kleinen Städten aus den natürlichen Verhältnissen ganz von selbst; dies dürfte gerade für viele hygienische Forderungen gelten. Das hat auch Dr. Gütsfeldt auf der 90er Konferenz zugegeben; er sagte: „Ich möchte Gelegenheit nehmen, um mein Bedauern darüber auszusprechen, daß wir, wenn wir uns schriftstellerisch mit solchen Sachen beschäftigen, sehr leicht in eine gewisse Einseitigkeit verfallen und von den großen Städten auf kleine exemplifizieren.“

Dieses Verallgemeinern, dieses Schematisieren hat weiter noch den Nachteil, daß Forderungen erhoben werden, deren Beachtung einer verschwindenden Minorität zugute kommen würde, während die große Majorität geradezu darunter zu leiden hätte. Es ist das überhaupt ein sehr bedauerlicher Zug unserer Zeit, das Recht der Minorität in den Vordergrund zu stellen; dabei darf nicht vergessen werden, daß die Zufriedenen schweigen, die Unzufriedenen aber reden, meist sehr laut reden.

Drittens ist davor zu warnen, allzuviel Reglement einzuführen; es bleibt zu bedenken, daß alles, was offiziell von der Schule ausgeht, doch mehr oder weniger als ein lästiger Zwang empfunden wird; ich kann wenigstens nicht finden, daß die Lust am Spielen, seit es von der Schule aus betrieben wird, sich sonderlich entwickelt hätte. Freilich, Zeit und Gelegenheit und Anregung — auch zu freiwilligen körperlichen Übungen — muß den Schülern geboten werden, aber dann soll man ihnen die notwendige Freiheit gewähren, die nun einmal dazu gehört, wenn man etwas mit Lust und Liebe betreiben soll.

Und da möchte ich gleich die Gelegenheit benutzen, um noch auf das Entschiedenste dafür einzutreten, daß die Lehrerschaft von der weitgehenden Verantwortlichkeit befreit wird, die ihr jetzt aufgebürdet wird und vielleicht in erster Linie die Lehrer abgeneigt macht, freiwillige Leistungen in dieser Hinsicht zu übernehmen. Nicht nur die Eltern, nein, auch die vorgesetzten Behörden erschweren durch die Verantwortung, die sie dem Lehrer aufladen, die Förderung der Spiele, freiwillige Turnübungen, Schul-Spaziergänge ungemein. Als wenn nicht der Lehrer selbst schon alles thun würde, was in seinen Kräften steht, um Unglücksfälle zu vermeiden; als wenn es ihm nicht selbst schon peinlich genug wäre, wenn etwas passiert; nein, da muß auch noch ein Bericht geliefert werden, und wenn der Bericht auch noch so sehr die Schuldlosigkeit des Lehrers erweisen würde, ganz sicher würde in der folgenden Verfügung

ein Passus kommen, der anfangs: „Jedoch muß bemerkt werden u. s. w.“ Das ist für einen gewissenhaften Menschen nicht erfreulich, und er geht lieber der Gelegenheit, sich bei allem guten Willen auch noch der Gefahr eines Tadels auszusetzen, ganz aus dem Wege.

Zum Schlusse meiner eigenen Betrachtungen, die ich mir einzuschalten erlaubt habe, möchte ich mich dann an den Verein selbst wenden und die Bitte aussprechen, nicht zu viel auf einmal zu unternehmen und zu verlangen, sondern sich vielmehr jedesmal auf die Erreichung eines bestimmten Zieles zu beschränken, und dabei immer im Auge zu behalten, was als allgemeine Forderung für alle Verhältnisse aufzustellen und was im einzelnen zu verlangen ist: und zu vermeiden, daß allzuvielen Vorschriften die gute Wirkung des Gewollten wehtun.

Als die nächste Aufgabe für unseren Verein möchte ich persönlich — neben der Schularztfrage — die Regelung der Ferien anempfehlen, damit in Verbindung die Verlegung des Beginnes des Schuljahres nach den großen Ferien, also etwa Mitte September. Das ist eine eminent wichtige Frage, aber auch eine solche, bei der sich wirklich ein Erfolg erzielen läßt, denn — ich muß das noch einmal hervorheben — sie würde sich ohne Kosten durchführen lassen; man würde also hier den hygienischen Forderungen ein weitgehendes Entgegenkommen zeigen können, sich nicht nur auf die Versicherung einer wohlwollenden Berücksichtigung zu beschränken brauchen.

Doch zurück zum Berichte über die Schulreform.

Der Vor-Berichterstatte geht in seinem Referat auch von der 90er Konferenz aus, vergleicht die Thesen der Konferenz, die ich Ihnen am Anfang mitgeteilt habe, mit dem Erfolg und beklagt, daß nur wenig erreicht worden ist: nämlich nur die dritte Turnstunde, die Pflege der Jugendspiele und die Begünstigung des Sports.

Er spricht sich dagegen aus, daß Turnstunden zwischen wissenschaftliche Stunden gelegt werden — was ja wohl jetzt allgemein als unrichtig anerkannt wird —, verlangt, daß auch in dieser dritten Stunde wirklich geturnt wird, und daß neben den 3 Turnstunden noch besondere Spielstunden eingerichtet werden. Dazu müssen geeignete Spielplätze geschaffen, Spielvereinigungen unter den Schülern auf jede Weise gefördert werden.

Die Zurückhaltung der Lehrerkollegien scheint ihm nur mit der Entschädigungsfrage eng zusammenzuhängen, ich habe schon auseinandergesetzt, daß sie mir zum guten Teil mit der übergroßen Verantwortlichkeit zusammenzuhängen scheint.

Alle Arten Sporte will er neben den Spielen gepflegt wissen: Radfahren, Rudern etc. Ich will hier gleich bemerken, daß in den Verhandlungen auch der Segelsport sehr empfohlen wurde; ich möchte den betreffenden Herrn bitten, doch jeder Stadt einen hinreichend großen See und die nötigen Segelboote, Bootshaus und was sonst noch dazu gehört, zu stiften.

Sehen Sie, sehr verehrte Anwesende, das ist so ein Punkt, wo man von maßlosen Forderungen sprechen kann. Ist irgendwo Gelegenheit zum Segelsport, ist die nötige Anzahl reicher Jungen resp. Eltern da, so ist es ja recht schön und gut, wenn es auch wirklich zur Ausübung

dieses Sports kommt; die Schule wird gewifs keinen Einspruch erheben. Aber etwas, das doch nur unter ganz aufsergewöhnlichen Verhältnissen möglich ist, das darf man doch nicht in ein allgemeines Programm mit aufnehmen; ich wenigstens kann das weder für sachlich, noch überhaupt für anregend halten.

Das Referat fordert ferner die Anstellung von Schulärzten; dem stimme ich durchaus zu und ich habe Ihnen auch schon mitgeteilt, wie ich mir einen Teil der Thätigkeit dieser Ärzte denke.

Ferner wird gefordert:

Unterweisung der Lehrer in der Hygiene — und zwar auf der Universität, natürlich auch eine Prüfung darin;

Ausbildung der Lehrer in der ersten Hilfe bei Unglücksfällen — und zwar auf der Universität, natürlich auch eine Prüfung darin.

In beiden Beziehungen liefse sich durch Kurse während des Seminar- oder Probejahres wohl alles Wünschenswerte auch ohne Prüfung erreichen.

Schliesslich werden verlangt:

Beseitigung des Fachlehrerturnens,  
tägliche Pflege der Leibestübungen,  
zahlreiche Fußwanderungen,

mindestens alle 4 Wochen ein gröfserer Übungsmarsch, Veranstaltung von sportlichen Wettspielen mit Preisen.

Diesen Forderungen, in dieser Allgemeinheit aufgestellt, kann meiner Überzeugung nach die Schule nicht nachkommen, oder die wissenschaftlichen Ziele müfsten ganz bedeutend eingeschränkt werden, wozu schwerlich die maßgebenden Kreise ihre Zustimmung geben werden. Man sollte deshalb im Rahmen der heutigen wissenschaftlichen Lehrpläne mit solchen Forderungen auch nicht kommen; sie erwecken nur Unzufriedenheit und — wie das vorhin erwähnte Beispiel, das durchaus nicht vereinzelt dasteht — noch weiter gehende Wünsche, die über jedes vernünftige Ziel hinausschiefsen.

Ein derartiges Beispiel möchte ich mir erlauben noch anzuführen. Auf der 90er Konferenz verlangt Dr. Göring:

„Jeder Lehrer muß wissen, wie Ermüdung des Gehirns, Nervenüberreizung, Blutarmut, Muskelschwäche und Sinnesschädigung bei den Schülern zu verhüten ist.“

Ich erlaube mir einen leisen Zweifel, ob alle Ärzte das wissen; einen großen Zweifel, ob dieses Wissen irgend einen Zweck hat, wenn nicht auch die Mittel gewählt werden, z. B. Blutarmut zu verhüten. Und dann dürfte das doch wirklich Sache des Hauses und nicht der Schule sein. Man muß doch bei aller idealen Auffassung seiner Vorschläge die Möglichkeit ihrer Realisierung nicht aus dem Auge lassen.

Über die Verhandlungen selbst auch nur in einigermaßen orientierender Weise zu berichten, verbietet die knapp bemessene Zeit; wie leicht man gerade auf dem Gebiete der hygienischen Fragen im Laufe einer Diskussion ins Uferlose gerät, dafür ist ein anmutiges Beispiel der Teilnehmer, der versichert, er werde seinen Dank dafür, daß er zu Worte gekommen, durch die Kürze seiner Worte darbringen, und nach 30 Minuten muß er durch die Glocke des Präsidenten erinnert werden,

dafs er die zulässige Zeit überschritten habe, was ihn nicht abhält, noch einiges mehr zu sagen. Die am Anfang meiner diesbezüglichen Ausführungen mitgeteilte Antwort der Konferenz enthält ja auch den Extrakt dieser Verhandlungen.

Hochverehrte Anwesende, nur in ganz grofsen Zügen habe ich Ihnen ein Bild von der Stimmung der letzten Konferenz in Bezug auf hygienische Fragen geben können; die Diskussion wird ja gestatten, manche Einzelheiten noch weiter zu erörtern. Aber dafs Interesse für diese Frage vorhanden ist, dafs von Sachkundigen und Laien alles erörtert wird, was in Betracht kommt, geht aus den Thesen der 90er Konferenz nicht minder, wie aus denen der vorjährigen klar hervor.

Gestatten Sie mir zum Schluß nur noch einmal die Bitte auszusprechen, bei der Erörterung weniger persönliche Wünsche, persönliche Einzelerfahrungen vorzubringen, solche nicht zu generalisieren, damit nicht allzuviel, ja unmögliches verlangt wird, sondern unter Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse sich auf die Forderungen zu beschränken, die in der That Aussicht auf Verwirklichung haben.

Wenn ferner unser Verein die Schulgesundheitspflege auf seine Fahne geschrieben hat, so darf doch nicht vergessen werden, dafs gerade hier die Schule ohne das Haus machtlos ist. Die Schule mufs es entschieden ablehnen, allein verantwortlich gemacht zu werden; gerade in dem Übermafs der Verantwortlichkeit, die man der Schule zumutet, ist ein Grund für die Überbürdung — falls sie besteht — zu suchen.

Nicht nur bei der Regierung und der Lehrerschaft, nein, auch in Haus und Familie müssen Interesse und Verständnis für die Gesundheitspflege der Jugend geweckt werden.

Ernährung, Kleidung, Reinlichkeit, Abhärtung, überhaupt gesundheitsgemäfsse Gewöhnung gehören zur häuslichen Gesundheitspflege, dafür ist die Familie verantwortlich. Wenn dafür gesorgt wird, dafs diese Dinge in Ordnung sind, werden viele Forderungen an die Schule von selbst zum Schweigen kommen; man darf nicht alles Heil von der Schulgesundheitspflege erhoffen.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dafs unser Verein es verstehen möge, alle Kreise für seine Bestrebungen zu gewinnen, und dafs wir alle, die wir in der körperlichen und geistigen Pflege einer in Kraft und Gesundheit heranwachsenden Jugend unsere vornehmste Pflicht sehen, in einmütiger Arbeit zusammenwirken zum Wohle der Jugend, zum Heil des Vaterlandes.

#### Vorsitzender:

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Architekten und Ingenieurvereine läfst sein Nichterscheinen entschuldigen; er hat gebeten, Herrn Geheim. Oberbaurat Welzin als seinen Vertreter hier anzunehmen. Ich erteile dem Herrn das Wort.

#### Geheim. Oberbaurat von Weltzien:

Ich habe den Auftrag, namens des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine für Ihre Einladung zu danken und Ihnen zu versichern, dafs wir die Ziele Ihres Vereins voll zu würdigen wissen und

Ihre Beschlüsse, soweit sie in das Gebiet unseres Vereins fallen, vollauf berücksichtigen werden. (Beifall.)

Vorsitzender:

Ich habe mitzuteilen, daß Begrüßungstelegramme von Herrn Hauptmann von Ziegler-Rummelsburg bei Berlin, Herrn Rektor Professor Dr. Recknagel-Augsburg und Herrn Reichstags- und Landtagsabgeordneten Sittart-Aachen eingetroffen sind.

Ehe wir zur Diskussion des soeben gehörten Vortrags schreiten, möchte ich die Herren Redner bitten, die Redezeit von zweimal fünf Minuten nicht zu überschreiten. Dem Herrn Referenten steht nach Beendigung der Diskussion eventuell ein kurzes Schlusswort zu.

Landtagsabgeordneter Oberlehrer Wetekamp-Brelau:

Ich möchte bitten, erst die Thesen des Herrn Dr. Korman zu verlesen und dann erst zur Diskussion zu schreiten.

Vorsitzender:

Ich bitte den Herrn Schriftführer, Direktor Dr. Beyer, die Thesen zu verlesen.

Direktor Beyer:

Die Thesen des Herrn Dr. Korman lauten: (Zu vergleichen den Anhang zu Dr. Kormans Vortrag.)

Referat des Herrn Dr. med. Korman, prakt. Arzt, Leipzig.

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich als Arzt über das vorliegende Thema spreche, so scheue ich mich nicht, gleich von vornherein zu erklären, daß ich die 12 bis 13 Schuljahre unserer Kinder etwas einseitig nur mit dem Auge des Arztes ansehe; hat doch die Schule bisher auch ihrerseits diese Jahre nur zu einseitig mit den Augen des Schulmannes angesehen. Wir Ärzte sind sowohl den Eltern, wie dem Staate gegenüber gerade so verantwortlich für das uns anvertraute Gut, wie die Schule, und wie diese auf ihrem Rechte besteht und bestehen muß, so wir auf dem unsern. Es ist zu hoffen, daß diese beiden, scheinbar jetzt oft gegensätzlichen Parteien sich nach und nach finden und gemeinsam den Schulwagen vorwärts ziehen werden. Vorläufig gelten wir Ärzte — das dürfen wir uns nicht verhehlen — als unbequeme Mahner und Eindringlinge in wohlumhegte Gefilde, die einzig vom Schulmann beansprucht werden; so alt wie die Schule ist, so lange haben die Ärzte einen Einfluß auf diese erstrebt, die Schule ihn aber zurückgewiesen. Bezeichnete doch ein sonst hochgeschätzter Schulmann diese Bestrebungen als Dilettantismus und die Beteiligten als nicht recht zurechnungsfähig. Aber gerade seine Bezugnahme auf das Heerwesen hätte ihn darüber belehren sollen, daß die selbstbewußte und rücksichtslose Heeresleitung sich in hervorragender Weise der Mitwirkung der Hygieniker versichert hat und diesen einen großen Einfluß auf ihre Entschlüsse und Einrichtungen gestattet. Überall sucht man den Rat des ärztlichen Sachverständigen; die für ihre



Rechte so empfindlichen Stadtverwaltungen gestehen offen, daß sie ohne die Mitarbeit der Hygieniker nicht die Aufgaben hätten lösen können, die die riesigen Anforderungen der Zeit an sie stellten, und man versteht eigentlich nicht recht, warum einzig die Schule den Hygieniker nur als lästigen Fremdkörper empfindet und in eine Art von Nervosität gerät, wenn dieser seinen Platz an der Schulsonne verlangt — hat doch nirgendwo der Hygieniker die Sucht zum Alleinherrschen und zum Eingriff in die Rechte anderer hervorgekehrt. Und sollte die Schule sich nicht von einer schweren Bürde entlastet fühlen, wenn sie die Verantwortung für die Gesundheit der Schüler auf die Schultern abwälzt, die sie zu tragen vermögen? Und daß es nicht unfruchtbare Nörgelei und vielgeschäftige Wichtigthuerei ist, was die Ärzte zum Eingreifen zwingt, das lehrt ein Blick in ein Lehrbuch der Schulgesundheitspflege, es zeigt, welch eine Summe von positiver Arbeit auf diesem Spezialgebiet ärztlicher Beobachtung und wissenschaftlicher Thätigkeit geleistet wird.

Und warum trage ich Ihnen denn all diese hinreichend bekannten Thatsachen vor? Man hatte unbegreiflicher Weise für die vorjährige Schulkonferenz, zu der man Vertreter der verschiedensten Berufe geladen hatte, keinen einzigen Arzt und Hygieniker von Fach hinzugezogen. Und doch kamen Fragen zur Erörterung, die ohne diesen sachverständigen Beirat überhaupt nicht zu klären und zu entscheiden waren, so unter anderem Frage VI: Inwieweit können an den höheren Schulen die körperlichen Übungen (Turnen, Jugendspiele, Wassersport u. s. w.) noch weiter gefördert werden? Bei der Erörterung über den Antrag des hygienischen Unterrichts kam es schließlichs dahin, daß ein Chemiker nur deswegen sich über diese Materie zu äußern bereit erklärte, weil ein berufener Sachverständiger in der Konferenz nicht zugegen wäre. Schon allein der Umstand, daß man glaubt, eine Schulkonferenz ohne Zuziehung von ärztlichen Sachverständigen machen zu können, läßt die Notwendigkeit der Gründung unseres Vereins gerechtfertigt erscheinen. Man hat den Eindruck, als fürchte man, unangenehme Wahrheiten von ärztlicher Seite zu hören und die Öffentlichkeit über gesundheitliche Schäden an den Schulen aufzuklären. Ich denke, daß die Thätigkeit des Vereins diese Vogel-Straufs-Politik unmöglich machen wird, und daß die verantwortlichen Berater der nächsten Schulkonferenz — und diese wird kommen — eine Beiseitesetzung der Hygieniker verhüten werden.

Ich kann bei der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit nur einige der auf der Junikonferenz erörterten Fragen herausgreifen und sie daraufhin prüfen, inwieweit sie den hygienischen Wünschen entsprechen.

Das Gymnasium mit seiner Konzentration um die alten Sprachen hatte mehr und mehr dem Andrängen derer Rechnung getragen, die ein Anpassen an die modernen Zeitbedürfnisse verlangten, und von diesen neuen Lehrstoffen hatte es immer mehr zwischen seine wenigen Lehrfächer eingeschachtelt; so war die Höhe der Wochenstunden schließlichs auf 320 angeschwollen. Sie wurden nach dem epochemachenden Aufsatz Lorinser's in der Medicinischen Zeitung vom 8. Januar 1836 „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen“ auf 270 verringert; trotzdem kamen die Klagen wegen Überbürdung in Eltern- und Ärztekreisen nicht zur Ruhe. Sie wurden als berechtigt anerkannt und in den Lehrplänen

von 1892 wurde die wöchentliche Stundenzahl auf 252 verkürzt — eine Operation, die das überbürdete Schülergehirn wenigstens von dem schlimmsten Blutandrang befreite. Eine endgiltige Lösung der Überbürdungsfrage brachte diese mechanische Zahlenkur freilich nicht. An die Stelle der Quantitätsüberbürdung trat nun die der Qualität. Bisher waren, wie oben schon erwähnt, die alten Sprachen das Zentrum, um das sich als Unterrichtsgegenstände II. Ordnung die übrigen Fächer gruppierten. Jetzt sind die alten Sprachen nicht mehr über-, sondern nebengeordnet, es können minderwertige Leistungen in ihnen durch gute Leistungen in anderen Fächern kompensiert werden — was früher nicht anging. 1856 enthielt der Lehrplan noch 128 lateinische und griechische Unterrichtsstunden, 1882 117 und 1892 nur noch 98 Stunden; der heutige Gymnasiast hat demnach 1200 Stunden weniger in alten Sprachen während der Schulzeit abzusetzen, als sein ehemaliger Kommilitone. Andererseits hatte er früher in Deutsch, Französisch und Geschichte nur 62 Stunden, jetzt 71, also 360 Stunden mehr während seiner Gymnasialzeit, ebenso sind den Naturwissenschaften und der Mathematik in dieser Zeit 8 Stunden, d. h. 320 in neun Jahren, zugelegt. Die alten Sprachen sind von den neuen Lehrfächern langsam erstickt worden. Aus dem *multum* ist das gefährliche *multa* geworden. Das aufkommende Fachlehrertum machte diese zerstreute und zersplitternde Unterrichtsmethode nur noch gefährlicher, jeder verlangt gerade für sein Fach volle Hingabe und Anstrengung, und gerade die besten Lehrer beanspruchen die höchste Anspannung. Das alte Gymnasium mit seiner geringen Zahl von Lehrfächern und seinen oft schlechten Lehrern, bei denen man träumen, ausruhen oder Unfug treiben konnte, gestattete dem Einzelnen, wie der ganzen Klasse geistige Ruhepausen und körperliche Entspannung; würde man heute wieder die Ermüdungsuntersuchungen nachprüfen, so würde man kaum eine Skala von Unterrichtsstunden aufstellen können, die in ihrer Ermüdungsfähigkeit sich abstufen. Dieser — wenn ich sie so nennen soll — multiplen Überbürdung sucht man zu begegnen durch eine Verbesserung der Unterrichtsmethoden, man will einen Nürnberger Trichter erfinden, durch den die Lehrstoffe mühelos in das Schülerhirn hineingegossen werden. Es ist ja zu bewundern, wie weit man schon in diesen Methoden gekommen ist: Kommentare, Spezialvokabularien, Geschichtsauszüge u. s. w. geben in fertig vorgekaufter Zubereitung, was der Schüler sich früher durch eigenes Nachdenken selber erarbeiten mußte und sich so zum bleibenden Eigentum erwarb. Jetzt läßt die mechanische Gedächtnisarbit mehr und mehr die Seele des Schülers verstummen und verdummen. Drei Jahre lang z. B. muß er Vokabeln, grammatikalische Regeln, Deklination, Konjugation und Syntax pauken, sinn- und zusammenhanglose Sätze aus dem Deutschen ins Lateinische und umgekehrt übertragen, ehe er, müde und gleichgiltig geworden, mit der Lektüre beginnen kann; so wandert er in dürrer Geisteswüste, und nur eine wesenslose *Fata morgana* narret das gequälte Gehirn.

Und wozu diese ganze antike Dressur und Frisur? Sind wir noch dieselben Deutschen, wie vor einem Menschenalter, denen Homer und Horaz das Herz füllte? Was ist uns heute Hecuba? Immer weniger

verfangen die stolzen Reden von der allein seligmachenden Kraft klassisch-ästhetischer Bildung und vom unersetzlichen Wert der grammatikalisch-formalen Schulung, eine Los-von-Rom-Bewegung ist überall im Wachsen: die bildende Kunst wandte dem klassizistischen Epigonentum zuerst den Rücken — eine völlig moderne und nationale Kunstanschauung, die nichts mehr mit dem antiken Stil verbindet, rang sich wildbefehdet in die Höhe; die dramatische Litteratur wandte sich von der aristotelischen Schablone zu neuen ästhetischen und technischen Idealen; der Architektur wurden Aufgaben gestellt, die mit dem alten Schema nicht zu lösen waren. So sehen wir, trotzdem das moderne Geschlecht durch das Gymnasium hindurchgegangen ist, nach und nach ein langsames Hinwelken der alten Ideale. Gefühlvolle Seelen mögen es bedauern, daß manch goldener Schimmer, an dem das Herz so lange gehangen hat, verblasst, aber für das Verlorene tauschen wir aus dem nationalen Mutterboden neue Kräfte ein.

Wie eine reife Frucht mußte unter diesen Verhältnissen die Gleichberechtigung der humanistischen und realen Schulen vom Baume der Entwicklung fallen. Mißtrauisch und ängstlich zugleich beobachteten die Vertreter der klassischen Richtung diese Wandlung der Geister und die weitschauendsten ahnten wohl schon die nahende Götterdämmerung. Um überhaupt das Gymnasium vor der neuen Zeit zu retten, wählte man, vor die Wahl gestellt, entweder die traditionelle Organisation oder die traditionell privilegierte Stellung des Gymnasiums aufzugeben, das letztere; der Gymnasialverein, die Vertretung der humanistischen Orthodoxie, stimmte am 5. Juni 1900 in Braunschweig der Gleichberechtigung zu und ebenso einstimmig nahm am nächsten Tage die Schulkonferenz den Antrag an: „Wer die Reifeprüfung einer neunklassigen Anstalt bestanden hat, hat damit die Berechtigung zum Studium an den Hochschulen und zu den entsprechenden Berufszweigen für sämtliche Fächer erworben.“

Freilich, noch sind aus den Konferenzbeschlüssen keine Thaten geworden, fast scheint es, als finge man an, den schnellen Entschluß zu bereuen, das alte Versteckspiel beginnt wieder; nur gleichwertig, nicht gleichberechtigt sollen die Realanstalten sein — aber eines vergiftet man bei dieser Taktik des Fabius Cunctator: die Eltern, — ihnen hat man das gelobte Land gezeigt, und sie werden sich nicht 40 Jahre in der Wüste herumführen lassen, sie wird man nicht wieder mit abschwächenden Verordnungen und Vertröstungen abspesen können, nachdem der Kaiserl. Erlaß vom 26. November vorigen Jahres bereits für den jüngsten Ostertermin volle Gleichberechtigung hoffen liefs.

Man weiß, daß die Juristen, in der Sorge um ihre allmächtige Stellung, die Hauptseele des Widerstandes sind, liest man aber ihre Gutachten über die Gleichberechtigung, so staunt man über die fadenscheinigen, wortreichen Gegengründe, durchschlagende Gegenbeweise vermögen sie nicht vorzubringen; können die Pandekten wirklich nur in der Ursprache gelesen werden, so lasse man die Studierenden das bischen dazu nötige Latein lernen, wie der Mediziner erst auf der Universität Anatomie und Physiologie lernen muß, ehe er an den kranken Menschen herantreten darf. Und daß man Jura studieren kann, ohne die Verba in  $\mu$  gelernt zu haben, dafür giebt es Beispiele. Und die

Mediziner? Sie müßten ja gegen ihr eigen Fleisch und Blut wüthen, wenn sie den Realanstalten die Gleichberechtigung absprechen wollten, ihre Zukunft liegt auf diesen Schulen; nur die übergroße Angst vor der Überfüllung des Standes und die berechtigte Sorge vor einer Minderung, wenn die Juristen allein das Gymnasialmonopol behalten, hat die ärztlichen Standesvertretungen zu einer Stellungnahme gegen die Gleichberechtigung gezwungen.

Auch wenn man noch einige Bleigewichte an die Gleichberechtigungen hängt in Form von Ergänzungsprüfungen oder Vorseminarien, wird man niemanden von den Realanstalten abschrecken, man wird nur eine neue Belastung und Examensquälerei einführen, ohne durch diesen lateinischen oder griechischen Gedächtnisdrill eine Kenntnis der Antike oder Liebe zu ihr zu erwecken. Ist es notwendig, daß der Mediziner die alten Fachschriftsteller kennen lernt — und eine historische Grundlage kann diesem Studium nur nützen —, so genügen gute Übersetzungen und Kompendien, für Studienzwecke sind diese dem Lesen in der Ursprache sogar vorzuziehen; und wenn man meint, der Mediziner verstehe dann seine eigenen lateinischen und griechischen Fachausdrücke nicht mehr, so ersetze man diese meist völlig veralteten Namen durch deutsche Bezeichnungen, wie es z. B. Prof. Strümpell in seinem Lehrbuch der inneren Krankheiten bereits erfolgreich versucht hat.

Im übrigen überlasse man es doch den Universitäten, wie sie sich mit dem verschieden vorgebildeten Studentenmaterial abfinden werden, sie werden schon Mittel und Wege für diese neuen Anforderungen finden. Einen Beweis der zu erwartenden Anpassungsfähigkeit haben bereits die technischen Hochschulen gegeben; ihre Vertreter haben erklärt, daß selbst im Zeichnen nach einigen Semestern keine Unterschiede zwischen Gymnasiasten und Realschülern zu finden sind. Sollten aber diese Ergänzungsprüfungen doch angeordnet werden, so werden sie, nachdem sie ihre Schuldigkeit als Abschlagszahlung an die Verlustträger der klassischen Richtung gethan haben, das Schicksal der jüngst beseitigten Abschlussprüfungen teilen — sie werden wieder verschwinden.

Die Frage der Prüfungen führt mich auf ein Thema, das zwar auf der Junikonferenz noch nicht erörtert wurde, das aber bis zur nächsten Schulkonferenz reif zur Ernte sein wird; ich meine die Beseitigung der Abiturientenprüfung. Wie bekannt, ist diese durch das Königl. Edikt vom 23. Dez. 1788 eingeführt; ausdrücklich bezeichnet es als seine Veranlassung, daß sehr häufig die für das Studium bestimmten Jünglinge ohne gründliche Vorbereitung, unreif und unwissend zur Universität eilen. Sie ist demnach eingeführt worden, weil eine große Zahl damaliger Schulen, die nicht unter dem Protektorate staatlicher Behörden standen, nicht die Sicherheit gleichmäßiger Leistungen und genügender Lehrkräfte boten. Sie diene also zur Kontrolle der Schulleistungen und der Lehrerschaft. Darum faßte das Edikt das Resultat der Prüfung als nicht verhängnisvoll für den Schüler auf, sondern es bestimmt: „Keineswegs soll Unreifen der Zutritt zur Universität verboten werden, sondern nur auf seine Schwächen soll er aufmerksam gemacht werden, um ihn von unüberlegten Schritten abzuhalten und zu größerem Fleiße zu ermuntern.“ Zum großen Teile hat auch heute noch die Abiturienten-

prüfung den Charakter einer Schulkontrolle. Sagt doch das vom 12. Januar 1856 datierte Reskript über die Abiturientenprüfung ganz offenerzig: „Die Prüfung hat nicht mehr auszumitteln, ob der Abiturient den Grad der erforderlichen Schulbildung erreicht hat, darüber muß das Urteil der Lehrer bereits feststehen; das Examen ist nur dazu da, dieses Urteil vor dem Kommissar der Aufsichtsbehörde zu rechtfertigen.“ Der Aufsichtsbehörde stehen aber noch andere Wege offen, sich ein Bild von den Schulleistungen zu machen; man möge eine größere Zahl von Kommissaren anstellen und diese zu häufigeren Schulbesichtigungen verpflichten; oder sollte das aus finanziellen Gründen schwer angängig sein, so möge die Schule sich gerade so wie die anderen höheren Berufsstände an die Zuziehung des Laienelementes gewöhnen. Die Juristen haben ihre Schöffen- und Schwurgerichte, die Theologen ihre Synoden und Kirchenvorstände, die Ärzte ihre Gesundheitskommissionen, warum sollten die Schulmänner nicht auch Laienausschüsse dulden?

Es würde das nur dazu führen, zwischen Schule und Elternhaus Beziehungen anzuknüpfen, die jetzt leider vielfach fehlen, und ein Verständnis für die beiderseitigen Wünsche anbahnen und manche Veräbterungen beseitigen.

Man hat die pädagogischen und hygienischen Schäden des Abiturientenexamens auch anerkannt, man hat Erleichterungen der verschiedensten Art angeordnet, obschon z. B. die Dispensation von der mündlichen Prüfung so lange hygienisch wertlos ist, als man dem Abiturienten das erfreuliche Resultat erst am Tage der Prüfung selbst mitteilt. Trotz dieser Erleichterungen\*) bleibt dies Examen eine unnütze, für viele nicht ungefährliche Quälerei; das jugendliche Nervensystem ist der gewaltigen Anspannung, die die wochenlangen Vorbereitungen und die Prüfungen selbst verlangen, oft nicht gewachsen; Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Kopfdruck, zunehmende Blässe, Gewichtsabnahme sind die uns Ärzten wohlbekannten Symptome der Abiturientenkrankheit, Brom, Antipyryn und Eisen müssen verordnet werden und schließlic ist ein verbummeltes erstes Semester die natürliche Reaktion des gemißhandelten Gehirns. Und alles das, obschon auch ohne Examen die Schule zu beurteilen vermag; ob ein Schüler, den ein ganzes Lehrerkollegium neun Jahre lang täglich und stündlich hat beobachten können, mit hinreichendem Erfolg die Schule verlassen kann. Dafs man bereits das Zwecklose dieser Schlussprüfungen einzusehen beginnt, beweist die neue Bestimmung über den Wegfall der bisherigen Schlussprüfung an den sechsklassigen Realschulen. Hoffen wir baldigst ein Gleiches auch von den neunklassigen Schulen.

Ich wende mich wieder der Schulkonferenz zu. An jede dieser Konferenzen tritt, entsprechend den Zeitströmungen, die Anforderung, neue Lehrfächer einzuführen, z. B. Stenographie, Handfertigungsunterricht, Bürgerkunde, Geographie. Auch die Junikonferenz hat zunächst die Einführung eines Hygiene- und Samariterunterrichtes vorgeschlagen und angenommen. Es ist unbestreitbar, dafs die Anforderungen an die Arbeitskraft des heutigen Kulturmenschen ungeheuer gestiegen sind, dafs nur

\*) In den Reichslanden giebt es eine Befreiung von der mündlichen Prüfung nicht.

ein völlig gesunder Körper diesen Anforderungen gewachsen sein kann. Dieses kostbare Gut zu schaffen und zu erhalten, dazu sind zunächst die Eltern berufen; sie werden sich naturgemäß von ihrem Hausarzt beraten lassen und die soziale Versicherungsgesetzgebung gestattet es heute dem Ärmsten, sich ärztlichen Beirat zu sichern. Aber die ärztliche Arbeit wird so lange eine halbe bleiben, als der Arzt nicht auf ein williges Verständnis und einen vorbereiteten Ackerboden stößt, denn er wird erst gerufen, wenn bereits Krankheit und Siechtum ausgebrochen ist; die ärztliche Wissenschaft sucht aber mehr die Krankheiten zu verhüten als zu heilen; um diese Prophylaxe erfolgreich durchzuführen, dazu gehört die verständnisvolle Mitwirkung jedes einzelnen. Wie nahe dem Nullpunkt jedoch die Kenntnis der einfachsten hygienischen Begriffe ist, das beweist die wachsende Zahl und die zunehmende Dreistigkeit der Kurpfuscher. Das dümmste und albernste Zeug wird wie eine Offenbarung angestaunt, wie z. B. Gesichtsausdrucksdiagnose, Reibesitzbäder, Erkennung aller Krankheiten aus ausgerupften Haaren. Die zunehmende Trunksucht unter den Gebildeten, die Furcht vor der Erkältung, die gesundheitswidrige Frauentracht, die Wasserscheu würden nicht den Umfang angenommen haben, wenn nur einige wenige hygienische Grundsätze in aller Fleisch und Blut übergegangen wären. Die Erfolge der sanitätpolizeilichen Gesetzgebung würden noch viel größer sein, wenn sie nicht bloß als lästige Zwangsmaßnahmen empfunden, sondern als zweckmäßige Einrichtungen verstanden würden.

Bei der riesigen Zunahme der Verkehrsmittel, der Reiselust, der Maschinen in Stadt und Land wächst die Zahl der plötzlichen Verunglückungen immer mehr und es ist notwendig, diese Verunglückten bis zur Ankunft des Arztes so zu versorgen, daß ihnen einesteils unnötige Schmerzen erspart, und sie andernteils nicht durch kunstwidrige Maßnahmen des Nothelfers mehr geschädigt werden, als durch die Verletzung selbst. Diese Samariterhilfe verlangt Wissen und Können. Ich war bereits auf unserer vorjährigen Versammlung in der Lage, eingehender über die Grundsätze des Samariterunterrichtes mich auszulassen. Daß dieser Samariterunterricht notwendig ist, und daß er zweckmäßig nur in den oberen Klassen einzuführen ist, darüber sind wohl alle einig. Aber auf der Schulkonferenz ist man der Beantwortung der Frage aus dem Wege gegangen, wer diesen Hygiene- und Samariterunterricht erteilen soll. Vergessen wir nicht, daß hier Kenntnisse gelehrt werden sollen, bei deren Ausübung es sich um Tod und Leben eines Verunglückten handeln kann; die Verantwortung ist also eine sehr große und nur ein vollkommen geschulter Fachmann wird die Verantwortung eines solchen Unterrichtes tragen können. Einige Stunden Kolleg auf der Universität oder ein Fortbildungskurs können weder die Befähigung, noch die Berechtigung für einen derartigen Unterricht geben. Die Ärzte haben bereits in tausenden von Samariterkursen ihre Lehrbefähigung erwiesen, und wenn es auch zunächst ein Novum sein mag, sie in den Lehrkörper der Schule einzufügen, so hat sich eben die Schule neuen Anforderungen ebenso anzupassen wie jeder andere Organismus.

Als zweiter neuer Unterrichtsgegenstand für das Gymnasium wurde der obligatorische Unterricht im Englischen vorgeschlagen. Zunächst

hielt man es für ausgeschlossen, an Stelle des Griechischen Englisch wahlfrei zuzulassen, weil das das Gymnasium zerstören würde, man beschlofs vielmehr, mit Rücksicht auf die Seestädte: es soll den einzelnen Gymnasien gestattet sein, den Unterricht in der englischen Sprache für alle Schüler bestimmter Klassen obligatorisch zu machen; wo dies nicht geschieht, ist die bisherige Einrichtung des fakultativen Unterrichtes im Englischen mit Nachdruck zu beleben und ihre Benutzung durch die Schüler in jeder Weise zu fördern. Am fakultativen Unterricht werden zunächst nur die begabtesten und gesündesten Schüler teilnehmen können, und auch für diese kommt bei der jetzigen Art des freiwilligen englischen Unterrichtes nicht überall etwas Genügendes heraus, weil er eben als nebensächlich behandelt wird. Will man ihn aber als verbindlich dem überbürdeten Gymnasium aufpacken — und einer der Herren meinte ganz naiv, man brauche nicht einmal andere Stunden wegzulassen, „wenn man die jungen Leute etwas mehr anstrengt“ —, dann geraten wir wieder in den *circulus vitiosus* der Überbürdung.

Leider fehlten, wie eingangs erwähnt, der Konferenz die sachverständigen Hygieniker, die gegen diese Mehrbelastung Widerspruch erhoben haben würden. Zu verwundern ist es, dafs niemand auf den Ausweg verfallen ist, im Gymnasium die Rollen von Englisch und Französisch zu tauschen, d. h. das Englische verbindlich und das Französische wahlfrei zu machen. Vergleicht man die beiden Sprachen nach den drei Gesichtspunkten, aus denen überhaupt Fremdsprachen gelernt werden: aus dem utilitarischen, dem idealen und dem pädagogischen Gesichtspunkte, so wird man zu folgenden Schlüssen kommen müssen. Bei der Entwicklung unserer Handels- und Kriegsmarine, und bei der Thatsache, dafs in 90 % der grossen Seehandelsplätze das Englische Geschäfts- und Umgangssprache ist, und bei der erheblich gröfseren Bedeutung der englisch geschriebenen Fachlitteratur in Industrie, Maschinenfach, Medizin, Nationalökonomie vor der französisch geschriebenen, kann wohl nicht der heute viel gröfsere Nutzen der englischen vor der französischen Sprache bestritten werden. Ferner ist die englische Litteratur, sowohl die klassische — ich erinnere nur an Shakespeare — wie die neuzeitliche, uns Germanen in ihrem ideellen Gehalt unendlich verständlicher und unserm Herzen näher, als die französische, die ihre gallisch-romanische Abstammung nirgends verleugnen kann. Da ich nicht Fachmann bin, vermag ich den pädagogischen Wert beider Sprachen nicht abzuwägen, vielleicht werde ich später aus der Versammlung heraus über diesen Punkt aufgeklärt. Jedenfalls, glaube ich, ist dieser Tauschvorschlag wohl zu erwägen, da er die Einführung eines notwendigen Lehrfaches ohne Mehrbelastung ermöglichen würde.

Bevor ich auf die Frage VII der Schulkonferenz eingehe: Inwiefern können auf den höheren Schulen die körperlichen Übungen noch weiter gefördert werden? möchte ich zunächst meinen Standpunkt in der Frage des Nachmittagsunterrichtes festlegen. Seine Nachteile sind kurz folgende: Geistige Arbeit zu kurz nach der Hauptmahlzeit, im Sommer geistige Anspannung in den heifsesten Tagesstunden, im Winter Anstrengung der Augen während der Dämmerzeit bzw. bei oft unvollkommener künstlicher Beleuchtung; die weiten und mehrmaligen Schul-

wege sind nur bei Regen- und Tauwetter und in den heißen Mittagsstunden hygienisch zu beanstanden, sonst sind sie eher ein Vorzug; der Übel größtes ist jedoch das übermäßige Zusammenschrumpfen der für die körperliche Bethätigung des kindlichen Organismus unbedingt notwendigen Zeit. Dem plenus venter sucht der Vorschlag Schottens dadurch zu begegnen, daß er den Unterricht um 3 Uhr beginnen lassen will; in den höheren Klassen ist dieser mehrmals dreistündig, es würden demnach an diesen Tagen die Schüler um 6 Uhr die Schule verlassen; wo bleibt dann, wenn noch 2—3 Stunden Hausarbeit hinzukommen, die Zeit zum Atemholen in freier Luft? Denn die heißen Mittagsstunden können im Sommer nicht zur Erholung im Freien, sie können auch nicht zu Schularbeiten verwendet werden, da vor dem Mittagessen ein mehrstündiger Schulunterricht vorhergegangen und nach dem Mittagessen dieses vorangegangen ist und neue Unterrichtsstunden ihm wieder folgen. Um einen fünfständigen Vormittagsunterricht zu umgehen, der, auch wenn die Zwischenstundenpausen nach dem Vorschlage Eulenburg's in steigender Skala angeordnet werden, eine geistige Überanspannung ist, wird der einzige Ausweg der sein, daß man zwar im Winter die bisherige Unterrichtsverteilung beibehält, daß man aber im Sommer den wissenschaftlichen Nachmittagsunterricht ganz wegfällen läßt, ohne dem Vormittag fünf Stunden Unterricht aufzupacken. Die verbesserten Beleuchtungsmethoden lassen jetzt im Winter eine Gefährdung der Sehorgane vermeiden, und für den Sommer mögen die Schulmänner Lehrpläne aufstellen, die mit einem vierständigen Vormittagsunterricht auskommen, denn die Ärzte werden nicht aufhören zu betonen, daß es eine schwere Verstäudigung der Schule ist, im Sommer die Kinder Nachmittags in die heißen Schulstuben zu sperren und ihr Hirn mit trockner Geisteskost zu füttern, während draussen die Sonne, der Wald, Wiese und Spielplatz und das Schwimmbad locken.

Die gesundheitsschädlichen Folgen des Schulbetriebes — stundenlanges Sitzen in überfüllten Räumen und vor dem häuslichen Arbeitstisch — müssen durch den Zwang zu körperlicher Thätigkeit wieder ausgeglichen werden. Darum gehört es in den Bereich der Pflichten der Schule, Zeit und Gelegenheit und die rechte Anweisung für die körperliche Ausbildung zu geben. Kommt das doch der Schule selber wieder zugute: Arbeitsfreudigkeit, Ausdauer, Gewandtheit, frisches und fröhliches Wagen giebt nur ein gesunder Körper. Bisher ist die Schule dieser Verpflichtung nur in ganz unzulänglicher Weise nachgekommen: in Preußen 3 Turnstunden und 1 Spielstunde — das ist alles. Und dieser Turnunterricht selbst wird hygienisch nutzlos, wenn er, wie so häufig, zwischen die wissenschaftlichen Unterrichtsstunden eingeschoben wird. Auch hier ist das Fachlehrertum neben oft vorzüglichen Leistungen im einzelnen für das Ganze ein Unglück. Es ist sehr zu wünschen, daß jeder Lehrer, sofern nicht ärztliche Bedenken dagegen sprechen, die Lehrbefähigung zum Jugendturnen und Jugendspiel haben muß, eine rege Turn- und Spielthätigkeit würde der Gesundheit der Lehrer selbst nur förderlich sein. Dann würde dem Turnunterricht sicher auch größere Bedeutung beigelegt werden, um so mehr, wenn gute Turnleistungen gleichfalls zum Kompensieren dienen würden. Aber die Schule soll sich nicht allein



auf Turnen und Jugendspiel beschränken, hier ist ein multa empfehlenswert; so würde der Schwimmunterricht durchaus in ihren Pflichtenkreis fallen, Gelegenheit dazu wird jetzt in vielen Städten vorhanden sein; die ausgiebige Lungenthätigkeit befördert die Entwicklung des im Wachstum befindlichen Brustkastens, kein gesunder Schüler dürfte die Schule verlassen, ohne sich freigeschwommen zu haben. Mehr als bisher soll auch das Rudern gefördert werden, dieses steigert die Blutzirkulation, wird in staubfreier Luft betrieben und beseitigt Appetitmangel, Kopfschmerz, Neurasthenie und Blutarmut; das Radfahren hingegen ist ein gutes Gegenmittel gegen die durch langes Sitzen verursachte Darmträgheit und Unterleibsstauung. Ferner liesse sich daran denken, Schulschiefsstände einzurichten, vielleicht könnte man bei den Militärbehörden auf ein gleiches Entgegenkommen rechnen, wie bei der Mitbenutzung von Exerzierplätzen zu Spielplätzen. Durch die Einführung von Schiefsübungen hätte man ein Mittel, die Augen, besonders die der Grosstadt Kinder, wieder für weite Entfernungen einzustellen, die Sehschärfe mufs in den Schulstuben und den Strafsen der Stadt verkümmern, da die Augen hier nur für das Nahesehen benutzt werden. Schliesslich liesse sich auch der in einigen Schulen bestehende Fechtunterricht mehr verallgemeinern.

Aber eine blofs freiwillige Teilnahme läfst erfahrungsgemäfs die anfänglich rege Beteiligung, wenn nicht ein besonders frischer und befähigter Lehrer die Organisation in die Hand nimmt, schwächer und schwächer werden, deshalb können Sport und Jugendspiele nur dann im grosen Stile durchgeführt werden, wenn sie für alle Schüler verbindlich gemacht und der Nachmittag ihnen frei gegeben wird. Jetzt wird im Sommer doch nur mit halber Kraft gearbeitet, benutzt man aber diese verlorene Zeit hierfür, so wird der erfrischte und gestählte Körper durch lebhaftere und nachhaltigere Arbeit im Winter die verlorene Vormittagsstunde wieder einbringen.

Neben Spiel und Sport können auch planvolle Schulwanderungen hygienischen und pädagogischen Zwecken dienstbar gemacht werden. Ich meine nicht die übliche Turnfahrt, die zum Zweck von Wettkämpfen und fröhlichen Pokulierens alljährlich unternommen wird, sondern die Wanderung als die vollkommenste Gelegenheit zum Anschauungsunterricht. Die abstrakte Schulstube nützt mufs ergänzt werden durch die Beobachtung des Lebens, der in jeder Kindesseele schlummernde Sinn für die Natur darf nicht verschüttet werden — eine grosse Gefahr bei unserer Grosstadtkultur. Nur die Fußwanderung macht empfänglich für die Schönheit und Gröfse der Natur, sie lehrt beobachten und vergleichen und über das Beobachtete nachdenken, den Gründen der Erscheinungen nachspüren und Folgerungen und Nutzenwendungen ziehen. Diese Spaziergänge erhalten die Frische und Fröhlichkeit des kindlichen Herzens und sie lenken den Gesichtskreis auf Wesen und Entwicklung alles Lebendigen. Nicht nur die tote Pflanze und das ausgestopfte Tier sollen dem Kinde gezeigt werden, sondern es soll selber den Ursachen ihres Werdens und Vergehens nachspüren. Heimatkunst, Ortsgeschichte, Bauernleben, Volkssprache, Erd- und Himmelskunde — alles kann, je nach der Individualität des Lehrers, in den Bereich dieser Wanderungen einbezogen werden; an Regentagen können Handwerksbetriebe,

Fabriken, Buchdruckereien, Museen unter kundiger Führung besichtigt werden.

Hat die Schule erst einmal auf diese Weise die Wanderkunst, das Beobachten und die Selbstbeschäftigung gelehrt, dann können auch die Ferien richtig angewendet und ausgenutzt, und brauchen nicht zwecklos verbummelt zu werden. Jetzt wird von den Eltern oft das Ende der Ferien herbeigewünscht, weil die Kinder nichts Rechtes mit ihrer Zeit anzufangen wissen. Am zuträglichsten werden sie sich in den Sommerferien beschäftigen können, weil da der Aufenthalt in freier Natur unbeschränkt ist; an der See, im Wald, auf den Bergen, auf dem Lande — eine unendliche Auswahl je nach Neigung und Geschmack. Aber wie verkehrt hat man die Zeit und die Dauer der Schulferien eingerichtet. Das Schuljahr hat im ganzen 11—12 Wochen Ferien:  $2\frac{1}{2}$  Wochen Weihnachts-, 2 Wochen Ostern-, 1 Woche Pfingst-, 4 Wochen Sommer- und 2 Wochen Herbstferien.\*) Die Weihnachts- und Osterzeit gestattet wegen der klimatischen Verhältnisse Deutschlands nur in verschwindenden Ausnahmen die Freiluftspiele, oft machen schon in den Michaelisferien die Herbststürme Spiel und Sport unmöglich, die Schüler sind also auf das Stubenhocken angewiesen. Kürze man doch diese wenig ausnutzbaren Ferien und lege die so gewonnene Zeit den Sommerferien zu; von Mitte Juli bis Mitte September sind es 8 Wochen, da bleiben immer noch  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Wochen für das übrige Schuljahr. Bei dieser Anordnung fällt die heißeste Jahreszeit überhaupt nicht mehr in die Schulzeit und der Nachmittagsunterricht brauchte nur  $3\frac{1}{2}$  Monate lang auszufallen. Außerdem würde das Schuljahr, wenn sein Anfang an den Schluss der Sommerferien gelegt würde, nicht mehr durch eine große Ferienpause zerhackt werden. Viele wohlhabende Familien würden sich bei dieser Ferienordnung zum Erwerb eines eigenen Sommersitzes entschließen, da dessen achtwöchige Benutzung einer leidlichen Verzinsung entsprechen würde. Die Jugend würde sich in die Ruhe und Schlichtheit des Landlebens eingewöhnen, seine stillen Freuden würden Stimmungen und Träume in der Kindesseele wecken, die in der Großstadtluft erstickt werden. Können wir hoffen, daß diese dem Pädagogen wie dem Hygieniker einleuchtenden Wünsche bald Erfüllung finden werden? Prof. Diels erzählt folgenden Ausspruch des Geheimrats Bonitz: „Man kann die Schulreform zum Ziele führen, man kann die Kirchen einigen, aber die Herren über die Ferien zu einigen, das ist nicht möglich; darum reden Sie darüber nicht!“ Ich glaube aber, daß die Zeit gekommen ist, dieses Schweigen zu brechen.

Fassen wir zum Schluss das Ergebnis der Junikonferenz zusammen: Erfreulich ist zunächst die widerspruchslose Anerkennung der Gleichwertigkeit der realen Anstalten mit dem Gymnasium; geben die Juristen ihren Widerstand auf, dann ist die Gleichberechtigung aller neunklassigen Schulen sicher bevorstehend und damit die Monopolstellung des Gymnasiums beseitigt. Etwaige Ergänzungsprüfungen können die Freude

\*) Lage und Dauer der Ferien sind in den verschiedenen Bundesstaaten leider immer noch verschieden — am zweckmäßigsten sind sie bis jetzt in Bayern und den Reichslanden.

über diesen Erfolg nicht abschwächen. Bei dem Wohlwollen, das man den Schulen mit gemeinsamem Unterbau entgegenbringt, läßt sich deren ruhige Weiterentwicklung erhoffen und damit die Möglichkeit, daß erst drei Jahre später als bisher die Eltern die Entscheidung der für ihr Kind passenden Schulgattung zu treffen brauchen. Erfreulich ist ferner die allseitige Zustimmung zur Einführung des Englischen und des Hygiene- und Samariterunterrichtes. Ein Rückschritt ist es, daß das Gymnasium wieder neun, und das Realgymnasium zwei Wochenstunden zugelegt erhalten soll, damit wird die Gefahr der Überbürdung wieder eine akute. Zwar sollen bei dem verbesserten Unterrichtsverfahren die Ansprüche an die häuslichen Arbeitsleistungen immer geringer werden — nous verrons!

Für die Förderung der körperlichen Übungen ist man aus den wohlwollenden Erwägungen nicht herausgekommen, man will wohl dort, wo sie fehlen, Turnhallen, Turn- und Spielplätze einrichten und für eine vermehrte Zahl von Turnlehrern Sorge tragen, aber in größerem Stile, für alle verbindlich Sport und Jugendspiele einzuführen und für sie den Nachmittag frei zu geben, dazu hat man sich noch nicht entschließen können. Recht wohlwollend, aber praktisch nutzlos ist es, wenn die Beschlüsse der Dezemberkonferenz von 1890 über die Beschränkung der Höchstzahl der Schüler in den einzelnen Klassen nur in Erinnerung gebracht werden; auch hier war schmerzlich die Gegenwart eines Arztes zu vermissen. Wenn man sich im Kastanienwäldchen zehn Jahre lang nicht an diese Beschlüsse erinnert hat, so wird man wohl gegen diesen erneuten sanften Wink auch wieder den Schwerhörigen spielen.

Ein hygienisch durchaus wertvoller Beschluss, der hoffentlich nicht in den Akten liegen bleiben wird, ist der, daß Lehrer, deren Verbleiben im Amt die Gesundheit der ihnen anvertrauten Schüler durch Ansteckung gefährdet, beurlaubt oder in den Ruhestand versetzt werden können.

Eine Schulreform wird man also das Resultat der Junikonferenz nicht nennen dürfen, wenn auch die Gleichberechtigung als ein Fortschritt zu bezeichnen ist. Sie haben gehört, wie groß noch allein der ärztliche Wunschzettel ist. Die Berechtigung dieser Wünsche wird hoffentlich bis zur nächsten Schulkonferenz von den maßgebenden Stellen anerkannt und ihre Erfüllung in die Wege geleitet werden.

#### Leitsätze.

I. Eine zeitgemäße Schulreform kann nur unter Mitwirkung von ärztlichen Sachverständigen erfolgen; zu den Vorberatungen einer solchen Schulreform sind diese mit hinzuzuziehen.

II. Die Gleichberechtigung aller neunklassigen Schulen ist die logische Folge davon, daß in der Entwicklung der Gymnasien der altsprachliche Unterricht seine zentrale Stellung nach und nach verloren hat und die Realfächer ihm als gleichwertig beigeordnet worden sind.

III. Ergänzungsprüfungen sind eine neue unnütze Belastung; es wird Aufgabe der Universitäten sein, sich dem verschieden vorgebildeten Zuhörermaterial anzupassen.

IV. Das Abiturientenexamen dient den staatlichen Aufsichtsbehörden mehr zur Kontrolle der Leistungsfähigkeit der Lehrer als der Schüler; auch ohne Examen kann nach einem neunjährigen Schulbesuch das

Lehrerkollegium die Reife eines Schülers beurteilen; wegen seiner Zwecklosigkeit und der oft nicht unbedeutlichen Gesundheitsstörungen ist das Abituriertenexamen wieder aufzuheben.

V. Das durch einen geregelten Unterricht gewonnene Verständnis in den Grundanschauungen der Gesundheitslehre ist die Vorbedingung für eine Mitarbeit an der vorbeugenden ärztlichen Thätigkeit und für eine Unempfänglichkeit für das Kurpfuschertum; der Samariterunterricht lenkt das dem Menschen inwohnende Mitleidsgefühl auf eine dem Verletzten nutzbringende Thätigkeit. Nur Ärzte können die Verantwortlichkeit dieses Unterrichtes übernehmen.

VI. Der englische Sprachunterricht ist als verbindliches Fach dem Lehrplan der Gymnasien ohne Vermehrung seiner Stundenzahl einzufügen. Es ist deshalb zu erwägen, ob nicht die Rollen des französischen und englischen Sprachunterrichtes zu vertauschen und ersterer zu einem wahlfreien Lehrfach zu machen wäre.

VII. Sport und Spiel und planvolle Wanderungen können nur dann im großen Stile betrieben werden, wenn wenigstens während des Sommers der wissenschaftliche Nachmittagsunterricht wegfällt; für den Winter dürfte es genügen, wenn die Knaben angeleitet werden, den Sonntag und die bisherigen freien Schulfachmittage für den Wintersport zu benutzen.

VIII. Die Ferienordnung ist so zu regeln, daß die Mehrzahl der Ferienwochen in die für den Unterricht unfruchtbarere und in die für die Erholung und Beschäftigung der Schüler fruchtbarere Sommerzeit fällt. Das Schuljahr hat am besten nach dem Ende der Sommerferien zu beginnen.

Der Vorsitzende eröffnet die Diskussion.

Professor Dahn-Braunschweig:

Wir haben hier eine furchtbar schwere Aufgabe. Wir sollen die Gesundheitsschädigung der Kinder vermeiden und doch die Schule auf dem bisherigen Standpunkt halten. Wenn nun Vorschläge gemacht werden, so müssen diese zwei Bedingungen erfüllen, erstens, sie müssen Hilfe bringen, zweitens, sie müssen erreichbar sein. Ich kann mich nun mit den Vorschlägen bezüglich der Regelung der Ferien und dem Beginn des Schuljahres insofern einverstanden erklären, als dies erreichbare Angelegenheiten sind. Es wird sich aber in der Diskussion noch zeigen müssen, ob die Vorschläge wirklich Hilfe bringen.

Wenn aber von einer Verbesserung der Lehrmethode gesprochen wird, so muß ich fragen: Was heißt denn Verbesserung der Lehrmethode? Das heißt einfach intensivere Ausnützung der Zeit, aber gerade dadurch wird doch eine gesundheitliche Schädigung hervorgerufen. Früher gab es Ausruhestunden, es gab auch Ausruhminuten, aber heute ist nur derjenige ein guter Lehrer, der die Schüler gehörig ausnützt. Aus den Untersuchungen über Ermüdung geht genau hervor, daß die guten Lehrer die größte Ermüdung der Kinder veranlassen. Wenn wir also eine Verbesserung der Lehrmethode ohne eine gesundheitliche Schädigung herbeiführen sollen, dann müssen wir Engel vom Himmel herunterholen.

Ich sagte, die einzuführenden Maßnahmen müssen erstens Hilfe bringen, zweitens aber auch durchführbar sein. Ein Punkt, der diese beiden Bedingungen erfüllt, ist z. B. die Abschaffung der Vorschule. Ich habe mich gefreut, daß die Frage vom Herrn Vorredner angeschnitten wurde. In den Vorschulen werden die Kinder einfach abgerichtet. Die Hauptsache ist die Rechtschreibung. Wenn die gut ist, wird der Schüler in die höhere Schule aufgenommen, wenn er auch sonst der größte Hornochse von der Welt ist. (Heiterkeit.) Unsere Volksschulen sind so ausgezeichnet, daß wir dieser Vorschulen nicht bedürfen. Das Interesse der Herren Direktoren ist dabei auch in Betracht zu ziehen. Ich halte es für eine Tierquälerei, wenn man einem Schuldirektor eine Vorschule, die 1100 Schüler hat, aufbürdet. Wenn auch noch ein Subdirektor vorhanden, so ist das doch keine wesentliche Entlastung für den Direktor.

Was den Unterricht in fremden Sprachen anbelangt, so möchte ich dafür eintreten, daß auf den Gymnasien im Anfang keine fremden Sprachen gelehrt werden. Das Latein, wie überhaupt jede fremde Sprache, muß aus der Sexta heraus. Auch in den Realschulen muß der Unterricht im Französischen auf spätere Klassen verlegt werden, denn für die jungen Realschüler ist er eine entsetzliche Quälerei. Das Französische macht diesen Schülern noch mehr Schwierigkeiten, als den Sextanern im Gymnasium das Latein. In den Realschulen in Berlin hat man den Unterricht im Französischen in den betreffenden Klassen bereits abgeschafft.

Wenn wir die Nervosität beseitigen wollen, dann müssen wir dem Vorgehen gegen die selige früher unselige Abschlussprüfung auch das Bestreben folgen lassen, die Schüler nicht zu früh mit fremden Sprachen zu überbürden und die Vorschule zu beseitigen. (Lebhafter Beifall.)

Professor Müller:

Hochverehrte Damen und Herren! Ich wollte speziell auf die Ferienfrage zu sprechen kommen. Es ist das ein außerordentlich wichtiger Punkt. Wir in der Provinz Hessen-Nassau, auch wir Oberlehrer, leiden unter dem jetzigen Zustand, aber es wird schwer sein, eine Einigung herbeizuführen. Es wird ja vielleicht, wenn der Verein dafür eintritt, entweder in den östlichen oder in den westlichen Provinzen eine Änderung herbeizuführen sein, aber es dürfte schwer fallen, eine unbedingte Einigkeit zu erzielen.

Ein Beispiel dafür! Vor zwanzig Jahren kam ein junger Schulmann ins Ministerium. Er sagte dem Minister: Die ganze Schulreform hängt mit der Ferienordnung zusammen. Der Minister antwortete ihm jedoch: Man kann Staaten, Kirchen, Schulen vereinigen, aber mit einer Ferienordnung, damit lassen Sie mich in Ruhe. — Unser Hauptziel wird es also sein müssen, die Ferienfrage mit Rücksicht auf die Verhältnisse der einzelnen Bezirke zu lösen. (Beifall.)

Professor Vietor-Marburg:

Der Herr Vortragende und Herr Professor Dahn haben auf die Schwierigkeiten verwiesen, mit denen wir um die vorgeschlagene Reform zu kämpfen haben würden, und es ist uns der Rat erteilt worden, nicht zu viel zu verlangen. Ich glaube, wir können überhaupt nichts erreichen,

wenn wir uns nicht vergegenwärtigen, dafs in der Schule zu viel in Bezug auf sogenanntes „Wissenschaftliches“ verlangt wird. Die sogenannten wissenschaftlichen Leistungen müssen herabgesetzt werden, das ist das Ziel, was uns vorschwebt: Diese wissenschaftlichen Leistungen sollen aber bereits in der Vorschule vorhanden sein. Es ist vorhin gesagt worden, das Latein müsse in den Gymnasien, das Französische in den Realschulen in den Unterklassen fortfallen; ich gehe noch einen Schritt weiter und sage: auch die Grammatik mufs heraus. Was braucht der Schüler schon so früh etwas vom Subjekt und vom Prädikat zu wissen? Seien wir uns also klar: so lange diese wissenschaftlichen Anforderungen nicht fallen, so lange können wir auch keine rechten Resultate erzielen. (Beifall.)

Dr. Laquer-Frankfurt a. M.:

Gestatten Sie auch einem Arzt das Wort. Der Schuldoktor ist Ihnen heute als etwas ganz Fürchterliches dargestellt worden. Es sind Äußerungen darüber gefallen, dafs er der reinste Beelzebub sei und dafs er Forderungen stelle, die nicht zu erreichen seien. Ich gehöre zu den Schulärzten und mufs bemerken, wir haben sehr viel von den Herren Lehrern gelernt und die Herrn Lehrer haben viel von uns gelernt. Es haben sich, insbesondere in Frankfurt, gar keine Mifsstände ergeben. Von beiden Seiten wird allerdings stets ein gewisser Takt gewahrt werden müssen.

Das, was heute hier gesagt und als ärztliche Forderung aufgestellt wurde, ist nicht zu viel. Vor allem wollte ich die Frage der Einschulung der Kinder, auf die schon andeutungsweise hingewiesen worden ist, berühren. Ich glaube, die Einschulung der Kinder mufs in gleicher Weise von Schulmännern und von Ärzten vorgenommen werden. Es müssen Fragebogen aufgestellt werden, auf Grund deren die krankhafte Vererbung, Nervenkrankheit, Geisteskrankheit, Alkoholismus etc. festzustellen ist. Die durch solche Übel herbeigeführte Minderbegabung von Schülern ist eine schwere Fessel für das ganze Schulwesen. Die betreffenden Schüler sitzen auch vielfach in den höheren Schulen und bringen uns jene psychische und moralische Entartung, über die wir so viel zu klagen haben. Schon in den ersten Jahren sollte man deshalb in der Schule versuchen, die Minderbegabung zu erkennen. Das geschieht aber absolut nicht, das geschieht insbesondere nicht in den höheren Schulen. Da sitzen die Schüler zum Schaden ihrer selbst und ihrer Mitschüler, ohne dafs jemand die Gefahr erkennen oder daran denken würde, sie zu entfernen. Deshalb ist es dringend notwendig, dafs Fragebogen über den ganzen Gang der Entwicklung des Kindes vom ersten bis zum sechsten Lebensjahr aufgestellt werden, auf Grund deren der Arzt dann beim Beginn der Schulzeit seine Entscheidung darüber zu treffen hat, ob das Kind aufzunehmen ist oder nicht. Wenn die minderwertigen Kinder aus den Schulen herauskommen, so wird das ein grosfer Vorteil für die Entwicklung des ganzen Schulwesens sein.

Da ich gerade der minderwertigen Kinder gedachte, so möchte ich noch darauf hinweisen, dafs es verkehrt ist, wenn man immer das Wort „Nervosität“ braucht. Mit diesem Begriff wird so vieles abgethan, dafs

man hier schön mehr von einem „diagnostischen Faulheitspolster“ (Heiterkeit) reden kann. Die nervösen Kinder in den höheren Schulen sind einfach in den höheren Schulen nicht am Platze; sie würden auch nicht nervös geworden sein, wenn man Lehrer und Eltern zeitig über ihren Zustand unterrichtet und die Kinder zeitig aus der Schule entfernt hätte. Ich möchte deshalb bitten, die Mitwirkung der Ärzte in dem gedachten Sinne anzustreben. (Lebhafter Beifall.)

Landtagsabgeordneter Oberlehrer Wetekamp-Breslau:

Meine Herrn! Bezüglich der Ferienfrage ist vorhin gesagt worden, eine gleichmäßige Regelung würde nicht zu erzielen sein. Es kommt aber gar nicht darauf an, wie die Ferien liegen, es muß vielmehr das Schuljahr anders gelegt werden. Ein großer Teil des Jahres geht bei der heutigen Einrichtung nutzlos vorüber. Bei uns in Ostpreußen schließt das Schuljahr zu Ostern. Dann kommen zunächst die Osterferien. Bald nach dem Schulbeginn ist Pfingsten. Da sind abermals Ferien. Nun richtet man sich wieder ein mit den Schülern, dann kommen aber die Sommerferien, da geht so ziemlich alles wieder verloren, was vorher gewonnen worden ist. Darauf kommen vielleicht wieder fünf Wochen Schule, es müssen Zensuren erteilt werden, und daran schließen sich dann abermals Ferien. Nun kommt die Winterszeit, aber nach Schlufs des langen Winterhalbjahres, nach der heftigen Winterarbeit kommen nur zwölf Tage Ferien zu Ostern. Die Folge davon ist, daß der Schüler noch erschöpft von der angestregten Thätigkeit in das neue Schuljahr hineinkommt. Deshalb muß eine bessere Verteilung der Schulzeit stattfinden.

Es ist auch vorhin die Rede gewesen von der Regelung der Pausen. Allerdings sind ja die Pausen etwas verlängert worden, man müßte aber vor allem festsetzen, von welcher Zeitdauer die Unterrichtsstunden sein sollen. Das Wesentliche würde sein, die Dauer der Unterrichtszeit auf  $\frac{3}{4}$  Stunden herabzusetzen; Unterrichtsstunden von fünfzig Minuten, früher gab es sogar solche von sechzig Minuten, sind entschieden zu lang. Bei einer Unterrichtszeit von  $\frac{3}{4}$  Stunden ergeben sich von selbst lange Pausen.

Sodann möchte ich darauf hinweisen, daß es ein Irrtum war, wenn der Herr Vorredner erklärte, der Schularzt sei heute schon als Beelzebub hingestellt worden; es wurde nur behauptet, man hätte gefürchtet, der Schularzt würde sich als Beelzebub entpuppen.

Ferner hat der Herr Vorredner festgestellt, daß die nervösen Kinder der höheren Schulen nicht nervös geworden wären, wenn man sie nicht in die höhere Schule hineingesteckt hätte. Ich glaube jedoch, daß schon die Vorschule als Pflanzstätte der Nervosität angesehen werden muß; gerade die Vorschule halte ich für ein böses Übel. Es ist ja nicht mehr nötig, den kolossalen Stoff durchzuarbeiten, den unsere Vorschulen bewältigen sollen. Deshalb schliesse ich mich dem von anderer Seite vorgebrachten Wunsche nach Beseitigung der Vorschule an.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als mit der Vergangenheit endlich zu brechen: wir müssen die Sinne der Kinder ausfüllen, die Kinder sollen, ehe sie zu anderen Unterrichtsfächern übergehen, ihre Hände üben im

Zeichen- und Handfertigungsunterricht. Diese beiden Unterrichtszweige sollten nicht nur an den übrigen Unterricht angegliedert werden, sondern die Hauptgrundlage des Unterrichts bilden. Mit solchen Kindern werden wir später auch mit gutem Gewissen und in der Hoffnung, daß das für sie keine Nachteile mit sich bringt, in den rein theoretischen Unterricht eintreten können. (Lebhafter Beifall.)

Oberrealschuldirektor Dr. Schotten-Halle a. S.:

Ich ergreife nur mit Widerstreben das Wort, um im Anschluß an Herrn Oberlehrer Wetekamp ebenfalls noch einmal festzustellen, daß ich nicht gegen die Schulärzte gesprochen habe. Weiter wollte ich Herrn Dr. Laquer sagen, daß ich mich darüber gefreut habe, ärztlicher gewesen zu sein, als die Ärzte selbst. Es scheint mir überhaupt Brauch zu werden, daß der Arzt mehr das pädagogische und der Pädagog mehr das ärztliche Moment in Betracht zieht. (Heiterkeit.)

Sodann möchte ich ein kleines Beispiel bezüglich der Pausen erwähnen: ich habe ausgerechnet, daß in Sachsen bei einer Pause von einer Viertelstunde im Jahr sechs Wochen mehr Schulunterricht gegeben wurde, als in Preußen, wo 45 Minuten Pause gerechnet werden müssen. Auch das spricht für eine Regelung der Pausen bezw. der Unterrichtsdauer.

Ferner ist der Konfirmandenunterricht in Betracht zu ziehen. Was in diesem Unterricht verlangt wird, ist eine kolossale Gedächtnisarbeit und das ist auch eine Thatsache, welche die Verlegung des Beginns des Schuljahres von Ostern weg erforderlich macht. (Beifall.)

Professor Dr. Leubuscher, Medizinalreferent im meiningischen Staatsministerium:

Sehr geehrte Anwesende! Ich möchte besonders darauf hinweisen, wie sehr es notwendig ist, bei der Anstellung der Schulärzte stets die besonderen Verhältnisse eines Bezirks in Betracht zu ziehen. Wir haben auf diesem Gebiet bereits Material gewonnen. Es handelt sich bei uns nicht um die Bevölkerung großer Städte — wir haben im Lande nur vier Städte, welche über 10 000 Einwohner haben —, sondern um die Einwohnerschaft von größeren und kleineren Dörfern, wo die Hausindustrie eine große Rolle spielt. Aber gerade durch die weit verbreitete Hausindustrie haben wir ganz besondere Verhältnisse. Wenn man Waldhof aufsucht, wo der Christbaumschmuck hergestellt wird, wenn man Sonneberg besichtigt, wo die Einwohnerschaft die Spielwarenfabrikation betreibt, oder wenn man schliesslich in dem Griffelindustriebezirk Umschau hält — überall wird man finden, daß nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder, vom Kleinsten, das kaum laufen kann, bis zum größten, das eben aus der Schule entlassen, in der Hausindustrie thätig sind. Eben dadurch sind wir genötigt, ganz anders vorzugehen, als man z. B. in Wiesbaden oder in Nürnberg vorgehen muß. Vor allem sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß es bei uns angebracht ist, den Schulärzten möglichst kleine Bezirke zuzuteilen, da unsere ursprünglichen, 2000 Kinder umfassenden Bezirke sich als viel zu groß erwiesen.

Wenn man von den Lehrern mehr Verständnis für hygienische



Fragen beansprucht, so ist es aber auch am Platze, die Lehrer auf hygienischem Gebiete besonders auszubilden. Bei uns werden, und zwar in Hildburghausen, seit drei Jahren hygienische Vorträge für Lehrer gehalten. Die Einrichtung hat sich sehr gut bewährt. Von der Abhaltung eines Exams haben wir abgesehen, denn man kann dasselbe ganz gut dadurch ersetzen, daß man Repetitionsstunden abhält, in denen die Lehrer selbst Vorträge halten.

Zu der Schularztfrage habe ich noch zu bemerken, daß dieselbe in erster Linie eine Finanzfrage ist. Sie ist eine Finanzfrage nach zwei verschiedenen Richtungen hin: zunächst kosten die Schulärzte selbst Geld; aber das ist nicht der Schwerpunkt, denn wenn die Schulärzte nicht nur statistisches Material sammeln sollen, so müssen ihre Anregungen auch befolgt werden und das kostet noch viel mehr Geld. Nicht die wenigen Tausende für die Schulärzte selbst, sondern die Hunderttausende für die Befolgung der Ratschläge dieser Ärzte sind das Notwendigste. (Beifall.)

#### Direktor Dörr-Bockenheim:

Unsere Debatte verlängert sich immer mehr und es treten dabei fortwährend neue Gesichtspunkte zu Tage; es erscheint mir deshalb wünschenswert, die einzelnen Punkte einmal im Zusammenhang durchzugehen:

Das eine steht wohl unzweifelhaft fest, daß wir Schulärzte überall für erforderlich halten, nicht nur in den höheren Schulen, sondern auch in den Volksschulen.

Sodann soll die Ferienfrage geregelt werden, wobei allerdings nicht zu verkennen ist, daß dies Schwierigkeiten verursachen wird.

Weiter ist vorgeschlagen worden, die Vorschule abzuschaffen und den fremdsprachlichen Unterricht auf spätere Klassen zu verlegen — zwei Punkte von großer Wichtigkeit.

Außerdem hat man sich für frühzeitige ärztliche Untersuchung der Kinder und Feststellung eventueller Minderbegabung ausgesprochen. Durch die Schaffung einer solchen Einrichtung würden weite Kreise dazu geführt werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken, in welche sie gehören, und das ist von großer Bedeutung. Wenn alle diejenigen Kinder, deren Minderbegabung den Besuch einer höheren Schule für sie nicht ratsam erscheinen läßt, in eine Volksschule geschickt werden, dann haben wir schon viel erreicht. Wir sehen das in Bayern und auch anderwärts. (Beifall.)

Ein anderer wichtiger Punkt wäre die Herabsetzung der Zahl der Unterrichtsstunden. Als Ideal würde es mir vorschweben, 30 Stunden wöchentlich festzusetzen. Vor allem müßte aber der wissenschaftliche Unterricht vermindert werden; wenn man in Österreich mit 24 Stunden „Wissenschaftlich“ auskommt, wird es auch bei uns möglich sein. Diese Anregung möchte ich nicht nur im Interesse der Schüler, sondern auch im Interesse der Lehrer geben.

Schließlich möchte ich empfehlen, wie das Abiturienten-Examen an Vollanstalten auch die Reifeprüfung an Nichtvollanstalten abzuschaffen. (Lebhafter Beifall.)

**Lehrer Pohl:**

Verehrte Anwesende: Ich möchte mir erlauben, zu der Frage der Abschaffung der Vorschule Stellung zu nehmen. Ich bin selbst Vorschullehrer, aber nicht unbedingter Verfechter der Vorschule. Es wurde bedeutet, daß der Verein sich auf alles das beschränken soll, was nicht viel Geld kostet; die Beseitigung der Vorschule würde aber viel Geld kosten. Unsere Städte sowohl, als auch die umliegenden Dörfer tragen schon schwer an den Schullasten und solange wir noch keine Normal- schule und keine Normalschülerzahl haben, solange können wir auch nicht an die Abschaffung der Vorschule denken. Wollten wir die Vorschule abschaffen, ohne alle Schulen wirklich normal zu gestalten, dann würden die Leute ihre Kinder in Privatlehranstalten schicken. (Vereinzelter Widerspruch.)

Ein besonders wichtiger Punkt wäre es jedoch vor allem, die Lehrpläne so zu gestalten, daß sie nicht so hohe Anforderungen an das Abstraktionsvermögen der Schüler stellen. Wenn man sich die Lehrpläne der Vorschule ansieht, so wird man vielfach zugestehen müssen, daß die Erreichung des Lehrziels nur durch eine sehr starke Pression auf die Schüler angestrebt werden kann. Will man etwas bessern, so muß man den gesamten Lehrplan der höheren Schulen (und dann auch wohl den Anschluß an die Universität) ändern; beide Dinge scheinen meiner Ansicht nach in enger Verbindung zu stehen, kann das nicht geändert werden, so kann man auch auf der anderen Seite nichts ändern, wenigstens nicht in Hessen, ob in Preußen, weiß ich nicht. (Beifall.)

**Stadtschulinspektor Dr. Grieben:**

Hochverehrte Anwesende! Ich kann nur meiner großen Freude darüber Ausdruck geben, daß hier in dieser Versammlung ein Widerspruch erhoben worden ist gegen die Vorschule in ihrer heutigen Form. Ich will auf diese Frage nicht näher eingehen, ich will nur auf die Bedeutung der Hygiene in der Schule im allgemeinen verweisen. Da komme ich nun auf den Schularzt; ich stimme hier mit einem der Herren Vorredner überein und bitte, den Antrag zum Beschluß zu erheben, daß die Ärzte nicht nur für die Volksschulen, sondern für alle Schulen berufen werden sollen. Ich begrüße das Institut der Schulärzte mit Freuden. Nachdem wir uns beim Bau der Schulen die Errungenschaften der Hygiene vielfach schon zu nutze gemacht und für ausreichende Zuführung von Luft und Licht, für zweckentsprechende Beleuchtung gesorgt haben, fehlt uns nur noch der Schularzt. Er soll willkommen sein als direkter Vertreter der hygienischen Wissenschaft; die Gerechtigkeit verlangt aber, daß nicht nur der Lehrer in hygienischer, sondern auch der Schularzt in pädagogischer Hinsicht unterwiesen wird. Wenn dann der Schüler erst einmal ein halbes Jahr in der Schule ist und mit Ja und Nein zu antworten vermag, dann kann der Arzt Hand in Hand mit dem Lehrer arbeiten. Werden diese Vorschläge berücksichtigt, dann wird auch die Abneigung gegen den Schularzt da, wo sie etwa noch vorhanden sein sollte, schwinden und dann werden auch keine Konflikte zwischen dem Arzt und dem Pädagogen zu befürchten sein. (Beifall.)

**Direktor Dörr-Bockenheim (zur Geschäftsordnung):**

Meine Herren! Wir nähern uns der dritten Stunde unserer Verhandlungen. Wenn wir die 15 Minuten Pause, die wir für jede Stunde haben sollen, beanspruchen, dann kommt uns jetzt eine Pause von 45 Minuten zu. Ich beantrage Schluss der Debatte.

**Vorsitzender:**

Es ist Schluss der Debatte beantragt, ich bitte die noch angemeldeten Herren Redner sich möglichst kurz zu fassen.

**Direktor Dr. Beyer-Leipzig:**

Ich will mich ganz kurz fassen: ich möchte nur an alle diejenigen Herren Redner, welche hier, wegen der Kürze der Zeit, das eine oder andere nicht sagen konnten, die Bitte richten, ihre Gedanken auszuarbeiten und in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen. (Lebhafter Beifall.)

**Oberbürgermeister Geheimer Regierungsrat Pabst-Weimar:**

Ich möchte mir nur wenige Worte erlauben. Ich bin weder Arzt noch Pädagog, sondern Verwaltungsbeamter, wollte aber trotzdem hier eine Frage anregen, die gerade in Bezug auf die Verhinderung der Nervosität, der Blutarmut und dgl. von großer hygienischer Bedeutung sein dürfte. Der Verein möge vor allem einmal erwägen, ob unser heutiges schulpflichtiges Alter nicht zu früh gelegt ist und ob man die Schulzeit nicht lieber erst nach zurückgelegtem siebenten Lebensjahr beginnen lassen soll. Ein Jahr macht sehr viel in der Entwicklung des Kindes; das Gehirn, wie überhaupt der ganze Körper entwickeln sich in diesem Zeitraum noch sehr wesentlich, es handelt sich also, wie gesagt, um eine für die Gesundheit der Kinder sehr wichtige Frage. Ich weiß, daß Bedenken dagegen obwalten — der eine will sein Kind möglichst bald konfirmiert haben, der andere will, daß es möglichst früh eine Lebensstellung erhält u. s. w. —, aber das ist mir gleichgiltig bei einer Frage, wo es sich um die Gesundheit der Kinder, um die Gesundheit des ganzen Volkes handelt. (Beifall.)

Hinsichtlich der Überbürdungsfrage muß man Volksschule und höhere Schule trennen. Ich glaube, bei den Volksschulen ist eine Überbürdung nicht vorhanden (Rufe: Oho!); bei den höheren Schulen haben sich jedoch die Anforderungen, gegen früher, ganz bedeutend gesteigert. Man hat nicht nur die alten Sprachen beibehalten, sondern es werden auch in Bezug auf die neuen Sprachen, sowie in der Mathematik und in der Naturwissenschaft große Ansprüche gestellt. Zu der Zeit, als ich das Gymnasium besuchte, wurde man wohl viel mit alten Sprachen, weniger aber mit Mathematik und Naturwissenschaft überlastet. In unserer Zeit würde es in erster Linie am Platz sein, der großen Anstrengung des Geistes durch vermehrte Gelegenheit zum Turnen und Spielen ein Gegengewicht zu schaffen. Allerdings kann auch das Turnen seine Nachteile haben, wenn es, wie dies heute der Fall ist, in Hallen mit mehr oder minder schlechter Luft stattfindet und nicht mehr im Freien und nicht freiwillig, sondern mit Drill. Als ich die Schule besuchte, turnten wir im Freien und zwar unter Aufsicht von Vorturnern,

aber nur im Sommer, nicht im Winter. Das heutige Turnen mit seiner strengen Disziplin ist sehr anstrengend: eine Viertelstunde stramm und still stehen ist z. B. sehr anstreifend; Sie wissen, wie es den Soldaten angreift. Das Turnen darf nicht Dressur sein, es darf nicht wie jede andere Unterrichtsstunde behandelt werden oder gar zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden stattfinden, sondern es muß, ebenso wie das Spielen und das im Freien Umhertummeln überhaupt, freiwillig sein. Vor allem ist es ein großer Fehler, daß man von allen Kindern daselbe verlangt und nicht auf schwächliche Kinder Rücksicht nimmt. (Lebhafter Beifall.)

Stadtrat Professor Kalle-Wiesbaden:

Ich möchte vorschlagen, daß diese Frage noch einmal auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt wird. Es genügt nicht, wenn wir sagen, es sollten Schulärzte eingeführt werden; wir müssen auch, wenn wir dies sagen, hinzufügen, wie es gemacht werden soll. (Beifall.)

Vorsitzender:

Damit sind wir mit der Debatte dieses hochinteressanten Vortrags zu Ende. Ich hätte selbst einige Worte hinzugefügt, doch will ich in Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit darauf verzichten; ich bemerke nur, daß ich im 1/2. Heft der Zeitschrift „Gesunde Jugend“ eingehend über „Die Aufgaben der Schulhygiene“ berichtet habe.

Ich stelle Ihnen nun anheim, darüber zu entscheiden, ob wir die folgenden Vorträge noch hören oder eine Pause eintreten lassen sollen. Ich würde das erstere für besser halten. (Rufe: Pause!) Dann wollen wir die Verhandlungen hier abbrechen; ich bitte Sie um 1 Uhr wieder hier zu erscheinen.

Schluss der Vormittagsverhandlungen kurz nach 12 Uhr.

Kurz nach 1 Uhr eröffnet Herr Professor Dr. Griesbach die Nachmittagsitzung und übergibt das Präsidium dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Oberrealschuldirektor Dr. Schotten-Halle. Es wird vorgeschlagen, zunächst die unter Punkt 3 der Tagesordnung vorgesehenen drei Vorträge über die schulhygienischen Einrichtungen der Stadt Wiesbaden entgegenzunehmen, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt.

Vor Beginn dieser Vorträge erbittet und erhält Fräulein Hillebrandt-Wiesbaden das Wort und erklärt:

Ich habe aus den bisherigen Verhandlungen entnommen, daß im allgemeinen nur von den höheren Schulen, und zwar ganz besonders von den höheren Knabenschulen, die Rede ist, und ich möchte mir deshalb die Frage erlauben, ob nicht auch die Mädchenschulen, und zwar auch die höheren Mädchenschulen, bei den Bestrebungen des Vereins berücksichtigt werden könnten.

Herr Oberrealschuldirektor Dr. H. Schotten-Halle, sowie Herr Professor Dr. Griesbach-Mülhausen, erwidern,

dafs der Verein selbstverständlich, wie ja auch schon sein Name besage, die Schulgesundheitspflege im allgemeinen zu fördern bestrebt sei. sich also nicht einseitig auf die Knabenschulen beschränken werde. Die Jugend als solche im ganzen genommen solle gesund und kräftig herangezogen werden. Um dies aber zu erreichen, dazu gehören doch vor allen Dingen gesunde und kräftige Mütter, und aus diesem Grunde schon müfste der Verein sein Bestreben auch den Mädchenschulen voll und ganz zuwenden. Bei der Jugend des Vereins und bei der Fülle der in Betracht kommenden Fragen sei es noch nicht möglich gewesen, sich mit jeder einzelnen Frage so eingehend zu beschäftigen, wie es wünschenswert wäre.

Direktor Archenhold-Treptow-Berlin:

Da ich nicht sicher bin, ob ich heute noch zum Wort komme, oder vielmehr, da ich weifs, dafs ich sicher nicht mehr zum Wort kommen werde mit meinem Vortrag, möchte ich bemerken, dafs ich in meinem Vortrag auch der Mädchenschulen gedacht und auf verschiedene Punkte hinsichtlich der Kleidung, Korsage, Schirme, Hüte, Stickereien, Turnen u. s. w. Rücksicht genommen habe. (Beifall.)

Herr Oberrealschuldirektor Dr. H. Schotten-Halle bringt hierauf folgendes, während der Sitzung eingegangenes Schreiben der Generalinspektion des Militärbildungswesens zur Verlesung:

Dem geehrten Vorstand dankt ganz ergebenst die General-Inspektion für die heute eingegangene freundliche Mitteilung des Programms der diesjährigen Versammlung des Vereines, sowie für die an dem Unterzeichneten unter dem 27. d. M. gütigst übersandte Ehrenkarte.

Es bedarf wohl nicht der Versicherung, dafs allen, eine Förderung der Schulhygiene bezweckenden Mafsnahmen die General-Inspektion ein lebhaftes Interesse entgegenbringt. Von Entsendung eines Vertreters mufs aber zu diesseitigem aufrichtigen Bedauern wegen dienstlicher Behinderung der hierbei in Betracht kommenden Persönlichkeiten abgesehen werden.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Frh. v. Funck.

Nunmehr besteigt Herr Stadtschulinspektor Rinkel-Wiesbaden die Rednertribüne und eröffnet die Vorträge über die schulhygienischen Einrichtungen der Stadt Wiesbaden vom Standpunkt eines Schulmannes aus mit folgenden Darlegungen:

Hochgeehrte Anwesende!

Der zweite Gegenstand unserer Tagesordnung, die schulhygienischen Einrichtungen der Stadt Wiesbaden, wird von drei Rednern behandelt werden: einem Schulmann, einem Schularzt und einem Schulbaumeister. Selbstverständlich wird jeder von ihnen die Sache von seinem Standpunkte, von der pädagogischen, medizinischen, bautechnischen Seite aus,

betrachten. So werden sich die Vorträge gegenseitig ergänzen. Der naheliegenden Gefahr unliebsamer Wiederholungen ist durch vorgängige Verständigung der Redner vorgebeugt worden; dagegen ist nicht ausgeschlossen, daß nun gerade bei der Besorgnis des einzelnen, auf das Gebiet des andern überzugreifen, leicht manches Wichtige ungesagt bleibe. Allein das wäre wohl das kleinere Übel. Etwaige Lücken lassen sich am Schlusse der Vorträge oder im Laufe der Debatte leicht ausfüllen.

Ich möchte ferner vorweg bemerken, daß bei unsern Ausführungen es sich im wesentlichen nur um Volks- und Mittelschulen handeln wird, Mittelschulen im norddeutschen Sinne des Worts. Nur diese beiden Schulgattungen unterstehen, abgesehen von den Privatschulen, meiner Aufsicht; nur für diese sind Schulärzte angestellt. Höhere Schulen werden also nicht in Betracht kommen, soweit es sich nicht um allgemein schultechnische Dinge, namentlich bautechnische, handelt.

H. A.! Bei den in neuester Zeit überall in gesitteten Ländern hervortretenden Bestrebungen, die Wohlfahrt des Volks durch Besserung der gesundheitlichen Zustände zu heben, ist unsere Kurstadt Wiesbaden nicht zurückgeblieben. Von der Ansicht ausgehend, daß die Gesundung des Volks mit der Jugend beginnen müsse, hat sie es sich besonders angelegen sein lassen, die Gesundheit der Schuljugend zu pflegen. Auf diesem Gebiete hat sie, wenigstens in einer Beziehung, der Anstellung von Schulärzten, unter den preussischen Städten die Führung genommen. Von der dringenden Notwendigkeit einer wirksamen Schulgesundheitspflege überzeugt, erkennt sie diese als eine unabweisliche Pflicht der Gemeinde an. Mag, theoretisch betrachtet, diese Verpflichtung in erster Linie dem Staate obliegen, der die Kinder zum Besuch der Schule zwingt, die praktische Ausführung wird doch immer der Gemeinde zufallen, der der Staat die Sorge für das Schulwesen überträgt.

Die Aufgabe der Schulhygiene erblicken wir nicht nur in dem Schutze der Schüler und Lehrer vor Schädigung ihrer Gesundheit in der Schule und durch dieselbe; weitergehend erstreben wir auch eine Kräftigung der Gesundheit der Schüler, soweit dies möglich ist, durch geeignete Körperpflege: durch Turnen und Bewegungsspiele der Mädchen wie der Knaben, durch Schulbäder, auch durch die Verpflegung mangelhaft ernährter oder schwächerer Kinder.

Was hat nun unsere Kurstadt im einzelnen gethan, um den heutigen Forderungen der Schulgesundheitspflege gerecht zu werden?

Von der städtischen Behörde ist hauptsächlich dreierlei geschehen. Sie hat Schulhäuser erbaut, die wohl den weitestgehenden Anforderungen der Neuzeit, hygienischen und schultechnischen, genügen dürften; sie hat Schulbäder eingerichtet; sie hat Schulärzte angestellt.

Die Behörde wird in diesen Bestrebungen durch Privatpersonen und Vereine unterstützt, welche zur Pflege der Gesundheit der Jugend die verschiedensten Veranstaltungen getroffen haben: Verabreichung eines warmen Frühstücks an unbemittelte Kinder während der Wintermonate, Kinderhorte, Sommerpflege armer schwächerer und kranker Kinder auf dem Lande und in Badeorten u. a.

Der Magistrat fördert derartige Wohlfahrtsbestrebungen mit Rat und That; die Leitung und Ausführung überläßt er gern den privaten

Personen und Vereinen. Weifs er doch, dafs die freie Liebeshätigkeit der Einzelnen solche Werke mit gröfserer Hingabe und Freudigkeit und oft mit besserem Erfolge ausführt, als dies auf amtlichem Wege geschehen kann.

Die Stadt Wiesbaden ist in der günstigen Lage, bei der Fürsorge für ihre Schuljugend einen gewissen Luxus entfalten zu dürfen, nicht nur wegen des Wohlstandes ihrer Bewohner, sondern auch wegen der verhältnismäfsig geringen Zahl ihrer Schulbevölkerung. Bei etwa 90 000 Einwohnern zählt Wiesbaden kaum 11 000 schulpflichtige Kinder; also 12 % der Bevölkerung gegen 15 % und mehr in den meisten anderen Orten. Von diesen Kindern besuchen nur 60 % die Volksschulen, 40 % mittlere und höhere Lehranstalten. Dieser Umstand erklärt sich, nebenbei gesagt, aus den eigenartigen Verhältnissen der Kurstadt, die bei sehr geringer Fabrikthätigkeit wenig Arbeiter zählt, dagegen viele Familien von Rentnern und Pensionären, deren Kinder das schulpflichtige Alter bereits überschritten haben. Dementsprechend zeigt Wiesbaden eine jährliche Geburtsziffer von 26 pro mille, während andere Städte eine solche von 36, reine Industriebezirke gar eine solche von 56 aufweisen. So vermag Wiesbaden für den Unterrichtsbetrieb seiner Volksschulen eine jährliche Ausgabe von 60 *M* für jedes Kind ohne Überlastung zu tragen und daneben noch prächtige Schulbauten aufzuführen.

Über die bautechnischen und schulhygienischen Grundsätze, welche unser Stadtbaumeister, Herr Baurat Genzmer, bei der Errichtung zweier neuer Schulhäuser — ein drittes ist eben begonnen —, sowie bei dem sehr glücklichen Um- und Aufbau eines älteren Schulhauses befolgt hat, wird dieser Herr Ihnen nachher eingehende Mitteilungen machen; denen, die sich besonders für Schulbauten interessieren, wird er morgen bei Besichtigung der beiden neuen Schulhäuser die nötigen Erläuterungen geben.

Ich als Schulmann habe zu diesem Gegenstande nur einzelne Bemerkungen zu machen. Zunächst drängt es mich, meiner Freude Ausdruck zu geben über die Schönheit und Zweckmäfsigkeit der monumentalen Bauten. Dabei erkenne ich gern an, dafs die Stadt Wiesbaden bei dem Bau von Schulhäusern (aufser der früheren höheren Mädchenschule) niemals gespart hat. Schon das im Jahre 1817 erbaute, 1897 niedergelegte Schulhaus am Markte war für die damalige Zeit sicher ein hervorragendes Gebäude; ebenso die in späteren Jahrzehnten errichteten Schulhäuser. Ich bin freilich überzeugt, dafs es auch damals nicht an Nörgelern gefehlt hat, denen die Schulhäuser viel zu schön und kostspielig waren. Die Herren bedenken eben nicht, dafs solche Bauten noch einem weiteren Zwecke dienen als dem Unterricht. Sie sollen Zierden sein für die Stadt; sie sollen Zeugnis ablegen von der Opferwilligkeit und dem Kunstsinn ihrer Bürger, ebensogut wie die prachtvollen kirchlichen Bauten. Zur Abhaltung eines erbaulichen Gottesdienstes genügt auch ein schlichter reformierter Betsaal. Aber doch schauen wir mit stolzer Freude hinauf zu den herrlichen Gotteshäusern alter und neuer Zeit und scheuen kein Opfer, um sie schön und herrlich zu gestalten. — Aber abgesehen davon, hat die Schönheit des Schulhauses noch eine hohe

pädagogische Bedeutung. Sie bildet bei den Kindern den Sinn für Schönheit, Ordnung und Sauberkeit. Lehrer und Schüler arbeiten doppelt gern in den schönen Räumen. Sie fühlen sich verpflichtet, dieselben sauber und neu zu erhalten. Von Seiten der Stadt geschieht ja alles zur Reinhaltung der Schule. Die geölten Fußböden werden täglich mit feuchtem Sägemehl gekehrt, Tische und Bänke mit feuchtem Tuche abgewischt. Turnhallen und Aborte werden außerdem wöchentlich, Lehrsäle, Gänge, Treppen monatlich einmal gründlich aufgewaschen. Vor der Thüre sind Kratzeisen, in den Gängen Drahtmatten zur Reinigung der Schuhe angebracht. Sache der Lehrer ist es nun, sorgfältig darauf zu achten, daß diese Reinigungsmittel auch gehörig benutzt werden, damit kein Schmutz in die Schulräume getragen werde, der, wenn trocken geworden und zertreten, nachher zu dem gesundheitsschädlichen Staube wird. Sache der Lehrer ist es, dafür zu sorgen, daß die Einrichtungen für Lüftung, Abhaltung des zu grellen Lichtes u. dgl. nun auch voll ausgenutzt und in gutem Zustande erhalten werden, daß in den so zweckmäßigen zweisitzigen Subsellien die Kinder auch eine gute Körperhaltung bewahren. Die zweisitzigen Schulbänke, mit denen allmählich alle unsere Schulhäuser, auch die älteren, ausgestattet werden, sind außerordentlich zu empfehlen, schon deswegen, weil sie eine Überfüllung der Lehrsäle unmöglich machen. Da in einem Klassenzimmer von 60 qm Bodenfläche sich nur 30, ausnahmsweise 32 Bänke aufstellen lassen, so können höchstens 64 Kinder in einer Klasse untergebracht werden. Es ist dies auch — nebenbei bemerkt — die höchste Schülerzahl, die wir zur Zeit in einzelnen Klassen haben, während die niedrigste 40, die mittlere 56 beträgt. Nach der Eröffnung der im Bau begriffenen Gutenbergschule in der Südstadt wird sich der durchschnittliche Klassenbestand voraussichtlich auf etwa 50 stellen. Nach den ministeriellen Vorschriften gilt eine Klasse erst als überfüllt, wenn sie von mehr als 70 Kindern besucht wird. Von einer Überfüllung unserer Volksschulen kann demnach nicht die Rede sein. Auch nicht von einer Überbürdung der Lehrer und Schüler. In unseren Schulen mit acht aufsteigenden Klassen wird ungefähr derselbe Lehrstoff verarbeitet wie anderswo in sechs- und siebenklassigen Schulen. Bei uns hat der Lehrer es immer nur mit einem Jahrgange von Schülern zu thun, kann diesem also immer seine volle Kraft widmen.

Die Klassenfrequenz liegt weniger günstig an unseren Mittelschulen, wo besonders in den Klassen V bis VII die zulässige Schülerzahl von 50 Knaben bezw. 40 Mädchen nicht unbedeutend überschritten ist. Durch einen noch im laufenden Jahre vorzunehmenden Erweiterungsbau wird hier Abhilfe geschaffen werden.

Die zweite der von der städtischen Behörde ins Dasein gerufenen schulhygienischen Einrichtungen ist das Schulbad. Seit dem Jahre 1894 sind an unseren 5 großen Volksschulen 4 Bäder eingerichtet worden. Sie, h. A., werden morgen bei der Besichtigung der Blücherschule Gelegenheit haben, das bei dem Neubau dieser Schule, also unter den günstigsten Bedingungen, eingerichtete Schulbad in Augenschein zu nehmen. — Um denjenigen unter Ihnen, die die Einrichtung und den Betrieb eines Schulbades aus eigener Anschauung nicht kennen, eine Vor-



stellung davon zu geben, erlaube ich mir, den Bericht zu verlesen; den ich im Jahre 1895 über unser erstes Schulbad erstattete, der im wesentlichen auch noch für unsere neueren Schulbäder zutrifft:

„Das Schulbad befindet sich in zwei nach Süden gelegenen, geräumigen Zimmern des Kellergeschosses. Das mit Bänken und Kleiderhaken versehene, wohlgeheizte vordere Zimmer dient als Aus- und Ankleideraum, das zweite als Baderaum. Hier sind an der Decke starke Brausen angebracht; der Boden unter denselben ist mit einem Lattenrost belegt; unter diesem sammelt sich das ablaufende Wasser in einer Vertiefung, aus welcher es durch Röhren abgeleitet wird.

Das Baden geschieht während der Schulzeit und zwar in den für Schreiben, Zeichnen, Handarbeit und Turnen bestimmten Stunden. Etwa 20 Schüler treten gleichzeitig zum Baden an, während die übrigen in ihren Klassen weiter arbeiten. Die Gruppe der Badenden begiebt sich in geordnetem Zuge in den Keller: die Schüler entledigen sich im Ankleideraum auf Kommando schnell der Kleider und treten, ebenfalls auf Kommando, zu dreien, kleinere auch zu viere auf den Lattenrost. Der Hahn wird geöffnet, und der Brause entströmt etwa eine Minute lang das auf 32—35° C. erwärmte Wasser. Darauf reiben die Kinder den ganzen Körper mit der ihnen gelieferten Seife ein. Es erfolgt eine zweite Brause, worauf der Körper gehörig abgerieben und mit einer Wurzelbürste bearbeitet wird. Eine dritte Brause, die durch Zuführung kalten Wassers allmählich auf 25—20° C. abgekühlt wird, nimmt Seife und Schmutz fort. Die Kinder eilen in den Ankleideraum zurück, trocknen sich ab, legen schnell die Kleider wieder an und kehren in ihre Klasse zurück, worauf die zweite Gruppe zum Baden antritt. Der ganze Vorgang dauert, wenn die Kinder erst an das Baden gewöhnt sind, bei Knaben etwa 15, bei Mädchen 20 Minuten, so daß eine Klasse von 60 Kindern in einer Stunde gebadet werden kann.

Die Aufsicht beim Baden der Knaben führt der Schuldiener (jetzt die Klassenlehrer), bei den Mädchen dessen Frau. Die Überwachung des Ganzen leitet der Hauptlehrer (Rektor), der hierbei von den Lehrern und Handarbeitslehrerinnen (nach Anstellung von Lehrerinnen auch durch diese) unterstützt wird.

Selbstverständlich wird alles vermieden, was die Schamhaftigkeit der Kinder verletzen könnte. Die anfängliche Scheu einzelner Knaben, sich in Gegenwart ihrer Mitschüler, des Klassenlehrers und des Schuldieners zu entkleiden, hat sich bald gelegt. Der Gebrauch von Badehosen wird den Knaben gestattet, aber nicht für notwendig erachtet. Den Mädchen werden Badeschürzen und Kappen geliefert, einzelne haben auch ihre eigene Badewäsche. Handtücher müssen von Hause mitgebracht werden; doch werden sie Unbemittelten auch von der Schule geliehen. Jedes Stück der Badewäsche wird nach Gebrauch sorgfältig abgespült und getrocknet. —

Im Winter wurden nur die Schüler der oberen fünf Klassen, im Sommer auch die der sechsten Klasse zum Baden herangezogen; die Kinder der unteren beiden Klassen sind noch zu ungeschickt beim Aus- und Ankleiden. Die Beteiligung am Bade ist eine freiwillige, war aber schon von Anfang an recht befriedigend. Von der Eröffnung des Bades

am 14. Januar bis zum Ende des Schuljahres am 6. April nahmen, obwohl bei der strengsten Kälte vom 1. bis 16. Februar das Baden ausgesetzt wurde, 1272 Knaben in 79 Gruppen und 937 Mädchen in 49 Gruppen an demselben teil. Im Sommer ist die Beteiligung erheblich gestiegen; sie betrug durchschnittlich 56% bei den Knaben, 37% bei den Mädchen. Sie würde noch größer gewesen sein, wenn nicht manche Eltern ein ganz unbegründetes Vorurteil gegen diese segensreiche Einrichtung hegten, und wenn sich manche Kinder nicht schämten, ihre wenig präsentablen Unterkleider zu zeigen. —

Der Nutzen des Schulbades ist unleugbar ein sehr großer. Die Kinder lernen das Gefühl des Behagens kennen, das einen durchströmt, wenn der Körper gründlich von Schmutz und Schweiß gereinigt, wenn die gesamte Hautthätigkeit durch das Brausebad lebhaft angeregt wird. So wird ihnen ein gewisses Badebedürfnis anerzogen, das sie auch nach der Schulzeit zu befriedigen suchen werden, wo immer sich ihnen die Gelegenheit bietet. Eine sehr wohlthätige Einwirkung übt das Schulbad auch auf die Sauberkeit der Unterkleider aus. Die Badenden erschienen durchweg mit sauberer Leibwäsche.“

Seit jener Zeit sind in drei weiteren Volksschulen Bäder eingerichtet worden; auch die jetzt erstehende Gutenbergschule wird mit solchem versehen sein. Nur einer unserer älteren Volksschulen fehlt das Bad, da die Einrichtung desselben aus bautechnischen Gründen dort nicht möglich war.

Aber immer noch ist es leichter, Schulbäder einzurichten, als die Kinder hineinzubringen. Bei den Eltern, von denen manche seit ihrem ersten Bade durch die weise Frau keines wieder genommen haben, finden wir wenig Unterstützung. Bei manchen Kindern wirkt schon das Beispiel älterer Geschwister. Aber bei dem meisten müssen die Lehrer noch fortwährend treiben, ihnen Mut machen, sie auf den heilsamen Einfluss des Badens hinweisen, ehe die Kinder dahin gebracht werden, einmal versuchsweise mitzubaden. So kommt allmählich die Lust, das Bad wird zur Gewohnheit.

Es ist erfreulich, daß mit jedem neuen Bade die Benutzung desselben zunimmt. Zahlen beweisen. So gestatten Sie mir, Ihnen das Ergebnis einer statistischen Erhebung vorzuführen, die ich vorigen Herbst in der Woche vom 8. bis 13. Oktober über die Teilnahme der einzelnen Klassen am Baden anstellen liefs.

Es badeten

1. in einer Mädchenschule: 24 bis 67%, durchschnittlich 45% der schulanwesenden Kinder;

2. in einer Knabenschule: 50 bis 98%, durchschnittlich 79%;

3. in einer gemischten Schule mit 1 Knaben-, 2 Mädchensystemen: 71 bis 95%, durchschnittlich 85%;

4. in einer gemischten Schule mit 2 Knaben- und 1 Mädchensystem: 61 bis 96%, durchschnittlich 83%;

in den 4 Schulen zusammen: 24 bis 98%, durchschnittlich 73% der schulanwesenden Kinder.

Mit diesen Zahlen könnte man zufrieden sein; aber leider fehlen gerade diejenigen Kinder beim Baden, welche es am nötigsten hätten.

Wir haben versucht, für gesunde Kinder die Teilnahme am Baden verbindlich zu machen, dauernd nur auf schulärztliches Gutachten hin, vorübergehend durch den Klassenlehrer vom Bade zu dispensieren. — Warum auch keinen Badezwang? Scheut sich doch der Staat nicht, Zwang auszuüben, wo es das allgemeine Wohl erheischt! Kennen wir doch die Schulpflicht, die Impfpflicht, die Militärflicht! Warum nicht auch die Badepflicht? Allein unser Versuch ist fehlgeschlagen, da er bei den staatlichen Behörden nicht die Unterstützung fand, die wir glaubten erwarten zu dürfen.

Ich kann nicht umhin, noch eines Widerstandes zu erwähnen, den unser Schulbad auf einer Seite fand, wo wir ihn nicht erwarteten. Viele Eltern, namentlich solche katholischer Konfession, selbst Lehrer und Geistliche, erklären das gemeinsame Baden, Aus- und Ankleiden für eine Verletzung der Schamhaftigkeit, für unsittlich, gottlos. Sie verlangen ein Schulbad mit Einzelzellen. Wir haben, um dieser Prüderie Rechnung zu tragen, den Badehosenzwang in den drei oberen Klassen eingeführt; den Mädchen wurden von vorn herein Badeschürzen und Kappen geliefert, zum großen Teil haben sie eigene Badekostüme. Der Einrichtung von Badezellen, die uns als eine Verschlechterung unsers Bades erschien, konnten wir nicht zustimmen. —

Die dritte von den städtischen Behörden getroffene schulhygienische Einrichtung, die viel besprochen, angefochten und anerkannt wurde, war die Anstellung von Schulärzten im Jahre 1895. Über die Thätigkeit derselben wird unser ältester Schularzt, Herr Dr. Cuntz, gleich das Wort nehmen. Ich erlaube mir nur, bezüglich der Stellung der Lehrerschaft zu dieser neuen Einrichtung einige Worte zu sagen.

Unsere Lehrer standen anfänglich der Neuerung ziemlich kühl, ja mißtrauisch gegenüber; sie befürchteten Eingriffe in ihre Befugnisse, Vermehrung der Arbeit, Störungen des Unterrichts. Erst als sie erkannten, daß ihre Befürchtungen wenig begründet waren, als sie einsahen, daß ihnen die Schulärzte wirklich Helfer bei der Schularbeit waren und für sie selber manches erwirkten, da befreundeten sie sich mehr und mehr mit der neuen Einrichtung. Und es ist gut, daß ein solches Verhältnis besteht; denn ohne die willige, treue Mitarbeit der Lehrer würden die Schulärzte wenig ausrichten. Wirken beide einmütig zusammen, so können sie Großes vollbringen. Nur bin ich mit dem Vorsitzenden unserer Versammlung der Meinung, daß die Machtbefugnisse der Schulärzte erweitert werden sollten. Wenigstens sollte es ihnen allein überlassen bleiben, Gutachten auszustellen für Schüler, die von einzelnen Unterrichtsfächern dispensiert oder aus gesundheitlichen Gründen längere Zeit vom Schulbesuch befreit werden wollen. Ich weiß von manchen Ärzten, daß sie es freudig begrüßen würden, wenn ihnen als Hausärzten die Ausstellung solcher Zeugnisse abgenommen und den Schulärzten überwiesen werden könnte. —

H. V.! Sie werden von mir nicht erwarten, daß ich auch noch über die segensreiche Thätigkeit der Privatvereine, welche auf dem Gebiete der Jugendgesundheitspflege arbeiten, ausführliche Mitteilungen mache. Sie finden solche in den Jahresberichten, welche diese Vereine herausgeben. Ich beschränke mich daher auf einige zahlenmäßige An-

gaben. An dem warmen Frühstück, das, aus Hafergrützsuppe und Brot bestehend, von Mitte Dezember bis Ende März unbemittelten Volksschülern auf Kosten der privaten Wohlthätigkeit gespendet wird, nehmen etwa 500 Kinder teil; sie essen die Speise gern, und sie bekommt ihnen ausgezeichnet. Der Damenverein für Mädchenhorte nimmt etwa 200 Schülerinnen von 4—7 Uhr unter seine schützende Obhut. Die Kinderbewahranstalt nimmt etwa 120 Schulkinder teils als Hauskinder, teils als Tageskinder auf. Der Verein für Sommerpflege gedenkt in diesem Jahre gegen 150 schwächliche Schulkinder aufs Land oder auch in Bäder zu schicken; der Verein zur Pflege kranker Kinder entsendet jährlich etwa 50 Wiesbadener Schulkinder in die Bäder, meist nach Kreuznach und Nauheim. —

Und nun, h. A., werden Sie mich wohl fragen: „Welche Erfolge habt Ihr denn mit Euren schulhygienischen Bestrebungen und Einrichtungen, namentlich mit der Anstellung von Schulärzten erreicht?“ Ich erwidere: Um eine abschließende Antwort zu erteilen, dazu ist das Institut der Schulärzte noch zu jung. Wenigstens wollen wir warten, bis wenigstens eine Schüलगeneration unter ärztlicher Überwachung durch die Schule gegangen ist. Aber soviel dürfen wir schon sagen: Manches ist besser geworden in unsern Schulen, die Reinlichkeit der Kinder an Körper und Kleidung, die Schulluft. Es kommt mir, wenn ich in eine Klasse trete, wo fleißig gebadet wird, der muffige Menschen- und Kleidergeruch nicht mehr so entgegen wie früher. Manches Gebrechen, das früher verborgen blieb, wird jetzt bei der Aufnahme der Kinder in die Schule entdeckt, den Eltern mitgeteilt, beim Unterricht berücksichtigt. Für die Feststellung solcher Schäden sind wir Schulmänner den Ärzten besonders dankbar. Wenn die Gebrechen nicht geheilt werden, wenn sie im Laufe der Schulzeit mehr und mehr zu Tage treten, so kann doch jetzt nicht mehr, wie dies früher oft genug geschehen sein mag, der Schule ein Verschulden beigemessen werden, das sie nicht trifft. — Einige unserer Direktoren wollen es sogar der besseren Schulgesundheitspflege zuschreiben, daß die Zahl der Kinderkrankheiten und der Schulversäumnisse abgenommen hat. Die Thatsachen sind statistisch festgestellt. Die schlimmeren Kinderkrankheiten, Scharlach und Diphtherie, traten in den letzten Jahren nur sporadisch auf; die Masernepidemie, die alle zwei Jahre regelmäßig über unsere Stadt von Südwesten nach Nordosten hinwegstreicht, verlief harmlos. Aber es erscheint mir doch gewagt, diese Besserung den schulhygienischen Einrichtungen zuzuschreiben. Es mögen da andere Ursachen mitgewirkt haben. Überhaupt möchte ich warnen, sich von der Schulgesundheitspflege allzuviel zu versprechen. Eine gesunde Jugend werden uns auch die Schulärzte nicht in die Schule bringen. Dazu liegen die Schäden unseres Volkslebens zu tief und zu weit zurück. Sie fallen schon in die Zeit vor der Geburt des Kindes und in dessen erste Lebensjahre. Es erfäßt mich oft ein Grauen und ein tiefes Erbarmen, wenn nach der Aufnahme der Schulneulinge ich unter ihnen so manches elende, verkümmerte und verkommene Kind erblicke, dem kein Schularzt helfen kann, für das es keine Gesundung mehr giebt. Um diese Zustände zu heilen, da müßte die Sozialhygiene mit allem Nachdruck eintreten. So lange noch Kinder geboren werden, die von schwächlichen,

kranken, erblich belasteten, von Alkohol vergifteten Eltern abstammen, Kinder, die von gewissenlosen Eltern in den ersten Lebensjahren geistig und leiblich vernachlässigt und verwahrlost werden, so lange wird es eine gesunde Schuljugend nicht geben.

Schaffet uns gesunde Kinder in die Schule, so werden wir mit allen Kräften dafür sorgen, daß sie gesund erhalten, daß sie mit Gottes Hilfe vor jeder Schädigung Leibes und der Seele in der Schule bewahrt bleiben. —

Vom Standpunkte des Schularztes aus sprach sodann Herr Schularzt Dr. F. Cuntz-Wiesbaden, indem er ausführte:

Meine Herren!

Es ist mir die Aufgabe gestellt, Ihnen vom ärztlichen Standpunkte aus über unsere schulhygienischen Einrichtungen zu referieren, nachdem Sie über die Entstehung derselben, über die Thätigkeit des Schularztes vom pädagogischen Standpunkte aus soeben durch meinen verehrten Vordrner unterrichtet wurden. Sie haben gehört, wie sich unsere Thätigkeit in den Betrieb des Volksschulwesens eingereiht hat, wie sie dort aufgenommen und was sie dort bis jetzt geleistet hat.

Wenn ich auch bei der großen Anzahl der hier anwesenden „Fachgenossen“ voraussetzen darf, daß sie mit unserer Thätigkeit schon bekannt sind — sind ja gerade unsere Einrichtungen s. Z. durch ministerielles Rundschreiben zur Nachahmung bezw. als Vorbild empfohlen worden —, so glaube ich doch, meine Aufgabe am besten und kürzesten zu erledigen, schon im Hinblick auf die anwesenden Laien, wenn ich an der Hand unserer Dienstordnung und eines Gesundheitsscheines die Art und Weise unserer Thätigkeit bespreche.

Es wird sich dabei auch Gelegenheit finden, an dem einen oder anderen Punkte Kritik zu üben, unsere Erfahrungen über Durchführbarkeit und Wirksamkeit der oder jener Maßregel hervorzuheben.

Ich kann hierbei nur auf das verweisen, was ich bereits Ende 1898 in der Deutschen Medicinischen Wochenschrift kurz veröffentlicht habe.

Vorausschicken will ich, daß hier für etwa 8600 Kinder in 9 Schulgebäuden 6 Schulärzte angestellt sind; es kommen also durchschnittlich 1433 Kinder auf den einzelnen Arzt! Ich halte diese Ziffer für zu hoch, und wird Wiesbaden nicht umhin können, demnächst mit Fertigstellung der neuen Schule einen weiteren Schularzt anzustellen. Je mehr Schüler, desto weniger vermag der Arzt sie zu übersehen, desto schwieriger wird es, Veränderungen an einzelnen Kindern zu erkennen und zu verfolgen, desto schablonenhafter und oberflächlicher werden schließlic die Gesamtuntersuchungen!

Wenn jede Klasse mit dem Durchschnittssatz von 50 Köpfen besetzt ist, so wird auch bei 24-klassigem System die Gesamtsumme von 1200 nicht überschritten werden. Noch besser natürlich, wenn es nur 16-klassige Schulen sind! Deswegen können wir auch vom schulärztlichen Standpunkte der Forderung der Pädagogen nach kleineren Klassen und kleineren Schulen nur zustimmen!

Der § 1 unserer D.-O. sagt — auf den genauen Wortlaut ver-

zichten Sie wohl, da hierneben eine Anzahl Exemplare derselben, wie unserer sämtlichen gebräuchlichen Formulare, und des letztjährigen Berichtes „à discretion“ aufliegen —:

„Die Schulärzte haben die Aufgabe, den Gesundheitszustand der ihnen zugewiesenen Schüler zu überwachen und bei der ärztlichen Revision der zur Schule gehörigen Räumlichkeiten und Einrichtungen mitzuwirken!“

Demgemäß gliedert sich auch unsere Thätigkeit in 2 Hauptabteilungen, in 1) die Überwachung der Kinder, bestehend in der sogenannten Erstuntersuchung mit Vorrevision, in der Abhaltung der Sprechstunden und in den späteren Nachuntersuchungen, 2) die hygienische Überwachung der Räumlichkeiten und Einrichtungen.

Die Erstuntersuchung, d. h. Untersuchung der in die Schule neu eintretenden 6jährigen Kinder besteht in einer äußerlichen Revision innerhalb der ersten drei Tage des Schulbeginnes, welche bezweckt, wenn irgend möglich, die Einschleppung von ansteckenden Krankheiten und von Ungeziefer zu verhüten.

Um diesen Zweck ganz zu erfüllen, müßte diese Untersuchung eigentlich vorgenommen werden, ehe die Kinder überhaupt die Schule betreten, was aber aus äußeren Gründen nicht wohl durchführbar sein dürfte.

Gleich hierbei muß ich erwähnen, daß wir hier in Wiesbaden außer einigen verdächtigen Fällen einen wirklichen „Missethäter“ eigentlich noch nicht entdeckt haben.

Innerhalb der ersten 4—6 Wochen folgt dann eine genaue Untersuchung sämtlicher aufgenommenen Kinder, mit Eintragung des Befundes in die sogenannten Gesundheitsscheine.

Vor der Vornahme dieser Untersuchung werden die Eltern der Kinder benachrichtigt und ihnen anheimgestellt, durch Vorlage eines hausärztlichen Zeugnisses nach bestimmtem Formular ihr Kind von der Untersuchung durch den Schularzt zu befreien. Wie sehr die Zahl dieser „Befreiungen“ mit den Jahren abgenommen hat, ergeben die Zahlen unserer Berichte,

in 1896/1897	waren es bei etwa 1690 Kindern	35,
„ 1898/1899	„ „ „ „	1300 „ 15,
„ 1899/1900	„ „ „ „	1220 „ nur 7.

Die Gesundheitsscheine tragen am Kopfe die erforderlichen Personalien des Kindes, Schuleintritt etc., das Datum der Impfung und Wiederimpfung; bei diesen wird die Zahl der noch sichtbaren Impfnarben notiert.

Ferner führen sie Spalten für die allgemeine Konstitution, die als „gut, mittel oder schlecht“ bewertet wird; dabei sollen auch die gefundenen krankhaften Störungen der Gesamtkonstitution, die zu einer Minderbewertung Veranlassung gegeben, notiert werden; z. B. schlechte Entwicklung, Blutarmut, Rhachitis etc.

Es sind bei uns Zweifel entstanden, ob man die Einteilung in „gut, mittel und schlecht“ festhalten, soll bei der großen Schwierigkeit der Abschätzung derartiger allgemeiner Werte und bei der Verschiedenheit der subjektiven Auffassung. So lange man aber den Typus des normalen Schulkindes nicht in bestimmten Werten ausdrücken kann, so

lange man nichts Besseres hat, wird man mit dem weniger Guten sich begnügen müssen. Übrigens haben wir, um möglichste Gleichmäßigkeit in der Beurteilung dieser Gesamtkonstitution herbeizuführen, anfangs wiederholt gemeinsam eine gröfsere Zahl von Kindern untersucht.

Die als „schlecht“ befundenen kommen unter „ärztliche Kontrolle“ und erhalten einen diesbezüglichen Vermerk am Kopfe des Scheines.

Die nächsten Spalten dienen dem Gewicht, der Gröfse und dem Brustumfang; die ersteren werden in jedem Semester durch den Lehrer gemessen und zwar bei allen Kindern, der letztere durch den Arzt, jedoch nur bei den „schlecht“ befundenen und bei vorhandenen Krankheitserscheinungen der Brust.

Dann folgen die Rubriken für Brust und Bauch (Unterleibsbrüche), für Hauterkrankungen (Ungeziefer), Wirbelsäule und Extremitäten, Augen und Sehvermögen, Ohren und Gehör, Mund, Nase und Sprache.

Außer diesen Rubriken für die gefundenen Krankheiten steht auf den Scheinen eine solche für „besondere Bemerkungen und Vorschläge für den Unterricht“. Hierin wird angegeben, ob der Arzt durch die gefundenen Krankheitserscheinungen eine besondere Berücksichtigung des Kindes für angezeigt hält, ob eine vorhandene Anlage zur Rückgratsverkrümmung besondere Aufmerksamkeit auf Sitz und Haltung erfordert, ob Sehstörungen und Ohrenleiden Sitzplätze in den vorderen Bänken, ob Unterleibsbrüche, Herzfehler Dispens vom Turnunterricht, Sprachfehler besondere Beachtung der Aussprache erfordern!

Es sind dies, wie niemand bestreiten wird, im Interesse des Schulkindes, wie auch für den Lehrer, hochwichtige Feststellungen.

Eine weitere Spalte der Scheine dient zur Notiz über die Erteilung und die Erfolge der sogenannten „Mitteilungen“. Es sind dies gedruckte Formulare, in denen den Eltern mitgeteilt wird, welche wichtigeren Krankheitserscheinungen bei den Kindern gefunden wurden, mit gleichzeitigem Hinweis auf die Notwendigkeit ärztlicher, spezialärztlicher Behandlung, auf Beschaffung von Bruchbändern, Brillen etc.

Schließlich ist ein Raum vorgesehen für Eintragungen seitens der Lehrer über stattgehabte Erkrankungen der Schüler, deren Natur und Dauer, je nach den vorliegenden hausärztlichen Zeugnissen; auch die eigenen Beobachtungen des Lehrers über Veränderungen im Wesen des Kindes sind da zu vermerken.

M. H.! Diese Gesundheitsscheine folgen dem einzelnen Kinde durch seine ganze Schulzeit, event. auch beim Übertritt in andere Schulen nach; sie werden, wenn sie gewissenhaft geführt werden, und wenn alle bemerkenswerten Gesundheitsstörungen, die der Schularzt, sei es in den Sprechstunden, sei es bei den von Zeit zu Zeit vorzunehmenden allgemeinen Untersuchungen, entdeckt, ebenso wie die Beobachtungen der Lehrer genau eingetragen werden, ein übersichtliches Bild über die körperliche Entwicklung des Kindes geben können.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs das in unserer D.-O. für das letzte Schuljahr bei der Entlassung vorgeschriebene abschließende ärztliche Urteil über die Gesamtentwicklung und den Gesundheitszustand des Kindes nicht nur für dieses selbst, für sein späteres Leben, für die Wahl eines Berufes von grofsem Nutzen sein wird, son-

dem das dies Urteil auch als Unterlage dienen kann, durch Vergleiche mit andern Schulen, für Rückschlüsse auf den Einfluss der lokalen Verhältnisse und auf Art und Weise der Unterrichtserteilung.

Ich verkenne nicht die große Schwierigkeit, die in einer Beurteilung der hierbei doch auch zu berücksichtigenden sozialen und Familienverhältnisse liegt.

M. H.! Ich darf nicht unerwähnt lassen, wie ich dies in der Medizinischen Wochenschrift s. Z. schon bemerkt habe, das auch in unserer Mitte Bedenken geltend gemacht wurden gegen die Zweckmäßigkeit, die Bedeutung und Wirksamkeit dieser Gesundheitsscheine!

Sie machen gewiss viel Arbeit, langwierige Schreibereien für Schularzt wie für Lehrer; viele bleiben außer den ersten Eintragungen ein leeres Blatt; ihre ziffermäßige Resultate mögen, wie bei jeder Statistik, Fehlerquellen und Trugschlüsse in sich bergen, — so lange man aber an der körperlichen Untersuchung der Schulkinder, als einem wichtigen Postulat der gesamten Schulgesundheitspflege, festhält, — so lange können wir eben Aufzeichnungen über die Resultate dieser Untersuchungen nicht entbehren! Mag auch die Form der Scheine eine Änderung erfahren, mag man einzelne Rubriken streichen oder andere einfügen!

Ob z. B. die von Schmid-Monnard mit seiner bekannten Gründlichkeit bei Schülern höherer Lehranstalten durchgeführten Ermittlungen von nervösen Störungen, Kopfweh, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit und allgemeiner Nervosität — den eigentlichen Schulkrankheiten — auch für Volksschulen geeignet sind, und ob sie bei der großen Schwierigkeit und Unsicherheit diesbezüglicher Angaben beweiskräftig durchgeführt werden können, muß ich sehr bezweifeln.

Wie bei dieser an der Hand der Gesundheitsscheine Ihnen geschildesten Erstuntersuchung, so wird auch bei den angeordneten „Nachuntersuchungen“ im 3., 5. und 8., letzten Schuljahre verfahren. Dieselben werden bei uns stufenweise durchgeführt und wird der diesjährige 5. Jahrgang im Jahre 1904 zum ersten Male mit einem vollständigen, die gesamte Schulzeit begleitenden Gesundheitsscheine entlassen werden können. Um noch mit einigen Worten auf die äußeren Umstände bei diesen Untersuchungen zurückzukommen, so werden diese in einem dafür reservierten Zimmer vorgenommen. Die Kinder kommen partienweise und werden durch die Lehrerin, Frau des Pedellen und einige mithelfende ältere Schülerinnen resp. Schüler entkleidet und angekleidet. Eine Entblößung wird, wenn irgend angängig, nur auf den Oberkörper beschränkt, und Schuhwerk, wie Hosen und Unterröcke können, wenn auch aufgeklopft, anbehalten werden.

Ein weiterer Teil unserer Tätigkeit besteht in der Abhaltung sogenannter „Sprechstunden“ in der Schule, d. h. alle 2—3 Wochen besucht der Schularzt nach vorgängiger Vereinbarung mit dem Rektor die ihm unterstellte Schule. Diejenigen Kinder, die den Lehrern einer Untersuchung bedürftig erscheinen, werden auf einem in den Klassen tagsvorher zirkulierenden Laufzettel notiert.

Der Schularzt besucht zunächst diese Klassen während des Unterrichtes, sieht sich die betreffenden Kinder an und giebt dem Lehrer



schon in der Klasse die gewünschte Auskunft über die Natur, Ansteckungsgefahr etc. der beobachteten Erkrankung; erscheint dabei aber eine genauere Untersuchung erforderlich, Prüfung der Hör- oder Sehschärfe etc., so geschieht dies in dem reservierten Zimmer.

Bei diesem Klassenbesuch hat der Arzt Gelegenheit, die Haltung der Kinder beim Lesen und Schreiben zu kontrollieren, er kann die Größenverhältnisse der Kinder zu ihren Subsellien prüfen, bestimmt Änderungen der Sitzplätze etc. Diese Besuche dienen auch zur Kontrolle über die Zustände und Handhabung der Heizungs-, Beleuchtungs- und Ventilationsvorrichtungen.

Dafs hierbei jedesmal die unter „ärztlicher Kontrolle“ stehenden besonders schwächlichen Kinder durch den Arzt inspiziert werden, ist selbstverständlich.

Nach unserer D.-O. soll jede Klasse mindestens zweimal im Semester besucht werden, rechnen Sie dazu noch zwei weitere gelegentlich erforderliche Besuche, so wird der Unterricht an etwa 4 Tagen eine kurze Störung von je 10—15 Minuten erleiden; Sie haben vorhin gehört, dafs von pädagogischer Seite keine begründeten Bedenken oder Klagen dagegen erhoben werden.

M. H.! Wenn es leicht begreiflich und erklärlich war, dafs uns anfangs alle möglichen harmlosen Sachen, vorübergehende Unpässlichkeiten etc. gemeldet wurden, und wenn auch jetzt noch bei der Frage eines Lehrers: „morgen kommt der Herr Doktor, hat einer was zu klagen?“ schon des Zeitvertreibs halber eine ganze Anzahl Kinder mit allen möglichen und unmöglichen Klagen sich zur Untersuchung meldet, — so kann ich doch konstatieren, dafs hierin eine Änderung zum Besseren eingetreten ist. Die Lehrer haben allmählig gelernt, die Aufgaben des Schularztes auch in diesem Teil seiner Thätigkeit richtig zu erfassen; es ist ja nicht so leicht, einem Laien auseinanderzusetzen, welche Erkrankungen dem Schularzte vorzuführen sind!

Da hier, wie überall in Deutschland, eine ärztliche Behandlung der Schulkinder dem betreffenden Schularzte nicht zusteht, so beschränken wir uns, wie oben schon erwähnt, darauf, erforderlichen Falls den Eltern die sogenannten „Mitteilungen“ zustellen zu lassen.

Über den Erfolg dieser „Mitteilungen“ lauten die Berichte noch nicht viel erfreulicher! Wenn derselbe auch bei den Erstuntersuchungen im ganzen befriedigend genannt werden kann, vermutlich weil die Mütter über ihre 6jährigen Schulrekruten noch ängstlicher und besorgter wachen, — so ist er bei den älteren Kindern sehr gering.

Wie ich aus verschiedenen Berichten weifs, scheint dies so ziemlich überall der Fall zu sein; auf die Gründe hierfür näher einzugehen, dürfte hier zu weit führen.

Erwähnen will ich aber den Vorschlag von Thiersch in Leipzig, der die Erstuntersuchungen in Gegenwart der Mütter der Kinder vorzunehmen wünscht und dies auch probeweise durchgeführt hat, mit durchaus zufriedenstellendem Erfolg für Kind — und Arzt! Ich fürchte, dieser Vorschlag wird auf vielfachen Widerstand stofsen.

Leider noch recht oft haben wir mitzuwirken bei Bekämpfung der Läuseplage. Wie Ihnen das aufliegende Formular zeigt, greifen wir

hier direkt in die Behandlung ein, indem wir den Eltern Weg und Mittel zur wirksamen Bekämpfung des Ungeziefers angeben.

Nach unseren letzten Berichten (die ich leider noch nicht vorlegen kann) scheint wieder ein Rückschritt eingetreten zu sein! Die Zahlen zeigen bei den Erstaufnahmen, wie bei den Sprechstunden und Nachuntersuchungen wieder eine Zunahme.

Wie bekannt, steht uns die Polizeibehörde hierbei thatkräftig zur Seite, indem sie erforderlichen Falles zwangsweise Reinigung im Hospital vornehmen läßt.

Eine weitere hygienische Einrichtung ist durch die Schulärzte hier getroffen worden, indem an sämtlichen Schulen kleine Verbandkästen angeschafft und eine gröfsere Anzahl Lehrer und Lehrerinnen in einem Samariterkurs in der ersten sachgemäfsen Hilfeleistung unterrichtet wurden.

In allen Schulen und fast in jedem Semester hat sich diese Einrichtung des öfteren schon bewährt.

Erwähnen muß ich hier auch die Anschaffung von gröfsere Desinfektionskästen für Schwefelkohlenstoff zur eventuellen Desinfektion von Wäsche, Kopftüchern — und der Schulutensilien!

Wenn ich noch hinzufüge, dafs wir nach unserer Dienstordnung auf Antrag des Schulleiters auch einzelne Kinder in ihrer Wohnung zu untersuchen haben, um festzustellen, ob andauernde Schulversäumnisse gerechtfertigt sind, — falls kein anderweitiges ärztliches Zeugnis beigebracht wird; dafs wir ferner gemeinsame kollegiale Besprechungen, eventuell unter Zuziehung des Kreisphysikus, abhalten, dafs wir geeigneten Falles in den Lehrerversammlungen Vorträge über Schulhygiene halten, — dafs es zu unseren Obliegenheiten gehört, am Schlusse des Schuljahres schriftlichen Bericht zu erstatten, — so dürfte hiermit der ärztliche Teil unserer Thätigkeit erschöpft sein.

Vergessen darf ich dabei nicht der Teilnahme eines Schularztes mit Stimmberechtigung an den Sitzungen der städtischen Schuldeputation, sowie der im Auftrage der letzteren übernommenen Verpflichtung zur Begutachtung des Gesundheitszustandes neu anzustellender Lehrer und Lehrerinnen und event. längerer Urlaubsgesuche und Pensionierungen.

M. H.! Mit dem zweiten Hauptteil unserer Thätigkeit, mit der hygienischen Überwachung der zur Schule gehörenden Räumlichkeiten und Einrichtungen, kann ich mich kurz fassen, da Sie durch den dritten Referenten, Herrn Baurat Genzmer, über unsere Einrichtungen, über die Prinzipien und Art der praktischen Ausführungen in hygienisch-technischer Hinsicht nachher belehrt werden.

Ich habe oben schon kurz erwähnt, dafs wir während unserer Sprechstunden, d. h. bei den Klassenbesuchen auf die Wirksamkeit und richtige Handhabung von Heizung, Beleuchtung, Ventilation und Reinlichkeit zu achten haben; dabei giebt es immer ab und zu Gelegenheit zu Ausstellungen und Verbesserungen.

Nach § 6 unserer D.-O. haben wir aber auch mindestens zweimal im Jahre eine gröfsere Revision des gesamten Schulgebäudes vorzunehmen; ausserdem beteiligen wir uns an der von einer Magistratskommission unter Leitung des städtischen Bauamtes einmal jährlich abzuhaltenden Gesamtrevision, bezüglich gröfserer baulicher Veränderungen.

Unsere Ausstellungen und Wünsche in bautechnischen Angelegenheiten schreiben wir in ein in der Schule aufliegendes „Hygienebuch“ ein, von wo sie durch den Rektor der zuständigen Baubehörde weiter gemeldet werden.

Da durch sofortige mündliche Rücksprache und Meinungs austausch vieles sich rascher erledigen läßt als durch lange umständliche Berichte und den Instanzenweg durch die Bureaus, so müssen wir die Forderung Esmarchs, daß diese hygienischen Revisionen mit dem Baubeamten gemeinsam vorzunehmen sind, als durchaus berechtigt anerkennen.

Eine Mitwirkung, d. h. ein Recht zur hygienischen Kontrolle des Unterrichts selbst steht uns hier nicht zu; daß wir aber die allseits erhobene Forderung nach einer solchen ärztlichen Kontrolle ebenfalls für berechtigt halten und sie unterstützen, sei nur nebenbei bemerkt.

Trotz der vorgerückten Zeit gestatten Sie mir noch ein Wort über unsere dienstliche Stellung der Schule, den städtischen und staatlichen Behörden gegenüber. § 7 der D.-O. sagt, daß wir „kein Recht haben zu selbständigen Anweisungen an Schulleiter, Lehrer, Pedellen und sonstige Schulbedienstete“.

M. H.! Das klingt schärfer als es in Wirklichkeit ist. Wenn wir unsere Anweisungen in die Form eines guten Rates, eines Vorschlages kleiden, so ist man uns stets in der bereitwilligsten Weise entgegengekommen.

Begründete Beschwerden sind in dieser Hinsicht meines Wissens nicht vorgekommen; ein im vorjährigen Berichte ausgesprochener Tadel gegen die Lehrer einer hiesigen Schule wegen Agitation gegen das Schulbad beruhte größtenteils auf irrtümlichen Zahlenangaben und war demnach in seiner Schärfe nicht berechtigt, — was ich auch an dieser Stelle anerkennen muß.

Im Gegenteil muß ich hier hervorheben, wie sehr wir Schulärzte fast in jedem Zweige unserer Thätigkeit auf die sachgemäße Mitwirkung und Unterstützung durch die Lehrer angewiesen sind. Eine bessere Schulung in Hygiene auf den Lehrerbildungsanstalten wird der gesamten Schulhygiene nur Vorteil bringen!

Eine Zwischenbehörde zwischen Schularzt und dem Magistrat bildete die bis jetzt hier bestehende „Schulhygienekommission“, bestehend aus 2 Mitgliedern des Magistrats, 2 Stadtverordneten, dem städtischen Schulinspektor und einem Schularzte, deren Sitzungen aber auch der Regierungsmedizinalrat, der Kreisphysikus und erforderlichen Falles sämtliche Schulärzte beiwohnten.

Sie prüft die schulärztlichen Angelegenheiten, Anträge, Vorschläge etc. und übermittelt sie dem Magistrat, bzw. besorgt deren Ausführung; mit der Einsetzung der neuen „Gesundheitskommissionen“ werden wohl auch diese schulhygienischen Aufgaben auf sie übergehen.

Ob es sich empfiehlt, unserer Stellung einen definitiven amtlichen Charakter zuzulegen, möchte ich hier nicht weiter ausführen; betonen will ich nur, daß wir bei den polizeilichen wie Regierungs-Behörden nicht nur wohlwollendes Entgegenkommen, sondern auch wirksame Unterstützung gefunden haben.

Das kollegiale Verhältnis unter den Schulärzten beruht auf dem

Prinzip der Gleichberechtigung, wenn auch eine gewisse Unterordnung unter eine Leitung gefordert werden muß. Dafs hierzu nicht das amtliche Kommando eines Kreisarztes nötig ist, dafs vielmehr jedem Schulärzte Gelegenheit zu freier, selbständiger Initiative gegeben werden muß — diese Forderung unseres verehrten Vorsitzenden im I. Hefte der „Gesunden Jugend“ wird jeder nur unterschreiben können.

M. H.! Ich bin am Schlusse! Ich habe versucht, Ihnen ein Bild unserer schulärztlichen Thätigkeit zu geben; möge es mir gelungen sein, und mögen Sie die Überzeugung gewonnen haben, dafs auch die Wiesbadener Schulärzte die hohe Aufgabe einer rationellen Schulgesundheitspflege erkannt haben und bestrebt sind, nach ihrem besten Wissen und Können an deren Erfüllung mitzuarbeiten!

Als dritter Referent ergriff Herr Baurat Genzmer-Wiesbaden als Schultechniker und Schulbaumeister das Wort zu folgendem Vortrag (im Saal sind Grundrisse und andere Zeichnungen einiger Wiesbadener Schulen ausgestellt):

Im Anschluß an die Ausführungen meiner verehrten Vorredner, des Herrn Stadtschulinspektors Rinkel und des Herrn Stadtschularztes Dr. Cuntz, fällt mir die Aufgabe zu, die hygienischen Einrichtungen der Wiesbadener städtischen Schulen in baulicher Beziehung zu schildern.

Den Bestrebungen in Bezug auf gesundheitlich gut eingerichtete Schulhäuser ist namentlich in neuerer Zeit erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet worden. Es erscheint deshalb vorteilhaft und im Interesse der Kürze der mir zugemessenen Zeit notwendig, dafs ich mich lediglich auf die Mitteilung der betreffenden Verhältnisse einiger neuerer Schulgebäude beschränke.

Ich habe drei von mir erbaute Schulgebäude herausgegriffen:

- 1) die Blücherschule,
- 2) die höhere Mädchenschule und
- 3) die Gutenbergschule.

Die erstgenannte, eine 24-klassige Volksschule, wurde in den Jahren 1896/97 erbaut. Die höhere Mädchenschule, die ich als Beispiel einer höheren Schule vorführen möchte, ist in den Jahren 1898/1900 erbaut worden. Die Gutenbergschule ist eine doppelte 16-klassige Volksschule, von der die zunächst nur zu errichtende Hälfte sich noch in der Ausführung befindet.

Die hier ausgestellten Pläne geben die wesentlichsten für uns in Betracht kommenden Gebäudeteile; an der Hand dieser Pläne werde ich mir gestatten, auf die Einzelheiten einzugehen.

Als erste Forderung in gesundheitlicher Beziehung kommt die Lage des Schulhauses zur Himmelsrichtung in Frage. Die Ansichten über die vorteilhafteste Lage, d. h. die Richtung der Fensterseite der Klassenräume, gehen noch vielfach auseinander. Viele bevorzugen Nordlage für die Schulzimmer wegen der Kühle im Sommer und des gleichmäßigen Lichtes; andere wollen die gesundheitsfördernden Strahlen der Sonne nicht entbehren. Für Räume, bei denen es auf gute gleichmäßige Belichtung ankommt, wie z. B. bei Zeichensälen, muß die Nordlage

als beste und allein richtige anerkannt werden. Der wenigen heißen Sommertage wegen, die meistens in die Sommerferien fallen, möchte ich im übrigen aber die wohlthuenden Eigenschaften der Sonne nicht missen. Die volle Süd- und namentlich die Südwestlage, letztere wegen des tiefen Standes der heißen Nachmittagsonne, sind möglichst zu vermeiden. In den meisten Fällen wird aber hierbei nicht der freie Wille allein maßgebend sein können, sondern die Lage und Gestalt des verfügbaren Platzes werden Beschränkungen auferlegen.

Für die Blücherschule ist eine Lage gewählt worden, bei der die bei weitem größte Zahl der Klassen nach Osten und nur einige nach Westen gerichtet sind. Bei der Gutenbergschule liegen einige Klassen nach Norden, die größte Zahl nach Osten und einige nach Süden. Für diese an der Peripherie der Stadt auf freien unbeschränkten Grundstücken errichteten Schulhäuser konnte Gestalt des Gebäudes und Lage der Räume beliebig gewählt werden, während die in der Stadtmitte, am Schloßplatz, erbaute höhere Mädchenschule sich den bereits vorhandenen Verhältnissen anpassen und einfügen mußte. Trotzdem ist es auch hier gelungen, die größte Zahl der Schulräume nach Nordost und Südost, einige nach der immerhin noch guten Lage Nordwest zu richten, während nur wenige nach der nicht günstigen Südwestseite gerichtet angelegt werden mußten.

Die Größe der Schulräume richtet sich nach der Anzahl der in einer Klasse zu vereinigenden Schüler und nach dem für jeden Schüler erforderlichen Flächen- bzw. Rauminhalt. Pädagogische Gründe und Rücksicht auf entsprechende Lüfterneuerung haben dazu geführt, die Klasse in Volksschulen in der Regel mit nicht mehr wie etwa 60 Schülern, in höheren Schulen und zwar in Unterklassen mit nicht mehr wie 50, in Mittelklassen mit nicht mehr wie 40, in Oberklassen mit nicht mehr wie 30 Schülern zu besetzen. Rechnet man, wie es üblich ist, für jeden Schüler 1,0 bis 1,2 qm, so ergibt sich hieraus die Größe der Zimmerfläche. Bei einer durchschnittlichen Zimmerhöhe von etwa 4 bis 4,5 m ist für jeden Schüler ein Luftraum von etwa 4 bis 4,5 cbm vorhanden.

In unseren Volks-Schulgebäuden, deren Klassen, für 60 Schüler berechnet, im Durchschnitt mit 56 Kindern besetzt sind, verfügen wir bei einem Flächeninhalt von etwa 60 qm und einer durchschnittlichen Höhe von 4 bis 4,5 m über den angegebenen Kubikraum Luft für jeden Schüler.

Die Schulhöfe, die dazu dienen, den Kindern während der Zwischenpausen Gelegenheit zu geben, sich in frischer Luft zu bewegen, müssen durch Baumpflanzung beschattet, möglichst staubfrei und so bemessen sein, daß die Gesamtzahl der in der betr. Schule vorhandenen Kinder sich gleichzeitig dort tummeln kann. Verordnungen geben 2,5 bis 3 qm Flächenraum für jeden Schüler an.

Bei der Blücherschule, die 1344 Schüler faßt, sind für 744 derselben  $\frac{2339}{744}$  qm abgeschlossener Hofraum, also  $\frac{2339}{744} = 3,14$  qm für einen Schüler vorhanden; die übrigen 600 Schüler bewegen sich auf dem freien Blücherplatz. Bei der Gutenbergschule ist für 960 Schüler ein mehrere

1000 qm großer Platz vorhanden, über dessen Abfriedigung Beschlüsse noch nicht gefasst sind. Mit weniger hat sich die höhere Mädchenschule in Rücksicht auf die bereits erwähnten Verhältnisse des Bauplatzes abfinden müssen. Für etwa 650 Schülerinnen sind 1120 qm, also etwa 1,7 qm für jede Schülerin, verfügbar. Bei Zunahme der Schülerzahl kann ein Teil des Schloßplatzes zur Benutzung herangezogen werden.

Bei der Größenbemessung der Schulzimmer ist bereits erwähnt worden, daß für jeden Schüler etwa 4 cbm Rauminhalt vorhanden sein sollte. Dieser Luftraum genügt, um jedem Schüler die für ihn erforderliche Luftmenge während einer Stunde zu gewähren, nach deren Verlauf durch Öffnen der Thüren und Fenster eine völlige Erneuerung der Luft des Klassenraumes angenommen werden kann.

Der Grad der Luftverderbnis ist bis jetzt noch nicht wissenschaftlich festgestellt worden. Es fehlt für die Theorie der „Selbstgifte“, die sich aus den menschlichen Ausscheidungen und Ausdünstungen entwickeln, noch an festen Grundlagen. Man begnügt sich deshalb, die Verunreinigung der Luft nach dem Verhältnis der Beimischung von Kohlensäure zu beurteilen. Nach Pettenkofer soll diese Beimischung 0,8 ‰ nicht übersteigen, wobei 0,4 ‰ als natürliche Beimischung vorausgesetzt ist. Die Ausatmung von Kohlensäure nimmt mit dem Alter der Menschen erheblich zu; ein 10jähriges Kind bedarf nach Pettenkofer stündlich einer Luftmenge von 17,1 cbm und ein 16jähriges einer solchen von 29 cbm. Unter Zugrundelegung der oben entwickelten Raummaße muß also eine mehrfache Erneuerung der Luft des Schulzimmers in jeder Stunde erfolgen. Man ist jedoch nicht so weit gegangen, wie sich theoretisch nach der Pettenkofer'schen Regel ergibt, sondern hat sich mit einem etwa dreimaligen stündlichen Luftwechsel begnügt. Hiernach werden in den weitaus meisten Fällen die künstlichen Belüftungseinrichtungen angelegt und man darf wohl annehmen, daß eine weitergehende Lufterneuerung thatsächlich infolge der Luftdurchlässigkeit von Wänden, Fenstern und Thüren vor sich geht. Bei nicht zu kaltem Wetter wird man wohl auch stets Teile der Fenster etwas offen halten. Hierzu empfiehlt sich der um seine untere wagerechte Kante drehbare Oberlichtflügel.

Auch bei unseren Schulen ist mit diesen Verhältnissen gerechnet und es sind die Einrichtungen hiernach getroffen worden.

Betreffs der Versorgung der Unterrichtsräume mit Licht beziehe ich mich zunächst auf das bezüglich der Stellung des Schulhauses zur Himmelsrichtung Ausgeführte. Das Tageslicht soll dem Schulzimmer stets nur von einer Seite zugeführt werden. Die Fenster sind hoch hinauf, bis unter die Decke zu führen. Um den der Fensterwand am fernsten Sitzenden ein gutes Licht zu geben, wird die Breite (oder Tiefe) des Raumes im wesentlichen von seiner Höhe abhängig gemacht werden müssen. Man kommt bei der schon früher erwähnten Höhe der Räume von 4 bis 4,5 m und einem Lichteinfallwinkel von 30° auf eine Tiefe von 6,5 bis 7,5 m. Es empfiehlt sich, die Fensterbrüstungen etwa 1 bis 1,2 m hoch anzulegen, um nicht zu große Fensterhöhen zu erhalten und den Kindern in sitzender Stellung den Ausblick auf die Straße zu hindern. Im allgemeinen gilt die Regel, daß die Fensterfläche  $\frac{1}{6}$  der Grundfläche des Unterrichtsraumes betragen soll.

Für die Versorgung mit Luft und Licht eines Schulgebäudes ist die Anordnung der Gänge, die zu den Schulräumen führen, von wesentlicher Bedeutung. Der beiderseitig mit Schulklassen belegte Gang ist weniger vorteilhaft wie der mit einer Seite an der Außenwand liegende. Diese letztere Anordnung führt aber zu größerer Ausdehnung des Schulhauses und damit zu größeren Kosten.

Wir haben deshalb neuerdings hier auf eine zwischen beiden Anordnungen vermittelnde Lösung Bedacht genommen. Bei der Blücherschule ist der Korridor nur an beiden Enden, wo er infolge des Fensters auf der Kopfseite gut beleuchtet ist, beiderseitig mit Schulklassen belegt. Bei der höheren Mädchenschule ist der eine Flügel in gleicher Weise ausgebildet, während der andere in Rücksicht auf Rausersparnis beiderseitig mit Schulzimmern belegt wurde. Bei der weniger ausgedehnten Gutenbergschule befinden sich die Schulräume ausschließlich auf einer Seite, während — wie im mittleren Teile der Blücherschule — auf der anderen Seite des Korridors die Kleiderablagen, Treppenhäuser und Bedürfnisanstalten liegen.

Hier möchte ich einschalten, daß die Ablagen für die Überkleider außerhalb der Unterrichtsräume angeordnet sind. Auch in den älteren Schulgebäuden sind die Einrichtungen dafür, die Hut- und Mantelhaken, nachträglich auf die Korridore verlegt worden. Nichts macht die Luft in geschlossenen Räumen rascher ungenießbar, wie die Ansammlung von Kleidern, namentlich wenn diese durchnäst sind.

Für die künstliche Erwärmung der Schulräume kommt neuerdings fast ausschließlich Sammelheizung in Frage. Unter den vielen Systemen dieser Heizart hat sich die Niederdruckdampfheizung wohl das größte Feld erobert. An Annehmlichkeit wird sie zwar von der Warmwasserheizung übertroffen, diese ist aber sehr teuer. Auch die Gasheizung hat viele Vorzüge. Wir sind aber hier über einige kleinere Versuche mit letzterer noch nicht hinausgekommen.

In den Gebäuden, deren Einrichtungen ich Ihnen vorführe, ist Niederdruckdampfheizung angewendet worden bzw. wird dieselbe (in der Gutenbergschule) angewendet werden. Die Bedienung der in den Klassenräumen aufgestellten Heizkörper erfolgt von außen, d. h. von den Korridoren aus. Zu diesem Zwecke befindet sich, in der Regel neben der Klassenthür, ein vom Korridor sichtbares Thermometer. Der die Heizung bedienende Mann hat sich auf Rundgängen durch das Haus von der Wärme in den Unterrichtsräumen zu überzeugen und sodann nach Bedarf durch Stellung der Ventile an den Heizkörpern, was ebenfalls von außen möglich ist, dem betr. Raum mehr oder weniger Dampf — also Wärme — zuzuleiten.

Jedem Heizkörper wird frische Luft, die von außen entnommen wird, mittelst Kanälen zugeführt und zwar, wie erwähnt, in dem Maße, daß eine dreimalige Lüfterneuerung stündlich erfolgt. Diese frische Luft erwärmt sich am Heizkörper und kommt dann erst in den Schulsaal. In Verbindung mit den Abluftkanälen, die wir bei unseren Bauten im Dachboden endigen lassen, sehen Sie hierin zugleich die Einrichtungen für die bereits erwähnte Lüfterneuerung in den Schulsälen.

Wenden wir uns nun zu den übrigen Einzeleinrichtungen der Schul-

klasse, so sei zunächst auf die Lage der Thür hingewiesen. Sie soll für Lehrer und Schüler „im Gesicht“ liegen. Hieraus ergibt sich ihre Lage gegenüber der Fensterwand, einmündend auf den Gang zwischen Lehrer- und Schülersitzen. Diese Forderung ist keineswegs zu unterschätzen. Hervorragende Pädagogen haben mir gesagt, daß die Schüler in Klassen, in denen die Thür im Rücken der Schüler liegt, viel unaufmerksamer sind als solche, wo dies nicht der Fall ist. Erstere seien nervöser und insofern ist auch die richtige Lage der Thür, abgesehen von dem Nutzen in Bezug auf leichte Entleerung des Raumes, eine hygienische Maßregel.

Ein großes und wichtiges Kapitel ist ferner die Schulbankfrage. Der Schülersitz soll der Körpergröße thunlichst angepaßt sein. Er soll ferner den Schüler möglichst in diejenige Lage bringen, die ihm bei sitzender Haltung, insbesondere auch beim Lesen und Schreiben, gesundheitlich vorteilhaft ist. Man hat erkannt, daß es hierfür zweckmäßig ist, wenn die vordere Tischkante die vordere Bankkante etwas überdeckt oder — bei größeren Schülern — beide wenigstens in einer senkrechten Ebene liegen. Andererseits muß der Schüler auch aufrecht stehen können. Da beides ohne Weiteres unvereinbar ist, hat man die Sitze beweglich eingerichtet. Diese Beweglichkeit der Sitze hat ihre große Schattenseiten. Ungenügende Dauerhaftigkeit, Störung durch Geräusch etc. sind die im Gefolge sich einstellenden Mängel. Man ist deshalb zu zweisitzigen Subsellien mit unbeweglichem Sitz übergegangen, bei denen die Schüler seitlich heraustreten, sobald sie aufzustehen haben.

Auch in unseren Schulen bilden diese zweisitzigen festen Bänke jetzt die Regel.

Die Wandtafeln sollen tiefschwarz sein und dürfen keinen Glanz haben, um die Augen der Schüler nicht zu schädigen.

Jeder Raum, wenn er mit seinen Fenstern nicht nach Norden gelegen ist, bekommt zu bestimmten Zeiten unmittelbares Sonnenlicht. Dies muß abgehalten werden können. Die vollkommenste Einrichtung hierfür ist unstreitig der äußere haubenartige Vorhang, die sog. Marquise. Sie stellt sich, da sie dem Wind und dem Wetter ausgesetzt ist, aber so theuer, daß man von ihrer Anwendung fast überall abgesehen hat und sich mit inneren Zugvorhängen begnügt. Diese sollen im Interesse der Augen der Kinder aus einem nicht ganz weißen, auch nicht zu dichten, einfarbigen — nicht gestreiften — dauerhaften Stoff bestehen.

Betreffs der Lage der Bedürfnisanstalten sei erwähnt, daß in Orten, wo keine Schwemmkanalisation vorhanden ist, die Unterbringung der ersteren in einem besonderen Gebäude auf dem Hofe, das mit dem Schulhaus durch gedeckte Gänge verbunden ist, als zweckmäßig bezeichnet werden muß.

Wir haben bei unseren neuen Schulgebäuden, da wir über eine gute Schwemmkanalisation verfügen, die Aborte in besonderen Anbauten in den Geschossen des Schulhauses untergebracht. Die anfänglich hieraus zuweilen erhobenen Bedenken sind geschwunden, nachdem die Erfahrung gelehrt hat, daß Mißstände nicht entstanden sind. Die erste derartige Anlage erhielt die Blücherschule. Der hier gemachte Versuch hat eine weitere Ausbildung bei der höheren Mädchenschule und ferner bei der



Gutenbergschule erfahren. Bei ersterer ist der betreffende Anbau auf die Nordost-Ecke verlegt und durch einen abgeschlossenen Korridor teil zu gänglich und bei letzterer ist ein offener loggienartiger Vorraum geschaffen worden. Diese Anordnungen geben volle Gewähr dafür, daß jede Gefahr, sogar die Übertragung belästigenden Geruches in die übrigen Räume des Hauses ausgeschlossen ist. Ein Vorteil dieser Lage der Aborte ist aber jedenfalls noch darin zu erblicken, daß die an die Lage der Aborte im durchwärmten Privathause gewöhnten Kinder vor Erkältungen, die bei der Lage der Bedürfnisanstalten außerhalb des Schulgebäudes leicht eintreten, geschützt sind.

Eine weitere hygienisch bedeutungsvolle Einrichtung sind die Schulbrausebäder. Eine einigermaßen eingehende Besprechung derselben würde aber allein die Zeit erfordern, die mir heute hier im ganzen zur Verfügung steht. Ich beschränke mich deshalb darauf, mitzuteilen, daß wir nicht nur in den neueren Schulgebäuden solche Bäder angelegt haben, eingebaut worden sind. Die betreffenden Anordnungen in der Blücher- und Gutenberg-Schule sind durch die ausgestellten Pläne veranschaulicht.

Auch die Einrichtung von Räumen für die Verabreichung warmen Frühstückes an unbemittelte Schüler kann ich nur kurz erwähnen.

Es erübrigt nun zum Schluß noch, ein kurzes Wort auf die baulichen Einrichtungen zu verwenden, die dazu dienen, das Schulhaus rein zu halten. In der Reinlichkeit liegt die beste Gewähr für gesundheitliche Beschaffenheit der Schulräume. Durch Anwendung zweckmäßiger Konstruktion, geeigneter Formen und entsprechender Farbe kann die Reinlichkeit außerordentlich gefördert werden, während unzweckmäßige Konstruktion, ungeeignete Form und Farbe die Reinlichkeit geradezu hindern können.

Zunächst ist für entsprechende Einrichtungen zum gründlichen Reinigen des Schuhwerks beim Eintritt in das Gebäude zu sorgen. Die Korridore werden am besten mit einem steinernen Fußboden sondern daß solche nachträglich auch in einer Reihe älterer Schulgebäude (Thonplättchen, Terrazzo) oder Linoleum versehen. Die Fußböden in den Schulklassen können ebenfalls mit Linoleum oder aber mit Holz belegt werden. In letzterem Falle sind sie gut im Ölanstrich zu erhalten, um Staubansammlung zu hindern.

In unseren Schulen werden die hölzernen Fußböden in den Turnhallen und Korridoren jedes Jahr, in den Schulklassen alle zwei Jahre geölt. Mit der Anwendung der staubmindernden Öle sind bisher nur einige Versuche gemacht worden.

Die Wände werden auf etwa 1,5 m Höhe mit einem dauerhaften Zementputz versehen, um sie vor Beschädigung zu schützen. Hierin liegt eine hygienische Maßregel, denn die beschädigten Stellen (Löcher etc) sind die Herde zur Ansammlung von Schmutz und Ungeziefer. Diese mit Zement geputzten Sockelflächen werden mit Ölfarbe gestrichen, um sie leicht reinigen zu können. Weniger empfehlenswert sind die Holzvertäfelungen (Paneele); sie sind teuer und bieten dem Ungeziefer Unterschlupf. Die Thürleibungen (Thürumrahmungen) werden zweckmäßig mit Verblendziegelsteinen bekleidet. In der höheren Mädchenschule haben wir glasierte Steine angewendet. Diese Stellen müssen, da sie von den

Händen der Kinder am meisten berührt werden, auch am leichtesten zu reinigen sein.

Betreffs der Anwendung architektonischer und der Wahl konstruktiver Formen bemerke ich, daß namentlich in den Unterrichtsräumen Kanten und Profilierungen, die leicht beschädigt werden können und schlechter zu reinigen sind, vermieden werden sollen. Reichere Stuckverzierungen eignen sich nicht für Schulen, empfehlenswert erscheint vielmehr eine farbige Dekoration, soweit Dekoration überhaupt anzuwenden ist.

Die Schulsäle und namentlich auch die Aborte sind mit hellen Farben anzustreichen, um erstens das Licht, die Helligkeit, des Raumes nicht zu beeinträchtigen, namentlich aber auch die gründliche Reinigung kontrollieren zu können. Die Anwendung dunkler Farben mit der Begründung, sie schmutzen nicht so, ist verwerflich, denn tatsächlich schmutzen sie gerade so wie helle, man sieht den Schmutz nur nicht und gerade hierin liegt eine Gefahr, die vermieden werden muß.

Aus diesen kurzen Mitteilungen geht wohl hervor, daß auch der Bautechnik ein nicht unwesentlicher Teil an den Aufgaben der Schulhygiene zufällt. Dem Techniker obliegt es, die für die Jugenderziehung erforderlichen Gebäude zu errichten, aber dies soll stets nur im engsten Einvernehmen mit dem Lehrer unter Berücksichtigung der Erfahrungen desselben geschehen. Techniker und Lehrer können aber wiederum den Rat des Arztes nicht entbehren. Des letzteren Sache ist es, zu beobachten und nachzuforschen, ob die getroffenen Einrichtungen der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes nicht schädlich sind. Seinen auf diese Beobachtung gestützten Vorschlägen und Anregungen wird zu folgen sein. Um es kurz zusammenzufassen, erachte ich in jedem Falle ein verständiges Zusammenwirken zwischen dem Schulmann, dem Arzt und dem Techniker für notwendig, um Schulhäuser und deren Einrichtung in einer der Anschauung unserer Zeit entsprechenden Weise herzustellen im Interesse einer „gesunden Jugend“.

Zum Schluß seiner Ausführungen ladet Herr Baumeister Genzmer, unter Hinweis auf das Programm, die Teilnehmer der Versammlung zu einer Besichtigung der höheren Mädchenschule und der Blücherschule am Sonnabend Vormittag 10 $\frac{1}{2}$  bzw. 10 $\frac{3}{4}$  Uhr ein.

Die Versammlung war den Vorträgen mit vielem Interesse gefolgt und zollte namentlich am Schluß derselben den Herren Referenten lebhaften Beifall.

Den Vorsitz hat Herr Professor Dr. Griesbach wieder übernommen; er richtet an die Versammlung folgende Worte:

Verehrte Anwesende! Wir müssen uns nun entscheiden, ob wir in eine Besprechung der gehaltenen Vorträge eintreten oder ob wir sofort die unter Punkt 2 der Tagesordnung angemeldeten Vorträge hören wollen. Ich glaube nicht, daß wir heute zu einem erfreulichen Endziel auf Grund der drei Vorträge kommen werden, da ja ein jeder derselben so äußerst interessant war und so viele offenstehende Fragen darlegte, daß eine Debatte hierüber zu viel Zeit beanspruchen würde.

Die Versammlung stimmt den vorstehenden Ausführungen zu und verzichtet auf eine Debatte.

Herr Oberrealschuldirektor Dr. H. Schotten-Halle bringt hierauf den telegraphischen Dank des Herrn Generalkonsuls Freiherrn E. von Lade auf Monrepos in Geisenheim aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenmitglied des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege zur Verlesung.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung, die „Einführung einer einheitlichen Schreib- und Druckschrift“, erteilt der Vorsitzende Herr Rektor Müller-Wiesbaden das Wort zu folgendem Vortrag.

#### Hochansehnliche Versammlung!

„Sprache, schön und wunderbar,  
Ach, wie klingest du so klar!“

so singt Max von Schenkendorf in seiner Begeisterung für den aus dem Innersten der Seele hervorquellenden Klang, der sich ebensowohl zur „Heldensprache“ wie zum „Liebesworte“ zu verkörpern vermag. Gewiß sprechen wir es ihm alle aus vollem Herzen nach und rufen mit Rückert aus:

„O Wunder sondergleichen, wie im Laut  
Sich der Gedanke selbst das Haus gebaut!  
Nicht Willkür schuf das Wort, sonst wär es hohl,  
Es ist des Geists notwendiges Symbol.“

Wir können auch dem Dichter nicht widersprechen, wenn er fortfährt:

„O zweites Wunder, wie dem Blick die Schrift  
Den Laut versinnlicht, der das Ohr nur trifft!  
Und forschst du weiter, ist der Buchstab nur  
Des flüssigen Lautes feste Klangfigur.“

Fassen wir nun aber diese Klangfiguren ins Auge, m. a. W., prüfen wir das Kleid oder richtiger die Kleider unserer Muttersprache, die Mannigfaltigkeit der Zeichen für einen Laut, dann will nicht mehr „die Liebe überfließen in lautem, jubelndem Preise“, dann möchten wir eher, voll gerechten Zornes, in Glutbuchstaben ein Epigramm schreiben mit dem Wunsche, daß sie die Luxusnummern jener sonderbaren Livrei verzehrten.

Müssen sich doch unsere sämtlichen Schüler, die schwächsten nicht ausgeschlossen, auf der Schulbank 2 oder, wenn man genau zusieht, gar 8 Alphabete, 200 Buchstaben, einprägen, nämlich deutsche Schreibschrift klein und groß, deutsche Druckschrift klein und groß, lateinische Druckschrift klein und groß und lateinische Schreibschrift klein und groß. Man stellt an ihre Auffassungskraft und an ihr Gedächtnis in dieser Beziehung doppelt so hohe Anforderungen als an die Kinder der andern Kulturvölker, die sich sämtlich mit einem Alphabet begnügen.

Da drängen sich uns denn die Fragen auf: Spielt sich vielleicht in den Köpfen deutscher Kinder der Lernprozeß rascher und leichter ab? Oder verfügen sie vielleicht ausnahmsweise über eine solche Fülle der Gedanken, daß ein Alphabet zur Fassung derselben nicht ausreichte? Wer wollte diese Fragen bejahen? Wer kann einen vernünftigen Grund

für jene Gewohnheit angeben, die längst als unberechtigte Unsitte geübelt worden ist? Darf aber die Schule Zeit und Kraft für Nutzloses, Überflüssiges einsetzen?

Aber, höre ich einwenden, die Volksschule ist ja bisher mit den beiden Alphabeten fertig geworden und wird es gewifs auch fernerhin! Darauf antwortet der Schulmann: Allerdings sind wir damit zustande gekommen, doch fragt mich nur nicht wie!

Ohne Zweifel trägt die Notwendigkeit, so viele Lautzeichen einzuprägen, viel dazu bei, dafs auch heute noch der Vorwurf nicht ganz unberechtigt erscheint, den unser Altmeister Pestalozzi vor 100 Jahren gegen den ersten Schulunterricht erhob, der schwere Vorwurf, dafs er der jungen Menschenknospe die 5 Sinne ohne Mafs verenge und besonders die allgemeinen Werkzeuge der Anschauung, die Augen, auf die Buchstaben und die Bücher so einschränke, dafs sie zu Buchstabenaugen und die Kinder selbst zu Buchstabenmenschen gemacht würden.

Beseitigen wir die „Doppelwährung“ in unserer Schrift, und es fällt eine schwere Versuchung hinweg, die Kleinen von den ersten Schultagen an in eine ihnen vollständig fremde Welt zu versetzen und ihnen im ewigen Kreislauf vom Schreiben zum Lesen und vom Lesen zum Schreiben die Schule zu verleiden. Wir gewinnen dann mehr als bisher die Zeit, in genügendem Mafse die Fäden aufzunehmen, die das Elternhaus in den Kleinen gesponnen hat, und die wir sorgfältig pflegen und weiter entwickeln müssen, wenn unsere Arbeit eine feste Grundlage gewinnen und nicht die Schulbildung als etwas Fremdes neben die Lebensbildung treten soll. Wir können dann mehr als bisher mit unsern Kleinen „Ausflüge in die Welt ihrer Heimat“ machen und sie veranlassen, sich in munterem Spiele zu tummeln und uns in fröhlichem Plaudern ihre Innenwelt zu offenbaren.

Aber nicht blofs auf den Beginn, sondern auch auf den Fortgang des Unterrichts übt der Gebrauch zweier Alphabete der Druck- und Schreibschrift einen schädigenden Einflufs aus. Zur Erzielung und Erhaltung der notwendigen mechanischen Lese- und besonders der Schreibfertigkeit müssen wir bis in die Oberstufe hinauf besondere Übungsstunden ansetzen und erreichen trotzdem kaum, dafs die meisten Kinder beim Abgang aus der Schule eine feste, geläufige und regelmäfsige Hand schreiben.

Sieht man genauer zu, so wundert man sich gar nicht über diesen geringen, zur angewendeten Zeit und Kraft im Mifsverhältnis stehenden Erfolg des Schreibunterrichts. Die Ursache liegt darin, dafs wir die Schüler nötigen, sich an zwei Schriftformen zu gewöhnen, die in ihrem ganzen Wesen grundverschieden sind, ja sich geradezu widersprechen. „Üben wir die deutsche Schrift,“ so führte Kollege Klärner vor einigen Jahren im „Allgem. Schulblatt“ ganz richtig aus, „so verlangen wir Ecken und Winkel und tadeln das Streben der Kinder, die Buchstaben oben und unten abzurunden; schreiben die Schüler dagegen lateinisch, so verbieten wir jede spitze Form. Auf diese Weise reißen wir gleichsam in der einen Stunde wieder ein, was wir in der vorausgegangenen mühsam aufgebaut hatten. Die Schrift unserer Kinder kann nicht besser

werden, so lange sie sich an zwei so verschiedene Formen gewöhnen müssen.“

Sodann darf wohl behauptet werden, daß wir mit der Beschränkung auf ein Alphabet einige hundert Stunden für jedes Kind gewinnen würden, eine höchst kostbare Zeit, die dem übrigen Unterrichte zugute käme. Wir könnten dann, um nur einiges anzudeuten, im Lesen und Schreiben früher und in ausgedehnterem Maße erreichen, daß mit der Form auch der Inhalt der Sprache erfaßt würde und so Uhland's Mahnung noch mehr Beherzigung fände:

„Verpflanz auf uns're Jugend  
Die deutsche Treu und Tugend  
Zugleich mit deutschem Wort!“

Wir kämen dann, zumal wenn auch auf anderen Gebieten eine weise Beschränkung auf das wirklich Notwendige und Bildende einträte und wir endlich zu einer Vereinfachung unserer Orthographie gelangten, aus dem die Nerven zerrüttenden Hasten in der Einprägung des Unterrichtsstoffes heraus. Eine ruhigere Vertiefung der Schüler in den Unterrichtsstoff, eine bessere Assimilation seines geistigen Gehaltes wäre ermöglicht, und hiermit erreichten wir zugleich eine intensivere Stärkung der kindlichen Geisteskräfte, wie wir andererseits auch die gewonnenen Vorstellungen, Anschauungen und Begriffe mit haltbareren Tinten dem Geistesleben der Schüler einschrieben.

Vergegenwärtigen wir uns endlich noch, daß die in ewiger Entwicklung begriffene Großmacht Leben und die gewaltigen Fortschritte in allen Zweigen der Wissenschaft stets neue und erhöhte Anforderungen an die Schule stellen, dann tritt uns wohl auch klar vor's Auge, wie es unsere heilige Pflicht ist, auf jeden Luxus in der Schule zu verzichten und uns also auf ein Alphabet zu beschränken.

Damit stehen wir vor der Frage: Für welches Alphabet sollen wir uns entscheiden, für Fraktur oder Antiqua, die sogenannte deutsche oder die lateinische Schrift?

Ich denke, wenn irgendwo so kann hier die Wahl keine Qual bedeuten. Heute, wo wir im Zeichen des Verkehrs stehen, wo ein unabsehbares Netz von Eisenschienen, Kabeln und Dampferlinien sich um den Erdball schlingt, wo sich die entferntesten Völker näher gerückt sind, wo Handel und Verkehr unzählige Bande zwischen den verschiedenen Nationen geknüpft haben, wo also auch die Schrift nicht einem, nein, allen Völkern den Schall der Sprache versinnlichen soll, — darf man sich bei der Entscheidung für diese oder jene Schrift nicht von persönlichem Belieben, nicht von der Macht der Gewohnheit, sondern allein vom praktischen Bedürfnis, von der Frage nach dem, was „vernünftig und gut“ ist, bestimmen lassen.

Nun ist Thatsache, daß die Antiqua Weltchrift geworden ist, daß ihrer sich mehr als 250 Millionen ausschließlichs bedienen, daß sie fast auf dem ganzen Erdenrund verstanden wird. Hiesse es da nicht eine Scheidewand zwischen den Kulturvölkern und uns aufrichten, wenn wir sie aufgäben?

Könnten wir uns dagegen entschließen, auf unsere Eckenschrift zu verzichten, so erleichterten wir damit ganz bedeutend das Vordringen

deutscher Sprache und Litteratur zu den anderen Nationen. Zum Beweise dafür, daß gerade das Fremde und Unverständliche der Fraktur so manchen Ausländer vor dem Erlernen der deutschen Sprache zurückgeschreckt hat, möge ein Ausspruch der „Daily News“ dienen. Das Blatt schrieb: „Die deutsche Schrift giebt der Versuchung, an der deutschen Wissenschaft vorbei zu gehen, eine besondere Stärke. Die Druckbuchstaben sind knorrig, verzwickt, spitzig und abstosend. Jeder hat seine Familienähnlichkeit mit irgend einem anderen, und wie viele sind so vollgespickt mit kleinen Dornen, daß sie dem Auge wirklich weh thun! Das kleine f z. B. ist so zackig wie die Keule eines Südsee-Insulaners, das kleine j und j kosten dem Ausländer, der deutsch lernt, manche mühselige Reise durchs Wörterbuch. ß und Œ führen zu verhängnisvollen Verwechslungen. Natürlich lernt durch beständige Übung der Fremde seinen Weg ins Alphabet, aber auf Kosten seiner Zeit, seiner Augen und wohl auch seiner guten Laune.“

Thatsache ist ferner, daß alle unsere Kinder, die fremdsprachlichen Unterricht treiben, wohl die Fraktur, nicht aber die Antiqua entbehren können.

Weiter weisen die Mitglieder des Vereins für Lateinschrift mit vollem Rechte darauf hin, daß die runden und daher weiten, lichten Formen der Antiqua sich durch größere Deutlichkeit vor den verschnörkelten der Fraktur auszeichnen. Daher schreiben wir die Namen auf den Adressen und Firmenschildern mit lateinischen Lettern, die wir auch aus demselben Grunde auf unseren Münzen, Postwertzeichen und auf allen geographischen Karten finden.

Ferner ist noch anzuführen, daß ein Meister auf dem Gebiet der Schreibkunst, Sönneken, die größere Schreibflüchtigkeit der Buchstaben der Antiqua bewiesen hat. Durch gründliches Studium mehrerer anerkannter Normalalphabete stellte er fest, daß das Alphabet der Ecken-schrift 107, das der runden Schrift nur 68 Takte zählt, das Verhältnis also wie 11:7 ist. Desgleichen hat man dargethan, daß die Wegelänge der Fraktur die der Antiqua um 36 % übersteigt, woraus sich auch für erstere ein ganz bedeutendes Plus von Hand- und Augenarbeit ergibt — ein Punkt, der nachher von berufener Seite näher beleuchtet werden wird. (Näheres siehe Rolff, Die Doppelwährung in der Schrift.)

Wenn ich, rückblickend, noch einmal das Angedeutete erwäge, dann kann ich nicht anders, ich muß mich rückhaltslos für den ausschließlichen Gebrauch der Antiqua aussprechen.

Angesichts der erwähnten, längst in weiten Kreisen anerkannten Thatsachen läßt sich die Frage nicht mehr unterdrücken, wie es komme, daß unser deutsches Volk, das doch schon seit Jahrzehnten eine Überbürdung seiner Jugend beseufzt, nicht längst zur Einführung einer einheitlichen Schreib- und Druckschrift geschritten ist. Unsere Verwunderung darüber wächst noch, wenn wir hören, daß bereits vor 16 Jahren ein Wiesbadener Schulmann und Schriftsteller, Dr. Fr. W. Frikke, im Bunde mit Dr. Jul. Lohmeyer in Cassel den Verein für Lateinschrift gründete und daß dessen Bestrebungen schon wenig Jahre nachher von etwa 7000 Lehrern aller Kategorien und von mehr als 100 Professoren unterstützt wurden. Wohl sind wir seitdem, wenn auch sehr allmählich,

vorwärts gekommen: mit jedem Jahr ist die Zahl der Bücher und Zeitschriften, die in Antiqua gedruckt werden, gewachsen. Aber viel, sehr viel bleibt noch zu thun, bis der letzte Widerstand besiegt ist, und wir müssen deshalb auch fernerhin an Frikke's Wahlspruch festhalten: „Auf rechtem Wege — das Ziel im Auge — rastlos vorwärts!“

Doch nicht nur das Ziel, sondern auch die aus dem Wege zu räumenden Hindernisse sind scharf ins Auge zu fassen. Da ist es denn nun aufser der Macht der Gewohnheit — der Mensch läßt ja bekanntlich sehr ungern vom Letzten seiner äußeren und inneren Habe — namentlich die Befürchtung, mit der sogenannten deutschen Schrift eine wesentliche Seite und Stütze unseres Volkstums aufzugeben, die sich bisher mit großer Energie und nicht ohne Erfolg den Bestrebungen für den Gebrauch der Antiqua entgegengestemmt hat.

Ist diese Befürchtung berechtigt? Die Grundlage für die Prüfung der Frage kann die Kulturgeschichte unseres Volkes geben. Daraus ersehen wir, daß die erste deutsche Allgemeinschrift die lateinische war. Es konnte dies auch gar nicht anders sein, da ja das deutsche Volk seine Kultur von den Römern erhielt. Es nahm, namentlich bei und mit der Einführung des Christentums, die Antiqua als Nationalschrift an. Alle Sprachdenkmale der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Periode bis zum 12. Jahrhundert sind rein lateinisch geschrieben.

Als sich aber im 12. Jahrhundert, in Nordfrankreich zuerst, die gotische Baukunst entwickelte, fing man auch an, die bisherige Schrift umzugestalten. Sie sollte fernerhin nicht mehr bloß die Laute versinnlichen, sondern zugleich auch Ornamente darstellen. Die damaligen Schreibmeister, die Mönche, setzten den einfachen, runden Formen der Antiqua oben gotische Köpfchen, unten gotische Füßchen an und verbanden die einzelnen Teile der Buchstaben durch kaum sichtbare Haarstriche. So entstand, wohlgemerkt durch französische Mönche, die gebrochene und verschnörkelte Fraktur. Daß auch die Druckschrift in Mitleidenschaft gezogen wurde, wird uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß die Schreibmeister die Lettern für die Formenschnneider herstellten.

Von Frankreich aus verbreitete sich die Fraktur über Spanien, Portugal, Italien, Deutschland, die Niederlande, England, Dänemark, Schweden und Norwegen. Während aber fast alle anderen Völker allmählich wieder zu den einfacheren und praktischeren Formen der Antiqua zurückkehrten, zögert unser Volk noch immer, dies voll und ganz zu thun.

Kein Geringerer als Jakob Grimm hat dargethan, daß die Eckschrift keine nationale Eigentümlichkeit ist, und seine Ausführungen in dem bekannten Worte gipfeln lassen: „Es geschieht ohne jeden vernünftigen Grund, daß man diese verdorbene Schrift deutsch oder gotisch heißt. Man könnte sie mit gleichem Fug böhmisch nennen.“

Und nun soll gar das Verzichten auf jene verschnörkelten Formen der Antiqua unser Volkstum in Gefahr bringen! Wer einmal tiefer in die Vergangenheit unserer Nation geblickt hat, der weiß recht wohl, daß ihrem nach Innen gerichteten Wesen mit der urkräftigen, tiefen

Gemütsanlage gerade alles Gekünstelte und Unnatürliche, jedes Leben in Äußerlichkeiten zuwider ist.

Schneiden wir daher getrost jenen mittelalterlichen Zopf ab! Lassen wir die schwarzen Schrift- und Druckbuchstaben immerhin international sein! Sorgen wir aber, jeder an seinem Teile, dafür, daß sie allezeit Zeugnis abzulegen vermögen von deutschem Fleiße und deutscher Gründlichkeit, von deutscher Selbständigkeit im Denken, wie von deutscher Gemütsiefe, deutscher Charakterstärke und deutschem Idealismus.

Als Korreferent führt hierauf Herr Augenarzt Dr. Gerloff-Wiesbaden folgendes aus:

#### Meine Damen und Herren!

Wenn Sie erfahren, daß in irgend einem Lande eine Krankheit ausgebrochen ist, die, ohne ansteckend zu sein, die Gesundheit und Erwerbsfähigkeit zahlreicher kräftiger Menschen beeinträchtigt und ihnen schweren Schaden zufügen kann, so werden Sie von einer einsichtsvollen Regierung fordern, daß sie energische Mafsregeln gegen die Weiterentwicklung dieser Krankheit treffe. Das erscheint so selbstverständlich, daß es kaum besonders erwähnt zu werden braucht. Und doch kennen wir alle ein solches Land und kennen die Krankheiten, die darin herrschen, ganz genau, und trotzdem kostet es immer neue Kämpfe mit der Regierung dieses sonderbaren Landes, sie auszurotten. Ich meine die Schule und die verschiedenen, gerade durch sie hervorgerufenen Schädigungen des Körpers. Und da möchte ich gleich von vornherein meinen Standpunkt wahren. Wir Ärzte, die wir uns um Schulschäden kümmern, stoßen nicht allein sehr häufig auf lebhaften Widerstand seitens der Schulmänner, sondern wir werden sogar als Feinde der Schule hingestellt, während wir doch nichts weiter wollen, als der Schule in ihrer vornehmsten Aufgabe helfen, ein körperlich und geistig treffliches Geschlecht großszuziehen. Ich weiß wohl, daß dieser Widerstand in den letzten Jahren nachgelassen hat, ja daß sogar einzelne Pädagogen Mitkämpfer in unseren Reihen geworden sind, aber im großen und ganzen werden wir noch als unbefugte Eindringlinge im Reiche der Schule betrachtet, die überflüssige Neuerungen bringen. Denn früher ging es ja herrlich ohne Schulärzte, warum nicht auch jetzt und in Zukunft? Nun, wer die Herrlichkeit der alten Schulen durchgemacht hat, wer an gänzlich verkehrten Schulbänken sich krumm gesessen, dicht neben einem eisernen Ofen geschmort und bei mangelhafter Beleuchtung seine Augen gründlich verdorben hat, der wird es mit Freude begrüßen, wenn seinen Kindern die geistige Nahrung unter besseren Bedingungen geboten wird. Der Augenarzt insbesondere wird wünschen, daß die Nah-Arbeit möglichst auf das durchaus notwendige Mafs eingeschränkt werde. Denn es ist durch vieltausendfache Untersuchungen nachgewiesen und Ihnen allen bekannt, daß durch die Nah-Arbeit eine Krankheit des Auges, die Kurzsichtigkeit, in so bedenklichem Grade gefördert wird, daß schieflich auf einzelnen Gymnasien über die Hälfte der Primaner als Brillenträger entlassen wurde, also als Augenranke. Zu heilen ist diese Krankheit nicht. Es tritt daher an uns die weit vornehmere Aufgabe heran,



sie zu verhüten. Zur Erreichung dieses Zweckes bieten sich uns mehrere Wege dar: Einmal sollen die Bedingungen, unter denen gearbeitet wird, den Anforderungen der Hygiene entsprechen. Sodann soll der Lehrstoff, der bewältigt werden muß, den Schülern beigebracht werden, ohne daß sie ihre Augen unnötig anstrengen. Endlich werden wir den Lehrstoff selbst daraufhin zu prüfen haben, ob er Überflüssiges enthält, und in solchem Falle diesen Ballast über Bord werfen.

Von solchem Ballast haben Sie soeben gehört, und wenn auch die Gründe, die mein Herr Korreferent Ihnen mitgeteilt hat, vollkommen ausreichen, Sie davon zu überzeugen, daß die sogenannte deutsche Schrift ein Unding ist, so habe ich als Augenarzt noch einige hinzuzufügen:

Da die Kurzsichtigkeit, die wir verhüten wollen, nach dem übereinstimmenden Urteil aller Augenärzte durch Nah-Arbeit entsteht und zunimmt, ist von vornherein jede Verminderung dieser Nah-Arbeit mit Freude zu begrüßen.

Des weiteren werden wir zu untersuchen haben, ob die Beschäftigung mit der sogenannten deutschen Schrift für das Auge besondere Schädlichkeiten aufweist.

Herr Sönnecken behauptet, die Antiqua von der Größe 1—3 könne in ca. 143 cm gelesen werden, die gleich große deutsche Druckschrift erst in 115 cm. Die letztere zwingt also das Auge, sich der Schrift um etwa 28 cm zu nähern, und trage auf diese Weise zur Beförderung der Kurzsichtigkeit bei. Bei aller Anerkennung der sonstigen Verdienste des Herrn Sönnecken kann ich seine Ansicht auf Grund eigener Beobachtung nicht teilen. Die deutsche Schrift wird bei gleicher Größe genau so weit erkannt, wie die lateinische. Wir benutzen zur Bestimmung der Sehschärfe beide Schriftarten in gleicher Größe, und ich habe niemals einen Unterschied des Erkennens weder für die Ferne noch für die Nähe feststellen können. Ich habe diese Versuche an mir selbst und anderen für diesen Vortrag noch ganz ausdrücklich wiederholt und kann versichern, daß der Einwand des Herrn Sönnecken hinfällig ist. Es handelt sich nur darum, daß man dem Auge Zeit läßt zum Erkennen der Buchstaben.

Die Schädlichkeit gerade der Frakturschrift für das Auge beruht also auf einem anderen Umstand: Sie ist weniger übersichtlich. Man braucht mehr Zeit, sie zu lesen und zu schreiben, und das ist ein ungemein wichtiger Punkt.

Wenn wir Erwachsenen etwas lesen, so überblicken wir das ganze Wort, ohne uns bei einem Buchstaben aufzuhalten. Daher ist Korrekturlesen besonders anstrengend, weil wir dabei auf das Fehlen oder die Vertauschung einzelner Buchstaben achten müssen. Das Kind liest die einzelnen Buchstaben und bildet sich aus diesen erst das Wort, es muß also mit den Augen erst jeden Buchstaben abtasten, und ohne weiteres ist klar, daß seine Arbeit eine viel größere und zeitraubendere sein wird, je unübersichtlicher, je verschnörkelter der Buchstabe ist. Sie können sich einen Begriff von der Arbeit des Kinder-Auges machen, wenn Sie auch nur eine einzige Druckseite lesen wollen, die aus großen

Frakturbuchstaben besteht.\*) Sie werden sich dafür bedanken, auf diese Weise ein Buch lesen zu sollen, trotzdem Ihnen allen ja diese Buchstaben aus der täglichen Lektüre wohlbekannt sind. Aber die Kinder werden nicht gefragt — die müssen!

Sie können übrigens diese Unübersichtlichkeit der Buchstaben auch künstlich hervorrufen, wenn Sie nämlich im Eisenbahnzuge während der Fahrt lesen. Sie können dann beobachten, wieviel mehr Zeit Sie brauchen, eine Seite zu lesen, und werden nachher an Ihren eigenen Augen verspüren, was es heißt, unübersichtliche Schrift zu lesen. Sie werden dabei aber noch eine Beobachtung machen: Ganz unwillkürlich, und um dem Auge das Abtasten der Buchstaben zu erleichtern, werden Sie das Buch dem Auge nähern und so Akkommodation und Konvergenz anspannen.

Und nun sehen Sie sich ein Kind an, das lesen lernt. Es macht die Sache genau ebenso. Wenn es einen Buchstaben nicht gleich weiß, nähert es sein Auge dem Buch, trotzdem es aus der ursprünglichen Leseweite ihn gerade so gut erkennen kann. Je unübersichtlicher daher die Schrift ist, um so mehr wird das Kind hierzu veranlaßt, um so größer die Wahrscheinlichkeit, daß es kurzsichtig wird.

In noch höherem Grade als durch Lesen, wird durch Schreiben der Frakturschrift die Entwicklung der Kurzsichtigkeit begünstigt. Der Augenarzt Dr. Weber in Darmstadt hat hierüber umfassende Untersuchungen\*\*) angestellt, deren Resultat die weiteste Verbreitung verdient, und ich schliesse mich daher bei der Betrachtung der Schreibarbeit im wesentlichen Weber's Untersuchungen an.

Beim Schreibenlernen benutzen die Kinder Hefte und Tafeln, auf denen die Größe der zu schreibenden Buchstaben durch Linien angegeben ist. Es muß also innerhalb dieser Linien Anfangspunkt, Weg und Endpunkt des Buchstabens von dem Kinde genau überwacht werden. Das eigentliche Seh-Objekt ist daher nicht der Buchstabe selbst, auch nicht die schreibende Spitze, sondern der Zwischenraum zwischen dieser und den vorgezeichneten Linien. Auf diese Weise besteht nicht nur ein Fixierakt, sondern es muß außerdem auch noch visiert werden. Nun ist das erste Erfordernis beim Visieren, daß die die beiden Visierpunkte verbindende Linie senkrecht auf die Verbindungslinien beider Augenzentren falle. Da nun die Strichelemente unserer deutschen Schrift fast sämtlich von links unten nach rechts oben verlaufen, so neigen die Kinder genau wie beim Zielen mit einem Gewehr die Stirn nach rechts abwärts und schauen mit einer Blickerhebung von etwa 30 Grad in der Richtung des Federzuges.

Zu dieser äußerst gezwungenen Kopfhaltung tritt nun noch der weitere Übelstand, daß die Größe der einzelnen Buchstabenstriche genau abgemessen werden muß. Bei deutscher Schrift erfordert dies aber ein geradezu punktförmiges Zusammentreffen der Spitze des Buch-

\*) Solche Druckseiten stehen zur Verfügung durch den Referenten.

\*\*) Über die Augenuntersuchungen in den höheren Schulen zu Darmstadt. Referat und Memorial von Dr. Ad. Weber. Darmstadt 1881. Druck von H. Brill (im Buchhandel vergriffen).

stabens mit der Linie, wenn anders die Arbeit löblich sein soll. Und dies genaue Erkennen des punktförmigen Treffens bringt zweifellos wieder eine äußerst schädliche Annäherung der Augen.

Ganz anders verhält sich die Sache mit der lateinischen Schrift: Zunächst hat diese weniger Haarstriche, und die leicht geschweifte Form derselben verlangt ebensowenig wie die vorwiegende Richtung der Grundstriche jene oben erwähnte Neigung des Kopfes. Das Zusammentreffen der leicht abgerundeten Linien mit den vorgezeichneten erfordert bei weitem nicht die Fixier-Arbeit der deutschen Schrift und infolgedessen ist auch die Haltung der Kinder beim Schreiben lateinischer Schrift eine ungleich bessere.

In wie hohem, fast erschöpfendem Grade der Visierakt die einzelnen Funktionen des Auges in Anspruch nimmt, und wie er alle Schädlichkeiten, welche auf die Ausbildung der Kurzsichtigkeit hinarbeiten, in erhöhtem Grade in sich birgt, erhellt aus folgender Betrachtung: „Die Erhebung des Blickes über die horizontale Visierebene, welche zur Feststellung des Auges notwendig ist, verlangt die dauernde Beanspruchung von Muskeln, welche für gewöhnlich nur zu ganz vorübergehender Arbeit benutzt werden. Und nicht allein den stellunggebenden Muskeln gehen hierbei Kontraktionsimpulse zu, sondern, da eine vollständige Immobilisierung der Augen bezweckt wird, auch allen Antagonisten. Diesem Zwecke und dieser Anordnung gemäß steigt die Energie der Kontraktionen auf einen Grad, welcher um ein noch ungekanntes Vielfache diejenigen für die gewöhnlichen, orientierenden Augenbewegungen übersteigt. Proportional der Dauer dieser tetanischen Kontraktionen muß aber auch, einem physiologischen Gesetz gemäß, die Reizintensität wachsen und sehr bald ihr Maximum erreichen.

Unter solch mächtigem Zusammenziehen aller äußeren Augenmuskeln steigt nun der Druck im Innern des Auges, der ohnedem schon durch die Erhebung des Blickes, wie tonometrisch nachgewiesen ist, um mehr als das Doppelte erhöht ist, nahezu auf einen Grad, wie man ihn sonst nur bei ausgesprochenen Krankheitszuständen findet. Die starke Konvergenz, welche zur genauen Einhaltung der Linien erforderlich ist, kompliziert noch die Wirkung des erhöhten Druckes und die notwendige Folge ist Verlängerung der Glaskörperaxe, also Kurzsichtigkeit und Störungen der intraocularen Zirkulation, deren reichliche Spuren wir mit dem Augenspiegel entdecken.

„Diese, die Gesamtfunktionen des Auges ausbeutende Anstrengung, welche sich durch unangenehme Spannung im Auge, belästigenden Druck in der Augenhöhle, Kopfschmerz u. s. w., die deutlichen Zeichen der Übermüdung, dem Erwachsenen fühlbar macht, wird von dem leichten heiteren Sinn der Kinder nicht hoch angeschlagen, mit dem Schlusse der Stunde vergessen, oder, wenn geklagt, nicht geglaubt, — geschrieben muß doch werden.“

Ich denke, die hier entwickelten Gründe gegen die Frakturschrift sollten ausreichend sein, jeden von Ihnen zu ihrem energischen Gegner zu machen. Die Mittel und Wege anzugeben, auf denen die Abschaffung dieses Undinges erreicht werden kann, liegt nicht im Rahmen dieser Betrachtung. Es konnte uns nur daran gelegen sein, Sie zu Mitkämpfern



# ACHTUNG!

JEDER EINTRETENDE WIRD DRINGEND ERSUCHT,

VON DIESEM BLOCK

EINEN ZETTEL ABZUREISSEN.

1. ES IST IM INTERESSE UNSERER JUGEND DAHIN ZU STREBEN, DASS IN ZUKUNFT IN DER SCHULE NUR EIN SCHREIB- UND EIN DRUCKALPHABET GELEHRT WERDE.
2. DIESES KANN HEUT, WO WIR IM ZEICHEN DES VERKEHRS STEHEN, NUR DAS LATEINISCHE SCHREIB- UND DRUCK-ALPHABET SEIN, DA ES WELTSCHRIFT GEWORDEN IST UND IHM DIE EIGENSCHAFTEN DER DEUTLICHKEIT UND SCHREIBFLÜCHTIGKEIT IN BESONDEREM GRADE ZUKOMMEN.
3. DIE BEFÜRCHTUNG, DASS WIR MIT DER SOGENANN- TEN DEUTSCHEN SCHRIFT EINE WESENTLICHE SEITE UND STÜTZE UNSERES VOLKSTUMS AUFGEBEN, IST UM SO WENIGER BERECHTIGT, ALS DIESE SCHRIFT NICHTS ANDERES IST, DENN EINE VON FRANZÖSI- SCHEN MÖNCHEN VORGENOMMENE BRECHUNG UND VERSCHNÖRKEUNG DER RUNDEN FORMEN DER ANTIQUA.
4. JEDE BEFREIUNG UNSERER JUGEND VON ÜBERFLÜS- SIGEM LEHRSTOFF IST MIT FREUDE ZU BEGRÜSSEN, DA SIE ZUR VERMINDERUNG DER KURZSICHTIGKEIT, EINER UNTER ALLEN UMSTÄNDEN ERNSTEN ERKRAN- KUNG DER AUGEN, BEITRÄGT.
5. IN GANZ BESONDEREM GRADE IST LESEN UND SCHREI- BEN DER FRAKTURSCHRIFT GEEIGNET, KURZSICHTIG- KEIT HERVORZURUFEN UND ZU VERMEHREN, EINE EIGENSCHAFT, DIE DER KLAREN LATEINSCHRIFT NICHT IN DEMSELBEN MASZE INNEWOHT.
6. MAN VERGLEICHE DIE ARBEIT, DIE DAS LESEN DER AUS DURCHWEG WOHLBEKANNTEN BUCHSTABEN BESTEHENDEN DRUCKSÄTZE BEIDER SEITEN DIESES BLATTES ERFORDERT.

für die Einführung der lateinischen Schrift, der Weltschrift, zu gewinnen, und sollte uns dies gelungen sein, so ist unsere Aufgabe für heute erfüllt.

Um Ihnen schliesslich selbst einen Mafsstab an die Hand zu geben, welche Schrift übersichtlicher ist, habe ich am Eingang zu diesem Saal zwei Abreiskalender aufhängen lassen. Jeder trägt die Aufschrift: „Achtung! Jeder Eintretende wird dringend ersucht, von diesem Block einen Zettel abzureißen“, und zwar auf beiden Seiten. Auf der einen in Fraktur-, auf der anderen in Antiqua-Lettern. Von dem Block, der die Antiqua-Seite Ihnen zuwandte, haben 162 Eintretende ihren Zettel abgerissen, von dem, der die Frakturschrift auf der Stirn trug, 90 Eintretende.\*) Damit haben Sie selbst das Urteil über Lesbarkeit und Übersichtlichkeit der beiden Schriften gefällt und mit dieser „Demonstratio ad hominem“ uns ein weiteres schätzbares Material für die Zukunft geliefert, für das ich Ihnen meinen besten Dank ausspreche.

In der sich anschließenden Diskussion erhält zuerst das Wort Herr Landtagsabgeordneter Oberlehrer Wetekamp:

Ich glaube, man kann dem Vorstand und den beiden Herren Referenten nur dankbar sein, daß sie eine so wichtige Frage auf die Tagesordnung gestellt haben, denn es ist in der That eine Vergeudung der Kraft, die wir durch die Beibehaltung der Frakturschrift begehen, so daß es die allerhöchste Zeit ist, dieselbe abzuschaffen. Ebenso ist der zweite Vorschlag der Herren Referenten freudig zu begrüßen, das ist die Frage einer einfacheren Orthographie. Wenn aber hier eine Änderung herbeigeführt werden soll, dann soll man gleich eine für jedermann gleich schreibbare Orthographie schaffen, und nicht verlangen, daß die Schüler eine Orthographie schreiben, die — ich kann dreist behaupten — selbst von den Lehrern nicht einmal geschrieben werden kann. Und wir haben eine solche bereits, Tausende und Abertausende haben sie und schreiben sie bereits: das ist die Orthographie der Stenographie, welche den weitaus meisten Bedürfnissen genügt; kein überflüssiger Buchstabe ist da, mit wenigen kleinen Ausnahmen wird alles so geschrieben, wie es ausgesprochen wird. Betreffs der schlechten Handschrift bei uns ist gewiß das Schreiben von mehreren Alphabeten das weitaus größte Hindernis. Wenn auch hierdurch hauptsächlich die schlechte Handschrift hervorgerufen wird, so haben wir doch noch ein zweites Hindernis zu überwinden, um zu einer schönen Handschrift zu gelangen, und das sind die falschen Schönschriftformen, wie sie in der Schule gelehrt werden und die man später bei fließendem Schreiben nicht anwendet. Die Schönschrift, wie sie in der Schule gelehrt wird, legt die Rundungen nach oben, die Spitze nach unten, bei jeder fließenden Schrift ist es genau umgekehrt, da liegen die Spitzen nach oben und die Rundungen nach unten. Die taktische Frage ist nun: Wie kommen wir endlich weiter? Das einzige Hindernis

---

\*) Diese 90 haben aber durchaus nicht etwa deswegen den Zettel abgerissen, weil sie die Aufforderung dazu aus der Aufschrift entnahmen.

für die Aufhebung der deutschen Schrift war bekanntlich Fürst Bismarck, der sich entschieden dagegen wehrte, obwohl in den Unterrichts-Vereinigungen der einzelnen Länder bereits Stimmung dafür war, die Frakturschrift abzuschaffen. Dieses Hindernis besteht jetzt nicht mehr, und wir können jetzt eher darauf rechnen, Erfolg zu haben. Hierzu gehört aber, daß die größere Öffentlichkeit, und besonders die Volksvertretung, die Sache etwas kräftiger in die Hand nimmt. Nun weiß man aus den Verhandlungen, und zwar besonders aus den im preussischen Abgeordnetenhaus beim Etat des Kultusministeriums, wie sich da eine ungeheure Masse Stoff zusammenhäuft, und wie alles darauf hindrängt, daß der Etat nur rechtzeitig fertig wird, weshalb auch keine Stimmung für solche Einzelheiten da ist. Ich habe selbst die Frage schon zweimal angeschnitten, und in dem Hause sowohl, als auch außerhalb desselben sehr viel Beifall gefunden, aber in eine Diskussion darüber einzutreten, mangelt es den Leuten an Zeit. Ich halte deshalb für den einzigen Weg, den wir gehen können, den, uns mit Eingaben an die Regierungen und an die Landesvertretungen zu wenden. Auf diese Weise würde die Frage in der Kommission gründlich behandelt werden und käme dann auch wohl vorbereitet vor das Plenum, hoffentlich geht es dann in diesem Fall ebenso wie in diesem Jahr mit der Eingabe betreffend die Abschaffung der Abgangsprüfungen.

Der Vorsitzende unterbricht hier die Diskussion und verliest folgende, soeben eingegangene Depesche Sr. Excellenz des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau, Grafen Zedlitz-Trützschler:

Ich nehme die Aufnahme als Ehrenmitglied mit herzlichem Dank an und will mich bemühen, diese Ehrung durch werkhätige Teilnahme an den wichtigen Aufgaben des Vereins zu verdienen.

Zedlitz, Oberpräsident.

Gleichzeitig ist mitzuteilen, daß die übrigen zu Ehrenmitgliedern erwählten Herren teils mündlich, teils schriftlich die Ehrenmitgliedschaft angenommen haben.

In der fortgesetzten Diskussion erklärt Rektor Zimmermann:

Unserer Jugend wird gerade in den ersten Jahren zu viel zugemutet, am allermeisten aber im ersten Jahre. Wir muten unsern Kindern zu, zu schreiben, wo es ihnen thatsächlich noch an Kraft gebricht, den Griffel oder die Feder regulär zu halten und zu führen. Wir muten unsern Kindern zu, zu lesen, wo sie noch kein Verständnis für die Muttersprache mitbringen! (Sehr richtig!) Lehren wir es doch erst die Muttersprache richtig verstehen, sie richtig zu sprechen! Lehren wir das Kind erst Formen üben, mit Zeichnen, Freihandzeichnen; lehren wir es, sich an seiner Umgebung zu erfreuen und sie richtig aufzufassen, sei es im Zimmer, sei es auf Spaziergängen, und wenn so dem Kinde seine Sinne geöffnet und seine Zunge gelöst ist, dann wollen wir es auch schreiben lehren. (Lebhafter Beifall.) Das Schreiben muß also um ein halbes, vielleicht um ein ganzes Jahr zurückgedrängt werden, wir müssen das Endziel summarisch auffassen und nicht nach Jahrespensen abpassen (Sehr

richtig), so daß das Kind am Ende seiner Schulzeit sechs verschiedene Alphabete erfaßt hat, aber doch noch keinen getübten Formensinn hat. Will der Verein wirkliche Schulhygiene treiben, und das auf diesem Gebiete ergänzen, was unsere Kommunen in splendor Art schon seit Jahren ausüben, müssen wir auch an die Hygiene des Unterrichts denken und an die innere Methodik. Durch eine glückliche Bearbeitung der Lehrpläne, die leider immer noch als eine göttliche Offenbarung angesehen werden, obwohl sie doch auch nur Menschen gemacht haben (Sehr gut!), würde die Frage bald entschieden sein ohne Antiqua oder Fraktur. Jedermann wird sich für die senkrechte, unserer deutschen Druckschrift ähnliche Lateinschrift entscheiden, nicht aber für die schwere deutsche Schreibschrift. Übergänge müssen aber geschaffen werden, da die Regierung nicht zugeben wird, auf einmal mit einem kühnen Salto mortale von der deutschen auf die lateinische Schrift überzugehen. Man kann diese alte Sitte nicht auf einmal stürzen.

#### Professor Vietor-Marburg:

Das Gefühl, aus dem die Herren Vorredner gesprochen haben, teilen wir hier alle miteinander. Wie recht haben wir, daß wir uns „Allgemeiner Verein für Schulgesundheitspflege“ nennen, und nicht etwa für Schul- oder Lehrerhygiene; der Patient ist die Schule, sie leidet! In der Orthographie-Frage muß von uns etwas geschehen. Wir müssen Petitionen einreichen und dürfen bei dieser so klar liegenden Angelegenheit nicht wieder sagen, sie bleibt bis zum nächsten Jahr. Sollte dieser Vorschlag aber doch nicht die Majorität erhalten, dann richte ich an alle einzelnen Unterrichtsvereine die Bitte: Thun Sie doch selbst etwas dafür, daß es besser wird! Schreiben sie nicht mehr Fraktur, sondern Latein! Ich selbst thue das seit dreißig Jahren und jeder hat mich verstehen können. Ich stelle daher hiermit den Antrag, an die Regierungen und die Volksversammlungen diesbezügliche Petitionen einzureichen. (Zustimmung.)

#### Stadtrat Professor Kalle-Wiesbaden:

Ich wollte nur gegenüber den Worten des Herrn Oberlehrers Wetekamp darauf aufmerksam machen, daß es wohl rationeller und richtiger ist, wenn wir uns mit unsern heutigen Ausführungen zunächst an die Schulbehörden wenden. Wenn wir mit vernünftigen Gründen kommen, werden diese wohl das Ihrige thun, ohne daß erst ein Druck ausgeübt zu werden braucht. Die Einführung eines anderen Alphabets ist doch nicht Sache der Gesetzgebung, sondern der Verwaltung, und wenn man sich an die parlamentarischen Körperschaften wendet, ist es doch ganz richtig, wenn die Verwaltungsbehörden, denen die Entscheidung an erster Stelle zusteht, nicht nachkommen. Ich bin aber sicher, daß sie es thun wollen. Die Sache ist bisher gescheitert an dem Widerwillen unsers allverehrten, großen Reichskanzlers Bismarck, dem es auf seine alten Tage unbequem war, ein neues Alphabet zu benutzen und von der alten Orthographie abzugehen. Aber heute lebt Fürst Bismarck nicht mehr, wir schädigen ihn nicht mehr, und deshalb ist es besser, zuerst an die Verwaltungsbehörden zu gehen. An die Volksvertretung sollten wir uns



erst dann wenden, wenn wir sehen, daß wir auf dem ordnungsmäßigen Wege nicht vorankommen.

Vorschullehrer Pohl:

Ich kann die Ansicht nicht teilen, daß unser großer Reichskanzler das einzige und das Haupthindernis gewesen ist. Er war ein Hindernis, gewiß, und die Sache war in der preussischen Verwaltung auch schon ziemlich weit gediehen, aber das andere Haupthindernis ist das Phlegma des Erwachsenen gegenüber Dingen, die er als Knabe auf der Schulbank erlernt. Der Erwachsene vergift eben den Schweifs, den ihn das Erlernen gekostet hat. Ich kann den Deutschen den Vorwurf nicht ersparen, daß es ihnen geht wie den alten Marktweibern im Jahre 1875, als die neuen Münzen, Maße und Gewichte eingeführt wurden. Damals konnten sich die alten Damen auch nicht davon trennen, die Eier nach Batzen zu berechnen. Ich muß gestehen, daß ich einen der am Eingang angebrachten Zettel mit Frakturschrift abgerissen habe. Ich wollte ihn lesen, da dachte ich, was ist nur derjenige, der solches Zeug hindruckt. Es wurde mir zu langweilig und ich drehte darauf den Zettel herum, um die andere Seite zu lesen. Da merkte ich, was beabsichtigt war, und riß den Zettel ab. Ich möchte aber einen praktischen Vorschlag machen: Wir werden so wenig die beiden Schriftsysteme auf einmal und plötzlich aus der Welt schaffen, wie damals die alten Maße und Gewichte, sondern nur allmählich, und deshalb schlage ich vor, an die maßgebenden Regierungen in Deutschland Petitionen zu richten dahingehend, das Verhältnis zwischen der Fraktur- und der Lateinschrift doch einmal umzukehren, das heißt: zu beginnen mit dem Unterricht in der Lateinschrift, und die Frakturschrift erst später allmählich als Nebenschrift einzuführen.

Dann wird es uns gelingen, daß unsere Kinder die lateinische Schrift sicher und gut lesen und schreiben, die Kenntnis der anderen Schrift aber vollständig hinreicht, um Zeitungen oder amtliche Verordnungen, die noch während oder nach dem Übergang konservativ in der alten Schrift weitergedruckt werden sollten, zu lesen und zu verstehen. Es ist der einzige Weg, die Regierung für uns zu gewinnen, zu sagen: Das ist unsere Schrift, die andere ist ein Notbehelf. Ich beantrage daher, die heutige Versammlung möge beschließen, an die Regierungen der deutschen Bundesstaaten eine Petition zu richten, auf dem Wege der Schulverwaltung dahin zu wirken, daß der Unterricht gleich mit der lateinischen Schrift beginnt und diese als Hauptschrift anzusehen ist, und daß die sogenannte deutsche Schrift als Notbehelf anzusehen ist.

Oberlehrer Wetekamp:

Ich stimme mit dem Herrn Vorredner darin überein, daß die gesamte deutsche Schreib- und Druckschrift nicht auf einmal aus der Welt geschafft werden kann, doch können wir auf einmal das Schreiben in den Schulen aus der Welt schaffen. Die früheren Generationen würden ihre Schrift ruhig weiterschreiben, welche von den jüngeren Generationen, welche dieselbe ja lesen gelernt hat, verstanden würde. Auf diese Weise würde mit dem Aussterben der älteren Generationen

auch die Frakturschrift völlig verschwinden. Bezüglich der Ausführungen des Herrn Professor Kalle möchte ich bemerken, daß sein Vorschlag meinen Antrag gar nicht ausschließt. An die Verwaltungen können wir uns sofort wenden, und haben, falls es nötig werden sollte, bis zum Winter noch vollauf Zeit, dann noch an die Landesvertretungen zu gehen. (Beifall.)

#### Lehrer Schubert-Leipzig:

Der eigentliche Grund, weshalb ich ums Wort gebeten habe, war der, denselben Antrag zu stellen, wie Herr Vorschullehrer Pohl es bereits gethan hat. Veranlaßt bin ich dazu worden dadurch, daß die sächsische Lehrerschaft in ihrer letzten Versammlung zu ähnlichen Anträgen gekommen ist. Die Anträge, die die sächsische Lehrerschaft bei ihrer Regierung einbringen wird, gehen auf zweierlei hinaus: die Regierung wird gebeten, nach und nach, je nach Befinden, die Fraktur soweit als möglich zurückzudrängen, zunächst aber den Unterricht im Schreiben mit der Lateinschrift, der sogenannten Antiqua zu beginnen und die Übung des Fraktur-Lesens und -Schreibens auf die Oberstufe zu verlegen. Ich würde Sie also bitten, diese beiden Gedanken auch wieder zu verschmelzen und eine diesbezügliche Eingabe zu machen. Unter den Gründen, die uns bestimmt haben, diesen Antrag einzubringen, ist besonders der hervorzuheben, daß in den Unterstufen die Schwierigkeit der Einprägung der großen und kleinen Buchstaben besondere Mühe macht. Dieselben sind so verschieden voneinander, daß das Kind sich zwei ganz verschiedene Gesichtsbilder einprägen muß. Im Gegensatz hierzu ist bei der Antiqua der große und der kleine Buchstabe sich in den meisten Fällen so ähnlich, daß man bloß zu sagen braucht: „Das ist derselbe Buchstabe, er ist bloß größer und wird zu Anfang eines Wortes geschrieben. Das würde den Elementarunterricht wesentlich erleichtern und eine große Entlastung herbeiführen.

#### Professor Müller-Frankfurt:

Meine Herren! Ich habe neulich Gelegenheit gehabt, mit Herrn Professor Duden zu reden, der in der Kommission sitzt, die die Orthographiefrage lösen soll. Diese Lösung ist sehr nahe, und vielleicht werden wir schon in Jahresfrist eine gemeinschaftliche Orthographie für das ganze Deutsche Reich haben. Die Grundlagen sind vorhanden und voraussichtlich wird das ganze Deutsche Reich sie annehmen, ja es ist begründete Aussicht, daß auch die Schweiz und Österreich, welche der Frage wohlwollend gegenüberstehen, dieselben annehmen. Vielfach wurde die Orthographie des Neuen Bürgerlichen Gesetzbuches als Musterorthographie vorgeschlagen, die Postbehörde war sogar schon mit der Annahme derselben vorangegangen, da fand man bei näheren Nachforschungen, daß diese Orthographie eine der sechs war, die bisher in der Reichsdruckerei gebraucht wurden, daß es also eine ganz alte Orthographie sei.

#### Konsistorialrat Eibach:

Ich glaube, die Sache verdient, auch von der anderen Seite beleuchtet zu werden. Auf mich machen die Verhandlungen, je länger sie sich hinziehen,

nicht den Eindruck, als ob ich mich im „Allgemeinen Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege“, sondern in einer Versammlung deutscher Schreib- oder Orthographielehrer befinde (Widerspruch), wenigstens war das erste Referat nichts weiter als eine Agitationsrede für diesen Verein. (Lebhafter Widerspruch.) Was die Sache selbst betrifft, so ist es ganz unmöglich, auf alle Einzelheiten einzugehen. Die Antiqua-Schrift hat angefangen, die Leute zu beschäftigen und Freunde zu werben, ich glaube hauptsächlich durch die Gebrüder Grimm. Sie ist ausschließlich auf die Gelehrtenkreise beschränkt geblieben. Sehen Sie sich zum Beispiel die deutsche Presse an! Vor zwanzig Jahren hat einmal eine deutsche Zeitung den Versuch gemacht, in Antiqua-Lettern zu erscheinen, hat dies aber alsbald wieder eingestellt, und keine politische Zeitung hat sich bisher dazu entschließen können, zur Antiqua überzugehen. Dagegen sind die gelehrten Zeitungen in der Regel mit lateinischen Lettern gedruckt. Worin hier ein Schaden liegen soll, ist mir unbegreiflich. Das deutsche Volk hat einfach eine eigene Art von Schrift entwickelt, die für dasselbe von großer Bedeutung ist, mit seiner ganzen Geschichte in Verbindung steht und nicht wie ein alter Rock ausgezogen werden kann. Ich möchte daher unsern allverehrten ersten Reichskanzler in Schutz nehmen, der ein deutliches Gefühl hatte für das, was in unserm Volk lebendig ist. Dieser eigentümliche nationale Zug, diese nationalen Gefühle, das nationale Gewissen ist bei ihm heimisch gewesen, und ich bin fest überzeugt, daß er sich nur aus diesen Gefühlen, die auch die wirklichen Gefühle des Volkes sind, für die Puttkamersche Orthographie entschied. Wenn der Herr Referent Bilder gebrauchte, die die Schule so darstellten, als ob sie nicht einmal erreiche, daß wenigstens gut Deutsch geschrieben wird, so kann ich das nicht finden. In unsern Schulen wird bezüglich der Schrift Glänzendes geleistet, was auch die Behörden anerkennen. Was die Vorzüge der Antiqua angeht, so ist sie allerdings viel klarer, ich habe aber in meinem Leben schon viel Briefe aus England und Amerika in die Hand bekommen, und diese lateinische Kursivschrift bei Engländern und Amerikanern ist so schwer zu lesen, daß ich die deutsche Schrift viel lieber lese. Ich bitte daher dringend, sich nicht mit irgend einer Partei im Schulwesen zu identifizieren, sondern hauptsächlich die Schulhygiene in den Vordergrund zu stellen und sich mit spruchreifen, nicht aber mit solchen Fragen zu beschäftigen. Ich hatte die Absicht, meinen Beitritt zu dem Allgemeinen Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege zu erklären, würde dies aber zu meinem größten Bedauern nicht thun können, wenn heute die vorgeschlagenen Petitionen angenommen werden sollten. (Bewegung.)

#### Direktor Walther-Frankfurt:

Ich halte die vorliegenden Fragen wohl für eng zusammenhängend mit den Zielen unserer heutigen Versammlung. Wir müssen uns die Frage stellen, wie können wir und wie sind wir in der Lage, die Zeit und die Kraft zu sparen, die jetzt noch unnötig vergeudet werden? Sehr viele, die bisher kein Interesse nahmen an der Anwendung der Antiqua, werden sich durch die eingehenden, hier verfolgten Mitteilungen veranlaßt sehen, dieser so außerordentlich wichtigen und bedeutsamen

Frage ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unnötig Zeit vergeudet wird, weil wir daran festhalten wollen, was wir ererbt von unsern Vätern. Wir geben indes nichts Deutsches auf, wir werden auch den Ruhm des Altreichskanzlers nicht schmälern, wenn wir sagen: wir wollen allmählich zur früheren Schreibweise zurückkehren und unsern Kindern, die schon mit sechs Jahren so überlastet werden, eine Erleichterung schaffen. Uns selbst, die wir die damaligen Qualen ja schon längst vergessen haben, ist es gleichgiltig, aber wir müssen stets daran denken, ob es nicht möglich ist, den Kleinen, die nachkommen, eine Erleichterung zu verschaffen. Hier gilt es nicht der Vertretung der Antiqua oder einer bestimmten Orthographie, sondern wir haben den dringenden Wunsch, gegenüber den Fortschritten der Stenographie auch mehr und mehr eine phonetische Schrift für die deutsche Sprache zu schaffen. Als ich einmal einen Vater auf die schlechte Schrift seines Sohnes aufmerksam machte, antwortete er mir, sein Sohn brauche später überhaupt nicht mehr mit der Hand zu schreiben, da werde er selbstverständlich die Schreibmaschine benutzen. Wer Gelegenheit gehabt hat, als Lehrer im Ausland thätig zu sein, wird gefunden haben, daß die Schüler daselbst viel schneller zu einer ausgeschriebenen Handschrift kommen als unsere Schüler, eben weil diese nur eine Schrift schreiben. An geistigen Fähigkeiten gebricht es dabei den Schülern nicht, sie dringen vielmehr schneller hinein in die Sprache und Formen, was bei uns jetzt alles noch zurücktreten muß wegen der sechs Alphabete. Diese müssen als unnützer und schädlicher Ballast über Bord geworfen werden und dafür hat, nach meiner Ansicht, die Schulhygiene zu sorgen! (Lebhafter, anhaltender Beifall!)

#### Konsistorialrat Eibach:

Ich möchte nur noch kurz bemerken: Verlangen wir vom Kind, daß es schon mit sechs Jahren zur Schule gehen soll, dann sind mancherlei Störungen in seiner Entwicklung ganz unvermeidlich. Im übrigen sollte natürlich aller unnötiger und überflüssiger Ballast entfernt werden, aber diese Frage ist denn doch noch nicht spruchreif.

#### Direktor Archenhold, Sternwarte Treptow-Berlin:

Ich möchte auf den Punkt hinweisen, daß doch eine gewisse kleine Dankbarkeit auch der Wissenschaft gegenüber durch die Annahme dieses Vorschlages geleistet wird, wenn wir bedenken, daß viele deutsche Zeitschriften dazu übergehen mußten, über Wissenschaften, die nicht direkt in Deutschland gepflegt werden, auch fremdländische Beiträge anzunehmen, um die Führung zu behaupten. Amerika wendete z. B. viele Millionen für alle möglichen idealen Zwecke auf, um das ganze Bildungsfeld nach dort zu verlegen, und da das, was wir aufgeben wollen, gar nicht die ursprüngliche deutsche Schrift ist, und da wir durch die Aufgabe der Fraktur die Überlastung der kleinen Kinder vermeiden können, gleichzeitig aber das Ziel erreichen, daß dem Ausland die deutschen Geistes-thaten schneller zugänglich oder überhaupt nur zugänglich gemacht werden, was ja unter den jetzigen Verhältnissen so schwer ist, dürfen wir über solche kleine Hindernisse nicht straucheln. Aus Dankbarkeit

gegen das, was die Wissenschaft dem Volke giebt, müssen wir das angestrebte Ziel verfolgen, das neben der Entlastung unserer Kinder auch der Wissenschaft wieder zugute kommen würde, indem es den internationalen wissenschaftlichen Verkehr erleichtert. Von diesem Gesichtspunkt aus unterstütze ich diese Sache auf das Wärmste, denn gerade wir, nur etwa 100 Personen zählenden deutschen Astronomen sind fast ausschließlich auf den Verkehr mit dem Ausland angewiesen und deshalb gezwungen, immer Antiqua zu schreiben. Ich thue dies seit Jahren und wüßte nicht, daß in irgend einer Weise mein Gewissen wegen des Nichtgebrauchs der sogenannten „deutschen“ Schrift belastet ist. Ich fühle mich viel eher entlastet und bitte daher dringend um Annahme des Antrages. Auch hoffe ich, daß Herr Konsistorialrat Eibach nach Annahme der Anträge und wenn diese Frage hier nicht mehr erörtert werden kann, kein Hindernis mehr findet, unserm Verein beizutreten. (Beifall!)

**Professor Dahn-Braunschweig:**

Bis vor einiger Zeit bin ich aus nationalem Gefühl Anhänger der Frakturschrift gewesen, weil auch ich der Meinung war, daß wir uns diese nationale Eigenart bewahren müßten. Seit einem Jahr bin ich hiervon bekehrt worden, und zwar insofern, als bei einem Kongress von deutschen Ausländern und deutschen Ansiedlern in fremden Ländern, die lange Jahre hindurch die Verhältnisse im Ausland kennen gelernt haben, ganz übereinstimmend mitgeteilt wurde, daß diese Schrift der Verbreitung der deutschen Sprache, der Verbreitung des Deutschtums entgegenstehe. Es würden alle Leute unsere Sprache leichter lernen, wenn sie nicht schon oft bei der kleinen Arbeit, die für sie fremde Schriftsprache zu lernen, scheiterten. Deshalb bin ich aus Nationalgefühl zu der Ansicht gekommen: Verzichten wir auf das kleinere nationale Element und führen wir Antiqua ein, aus Nationalgefühl, zur Ausbreitung des Deutschtums und der deutschen Sprache über die Erde! (Lebhafter Beifall.)

**Professor Vietor-Marburg:**

Ich möchte noch einmal auf die nationalen Bedenken zurückkommen. Wir haben jetzt schon verschiedentlich gehört, daß unsere, angeblich deutsche Schrift eigentlich gar nicht deutsch ist, ich möchte aber noch einmal betonen, daß unsere deutsche Schrift durch Verschnörkelungen der lateinischen Schrift seitens der Mönche entstanden ist. Es hat eine Zeit gegeben, in der unsere Schrift als französische Schrift bezeichnet wurde im Gegensatz zu der lateinischen. Das Latein hat ja alle unsere modernen Schriften geliefert. Vor ganz kurzer Zeit hat ein Ire im englischen Parlament angefangen, irisch zu sprechen; natürlich haben ihn aber nur die Iren verstanden, er hat ein Schreiben an den Präsidenten einer Liga in Amerika in irischer Sprache und irischer Schrift abgefafst und in einer verbreiteten Zeitschrift mit irischen Lettern reproduzieren lassen. Er bildet sich nun viel darauf ein, daß er nicht nur die irische Sprache, sondern auch die irische Schrift gebraucht, die aber so gut wie kein Mensch mehr lesen kann. Dabei ist das eine lateinische Schrift, die sich vor 500 bis 600 Jahren in Irland ausgebildet hatte, von dort

hierher kam und als angelsächsische bezeichnet wurde. Die alten angelsächsischen Werke sind alle in dieser Schrift geschrieben. Sollen wir daher nicht ebensogut national sein können, wenn wir die einfache Schrift an die erste Stelle in der Schule setzen, und die verschnörkelte Form, die sich erst später herausgebildet hat, an die zweite Stelle schieben und erst nachher lernen lassen?! Zum Schluß möchte ich noch anführen, daß man in Norwegen, Schweden und Island heute noch zum Teil aus deutschgedruckten Gesangbüchern singt.

Vorsitzender Professor Griesbach:

Da die Mehrzahl der Anwesenden sich für die Anträge erklärt hat, frage ich die Versammlung, ob dieselben sofort formuliert werden sollen, oder ob dies dem Vorstand überlassen bleiben soll.

Die Versammlung erklärt sich einverstanden, die Formulierung dem Vorstand zu überlassen, und ermächtigt ihn auch, bezüglich der Weitergabe derselben das nötige zu veranlassen.

Vorsitzender Professor Griesbach:

Unsere Zeit ist außerordentlich weit vorgeschritten, und doch haben wir noch zwei sehr interessante Vorträge auf der Tagesordnung stehen, ich weiß, daß eine große Anzahl der Anwesenden hauptsächlich dieser Vorträge wegen gekommen ist. Sie sehen daraus, daß bei dem enormen Interesse für Schulhygiene schon jetzt ein Tag für unsere Verhandlungen nicht mehr ausreicht, und ich stelle deshalb anheim, ob es nicht geraten ist, für die Zukunft zwei Tage anzusetzen, und vor allen Dingen dann darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Vorträge, die hier gehalten werden sollen, mindestens vier bis fünf Wochen vorher eingereicht werden.

Sanitätsrat Dr. Obertütschen-Wiesbaden erklärt in seinem Namen sowie für Herrn Dr. Wehmer, den angekündigten Vortrag über Schulhygiene und Schwindsuchtsbekämpfung im nächsten Jahr in Weimar halten zu wollen.

Da sich weitere Redner nicht melden, auch gegen die Ausdehnung der nächsten Jahresversammlung in Weimar auf zwei Tage kein Einspruch erhoben wird, schließt der erste Vorsitzende Herr Professor Griesbach die II. Jahresversammlung um 4 Uhr 10 Minuten.

Oberlehrer Wetekamp bringt hierauf dem Vorstand den Dank für die im ersten Vereinsjahr geleisteten großen Verdienste zum Ausdruck.

Um fünf Uhr schloß sich an den wissenschaftlichen Teil der Versammlung ein Festmahl mit Damen, woran sich über hundert Personen beteiligten. Kurdirektor Major von Ebmeyer hielt folgende Ansprache:

Meine verehrten Damen und Herren!

Wenn ich an dieser stattlichen Tafelrunde zuerst das Wort ergreife, so verdanke ich diesen Vorzug dem Umstande, daß ich in meiner Eigen-

schaft als Kurdirektor die schöne Aufgabe und die angenehme Pflicht habe, Sie in den Räumen dieses gastlichen Hauses begrüßen und von Herzen willkommen heißen zu dürfen.

Ganz Wiesbaden, von jeher eine bevorzugte Stätte für die Abhaltung derartiger Kongresse, ist erfreut darüber, daß sich die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege, wie es bei den ebenso zeitgemäßen als populären Bestrebungen desselben wohl nicht anders zu erwarten war, in so zahlreicher Vertretung hier eingefunden haben. Wenn auch bei den vorwiegend hygienischen und pädagogischen Rücksichten in erster Linie der Arzt und Lehrer berufen sind, sich zu wechselseitiger Arbeit die Hand zu reichen, so ist doch jeder, welcher im praktischen Leben steht und einen freien Blick hat für die bestehenden Schäden, namentlich auch die Frau mit ihrem Verständnis für häusliche Verhältnisse und für die gesundheitlichen Bedürfnisse eines Kindes, berechtigt, sich an diesem wissenschaftlichen Verein, der zugleich ein Liebeswerk ist, zu beteiligen. Ein Dienst, welcher nicht nur unserer heranwachsenden Jugend, sondern der Allgemeinheit geleistet wird, denn von der ungeschwächten Kraft unserer Jugend, von der ungetrübbten Geistesfrische derselben ist die Zukunft des Staatslebens, unsere nationale Entwicklung abhängig,

Möge der heitere Verlauf dieser Geselligkeit einen würdigen Abschluß unserer heutigen ernsten Arbeit bilden, und möge dies Fest mit dazu beitragen, die erhabenen Ziele, welche sich der Verein gesteckt hat, zu fördern und zu befestigen.

In diesem Sinne fordere ich die hier versammelten Wiesbadener Damen und Herren auf, mit mir einzustimmen in den Ruf:

Unsere Gäste, sie leben hoch!

Professor Dr. Griesbach brachte das Hoch auf den Kaiser mit folgenden Worten aus:

Hochverehrte Festgenossen, meine Damen und Herren!

Wo auch immer Ernst oder Frohsinn Deutsche und Preußen zu einer festlichen Gelegenheit vereinigt, da gedenken sie in erster Linie und in unwandelbarer Treue und höchster Verehrung Sr. Majestät des Kaisers und Königs. — Wenn ich Sie beim Festessen der schulhygienischen Versammlung bitte, ein Gleiches zu thun, so ist es außer, einem mit Ihnen patriotisch empfundenen sursum corda noch eine andere Ursache, welche mich dazu veranlaßt. — Ich meine die bedeutungsvolle Stellung, welche Se. Majestät in der Entwicklung des deutschen Schulwesens einnimmt, eine Stellung, die weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus in allen zivilisierten Ländern bewundert wird. Aus eigener Anschauung und Erfahrung mit den Licht- und Schattenseiten der Wege und Ziele für die Heranbildung der deutschen Jugend bekannt, verfolgt unser erhabener Monarch mit weitschauendem und klarem Blick teilnahmsvoll das gesamte Schulwesen, und greift mit dankenswerter Initiative in dasselbe ein. Schon im Jahre 1890 war es so und neuerdings tritt das kaiserliche Eingreifen noch in stärkerem Maße hervor. — In dem Allerhöchsten Erlaß vom 26. November vorigen Jahres wird ein versöhnlicher

Ausgleich zwischen realistischer und humanistischer Bildung angestrebt. Ein derartiger Ausgleich geht nicht nur den Pädagogen, sondern auch den Hygieniker an, denn dadurch, daß der Ausgleich bislang noch nicht völlig erreicht wurde, sind manche unterrichtshygienische Forderungen unerfüllbar.

Ferner wird in dem kaiserlichen Erlaß hervorgehoben, daß die körperlichen Übungen ausgiebiger zu betreiben seien, und die Anordnung des Stundenplanes der Gesundheit mehr Rechnung zu tragen habe. Das sind Forderungen, in welchen unsere schulhygienischen Bestrebungen eine wesentliche Stütze finden. — Noch einen Punkt kann ich nicht unerwähnt lassen, ich meine die durch Se. Majestät veranlaßte Beseitigung der Abschlussprüfung, und damit die Befreiung der Schüler von einem ungesunden Alp.

Wer den Allerhöchsten Erlaß ohne vorgefaßte Meinung studiert, der wird sich sagen, daß derselbe nicht nur in pädagogischer, sondern auch in hygienischer Hinsicht segensreiche Änderungen bewirken will. Und deswegen, meine hochverehrten Anwesenden, hat die Schulhygiene, die uns hier in Wiesbaden zu gemeinsamer ernster Arbeit vereinigte, alle Ursache, Sr. Majestät, unserem erhabensten Kaiser und Könige, dankbar zu sein. Ich glaube, wir können unseren Dank dadurch kundgeben, daß wir, eingedenk des obersten Grundsatzes der Hygiene: Gesundheit ist das höchste Gut, uns in einem Hoch auf stetes Wohlergehen unseres kaiserlichen Herrn vereinen. Ich bitte Sie, verehrte Festgenossen, nach alter deutscher Sitte Ihr gefülltes Glas zu erheben und mit dem heißen Wunsche: Gott schütze den Kaiser, ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät erschallen zu lassen. Se. Majestät, unser geliebter, unser allverehrter Kaiser und König lebe hoch — hoch — hoch! —

Die Musik spielte die Kaiserhymne. Darauf begrüßte Stadtrat Professor Kalle die Tischgesellschaft in Vertretung des Oberbürgermeisters namens der Stadt Wiesbaden. Er führte etwas Folgendes aus:

Es sei zwar nicht zu leugnen, daß der Vereine viele seien, und daß bei manchen von ihnen Opfer und Mühe nicht im Verhältnis zu den erzielten Erfolgen ständen, dennoch sei das in einer gemeinnützigen Vereinsthätigkeit sich aussprechende Streben nach Selbstvervollkommnung eine der schönsten Blüten des modernen nationalen Volkslebens und zeige, daß wir uns durch die vor einem Menschenalter errungenen kriegerischen Erfolge nicht verblenden und zu eitler Selbstbespiegelung verleiten ließen, sondern daß wir vielmehr bemüht seien, unser Volk in allen Schichten so zu heben, daß es befähigt werde, den aus der sicheren Stellung Deutschlands ihm erwachsenden Ansprüchen dauernd zu genügen. Besonders Dank dürften diejenigen Vereine beanspruchen, welche sich die Verbesserung der Jugenderziehung zur Aufgabe machten. So viel nun auch bei uns bereits für das öffentliche Schulwesen geschehen sei, so bleibe doch noch manches zu wünschen übrig. Nicht überall schenken unsere Schulen dem körperlichen Wohle der ihnen anvertrauten Jugend die gebührende Aufmerksamkeit und deswegen war die Bildung unseres Vereines, der sich die Aufgabe stellt, die Lehren der Hygiene in den



Schulen zu verbreiten und gesundheitsschädigende Einflüsse durch die Schule zu verhindern, mit Freude zu begrüßen.

Die Stadt Wiesbaden, welche bereits seit einer Reihe von Jahren in dieser Richtung thätig ist, steht den Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Vereines für Schulgesundheitspflege besonders wohlwollend gegenüber. Schliesslich brachte Redner auf die Referenten des Tages und auf das Wachsen und Gedeihen des Vereines ein Hoch aus.

Unter mehreren nichtoffiziellen Toasten verlief dann das Festmahl in gelungenster Weise. Am Abend begaben sich die Gäste zu dem von der Kurverwaltung arrangierten Gartenfest, welches, von der prachtvollsten Witterung begünstigt, tausende von Besuchern angelockt hatte.

Am 1. Juni fand morgens unter der Führung des kgl. Baurates Genzmer und unter Beteiligung einiger sechzig Personen die Besichtigung der städtischen höheren Mädchenschule und der Blücherschule, einer Knabenvolksschule, statt.

Besonders die erste erregte wegen ihrer hygienischen Vollkommenheit und ihrer geschmackvollen Einrichtungen die Bewunderung aller Besucher.

Auch die Blücherschule machte auf den Hygieniker im allgemeinen einen günstigen Eindruck, noch befriedigender wäre derselbe aber wohl dann gewesen, wenn die Brausebäder und Speisehallen nicht im Souterrain untergebracht worden wären.

---

## Verzeichnis neuer Mitglieder.

- Bünde, Westf., Lehrer-Verein (Rektor Muenk).  
380 Cassel, Stadt.  
Chemnitz, Rat der Stadt.  
Colmar i. Els., Stadtmagistrat.  
Dresden, Rat zu, f. d. evgl. Schulgemeinde.  
Freiberg i. S., Stadtrat.  
Giefsen, Großherzogl. Realgymn., Realschule.  
Hamburg, Kuratorium der Reformschule, Paulstr. 25.  
Hanau, Magistrat der Stadt. 10 Mark Jahresbeitrag.  
Hörde i. Westf., Magistrat.  
Königshütte O.-S., Stadtrat.  
390 Leipzig, Rat der Stadt.  
Nürnberg, Magistrat der Stadt.  
Realschule (E. Fritzsche) in Balmke b. Schalke.  
Rektorat der Schulen zn Gernrode a. H.  
Ruhla, W.-A., Schulgemeinde.  
Stade, Rektorat der Kn.-Mittelschule  
Stuttgart, kgl. öffentl. Bibliothek, Heckerstr. 8.  
Verein Turnerschaft, München, Nordenstr. 55, Vereinshaus.  
Verein akad. geb. Lehrer, Wiesbaden.  
Verein, ärztlich-hygienischer, von Elsass-Lothringen.
- 400 Abend, L., Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
Abel, Dr., Physikus, Hamburg.  
Althausse, Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
Altdorfer, Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
Anacker, Oberl. a. d. höh. Töughtersch., Wiesbaden.  
Bach, J., Rektor, Kassel, Sommerweg 1.  
Back, Dr. med., Strafsburg i. E., Alter Weinmarkt 9.  
Baier, Dr., Gymn.-Direktor, Frankfurt a. M.  
Balzer, Dr., Kreisarzt, Mainz.  
Baumert, Dr., Arzt, Radebeul-Dresden  
410 Beck, Prof. Dr., Oberlehrer, Mainz.  
Behrend, Verlagsbuchhändler, Wiesbaden.  
Benda, Dr., Berlin W, Dörnbergstr. 1.  
Bendt, A., Lehrer, Wiesbaden.  
Bennstein, Alexander, Dr., Wilmersdorf-Berlin, Wilhelmsaue 101  
Bickel, E., Lehrer, Wiesbaden.

- Biwer, P., Staats-Architekt, Luxemburg.  
 Blachstein, Dr., Hygieniker, Göttingen.  
 Blumenfeld, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
 Boodstein, Dr., Beigeordn. u. Schulrat, Elberfeld, Schlieyerstr. 2.  
 420 Bornmann, Stadtschulrat, Kassel.  
 Bosse, Dr. phil., Oberl. am Kgl. Gymn., Wiesbaden.  
 Brand, Sanitätsrat Dr., Saarburg, Lothr.  
 Breidenstein, Rektor, Wiesbaden.  
 Breithaupt, Oberst a. D., Wiesbaden.  
 Breun, Gymn.-Direktor, Wiesbaden.  
 Brink, Oberbürgermeister, Offenbach a. M.  
 Brunswick, Dr. phil., Prof., Wiesbaden.  
 Brüssow, Rektor u. Schulinsp., Fiddichow.  
 Buhlmann, W., Lehrer, Wiesbaden.  
 430 Capauner, Dr. med., Augenarzt, Mülhausen i. E.  
 Cossmann, Dr., Duisburg.  
 Cüppers, Schulrat, Direktor der Prov.-Taubst.-Anst., Trier.  
 Dankwarth, Direktor, Untersachsenberg-Georgenthal.  
 Dapprich, P., Lehrer, Wiesbaden.  
 Deckelmann, Josef, Kaufmann, Frankfurt a. M.  
 Decker, Rektor, Kornthal i. Württemb.  
 Dettweiler, P., Dr., Geh. Sanitätsrat, Cronberg.  
 Eibach, Konsistorialrat.  
 Eisenach, Dr., Sanitätsrat, Stadtrat, Hanau.  
 440 Eldena i. Pomm., Dr. W. Rohde, Direktor der Landwirtschaftsschule.  
 Englert, Ferdinand, Dr., Reg.-Rat i. bayr. Staatsministerium d. Innern,  
 München, Sophienstr. 5b.  
 Endric, Rektor, Rüdeshelm a. Rh.  
 Epting, M., Höchst a. Main.  
 Feechtenmacher, Dr., Arzt, Kronstadt, Siebenbürgen.  
 Fertig, Medizinalrat Dr., Worms.  
 Fischer, G., Lehrer, Wiesbaden.  
 Fischer, Valerie, Lehrerin, Wiesbaden.  
 Fischesser, Alfr., Fabr., Lutherbach b. Mülh. i. Els.  
 Fleischer, Richard, Chefredakt. d. Deutschen Revue, Wiesbaden.  
 450 Frenzel, Emil, Realschullehrer, Dresden-Striesen, Ermelstr. 5.  
 Friedländer, Moritz, Berlin W., Hohenzollernstr. 13.  
 Fulda, Dr. H., Arzt, Frankfurt a. M.  
 Funke, Egon, Rektor, Dortmund, Heroldstr. 41.  
 Gabel, Rektor, Biebrich.  
 Gaertner, Schulrat, Nordhausen.  
 Gaertner, M., Oberlehrer, Cöblenz-Pfaffendorf.  
 Geis, W., Lehrer, Wiesbaden.  
 Gerber, Bürgermeister, Chemnitz.  
 German, Dr., Höchst a. Main.  
 460 Gleitsmann, Sanitätsrat Dr. med., Kreisarzt, Wiesbaden.  
 Goldmann, Fritz, Baumeister, Berlin.  
 Graef, Kgl. Baurat, Steglitz, Albrechtstr. 113.  
 Graupner, Herm., Lehrer, Dresden-A., Wittenbergerstr. 58.

- Grieben, Stadtschulinspektor.  
 Grimm, Amtsgerichtsrat, Wiesbaden.  
 Güll, Lehrer, Wiesbaden.  
 Gütter, J., Schuldirektor, Rodewisch.  
 Haas, Karl, Redakteur, Wiesbaden.  
 Hackl, Dr. Max, prakt. Arzt, Solln b. München.  
 470 Haeffner, Hotelbes. u. Stadtverordn., Wiesbaden.  
 Hagemann, Dr. phil., Archivrat a. D., Wiesbaden  
 Handel, Otto, Prof., Reichenbach i. Schl.  
 Hanschke, Templin (Uckermark).  
 Harcourt, Mifs, Institutsvorsteherin, Wiesbaden.  
 Harmsen, Dr., Stabsarzt des Kadettenhauses Oranienstein  
 Hartmann, Paul, Kaufmann, Eilenburg.  
 Hecker, Dr. med., Arzt, Wiesbaden.  
 Heil, B., Dr. phil., Oberl. am Kgl. Gymn., Wiesbaden.  
 Heinz, A., Lehrer, Nastätten b. Wiesbaden.  
 480 Heitmann, Dr., Oberlehrer, Birkenfeld.  
 Herbor, L., Syndikus der H.-K., Wiesbaden.  
 Herz, Ottilie, Frl., Wiesbaden.  
 Herzer, Dr. med., Generalarzt und Korpsarzt d. XVI. Armee-K. Metz,  
 Gr. St. Vincentstr. 4.  
 Hefs, Ed., Dr. med., Oberarzt in der Bez.-Irren-Heil- u. Pflege-Anst. in  
 Stephansfeld i. Els.  
 Hefs, Frau, Fulda.  
 Heyne, Max, Oberlehrer, Biebrich.  
 Hild, E., Lehrerin, Wiesbaden.  
 Hillebrandt, M., Lehrerin, Wiesbaden.  
 Hillengafs, C., Hotelbes., Wiesbaden.  
 490 Hirsch, L., Rektor, Dessau, f. d. Volksschule III.  
 Hofmann, B., Lehrerin, Wiesbaden.  
 Holthausen, Gustav, Fabrikbes., Krefeld.  
 Hützer, C., Dr. med., Köln a. Rh., Kl. Neugasse 8.  
 Israel, Dr., Spezialarzt für Chirurgie, Berlin.  
 Jacobi, J., Lehrer, Wiesbaden.  
 Jahn, Stabsarzt Dr., Mülhausen i. E., Wejdemannstr.  
 Jessen, Ernst, Dr. med., Privatdoz. f. Zahnheilkunde u. prakt. Zahnarzt,  
 Strafsburg.  
 Jordy, Dr. med., Bern, Schweiz. 6. Bernastr.  
 Jung, G., Rektor, Wiesbaden.  
 500 Kaiser, Carl, Wiesbaden.  
 Kalle, W., Dr., Kommerzienrat, Biebrich.  
 Kantel, Reg.-Rat, Wiesbaden.  
 Kaufmann, Dr. med., Schularzt, Aachen, Karlsgraben 31.  
 Kayser, Karl, Rentner, Wiesbaden.  
 Kempner, J., Dr., Augenarzt u. Sanitätsrat, Wiesbaden.  
 Kilian, J., Lehrerin, Wiesbaden.  
 Klinkert, Dr. phil., Oberl. am Realgymn., Wiesbaden.  
 Klett, H., Kapt.-Lieut. a. D., Stadtverordn., Wiesbaden.  
 Klofs, Dr. phil., Oberl. am Kgl. Gymn., Wiesbaden.

- 510 Kluge, Dr., Kreisarzt, Hörter.  
 Klügel, Adolf, Prof. a. Herzogl. Braunschw. Gymn., Blankenburg a. H.  
 Konitz, Kgl. Gymnasium.  
 Koenig, Dr., Kgl. Kreis-Ass.-Arzt, Wiesbaden.  
 Koeniger, Dr., Kreis-Ass.-Arzt, Giessen.  
 Kotowski, Gymn.-Direktor, Lyck, Ostpr.  
 Kuborn, Dr. med., Augenarzt, Diedenhofen, Lothr.  
 Kühn, H., Lehrer, Frankfurt a. M.  
 Kunz, A., Lehrer, Wiesbaden.  
 Kuny, A., Lehrer, Wiesbaden.
- 520 Lack, Lehrer, Frankfurt a. M.  
 Lahn, Dr., Direktor, Groß-Umstadt.  
 Laquer, Dr., Arzt, Frankfurt a. M.  
 Lehmann-Hohenberg, Professor Dr., Kiel.  
 Leubuscher, Prof. Dr., Medizinalreferent im Ministerium, Meiningen.  
 Levy, L., Dr. med., Arzt, Metz, Totenbrücke 14.  
 Linker, Rektor, Frankfurt a. M.  
 Lohr, Dr., Prof. am Kgl. Gymnasium, Wiesbaden.  
 Lömgen, Dr., Stadtschulrat, Wiesbaden.  
 Lund, J., Augenarzt, Neubrandenburg i. M.
- 530 Maafs, Ernst, Verlagsbuchhändler, Hamburg.  
 Magirius, Schuldirektor, Niederwürschnitz i. E.  
 Matthes, Franz, städt. Lehrer u. Schriftsteller, Berlin SW 29, Mariendorferstr. 2.  
 Mensing, Vizeadmiral z. D., Wiesbaden.  
 Mertens, Agathe, Frl., Wiesbaden.  
 Mertens, Dr. med., Augenarzt, Wiesbaden.  
 Merzbach, Dr.  
 Meyer, E., Zahnarzt, Wiesbaden, Rheinstr. 38.  
 Meyrich, Lehrer, Leipzig.  
 Müller, Oberbürgermeister, Eisenach.
- 540 Müller, Professor, Frankfurt a. M.  
 Müller, P., Lehrer, Wiesbaden.  
 Müller, Peter, Rektor, Wiesbaden.  
 Nake, Th., Wiesbaden.  
 Nelson, Franz, Buchhandl., Neuenburg, W.-Pr.  
 Nodnagel, Geh. Oberschulrat, Darmstadt.  
 Nollau, Bürgermeister, Remscheid.  
 Oertel, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
 Ohlemann, Dr., Augenarzt, Wiesbaden.  
 Overbeck, Dr. med., Stabs- u. Bat.-Arzt, Metz-Montigny, Chausseestr. 11.
- 550 Pähler, Dr., Provinzialschulrat, Kassel.  
 Palm, Dr., Prof., Bochum.  
 Paradis, Melanie, Frl., Wiesbaden.  
 Patzig, Direktor, Hohenstein-Ernstthal.  
 Petri, F., Eisenbahnbau- und Betriebsinsp., Wiesbaden.  
 Peters, Dr. med., Stahlheim, Lothr.  
 Pfeiffer, E., Dr., Geh. Sanitätsrat, Wiesbaden.  
 Pawollek, Dr., Sanitätsrat u. Kreisarzt, Bolchen, Lothr.

- Pohl, Vorschullehrer.  
 Pröbsting, Dr. med., Augenarzt, Köln, Zeughauptstr. 9.
- 560 Quelle, R., Verlagsbuchhändler, Leipzig.  
 Range, O., Prof. am Kgl. Gymn., Wiesbaden.  
 Richter, Dr., Medizinalrat, Dessau.  
 Richter, Oberingenieur, Wiesbaden.  
 Richter, P. V., Dr. med., Augenarzt, Hamm i. Westf.  
 Ritter, Kaiserl. Baurat, Mülhausen i. E.  
 Rohrbach, Carl, Dr. ph., Realschuldirektor, Gotha, Galberg 11.  
 Rohwedder, H., Dr. med., Oldesloe.  
 Rosenheim, F., Verlagsbuchhändler, Frankfurt a. M.  
 Rofsmann, Dr., Wiesbaden.
- 570 Roth, E., Schuldirektor f. Schulkasse, Oberfrohna i. S.  
 Samter, Arnold, Dr., Friedenau b. Berlin, Fregestr. 74 A.  
 Scharff, A., Flensburg, Bauerlandstr. 7.  
 Schaarschmidt, Prof., Schuldirektor, Braunschweig.  
 Scheffen, Oberl., Ruhrort.  
 Schirlitz, Dr., Direktor, Frankfurt a. M.  
 Schlitt, Oberlehrer, Wiesbaden.  
 Schlosser, H., Rektor, Wiesbaden.  
 Schmidt, J., Berlin, Genthinerstr. 3, Luxferprismen-Syndikat.  
 Schmidt, Th., Arzt, Ulrichstein.
- 580 Schmidt, Robert, Dr., Farbenfabr., Eberfeld.  
 Schmitt, G., Lehrerin, Wiesbaden.  
 Schneider, Dr., Direktor i. P., Wiesbaden.  
 Schorter, B., Colmar, Schulstr. 2.  
 Schrick, Dr., Sanitätsrat, Metz.  
 Schroeder, Dr. med., Stadtarzt, Altona.  
 Schüler, H., Lehrerin, Wiesbaden.  
 Schulz, Dr., Arzt, Wiesbaden.  
 Schüler, Heinr., Rektor, f. Schulkasse, Harzgerode.  
 Schwartz, L., Fabrikant u. Stadtrat, Mülhausen i. E.
- 590 Schweigmann, Dr. med., prakt. Arzt, Busendorf, Lothr.  
 Selvers, Dr., Prof. am Kgl. Gymnasium, Wiesbaden.  
 Sieber, Bez.-Schulinsp., Grofsenhain, Elsterwerderstr. 7.  
 Sieber, Herzogl. Kreisschulinspektor, Meiningen.  
 Sinz, Verwaltungsdirektor, Wiesbaden.  
 Spamer, C., Oberl. am Kgl. Gymnasium, Wiesbaden.  
 Spielfs, A., Dr., Geh. Sanitätsrat, Frankfurt a. M.  
 Stadtfeld, Dr. med., Arzt, Winkel a. Rh.  
 Stach von Goltzheim, Dr. med., Kantonal-Arzt, Dieuze i. Lothr.  
 Stahl, Pfarrer, Bad-Soden a. Taunus.
- 600 Stamm, L., Lehrerin, Wiesbaden.  
 Stieren, Zahnarzt, Wiesbaden.  
 Stockmayer, Gemeinderat, Stuttgart, Hasenbergsteige 100.  
 Stöhr, Paul, Kaufmann, Offenbach a. M., Ludwigstr. 2.  
 Stöber, Dr. jur., Rechtsanwalt, Mülhausen i. E.  
 Stritter, L., Realschuldirektor, Biebrich.  
 Tachau, Dr., Prof., Direktor der Samson-Realschule, Wolfenbüttel.

- Thimann, Dr. med., Arzt, Leipzig-Neustadt, Eisenbahnstr. 51.  
 Tietze, L., Lehrer, Wiesbaden.  
 Uebel, Prof., Oberlehrer, Mainz.  
 610 Voiges, Geh. Baurat, Wiesbaden.  
 Voigt, Rektor, Zehdenick.  
 Vüllers, Dr. med., Oberstabsarzt z. D., Köln, Lindenthal.  
 Vosselmann, C., Dr. med., Bahn- u. Kantonallarzt, Brumath, Els.  
 Wagner, Dr., Oberlehrer, Worms.  
 Wagner & Munz, München, Karlsstr. 7.  
 Wanger, Schulinspektor, Ludwigshafen a. Rh.  
 Walter, Dr., Gymn.-Direktor, Worms.  
 Wehmer, Franz, Dr., Arzt, Schöneberg i. Württ.  
 Wehmer, Paul, Dr., Frauenarzt, Wiesbaden.  
 620 Weiser, Direktor, Otto, Zirndorf b. Nürnberg.  
 Weitzel, Dr., Rektor der höh. Mädchenschule, Ulm.  
 Wenz, Buchdruckereibes., Mülhausen i. E.  
 Weldert, C., Schulrat, Direktor d. höh. Töchterschule, Wiesbaden.  
 Werner, Prof. Dr., Alfred, Zürich, Universität.  
 Werner, K., Lehrer, Wiesbaden.  
 Wick, Dr., Oberstabsarzt u. Regimentsarzt i. Magdeburgischen Dragoner-  
 Regiment 6, Diedenhofen, Lothr.  
 Wickel, J., Rektor, Wiesbaden.  
 Wildfeuer, Schuldirektor, Glauchau.  
 Winter, F., Hamburg, Osterstr. 16.  
 630 Wintermeyer, L.; Stadtverordn., Reichstags- u. Landtagsabgeordneter,  
 Wiesbaden.  
 Witry, Th., Oberschulinspektor, Luxemburg.  
 Wolff, Julius, Hygieniker, Wiesbaden.  
 Wutzdorff, Regierungsrat, Berlin.  
 Zander, Karl, Dr. med., Arzt, Berlin NW., Altmoabit 131.  
 Zimmermann, Rektor, Frankfurt a. M.  
 Zwiebel, Dr., Stadtschulinspektor, Breslau.

Herr Generalkonsul Freiherr von Lade auf Schlofs Monrepos in Geisenheim, Ehrenmitglied des Vereines, hat der Vereinskasse hundert Mark zufließen lassen, wofür dieselbe ihren verbindlichsten Dank ausspricht.

## Berichtigungen

zum Artikel Schotten in Heft 1/2.

Seite	24	Zeile	18	lies:	„Entwicklung“ statt „Bedeutung“.
„	25	„	7	„	„soviele“ statt „soziale“.
„	27	„	2	„	„Wechselzöten“ statt „Wechselzeiten“.
„	27	„	11	„	„ausgeführt“ statt „angeführt“.
„	27	„	29	„	„Frage“ statt „Fragen“.
„	27	„	34	„	„Samstag-Nachmittage“ statt „Sonnabend-Nachmittage“.
„	29	„	8	„	„(XXII, S. 14)“ statt „(S. 14)“.
„	29	„	16	„	„freundlichen“ statt „feindlichen“.
„	30	„	4	„	„sprechen“ statt „sprachen“.
„	30	„	39	„	„dann“ statt „denn“.
„	32	„	8	„	„weniger-wichtiger“ statt „weniger wichtiger“.
„	32	„	30	„	„Stufe“ statt „Schule“.
„	33	„	19	„	„wenn es unmöglich“ statt „denen es möglich“.
„	34	„	10	„	„wurden, so fügte“ statt „werden, so fügt“.
„	34	„	11	„	„fügte“ statt „fügt“.
„	34	„	18	„	„entrissen“ statt „verlieren“.
„	34	„	34	„	„komme“ statt „kommt“.
„	35	„	36	„	„zusammenhängende“ statt „zusammenhängender“.
„	37	„	20	„	„fördern“ statt „fordern“.
„	37	„	41	„	„die“ statt „diese“.
„	38	„	32	„	„vollbesetzte“ statt „vollbenutzte“.
„	38	„	36	„	„jenen“ statt „diesen“.
„	40	„	20	„	„sanitäre“ statt „weitere“.
„	41	„	6	„	„verbunden“ statt „verbundenen“.
„	41	„	6	„	„auszusprechen“ statt „anzupassen“.
„	42	„	14	„	„war mehr“ statt „war“.
„	42	„	17	„	„geistige“ statt „geistliche“.
„	42	„	22	„	„ungeheure“ statt „angesehene“.
„	42	„	35	„	„jedefalls“ statt „jedenfalls“.



## Zusammensetzung des derzeitigen Vorstandes.

Professor Dr. med. u. phil. Griesbach, Mülhausen i. E., Vorsitzender.  
Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. A. Eulenburg, Berlin, 1. Stellvertreter.

Oberrealschuldirektor Dr. Schotten, Halle, 2. Stellvertreter.

Bürgermeister Hertzog, Aachen, 3. Stellvertreter.

Direktor Dr. Beyer, Leipzig, Schriftführer.

Dr. med. Korman, Arzt, Leipzig, 1. Stellvertreter.

Reichstags- und Landtags-Abgeordneter Sittard, Aachen, 2. Stellvertreter.

R. Quelle, Vertreter der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, Schatzmeister.

Direktor F. S. Archenhold, Sternwarte Treptow-Berlin, 1. Stellvertreter.

Dr. med. Schmid-Monnard, Kinderarzt, Halle, 2. Stellvertreter.

### Beisitzer:

Prof. Dahn, Herausg. des Pädagogischen Archivs, Braunschweig.

Dr. med. Gerhardi, praktischer Arzt, Lüdenscheid.

Dr. med. Hartmann, Ohrenarzt, Berlin.

Königlicher Reallehrer Dr. Herberich, München.

Dr. med. F. Hueppe, ordentlicher Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag.

Lehrer Lauche, Halle.

Bürgermeister-Beigeordneter Mangold-Wiesbaden.

Oberbürgermeister Müller, Kassel.

Geheimer Hofrat Prof. Dr. Ostwald, Leipzig.

Geheimer Regierungsrat Pabst, Oberbürgermeister, Weimar.

Professor Dr. Recknagel, Rektor des Königlichen Realgymnasiums, Augsburg.

Städtischer Schulinspektor Rinkel, Wiesbaden.

Lehrer Schubert, Leipzig-Gohlis.

Professor Dr. Schüller, Aachen.

Landtagsabgeordneter Oberlehrer Wetekamp, Breslau.

## Berliner Aufruf!

Die gedeihliche und glückliche Entwicklung unseres Volkes ist an die gesunde Gestaltung unserer Jugend geknüpft. Darum haben alle auf die Hebung des Volkswohles gerichteten Bestrebungen bei der Jugend den Hebel anzusetzen. Die häusliche Erziehung der Kinder gesundheitsgemäß zu gestalten, wird vielfach durch die sozialen Verhältnisse verhindert; Einfluß auf dieselbe kann nur in beschränktestem Maße geübt werden. Anders dort, wo, wie in der Schule, unter der Einwirkung des staatlichen Zwanges, Gemeinde und Staat die Kinderwelt wenigstens in einem bestimmten Zeitraume in ihre Obhut nehmen. Hier kann es gelingen, durch zweckmäßige Einrichtungen und sorgsame Überwachung Nachteile vorzubeugen und entstandene Schäden zu beseitigen.

Theoretisch sind die Grundlagen der Schulgesundheitspflege durch die Mitarbeiterschaft hervorragender Kräfte aus allen Berufskreisen, insbesondere aus denen der Ärzte und Lehrer, festgestellt. Ihre praktische Durchführung steht indes noch weit aus. Noch sind trotz der vielfachsten Bemühungen die äußeren Einrichtungen der Schulen recht sehr verbesserungsbedürftig; Bauart, Beleuchtung, Heizung, Lüftung, Reinhaltung der Schulen, Beschaffung normaler Subsellien sind noch nicht in wünschenswerter Weise gefördert; aber auch die Schulpläne und die Ausgestaltung des Unterrichts harren selbst in dem Rahmen der gesetzlichen Vorschriften der Verbesserung; vor allem harret die so wichtige Frage der geistigen Überbürdung unserer Schuljugend der endgiltigen Lösung. Auch die ärztliche Überwachung der Schule ist erst eben in Angriff genommen. Haben in früherer Zeit nur einzelne hervorragende Männer auf allen diesen Gebieten gearbeitet und ihre Stimme erschallen lassen, so wenden jetzt immer weitere Kreise den verbessernden Bestrebungen ihr Augenmerk zu. Was uns hierbei fehlt, ist die Zentralisation dieser Bestrebungen, um durch dieselbe den sich ergebenden Forderungen der Schulgesundheitspflege nachdrücklichst Geltung zu verschaffen und dieselben endgiltig zur Erfüllung zu bringen.

Einen solchen Zentralpunkt soll für Berlin der neu zu begründende Verein für Schulgesundheitspflege schaffen. Ein Erfolg ist umsomehr zu erhoffen, als dieser Verein trotz der Selbständigkeit, die die Eigenart der Berliner Verhältnisse verlangt, nicht isoliert steht, sondern innerhalb des Verbandes des „Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege“ wirken wird und auf diese Weise ein gemeinsames Vorgehen aller Gleichgesinnten in ganz Deutschland gewährleistet ist.

Wir richten an alle, denen das Wohl des heranwachsenden Geschlechts am Herzen liegt, die Interesse an der gesundheitlichen Reform der Schule nehmen, die Bitte, sich uns anzuschließen und jeder in seinem Kreise für die gute Sache zu wirken.\*)

---

\*) Hoffentlich werden recht bald viele andere Städte dem Beispiele Mühlhausens und Berlins folgen und Zweigvereine des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege ins Leben rufen. Möge dieser Aufruf dazu beitragen, die Bestrebungen der Vereine in alle Schichten der Bevölkerung zu tragen und auch dem Allgemeinen Deutschen Vereine recht zahlreiche neue Mitglieder zuzuführen. (Die Red.)

## Hamburger Reformschul-Bank.

Von Dr. L. Bornemann, Hamburg.

Für die vom Verein Frauenwohl in Hamburg geplante „Reformschule“ ist ein neues Bankmodell gewählt worden, das von einer Frau ausgearbeitet ist und gewiß Beachtung verdient.

Seltsam, wie weit man sich neuerdings von dem eigentlichen Kerne des Schulbankproblems entfernt hat und kunstvolle Seitensprünge macht. Im laufenden Jahrgange (1901) der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege wird in längeren Ausführungen und mit viel Eifer darüber debattiert, ob die Rettigsche patentierte Klappvorrichtung zum seitlichen Umlegen der Bank eine bessere Reinigung der Klassen ermögliche oder eine in Nürnberg kürzlich ausgeführte. Selbstverständlich muß die mit Bänken angefüllte Klasse sorgsam gereinigt werden können, und wenn die Bänke das hindern, so taugen sie nicht; aber der Kern der Bankfrage liegt doch ganz anderswo.

Wer die erwähnte Zeitschrift von ihrem Beginn (1888) bis heute durchblättert, wird in den ersten Jahren einer mächtig anschwellenden Hochflut von Schulbank-Versuchen begegnen, die nach Verlauf eines Jahrzehnts wesentlich zurücktritt. Da finden wir denn im XI. Jahrgang (1898) S. 126 f. folgendes unseres Erachtens sehr beachtenswerte Resumé des Herausgebers Prof. Erismann: „Die zahlreichen Spitzfindigkeiten in der technischen Konstruktion der Subsellien, welche die Verschiebbarkeit der einzelnen Teile zum Zwecke haben, sind für den Hygieniker entweder absolut wertlos oder besitzen nur einen sehr beschränkten und bedingten Wert. — Im wesentlichen handelt es sich doch darum, daß sie durch ihre Konstruktion den Kindern die Möglichkeit gebe, beim Schreiben eine gesundheitsgemäße Körperhaltung zu bewahren, leicht und ohne Geräusch aufzustehen und aus der Bank hinaus- oder in dieselbe hineinzutreten, daß sie nicht allzuviel Raum einnehme, möglichst einfach gebaut sei und nicht zu teuer zu stehen komme. Das Allerwichtigste aber sind unter allen Umständen die Maßverhältnisse und die Konstruktion der Lehne. . . . Wenn eine Bankkonstruktion in

technischer Beziehung auch noch so sinnreich wäre — sie ist zu verwerfen, wenn ihre Maßverhältnisse nicht demjenigen entsprechen, was wir im Interesse einer gesunden Körperhaltung beim Schreiben fordern müssen.“

Nun befand sich in demselben Jahre (1898) auf der Ausstellung in Bergen ein von Fräulein Sophie Möller und Einar Sörensen ausgearbeitetes Bankmodell, von dem sich nur sagen läßt, daß es gerechtfertigten Forderungen völlig zu entsprechen scheint. In allen Grundzügen hat es, unter freundlicher Bewilligung der Erfinder, für die Bänke der Hamburger Reformschule als Vorlage gedient.

Über Fräulein Sophie Möller sind wir in der Lage, allerlei in Kürze zu berichten, was einerseits ihre Befähigung bezw. ihre Grundsätze für Schulbankkonstruktionen ins rechte Licht stellt, andererseits aber auch von sachlichem Interesse für jeden sein muß, der etwas weiter denkt.

Ein von der norwegischen Regierung eingesetzter Ausschuss, den Schreibunterricht betreffend, hat nach eingehenden theoretischen wie praktischen Untersuchungen unter dem 30. Oktober 1894 ein ausführliches, sehr interessantes Gutachten abgegeben (Christiania bei T. O. Brögger 1894), das in einer deutschen Bearbeitung von Dr. L. Bornemann (u. d. T. „Sollen wir Steilschrift treiben?“ Hamburg, Herold 1896) deutschen Lesern zugänglich ist. In diesem Ausschuss ist, wenn wir recht sehen, die Schriftführerin Fräulein S. Möller die eigentlich treibende und alles durchdringende Kraft gewesen. Langjährige Studien, speziell auch in Deutschland, Österreich und in Frankreich, haben sie dazu befähigt. Später sind von ihr erschienen: 1. Eine schrifttechnische Studie „Ist Steilschrift lotrechte Schrägschrift?“ (norwegisch) als „praktisches Hilfsmittel zu sachlicher, selbständiger Beurteilung der jetzt gebräuchlichen Schrift-, Schreib- und Schreibunterrichts-Methoden“, 48 S. Christiania, Aschenhoug & Co., 1896; 2. Steilschriftvorschriften mit begleitendem Text (norwegisch), Christiania bei Rich. Andvord: ein mit der minutiösesten Sorgfalt und Überlegung ausgearbeitetes Vorschriftenwerk. Auf die einzelnen Vorzüge dieser Arbeiten gehen wir hier nicht ein; die Anführung der Titel genügt, um zu zeigen, daß Fräulein Möller als „Schriftkundige“ unter die Autoritäten zählt, also vermutlich doch auch in der Schulbankfrage zu einem maßgebenden Urteil gelangen mußte, sobald sie sich darauf warf.

Möller-Sörensen's Modell beruht teils auf sorgsamer Erwägung der modernen hygienischen, pädagogischen und praktischen Forderungen, teils auf speziellen Messungen an gegen 600 Kindern und

Erwachsenen. Eine besondere Rolle spielte dabei der Körperdurchmesser von vorn nach hinten in Ellbogenhöhe bei herabhängendem Arm: Messungen, die früher nicht vorgenommen sind, von denen aber der richtige Abstand zwischen Tischkante und Lehne in der Schreibstellung abhängt, während gleichzeitig die Tischkante selber in Ellbogenhöhe, nicht höher, angesetzt wird. Dafs der Körper auch in Schreibstellung durch die Lehne gestützt wird und weder Rücken noch Kopf übermäfsig vorgebeugt werden, ist eins der wesentlichsten Erfordernisse. Wie bei dem Kunze-Typus ist die Tischplatte verschiebbar (wenn Erismann a. a. O. eine einfache Klappvorrichtung nach Parow vorzieht, so erscheint diese Meinungsverschiedenheit geringfügig); aber um die Kinder wirklich zu der erforderlichen Schreibstellung zu zwingen, ist das Tintenfaß so angebracht, dafs es nur bei vollständiger Ausziehung der Platte zu erreichen ist. Die Platte ist sehr breit (40 und 45 cm) und um 15 cm vorzuschieben. In der Lesestellung dient eine obere Leiste der Lehne als Stütze der Schulterblätter, eine Fufßleiste den Beinen, während der Körper auf ausgeschweiftem, recht breitem Sitz ruht. Sämtliche Maße sind für acht Körpergrößen (zwischen 102 und 184 cm) berechnet.

Als das Kuratorium der Reformschule in eine Prüfung der Banksysteme eintrat, war gerade der hamburgischen Oberschulbehörde durch eine Kommission der Schulsynode die Rettigbank mit besonderer Wärme empfohlen worden. Das Kuratorium konnte trotzdem aus mehrfachen Gründen sich nicht dafür erwärmen; in allererster Linie, weil es eine sogenannte feste Minusdistanz für unmöglich hält (trotz Erismann) mit Rücksicht auf die Änderungen in der Körperhaltung beim Wechsel zwischen Stehen, Schreibsitz und Sitzruhe. Dafs bei beschränkter Bodenfläche, wie sie in den hamburgischen Volksschulen vorzuliegen scheint, nur ein schmales Banksystem zulässig sei, konnte für die Wahl seitens des Kuratoriums der Reformschule kein bestimmender Grund werden; denn da liegt der Fehler offenbar im Vordersatz: entweder die Bodenfläche ist zu klein oder die Schülerzahl zu groß — und auf derart verfehlter Basis läßt sich eben kein zureichendes Banksystem wählen.

Immerhin hat das Kuratorium auch nicht in allen Stücken das norwegische Modell angenommen. Das Wesentliche, was wir oben angeführt haben, und in erster Linie die speziellen, gründlich berechneten Maßverhältnisse standen fest; aber in geringfügigeren Stücken sind Abweichungen vorgenommen, die noch kurz berührt werden müssen. Wohl die wichtigste ist, dafs der Neigungswinkel der Tischplatte am ursprünglichen Modell  $15^\circ$  beträgt, an der

Reformschulbank nur 8°. Ferner ist die letztere zweiseitig, nicht einsitzig konstruiert; ihre Platte läuft in zwei an den Außenseiten angeschraubten Eisenschielen; für die Tintengläser sind keine Öffnungen in die Platten eingeschnitten, sondern jene sind ganz unter die Platten verschwunden und an der rechten inneren Tischwand für jeden Platz angebracht; an die Stelle des von Fräulein Möller vorgeschlagenen Tischkastens für Bücher u. s. w., der nur von oben nach Verschiebung der Platte zugänglich sein sollte, ist wieder das gebräuchliche Bücherbrett getreten; ein Fußbrett (außer der erwähnten, vorderen Fußleiste), welches bei Fräulein Möller nebenbei auch dazu dienen soll, die Tischhöhen von Größe 1—5 und 6—8 gleichmäßig zu gestalten, ist nicht angebracht. Wir hoffen, daß die vortrefflich durchdachte norwegische Vorlage damit keineswegs an Einfachheit und Einheitlichkeit verloren hat, wie wir denn auch keinem Widerspruch seitens der norwegischen Freunde begegnet sind. Auch glaubt das Kuratorium damit nicht bloß den Schülerinnen der Reformschule eine gute Bank zu liefern, sondern es möchte gleichzeitig in dieser wichtigen äußeren Einrichtung sichtbar darlegen, was es im ganzen Schulaufbau und Lehrverfahren betont: das Einfache, aber auf dem Grunde exakter Überlegungen, und zugleich das Praktische, d. h. das dem Zöglinge in den verschiedensten Stellungen Dienliche, aber ohne unnützes Prunken mit technischen Nebendingen.

---

## Streit der Meinungen in Hamburg über sexuelle Belehrung.

Von Dr. L. Bornemann, Hamburg.

### I.

Ein Augenblicksbild will dieser Bericht liefern. Nicht ein Bild, wie man sie als neuestes von der Woche anschaut, um weiterzublättern. Vielmehr giebt es, wie bekannt, auch Augenblicksbilder, die zu eindringenderen Studien die Unterlage geboten haben, und wir dürfen hoffen, daß es der „Gesunden Jugend“ weiterhin gelingen wird, die Meinungen über sexuelle Belehrung sachgemäß klären zu helfen.

Immerhin will die Frage nicht einseitig, etwa nur hygienisch angefaßt sein. Sie betrifft den ganzen Menschen und geht zugleich ebensowohl die Familie wie den Staat an. Auch der besondere Hintergrund, auf dem das Augenblicksbild erscheint, nämlich die allgemein pädagogischen und die schulpolitischen Ansichten, zwischen denen die Frage zur Erörterung gekommen ist, müssen wenigstens angedeutet werden. So wird man zuletzt wohl die Empfindung mitnehmen, wie schwierig unsere sich überschlagende Kultur gerade den natürlichsten Dingen gegenüber sich benimmt, und wie unsere Schule, die mit Prüfungen und Berechtigungen glänzt, vielfach den eigentlich menschlichen Fragen aus dem Wege geht.

Der Hamburger Zweigverein der Internationalen Föderation hatte es unternommen, der schulentlassenen Jugend, den Knaben wie den Mädchen, aufklärende Vorträge über das Geschlechtsleben zu bieten. Über den von einer Ärztin Ostern 1900 für Mädchen gehaltenen Vortrag, den dieselbe 1901 zu wiederholen gedachte, hatte der Verein inzwischen das Urteil des hiesigen Volksschullehrerinnenvereins erbeten: der Vortrag weckte bei diesem in mehr als einer Beziehung Widerspruch. Infolgedessen hat sich die Vorsitzende jenes Zweigvereins, Fräulein L. G. Heymann, selber der Sache angenommen und ihrerseits am 22. März d. J. im Volksschullehrerinnenverein,



am 1. April vor schulentlassenen Mädchen gesprochen, von vornherein ohne den Anspruch, etwas Musterhaftes zu bieten, das sich von allen und überall einfach nachmachen liefse.

Der Vortrag liegt gedruckt vor unter dem Titel „Aufklärung über das sexuelle Leben und hygienische Ratschläge für die heranwachsende Jugend“ und ist bei der Verfasserin, Hamburg, Paulstr. 25, erhältlich. (Einzeln M. 0.15, 25 Expl. M. 3.—, 50 Expl. M. 5.—, 100 Expl. M. 9.—. Der Erlös ist für die Kasse des Zweigvereins bestimmt.)

Darin werden die aus dem botanischen und dem zoologischen Unterricht den Kindern bekannten Erscheinungen in ebenso einfacher wie feiner Weise in dem Zusammenleben der Eltern aufgezeigt, unter Verurteilung der beliebten Geheimniskrämerei. Da aber „jede Mutter sich sagen sollte, daß sie gesunde und brauchbare Menschenkinder erziehen muß“, so knüpft sich die praktische Frage daran, wie die Mädchen gesunde und brauchbare Menschen werden können, und so folgen Ermahnungen über Reinlichkeit, Kleidung und Ernährung, sodann die Aufforderung, fröhliche Geselligkeit zu suchen, und die nüchtern eindringliche Warnung vor den häßlichen, Gesundheit und Geist vergiftenden Dingen, die fürs Leben die traurigsten Folgen haben und manche arme Wesen schliesslich in öffentliche Häuser, „die Brutstätten alles Lasterhaften, Widerlichen und Gemeinen“, geführt haben.

Ich füge an dieser Stelle die Zwischenbemerkung ein, wie überaus erfreulich es ist, wenn sich Laien über Erziehungsfragen ein gründliches Urteil bilden und damit hervorzutreten wagen. Insbesondere erscheint die Frauenbewegung ganz dazu angethan, Möglichkeiten zu schaffen, daß an Stelle oder vielmehr neben den Fachleuten, also in unserm Falle neben Ärzten und Lehrern, auch das Laienelement selbständig auftritt. Ebendeswegen sollte aber auch eine Zeitschrift wie die „Gesunde Jugend“ nicht bloß als Sprechsaal für Fachleute angesehen werden, sondern überall auch von denkenden Laien eifrig benutzt werden. Eine Menge von Rat und Anregung könnte auf diese Weise unter das Volk kommen. Wollen wir vorwärts, so müssen wir durchaus auf selbstbewusste Teilnahme der Laien rechnen.

In der That hat nun die Nichtärztin und Nichtlehrerin Fräulein Heymann mit ihrem Vortrage Ehre eingelegt. Der Verlauf ihrer Darlegungen (um von der Tendenz zunächst abzusehen) ist von Pädagogen und Hygienikern als sachgemäß und zweckentsprechend bezeichnet worden. Im Lehrerinnenverein wurde

ihr reicher Beifall gezollt, und die an der regen Besprechung beteiligten Frauen, etwa zwanzig, traten sämtlich für Aufklärung der Kinder, sei es seitens der Schule, sei es durch die Föderation, ein; nur eine Rednerin bezeichnete dies als einen Eingriff in die Elternrechte. Ohne die außerordentlichen Schwierigkeiten sich zu verhehlen, forderten mehrere eine Aufklärung der Jugend schon in früheren Jahren als zur Zeit der Schulentlassung und zwar teils in den naturgeschichtlichen Stunden, teils lieber in privatem Gespräch. Von früh auf aber sei jeglichem Kichern, Tuscheln, jeder Geheimniskrämerei mit energischer Warnung und Aufklärung entgegenzutreten. Jedenfalls stand der Verein völlig unter dem Eindrucke, es mit einer Frage zu thun zu haben, an der (wie der Vorstand es später ausgedrückt hat) „keiner, dem das Wohl der Jugend, ja der Menschheit am Herzen liegt, achtlos vorbeizukommen vermag, sondern mit der man sich abzufinden hat, so oder so“.

Es leuchtet ein, daß dieses die Teilnehmerinnen jener Versammlung beherrschende Bewußtsein durchaus in Kollision kommen muß mit der — man muß leider sagen — heutzutage herrschenden Auffassung von den Aufgaben der Schule, einer Auffassung, die zunächst vor allem unter den Lehrern im Schwange geht, die aber auch längst bei dem entmündigten Elternpublikum um sich gegriffen hat und zweifelsohne von der staatlichen Schulpolitik mit ihren Berechtigungen und was dahin gehört nur gefördert wird. Am kürzesten läßt sich diese Auffassung, die übrigens auch auf der allgemeinen schleswig-holsteinschen Lehrerversammlung von 1900 deutlich hervortrat, zeichnen durch Wiedergabe der Leitsätze eines Vortrages, die im Dezember v. J. dem größten hiesigen Lehrervereine vorgelegt und von diesem einem besonderen Ausschusse zur Erörterung überwiesen sind. Sie werden, auch abgesehen von unserer speziellen Frage, den Lesern nur zu bezeichnend erscheinen. Thema: Wie weit geht die Aufgabe der Schule bezüglich der körperlichen Erziehung? Thesen: 1. Die Schule ist Unterrichtsanstalt, und nur soweit sie Unterrichtsanstalt ist, steht sie im Dienste der Erziehung. 2. Die Schule muß jede Schädigung der Gesundheit vermeiden, aber jede positive Einwirkung auf die Entfaltung des Körpers liegt außerhalb ihres Gebietes. 3. Öffentliche und private Veranstaltungen zur Förderung der körperlichen Erziehung sind selbständig und unabhängig von der Schule zu organisieren. 4. Die Familie ist der Mittelpunkt der gesamten Erziehung.

Die letzte, leicht mißverständliche These will, wie schon der Zusammenhang lehrt, nur negativ sagen, alles, was nicht Unterricht sei, geht nicht die Schule an. Sie steht, trotz des gleichen Wortlautes, himmelweit ab von der durch eine kleinere, Dörfeldisch gesonnene Schar hiesiger Lehrer und Bürger vertretenen Überzeugung, daß die Schule eine Hilfsanstalt der Familie sei und daß dem Familienverbände (Schulgenossenschaft) ein wesentlicher Anteil an ihr im Sinne der Interessenvertretung und Selbstverwaltung gebühre. (Vgl. des Referenten „Schule, Familie, Freiheit“, Hamburg 1900, und „Das Familienprinzip in der Schulverfassung“, Gütersloh 1901.)

Für die strengen Schüler des Dogmas „Schule ist Unterrichtsanstalt“ ist die Frage nach sexueller Belehrung natürlich hinfällig; denn bei der Belehrung, die hier gemeint ist, wird etwas ganz anderes bezweckt als abfragbares Wissen, und jene werden sich hüten, mit unserer Frage sich zu behelligen. Schwerlich auch wird bei ihnen Fräulein Heymanns Bevorwortung verfangen, daß Wissen und Aufklärung der beste Schutz gegen Gefahr sei; oder wie es bereits im Hamb. Corresp. vom 17. Februar 1898 von einer Frau ausgesprochen wurde: „Wissen ist der erste Schritt zur Gesundheit, zum Wohlergehen, zur Kraft, zur Lebensfreude, zur Immunität gegen Krankheit und Siechtum.“ Unterricht und Belehrung sind augenscheinlich in ganz verschiedenem Sinne gefaßt. Ob der ganze Mensch der Pflege der Schule übergeben ist oder nur sein Kopf, und ob Schule und Familie getrennt ihres Weges ziehen sollen oder in Gemeinschaft, das ist die Frage. Man sieht, wie die Gegensätze klaffen.

Trotz dieser weitgehenden Meinungsverschiedenheit bereitete es allen Kreisen die größte Überraschung, als in der Versammlung des Lehrerinnenvereins vom 3. Mai die Vorsitzende mitteilte, der Herr Bürgermeister und Präses der Oberschulbehörde habe gegen sie sein Mißfallen geäußert über die in dem Vortrage von Fräulein Heymann und in der Diskussion ausgedrückten Ansichten und habe ausgesprochen, daß diejenigen Lehrerinnen disziplinarische Maßnahmen zu gewärtigen hätten, die in der erwähnten Weise vorgehen würden.

Die Hamburgische Schulzeitung vom 15. Mai, welche diese Mitteilung brachte, enthielt gleichzeitig zwei Beiträge zu unserer Frage. Erstens das ablehnende Votum einer Schulvorsteherin, für welche das Heymannsche Vorgehen nur dazu beiträgt, die infolge der „Verwahrlosung in der Familie“, infolge der „Aufklärung durch die Tagespresse“ bereits erzeugte „Schamlosigkeit großszuzüchten“,

zumal der „Respekt“ und „Takt“ jedwedes Beliehenden nicht einwandfrei sei; vielmehr wären die erforderlichen Mittel folgende: Achtsamkeit auf die Individualität, direkte Einwirkung, sobald der Augenblick dies erfordere, Gewöhnung an geregelte Thätigkeit, Einpflanzung von gesunder Moral, Erziehung zu wahrer Religiosität, endlich Hinleitung zu einfachen Freuden. (In einer kurzen Erwiderung hierauf hat Fräulein Heymann beiläufig ausgesprochen, sie könne nur wieder und wieder betonen, daß sie die Aufklärung in der Schule als notwendiges Übel betrachte; selbstverständlich sei die von der Natur dazu Ausersehene die Mutter selbst, die meisten Mütter aber seien heutzutage dieser Aufgabe nicht gewachsen.) Zweitens enthielt jene Nummer der Schulzeitung die Bemerkung seitens des Schriftleiters, er verstehe die Äußerung des Bürgermeisters als Warnung vor einem Experimentieren, ehe die Sache hinreichend klargelegt sei, und er bitte Frauen, Lehrerinnen, Mütter und Väter um Meinungsäußerungen über diese „für deutsches Empfinden für eine öffentliche Erörterung fast zu zarte Frage“. Gleichzeitig verwies derselbe auf eine Erklärung, welche Pastor Mahling, der Inspektor der hiesigen Stadtmission, also ein Mann von wesentlich anderer Weltanschauung als Fräulein Heymann, zwei Tage vor deren Vortrage abgegeben hat. Sie stammt aus den Auseinandersetzungen zwischen dem Goethebunde und dem hiesigen Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit und hat (nach der Broschüre „Der Kampf um das christliche Sittlichkeitsideal“, Hamburg 1901) folgenden Wortlaut: „Ich bin in dieser Beziehung durchaus für rückhaltlose Offenheit und trete auch vollständig für die Aufklärung der Jugend in geschlechtlichen Dingen ein; ja ich halte es geradezu für ein großes Kunststück des Verführers, das er zu Wege gebracht hat, daß unter ernstesten Leuten ein offenes Gespräch über geschlechtliche Dinge für verpönt gilt; gerade dadurch hat er es erreicht, daß im geheimen, unter der Decke der Verborgenheit, die Verwüstung um so größere Fortschritte macht. Ich bin der festen Überzeugung, daß durch eine ernste Aussprache noch nie jemand verdorben worden ist, im Gegenteil, daß ein geheiligtes, offenes Wort in dieser Beziehung nur den größten Segen stiften kann und gestiftet hat. Also wollen wir die Jugend auch in dieser Beziehung offen aufklären. Aber freilich nicht auf das Daß kommt es an, sondern auf das Was und Wie.“

Ende Mai trat die zweite hiesige Lehrerzeitung, die Pädagogische Reform, mit „ernsten Betrachtungen“ über die vom Bürgermeister ausgesprochene Drohung hervor und verfocht, gegenüber den formell

berechtigten amtlichen Eingriffen mittelst Dienstanweisung, ihrerseits die Freiheit des pädagogischen Gewissens, etwa in dem Sinne einer bekannten Auslassung des Bremer Bürgermeisters Gildemeister (abgedruckt in „Mafsgebliches zur Schulverfassung“, Hamburg 1900). Sachlich aber setzte die ersterwähnte Schulzeitung, gemäß der Einladung der Schriftleiters, die Diskussion fort, welche bei Abfassung des vorliegenden Berichtes noch nicht abgeschlossen ist.

Zuerst nahm Referent Stellung mit „Sechs Sätzen“ in der Nummer vom 29. Mai. Sie lauten: 1. Irgendwo und irgendwie haben die verantwortlichen Erzieher, um der Einzelnen und um der Gesamtheit willen, Offenheit über geschlechtliche Fragen zu üben. 2. Bei besonderen Vorfällen ist es geradezu unabweisbare Pflicht, eingehend und auch öffentlich, zuweilen schon vor sehr jugendlichen Klassen davon zu sprechen. 3. Bequemer freilich ist es, die Augen zu schliessen und selbst bei offenbarer Fäulnis sich keine Affären zu schaffen. 4. Sollte es wirklich die Absicht der Schulverwaltung sein, auch in diesen besonderen Fällen, kraft ihres Rechts zu Dienstanweisungen, Disziplinarmafsregeln anzudrohen, so müßten Pädagogen und Eltern, Bürger und Volksfreunde mit allen Mitteln dem entgegengetreten. 5. Allgemeinhin jedoch ist die öffentliche Schule von heute ungeeignet für die gewünschten theoretischen Belehrungen. Denn a) die Einführung dieser Belehrungen in den Lehrgang ist unthunlich, da die oberen Klassen nicht von allen Kindern erreicht werden, also eine Erörterung übermäfsig früh eintreten müßte; b) in den kasernenhaften Schulsystemen ist allermeist jene Stimmung familiären, elterlichen Eingehens ausgeschlossen, die für die fördernde Belehrung nötig ist; c) nicht blofs unter den Schulbeamten von heute, sondern auch bei manchen Lehrern und Eltern wird nicht auf viel Verständnis zu rechnen sein, soweit nämlich das Dogma gilt, die Schule sei nur Unterrichts halber, d. i. zur Mitteilung von Wissensstoffen da; d) Einzelmafsregeln und Einzelvorträge sind zwecklos, wenn nicht der Gesamtgeist der Schule in ihrer sittlichen, wissenschaftlichen und natürlichen Grundlegung den Boden für eine fruchtbare Erörterung bereitet. 6. Soweit das Schulwesen also dem thatsächlich vorliegenden Bedürfnisse nicht entspricht, haben einsichtige Eltern und Volksfreunde anderweitige Veranstaltungen zu suchen (Elternabende, ärztliche Vorträge, Sitzungen bürgerlicher Erziehungsräte u. dgl.), um die Familien des Bezirkes zu angemessener Belehrung anzuregen, vielleicht auch unmittelbar auf die Kinder einzuwirken.

Während einem Teil dieser Sätze ein Anonymus in Nummer 25

(19. Juni) nackten Widerspruch ohne Begründung entgegenstellte, wurde daselbst in einer bereits oben benutzten Darstellung seitens des Vorstandes des Lehrerinnenvereins unter anderm noch der Gedanke beigebracht, daß ein einmaliger Vortrag von seiten einer den Kindern ganz fernstehenden Persönlichkeit unmöglich die Wirkung haben könnte wie eine andauernde Beeinflussung seitens derjenigen, von deren Sorge um ihr Wohlergehen die Kinder ohne weiteres überzeugt sein dürften. Gleichzeitig berichtete eine Mutter von einem handgreiflichen Falle, wo ein 13jähriges Mädchen auf die Ermahnung zum Fleiße erwidert habe, den brauchte sie als Mädchen nicht, sie würde später Freudemädchen, und knüpft daran die Frage, ob nicht die betreffende Lehrerin disziplinarisch bestraft werden müsse, wenn sie das Kind nicht über die fürchterliche Existenz eines Freudemädchens aufklärte.

Auch ein Tageblatt, der vielgelesene Generalanzeiger, hat unsere Frage wenigstens gestreift. Während ein paar „Eingesandt“ für Ausdehnung der Schulzucht zur Unterstützung der Familie und für Belehrung im Heymannschen Sinne eintreten, findet sich im redaktionellen Teile am 6. Juni ein kurzer Artikel, der die Überschrift trägt „Ein Auswuchs in der Frauenbewegung in Hamburg“. Der Artikelschreiber kommt zu folgendem Schlusse: „Wir halten es für durchaus gerechtfertigt, daß die Oberschulbehörde durch ihren Präses gegen einen solchen Mißbrauch der Schule sehr entschieden Stellung genommen und mit eventueller disziplinarischer Bestrafung derjenigen Lehrerinnen gedroht hat, welche solchen Zumutungen sich fügen würden. Derartige Belehrungen sind, wenn und soweit sie gegeben werden müssen, nicht Sache der Schule, sondern der Familie, und die Mutter allein ist die geeignete Persönlichkeit für derartige Anweisungen. Es ist aber das ein Grundfehler einer ganzen, in vielen anderen Dingen ganz gesunden Richtung in der Frauenbewegung, daß sie der Familie nicht die ihr zukommende Stellung giebt, sondern in vielen Stücken sie in ihren Rechten beeinträchtigen und schmälern will. Dem muß gegenüber getreten werden. Es ist bedauerlich, daß die sozialen Verhältnisse dazu führen, den Familienzusammenhang zu lockern. Aber ganz gewiß soll man nicht künstlich nachhelfen, um die Aufgaben der Familie in die Schule zu übertragen und damit der Familie ihre sittliche Berechtigung zu rauben oder zu schmälern.“

Der Generalanzeiger ist ein Blatt, dessen Leitung schon oft in wärmster und überzeugendster Weise für die Bedeutung der Familie für das Volksleben eingetreten ist; aber an der Schwelle des Schul-

lebens und der Schulverfassung huscht die Schriftleitung, soweit das Familienprinzip in Frage kommt, vorüber, und es pflegt eine andere Stimme das Wort zu nehmen, welche im obenerwähnten Sinne der Lehrermehrheit nur für Trennung von Schule und Familie Verständnis hat. Aus der übrigen Tagespresse, besonders aus den in bevorzugten Klassen gelesenen Blättern sind mir keine wichtigeren Beiträge bekannt geworden.

Inzwischen wurde ein von der Oberschulbehörde bereits am 14. Mai gefasster Beschluss veröffentlicht (Schulzeitung 3. Juli), der folgenden Wortlaut hat: „Die Oberschulbehörde habe von einem — von Fräulein Heymann — gehaltenen Vortrage, die Belehrung von Kindern im Schulunterricht über die Fortpflanzung des Menschen betreffend, Kenntnis erhalten; sie mißbillige sowohl die Tendenz des Vortrages im allgemeinen als auch die bei dieser Gelegenheit den Lehrerinnen empfohlene Behandlungsweise des Gegenstandes in der Schule und nehme daher Veranlassung, ihnen speziell zur Nachachtung aufzuerlegen: 1. eine direkte Belehrung der Schülerinnen über geschlechtliche Verhältnisse während des Unterrichts zu vermeiden; 2. wo beim Unterricht sexuelle Verhältnisse berührt werden müssen, solche in dezentester Weise zu behandeln; 3. Agitationen, die den Zweck haben, Schülerinnen zu dem Besuche von Vorträgen über geschlechtliche Verhältnisse zu veranlassen, niemals durch die Schule zu vermitteln.“

In derselben Nummer ist endlich ein Aufsatz wiedergegeben, den der Herausgeber des Evangelischen Schulblattes, Pastor Dr. von Rohden, gerade in seiner Juninummer gebracht hatte, ohne den bei uns entfachten neuesten Streit der Meinungen zu kennen. Gegen einen im wesentlichen philanthropinischen Versuch ernster und dezentur Art, der schon längere Zeit in seiner Redaktionsmappe schlummere, habe er gewisse Bedenken bezüglich der Ausführung, obwohl er Grundidee und Tendenz billige. Habe ein Lehrer seine Klasse ganz in sittlicher Gewalt, so läge die Sache anders; aber im allgemeinen müsse von Rohden, wie in seiner Preisschrift über das sechste Gebot, die ernste Frage für eine Familiensache erklären. Freilich sei die Mehrzahl der Eltern gewiß zur Belehrung kaum im Stande; aber während manche vielleicht einem vertrauenswerten Lehrer dankbar sein würden, so würden sich doch viele solche Einmischung verbitten. Thäten sich eine Anzahl Familien zu einem hygienischen Kursus zusammen, so bleibe dies ein Nothbehelf. Einfacher und natürlicher geschehe das Erforderliche im Schoße der einzelnen Familie durch Vater und Mutter. Als Antwort auf die

Frage „Wie soll ich das aber anfangen?“ empfehle er das Büchlein des Württemberger Arztes Direktor Koch über „Die Vermehrung des Lebens“, wo väterlich und anschaulich auseinandergelegt werde, wie man stufenweise seinen Kindern die geeignete Aufklärung nahe bringen soll. Einer falschen Prüderie könne nicht wirksamer entgegengearbeitet werden als durch solche in ihrer verblüffenden Einfachheit und Natürlichkeit so sympathische Darlegung.

Soweit die hiesigen Veröffentlichungen vor den Sommerferien, womit dieser erste Bericht abschließt.



## Der Gesundheitszustand der Elementarschüler in den Dresdner Volksschulen und die Schularztfrage.

Von G. Schanze.

Eine möglichst genaue Kenntnis über den Gesundheitszustand unserer Volksschulkinder liegt nicht allein im hygienisch-wissenschaftlichen Interesse, sondern solche Kenntnis hat vor allem für den Volksschullehrer als Erzieher und Methodiker eine wesentlich eminent praktische Bedeutung. Es genügt dem Pädagogen nicht, wenn durch die schulärztlichen Ermittlungen bestimmt werden kann, welche Größe der Schulbänke und Tische die geeignete ist und welchen Platz im Zimmer betreffs der Nähe der Wandtafel, des Fensters oder — des Lehrers gewisse Kinder einzunehmen haben. Neben diesen mehr äußeren Rücksichten ist es für den Pädagogen hoch bedeutsam, zu erfahren, welche Individualitäten während des Unterrichts und bei erzieherischen Maßnahmen besonders zu berücksichtigen sind, und aus welchem Grunde dies zu geschehen habe. Sehr wichtig ist es für den Lehrer endlich auch, zu erfahren, welche Kinder vermöge ihres körperlichen Zustandes den vollen Ansprüchen an ihre Leistungsfähigkeit zu genügen im Stande sind.

Aus diesen Gründen müssen dem Lehrer alle Einrichtungen willkommen sein, die geeignet sind, die Individualität des Kindes erkennen und beurteilen zu können.

Die Stadt Dresden hat seit dem Jahre 1893 die Institution der Schulärzte mit einer Dienstordnung für die letzteren, die — auch vom Standpunkt der Schule aus gesehen — befriedigen muß. So schreibt diese Dienstordnung betreffs der schulärztlichen Untersuchungen in § 3 vor, daß die Schulärzte insbesondere die neu Eintretenden Schüler daraufhin zu prüfen haben, ob ihre körperliche Beschaffenheit und ihr Gesundheitszustand beim Schulunterrichte eine besondere Berücksichtigung erfordern.

Des weiteren werden seit 1898 die Eltern schulpflichtig werdender Kinder durch das Schulamt aufgefordert, die Kinder bei der

Anmeldung persönlich vorzustellen, damit jene über den Gesundheitszustand ihrer Kleinen, nach überstandenen Krankheiten u. s. w. vom Direktor befragt werden können.

Auch diese Einrichtung ist mit Freuden zu begrüßen, vorausgesetzt, daß ihr allenthalben in der rechten Weise nachgekommen wird, und für den Fall, daß man sie nur als eine ergänzende Einrichtung ansieht. Denn die Thätigkeit des Schularztes zu ersetzen, dazu ist diese Einrichtung nicht im Stande und zwar aus drei Gründen: 1. verschweigen die Eltern sehr häufig wichtige Dinge, in der Meinung, daß es etwas auf sich habe, wenn sie die Wahrheit über ihr Kind offenbaren, 2. wissen viele Eltern nicht, daß ihre Kinder leidend sind, oder wollen sich selbst dies nicht zugestehen, und 3. fehlt dieser Art der Ermittlung die unter gewissen Umständen sehr nötige fachkundige Autorität.

Leider besteht seit dem Jahre 1898 die Pflicht für die Schulärzte nicht, daß sie die zu Ostern jeden Jahres neu aufgenommenen Kinder zu untersuchen und den Befund in ein für jedes Kind von der Schule anzulegendes Aktenstück einzutragen haben, welches Ergebnis durch spätere Nachträge ergänzt werden soll, wie eine aufgehobene Verfügung vom 13. April 1898 anordnete, sondern es sind seitdem nur diejenigen neu aufgenommenen Kinder schulärztlich zu untersuchen, die entweder seitens der Eltern bereits bei der Anmeldung dem Schuldirektor als kränklich, gebrechlich oder sonst als anormal bezeichnet worden sind, oder die dem Lehrer bei Erteilung des Unterrichts aufgefallen sind, sei es, daß sie unaufmerksam, teilnahmslos, zerstreut, unruhig, matt, blaß sind oder sich eigentümlich betragen. Das Ergebnis der schulärztlichen Untersuchungen, sowie die von den Herren Direktoren und Lehrern gemachten Beobachtungen sollen in ein von dem Herrn Stadtbezirksarzte entworfenes Formular eingetragen, und es soll dieses dem Aufnahmebogen (des Kindes) beigefügt werden. Dieses Formular heißt „Beilage zum Aufnahmebogen“ und hat folgende Rubriken: 1. Größe, 2. körperliche und geistige Gebrechen, 3. Gesicht, 4. Gehör, 5. Hautkrankheiten, 6. Besondere Bemerkungen. — Bemerkungen des Schularztes.

Die Einführung eines solchen Formulars, welches ja wohl erweiterungs-, bzw. vervollkommnungsfähig wäre, ist im Interesse der Einheitlichkeit der Untersuchungsergebnisse gleichfalls an sich als ein Fortschritt zu betrachten, nur bleibt zu bedauern, daß damit statt der allgemeinen nur die Untersuchung einzelner Kinder verbunden wurde.

Dafs dadurch die so gut gewollte Einrichtung der Schulärzte nicht mehr vollauf zweckentsprechend ist, soll durch mehrere Tabellen, die gleichzeitig einiges Licht über den Gesundheitszustand der Dresdner Elementarschüler\*) verbreiten, bewiesen werden.

I.

Um sich über die Gesundheitsverhältnisse der Elementarschüler (Knaben und Mädchen) in den Dresdner städtischen Bürger- und Bezirksschulen zu informieren, erbat sich der Verfasser vorliegenden Aufsatzes vom Schulamtvorstande die Erlaubnis zur Einsichtnahme in die oben erwähnten Beilagen zu den Aufnahmebogen, welche die Notizen über die Beobachtungen der Direktoren, sowie die schulärztlichen Bemerkungen über die untersuchten Kinder enthalten, welche Erlaubnis in dankenswerter Weise in Berücksichtigung des wissenschaftlichen Zweckes bereitwilligst erteilt wurde.

Es kommen 11 Bürger- und 27 Bezirksschulen mit zusammen 6277 Kindern (Knaben und Mädchen) in Betracht. Wir haben das Gesamtergebnis der Beobachtungen in Tabelle I niedergelegt und bemerken dazu, dafs sich die Ergebnisse auf das Schuljahr 1900 bis 1901 beziehen.

Tabelle I.  
Gesamtergebnis der Beobachtungen an sämtlichen 38 Schulen mit 6277 Schülern.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15		
Es litten an:	Blutarmut	Zahnkrankh.	Körperschwäche	Geist. Schwäche	Chron. Krankh.	Vergr. Mandeln	Vergr. Halslymphdrüsen	Scrophulose	Nervosität	Rhachitis	Augenkrankh.	Ohrenleiden	Stammeln	Stottern	Sonst. Leiden	Summa der Krankheitsfälle	Zahl der krankbefundenen Kinder der Ingesamt
Kinder:	216	111	198	133	125	67	66	53	110	59	144	123	200	20	112	1737	1167
%	3,44	1,77	3,15	2,11	1,99	1,06	1,05	0,84	1,75	0,93	2,29	1,96	3,18	0,31	1,78	—	18,59

Wegen der Unvollständigkeit und verschiedenartigen Beschaffenheit des Materials kann die Tabelle nicht vollen Anspruch auf wissenschaftlichen Wert erheben (nebenbei bemerkt — sind ihre Ziffern viel zu niedrig [s. Tabelle V]), sie mußte indessen aufgestellt werden, um mit später auf Grund zuverlässigen Materials gewonnenen Zahlen Vergleiche anstellen und darthun zu können, welcher Unterschied besteht zwischen den Ergebnissen einer schulärztlichen Unter-

\*) Unter Elementarschülern sind hier die neu aufgenommenen im 1. Schuljahr stehenden Kinder der städtischen Volksschulen zu verstehen.

suchung, die sich auf alle Kinder erstreckt, und einer solchen, die nur eine Auslese von Kindern berücksichtigt, bezw. auf Beobachtungen von Schulmännern beruht.

Was die Rubrizierung anlangt, so stellt sich dieselbe dar als ein Ergebnis des sehr vollständigen und zuverlässigen Materials aus dem III. Dresdner Schularztbezirk; in welchem sämtliche Kinder zur Untersuchung gelangten, trotzdem diese Verpflichtung nicht besteht. Wir fanden, daß diese Rubriken für alle andern Schularztbezirke typisch sein konnten. Die zu einigen Rubriken nötigen Bemerkungen sollen weiter unter folgen.

Wir lassen als notwendige Ergänzung zu Tabelle I Tabelle II folgen, welche zeigt, wie oft die Lehrer der Handreichung zur Erforschung der Individualität entbehren müssen.

Tabelle II.

Anzahl der Schulen, an denen sich für die einzelnen Rubriken keine Angaben vorfanden.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Es fehlten Angaben über	Blutarmut	Zahkrankh.	Körperschwäche	Geist. Schwäche	Chron. Krankh.	Vergr. Mandeln	Vergr. Halslymphdrüsen	Scrophulose	Nervosität	Rhachitis	Augenkrankh.	Ohrenleiden	Stammeln	Stottern	Sonst. Leiden
an Schulen:	11	23	4	6	7	18	19	19	7	16	4	1	6	13	5

Schon auf Grund vorstehender Aufstellungen läßt sich bei all ihrer Lückenhaftigkeit sagen, daß der Gesundheitszustand der Dresdner Elementarschüler kein günstiger sein kann; denn wenn z. B. sich unter den bestehenden Ermittlungsverhältnissen ergibt, daß rund 3,50 % der Kinder mit Sprachgebrechen behaftet (Stammeln und Stottern zusammengerechnet), 2,29 % augenkrank und 3,15 % körperlich schwach befunden werden, so sind dies doch recht bedenkliche Anzeichen.

Es ist hier der Ort, einige erklärende Bemerkungen zu den einzelnen Rubriken einzuflechten.

Was ihre Reihenfolge betrifft, so soll damit keine logische Anordnung gegeben sein. Es kam uns nur darauf an, das unserer Meinung nach auch für die Wissenschaft bedeutsame Material dem Aktenstaube zu entreißen, einfach darüber zu referieren und so zum Heile der Schule, der Kinder, Eltern und Lehrer der Öffentlichkeit zu übergeben.

Rubrik 2 enthält die Kinderzahl mit vorzugsweise cariösen

Zähnen. Die 5. Rubrik enthält die chronischen Krankheiten; unter ihnen befinden sich auch die meisten Hautkrankheiten, weil die Ausschläge — fast durchgängig Gesichtsausschläge — als chronisch bezeichnet waren. Die wenigen andern Hautkrankheiten, z. B. fand sich einmal scabies vor, sind in die 15. Rubrik unter „Sonstige Leiden“ verwiesen worden. Im übrigen sind unter die chronischen Krankheiten alle Katarrhe, als Nasen-, Hals- und Kehlkopfkatarrhe aufgenommen, auch die Ohren- und Augenkatarrrhe (z. B. Mittelohr- und Bindehautkatarrh), so daß sich in den Abteilungen 11 und 12 nur die Leiden verzeichnet finden, die das Seh- und Hörvermögen beeinträchtigen, ohne katarrhalisch zu sein. In Rubrik 15 sind alle andern Krankheiten und Gebrechen enthalten, die wegen vereinzelter Auftretens nicht besonders rubriziert wurden. Am verhältnismäßig öftersten war Blasenschwäche, ferner waren Leistenbrüche, Krümmungen der Wirbelsäule, Steifheit oder Verkrüppelung von Gliedmaßen, endlich auch Nieren- und Lungenleiden festgestellt.

In Tabelle I, dem Gesamtergebnis, sind auch die Ergebnisse aus 2 Schularztbezirken, deren es im ganzen 8 in Dresden giebt, mit enthalten, in denen sämtliche, bzw.  $\frac{2}{3}$  der Kinder zur schulärztlichen Untersuchung gelangten. Schließt man diese Bezirke, welche 8 Schulen (2 Bürger- und 6 Bezirksschulen) umfassen, aus, so daß nur diejenigen Schulen verbleiben, in denen entweder nur eine ganz geringe Zahl besonders auffälliger und dem Arzte vorgestellter Kinder untersucht wurde, oder wo schulärztliche Bemerkungen ganz fehlten und dafür die bereitwilligst zur Verfügung gestellten, bei der Anmeldung der Kleinen auf Befragen der Eltern hin von den Direktoren, bzw. deren Beauftragten gemachten Notizen das Material bildeten: so gestaltet sich das Bild wesentlich anders, und wir erhalten dann erheblich niedrigere Ziffern.

Tabelle III.

Ergebnisse von 30 Schulen mit 4945 Kindern auf Grund der elterlichen Befragung, bzw. teilweiser ärztlicher Untersuchung.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	—	
Es litten an:	Blutarmut	Zahnkrankh.	Körperschwäche	Geist. Schwäche	Chron. Krankh.	Vergr. Mandeln	Vergr. Halslymphdrüsen	Scrophuloses	Nervosität	Rachitis	Augenkrankh.	Ohrenleiden	Stammeln	Stottern	Sonst. Leiden	Summa der Krankheitsfälle	Zahl der krank befundenen Kinder insgesamt
Kinder:	64	36	129	78	72	22	17	20	64	28	100	98	131	15	83	957	738
%:	1,29	0,72	2,60	1,57	1,45	0,44	0,34	0,40	1,29	0,56	2,02	1,98	2,64	0,30	1,67	—	15,92

Selbstverständlich bedeuten diese niedrigen Ziffern nicht, daß der Gesundheitszustand an diesen 30 Schulen ein guter sei, sondern sie bedeuten leider nur, wie sich noch herausstellen wird, daß die Ermittlungsverhältnisse nicht geeignet sind, die nötige Klarheit über den Gesundheitszustand zu verbreiten. Die Befunde in den übrigen beiden Schularztbezirken, in denen Aufzeichnungen der Direktoren unberücksichtigt bleiben konnten, weil ausreichendes schulärztliches Material vorlag, haben folgendes ergeben.

Tabelle IV.

Ergebnisse von 8 Schulen mit 1332 Kindern, von denen rund 1100 ärztlich untersucht wurden.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15		
Es litten an:	Blutarmut	Zahnkrankh.	Körperschwäche	Gelst. Schwäche	Chron. Krankh.	Vergr. Mandeln	Vergr. Halslymphdrüsen	Scrophulose	Nervosität	Rhachitis	Augenkrankh.	Ohrenleiden	Stammeln	Stottern	Sonst. Leiden	Summa der Krankheitsfälle	Zahl der krank befundenen Kinder insgesamt
Kinder:	152	75	69	55	53	45	49	33	46	31	44	25	69	5	29	780	429
%:	11,40	5,63	5,17	4,12	3,97	3,37	3,67	2,47	3,45	2,32	3,30	1,87	5,18	0,37	2,17	—	32,20

Zu dieser Tabelle sei bemerkt, daß es sich hier um eine Mischung von 2 Schularztbezirken handelt, die, was Zustand und Lage der Schulgebäude, wie die Wohnungsverhältnisse anbetrifft, recht wesentliche Unterschiede aufweisen, von denen man annehmen könnte, daß sie in den Gesundheitsziffern allenthalben zum Ausdruck kämen. Der eine (III.) Bezirk liegt inmitten der Stadt, wo sich in engen, dunklen und dumpfigen Gassen und Höfen ohne Zweifel die ärmlichsten und ungesundesten Wohnungsverhältnisse vorfinden, und in welchem gleichzeitig zum Teil die ältesten und ungesundesten Schulgebäude vorhanden sind, für die Neubauten bereits in Aussicht genommen sind. Der andere Bezirk, der VIII. Schularztbezirk, am Nordwestrande der Stadt in verhältnismäßig gesunder Lage auf der Höhe, in der Nähe des Waldes gelegen, hat neue Schulgebäude und entschieden bessere Wohnverhältnisse. Trotzdem steht er — wie wir sehen werden — in mehrfacher Beziehung gesundheitlich ungünstiger da, als der III. Bezirk, was seinen Grund einestheils in der Beweglichkeit des Schulpublikums, andernteils in dem Umstande haben kann, daß für jeden Bezirk je ein besonderer Schularzt die Angaben gemacht hat. Immerhin weist uns die merkwürdige Thatsache darauf hin, daß Schul- und äußere Wohnverhältnisse,

denen durchaus nicht ihre Bedeutung abgesprochen sein soll, nicht die den Gesundheitszustand der 6- und 7Jährigen wesentlich bedingenden Faktoren sind.

Die jetzt in Frage kommenden schulärztlichen Zeugnisse geben uns vielmehr Auskunft über die Art der Pflege in den ersten Jahren der Kindheit; sie sind der Ausdruck der Erwerbs-, Ernährungs-, Familien- und Erziehungsverhältnisse großer Bevölkerungsschichten, die in allen Teilen der Stadt die Gesundheitsziffern ungünstig beeinflussen müssen, weil diese Erwerbs-, Familien- und Erziehungsverhältnisse in der ganzen Stadt dieselben ungünstigen sind. Es hat in Dresden jeder Schularztbezirk mehr oder minder seine berüchtigten Straßen, die der Schule Schmerzenskinder auch in gesundheitlicher Beziehung liefern. Kurz gesagt: Der Gesundheitszustand der Kinder wird im wesentlichen mit bedingt durch die soziale, bzw. wirtschaftliche Lage der Eltern.

Tabelle V, welche die Ergebnisse aus den Schularztbezirken III und VIII mitteilt, stellt beide Bezirke gleichzeitig mit einander in Vergleich. Der erstere umfaßt 3 Bezirks- und 1 Bürgerschule mit zusammen 587 Kindern, im zweiten kommen gleichfalls 3 Bezirks- und 1 Bürgerschule mit zusammen 745 Kindern in Frage, von denen jedoch  $\frac{1}{3}$  ununtersucht blieb, da sich die allgemeine Untersuchung nur auf 2 Schulen erstreckte, während in den beiden andern Schulen nur besonders vorgestellte Kinder untersucht wurden. Die Berechnung bezieht sich aber auch hier der Konsequenz halber auf die Gesamtzahl der Kinder.

Tabelle V.

Die Ergebnisse aus dem III. und VIII. Schularztbezirk in Vergleich gestellt.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15		
Es litten an:	Blutarmut	Zahnkrankh.	Körperschwäche	Geist. Schwäche	Chron. Krankh.	Vergr. Mandeln	Vergr. Halslymphdrüsen	Scrophulose	Nervosität	Rhaachitis	Augenkrankh.	Ohrenleiden	Stammeln	Stottern	Sonst. Leiden	Summa der Krankheitsfälle	Zahl der krank befindenen Kinder insgesamt
Kinder im III. Bez.	148	74	54	28	38	41	43	26	22	19	18	8	39	3	19	580	299
Kinder im VIII. Bez.	4	1	15	27	15	4	6	7	24	12	26	17	30	2	10	200	130
% im III. Bez.	24,87	12,57	9,19	4,77	6,47	6,98	7,32	4,42	3,74	3,23	3,06	1,36	6,64	0,51	3,23	—	50,93
% im VIII. Bez.	0,53	0,13	2,01	3,62	2,01	0,53	0,80	0,93	3,22	1,61	3,48	2,28	4,02	0,26	1,34	—	17,44

Die Tabelle zeigt, abgesehen von Blutarmut und Zahnkrankheiten, welche Leiden im VIII. Bezirk augenscheinlich keine Berücksichtigung fanden, im übrigen eine gewisse Übereinstimmung in den Befunden. Betreffs der Augenkrankheiten und Ohrenleiden hat Bezirk VIII sogar etwas höhere Ziffern als der III. Bezirk. Diese Übereinstimmung würde noch deutlicher werden, wollten wir auch in Bezirk VIII nur die allgemein untersuchten Schulen berücksichtigen oder die Berechnungen nur auf die untersuchten Kinder anstellen. Indessen lehrt der Vergleich jetzt schon, daß die gesundheitlich günstigere Lage des Stadtteils nicht allein bessere Gesundheitsverhältnisse erzeugen kann.

Von unschätzbarem Werte halten wir die jedenfalls der Wahrheit sehr nahe kommenden Zahlen aus dem III. Bezirk. Auch sie bleiben vielleicht noch hie und da aus verschiedenen Gründen hinter der Wirklichkeit zurück. Im allgemeinen aber basieren sie auf einem so vollständigen und zuverlässigen Material, daß mit ihnen gerechnet werden kann, ja gerechnet werden muß. Sie sind nicht eine sporadische Erscheinung. Wir haben guten Grund anzunehmen, daß in allen andern Schularztbezirken mindestens ähnliche trübe Gesundheitsverhältnisse bestehen. Auch war das Ergebnis nicht bloß in dem Schuljahr 1900/1901 ein so trübes. Wir sind in der Lage, auf Grund des Materials vom Schuljahr 1899/1900 zu beweisen, daß im Schuljahr vorher ganz dieselben Krankheitszustände festgestellt werden konnten (s. Tabelle VI). Vom Schuljahr 1896/97 teilt K. Dankwarth in der Festschrift zur XI. Generalversammlung des Allgem. Sächs. Lehrervereins in Dresden, 26., 27. u. 28. Sept. 1897 („Beiträge zur Schulgesundheitspflege unter Zugrundelegung der Dresdner Schulverhältnisse“) S. 57 aus demselben III. Schularztbezirk mit: Untersucht wurden 284 Knaben und 296 Mädchen = 580 Kinder. Darunter waren:

	Knaben	Mädchen
blutarm und schwächlich	39 Prozent	55 Prozent
geistig schwach . . . . .	4 „	2 „
kurzsichtig . . . . .	1 „	0,3 „
Stammeln und Stottern .	10 „	6 „
schwerhörig . . . . .	0,3 „	1 „

Das Vorgeführte genügt, um behaupten zu können, daß der Gesundheitszustand unserer Elementarschüler ein sehr ungünstiger ist.

## II.

Wenn die Ungunst der Gesundheitsverhältnisse in andern Schularztbezirken nicht ziffernmäßig so sicher festgestellt werden



konnte wie im III. Bezirk, so hat dies — wie bereits bemerkt — nicht darin seinen Grund, daß es nichts festzustellen gäbe, sondern es liegt dies an der eigentümlichen Gestaltung der Ermittlungsweise. Läßt man sich an den Beobachtungen der Direktoren und Lehrer, die wir deshalb nicht unterschätzt wissen wollen, sowie an einer beschränkten Untersuchung durch die Ärzte genügen, so werden kaum 16 Prozent kranker Kinder ermittelt. Bei einer ausnahmslosen Untersuchung seitens des Arztes nach vorhergegangener Befragung der Eltern durch den Schuldirektor aber werden mindestens 37 Prozent kranker Kinder ermittelt. Im ersteren Falle bleibt eine große Zahl Krankheiten, z. B. die vielen verschiedenen Hals-, Mund- und Nasenleiden, unermittelt; die Behandlung der betreffenden Kinder durch den Lehrer muß eine falsche werden, was für Gemüt und Charakter des Kindes geradezu die unheilvollsten Folgen nach sich ziehen kann.

Der Dresdner Lehrerverein hat deshalb den Wunsch ausgesprochen, daß die erste schulärztliche Untersuchung des körperlichen Zustandes der Kinder kurz nach Ostern, allgemein und nach einheitlichen Gesichtspunkten vorgenommen werden möchte. Weiter ist gewünscht worden, daß die oben erwähnte Beilage zum Aufnahmebogen mit dem Gesundheitszeugnis des Arztes für jedes Kind durch die ganze Schulzeit hindurch geführt werde. Das schulärztliche Zeugnis sollte das Kind auch bei einer etwaigen Ausschulung wie das Entlassungszeugnis begleiten. Die Bemerkungen des Schularztes gehören sodann schon um event. unbilliger Forderungen der Schulaufsichtsbeamten willen behufs sofortiger Auskunftserteilung in die Versäumnis- und Zensurtabellen unter die Rubrik „Bemerkungen“; hier bilden sie den Kommentar zum Ausfall der Zensur, dort die tägliche Mahnung an den Lehrer zur richtigen Behandlung des Schülers und zur richtigen Beurteilung seines Verhaltens und seiner Leistungen während des Unterrichts. Endlich darf nicht versäumt werden, die Eltern von dem Ergebnis der schulärztlichen Untersuchung in Kenntnis zu setzen, damit sie nötigenfalls für die Herstellung der Gesundheit Sorge tragen.

Nun darf es aber bei der ersten schulärztlichen Untersuchung keinesfalls bewenden. Der Zustand des Kindes kann sich bessern, er kann sich auch verschlimmern; es können Krankheiten in der Schule auch erworben werden. Das prüfende Auge des Arztes soll daher auch auf den späteren Klassenstufen auf dem Kinde ruhen, wo nach unseren Erfahrungen der Gesundheitszustand gesund in die Schule eingetretener Kinder oftmals zurückgeht.

Wie nötig ein Verfolgen der Kinder durch den Schularzt auf höheren Klassenstufen ist, sollen uns Tabelle VI und ein Beispiel aus einer V. Mädchenklasse zeigen.

Tabelle VI enthält die Zusammenstellung des schulärztlichen Materials derjenigen Kinder aus dem III. Dresdner Schularztbezirk, die Ostern 1900 aus der 8. in die 7. Klasse versetzt worden waren. 582 Kinder kamen in Frage.

Tabelle VI.

Das Ergebnis der schulärztlichen Untersuchung im III. Schularztbezirk aus dem Schuljahr 1899/1900 nach den noch in Klasse 7 vorhandenen Zeugnissen.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15			
Gesamtzahl der Kinder	234	40,20	62	88	33	12	25	12	18	12	15	14	16	9	47	4	16	383
Zahl der krank befund. Kinder			10,65	15,12	5,65	2,06	4,29	2,06	3,09	2,06	2,57	2,40	2,74	1,54	8,07	0,68	2,74	—
Prozent			%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Blutarm																		
Zahnkrank																		
Schwächlich																		
Geistig schwach																		
Chron. Krankh.																		
Vergr. Mandeln																		
Vergr. Halslymphdrüsen																		
Scrophulös																		
Nervös																		
Rhachitisch																		
Augenkrank																		
Ohrenleidend																		
Stammeln																		
Stottern																		
Sonst. Leiden																		
Summa der Krankheitsfälle																		

Im Jahre 1897 fanden sich nach eigener sorgfältiger Beobachtung (das Gehör wurde mit der Taschenuhr in der Hand geprüft) in einer 5. Mädchenklasse unter 43 Schülerinnen 7 schwerhörige (meist linksseitig) = 16,27 % und 13 kurzsichtige Kinder = 20,23 %.

Die Entscheidung der Frage, nach welchen Gesichtspunkten, die aber möglichst einheitlich sein möchten, die erste, wie die folgenden Untersuchungen vorgenommen werden sollen, steht wohl am besten bei den Schulärzten selbst. Vorschläge hierzu finden sich neuerdings in der Nr. 38 der Leipziger Lehrerzeitung vom 10. Juli d. J. unter „Neue Gesichtspunkte für die Untersuchung der neu in die Schule eintretenden Kinder, von Justus Thiersch, Schularzt in Leipzig“. (Abdruck aus der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege.)

Weitere Wünsche — z. B. betreffs der Versorgung chronisch kranker Kinder, Einrichtung von Schulbädern —, die gleichfalls der Dresdner Lehrerverein auszusprechen beschlossen hat, wollen wir hier nicht wiederholen; wir verweisen in dieser Beziehung auf unsern Artikel in der Leipziger Lehrerzeitung. Nur sei es noch gestattet, die Frage aufzuwerfen, ob nicht von jenen 7 ohrenleidenden Mädchen einer 5. Klasse eine Anzahl zu heilen gewesen wäre, wenn beispielsweise die Bekämpfung der Ohreiterung und Zerstörung des

Trommelfelles im zarteren Alter von 6 Jahren in Angriff genommen worden wäre. Alte Schäden sind bekanntlich schwerer — wenn überhaupt — zu heilen als Leiden jüngeren Datums.

Bedenken und Schwierigkeiten, die der Gestaltung der Schularzt-Institution im angedeuteten Sinne zu einer wirklich erst wohlthätigen Einrichtung entgegenstehen sollen, können nicht anerkannt werden. Läßt sich's mit den gegenwärtig dafür ausgeworfenen Mitteln nicht ausrichten, so müssen höhere Aufwendungen dafür ausgeworfen werden. Es liegt ein öffentliches Interesse vor. Vor allem haben — wie bereits einleitend bemerkt wurde — Schule und Pädagogik ein lebhaftes Interesse daran, die volle Wahrheit über den Gesundheitszustand unserer Kleinen, in denen ja die Zukunft ruht, zu erfahren, und Schule und Pädagogik werden ihrerseits die sich ergebenden Konsequenzen zu ziehen wissen.

---

## Der Dresdner Lehrerverein erbittet Schulbäder.

Von Oberbürgermeister Paul am Ende, Dresden.

Unlängst hat ein Lehrer an der 10. Bezirksschule, Herr Gustav Schanze, im Dresdner Lehrerverein einen sehr beachtenswerten Vortrag gehalten über „Die Gesundheitsverhältnisse unserer Elementarschüler und die Schularztfrage“ (siehe den vorhergehenden Aufsatz dieses Heftes S. 213 ff.). Redner hatte das Material aus sämtlichen Fragebogen der Dresdner Elementaristen zusammengetragen, nachdem ihm die Einsichtnahme gestattet worden war. Die ärztliche Untersuchung der Kinder, die sich teilweise auf die Beobachtungen des betreffenden Direktors oder Lehrers stützt, war noch nicht in allen Schulen vorgenommen, auch nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt worden. Daher mußten die vom Redner gefundenen Prozentzahlen hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Die festgestellten Krankheiten der Schüler und Schülerinnen hatte Herr Schanze in die folgenden 15 Rubriken gebracht: Blutarmut, Zahnkrankheiten, körperliche, geistige Schwäche, chronische Krankheiten, vergrößerte Mandeln, vergrößerte Halslymphdrüsen, Skrofulose, Nervosität, Rhachitis, Augenkrankheiten, Ohrenleiden, Stammeln, Stottern und sonstige Leiden und Gebrechen. Das Krankheitsbild, welches Redner von unseren Kindern entwarf, ist geradezu ein erschreckendes. Nicht nur, daß ein großer Teil der Schüler mit drei bis vier Krankheiten oftmals behaftet ist, die Zahl der Krankheiten also bei weitem die Anzahl der Leidenden übersteigt, sondern auch, daß gut die Hälfte der Kinder, nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein Drittel, als anormal bezeichnet werden muß! Auffallend ist, daß sich nicht etwa besonders kranke oder besonders gesunde Schulen fanden, obschon die Lage der einzelnen Stadtteile dies hätte vermuten lassen. Es scheinen somit in den verschiedenen Teilen Dresdens einander ähnliche Verhältnisse vorzuliegen in Bezug auf Ernährung, Wohnung und Pflege der Kinder, sowie hinsichtlich der Familienverhältnisse, in denen sie aufwachsen. Wie aber kann ein krankes Kind den An-

forderungen gerecht werden, die Unterricht und Hausaufgaben stellen! Herr Lehrer Schanze kam daher zu folgenden Leitsätzen:

1. Der Gesundheitszustand unserer Elementarschüler ist nach den im vorigen Jahre stattgefundenen Untersuchungen ein sehr ungünstiger und verlangt daher fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit.
- 2. Es ist wünschenswert, daß die erste schulärztliche Untersuchung des körperlichen Zustandes kurz nach Ostern und allgemein nach einheitlichen Gesichtspunkten vorgenommen wird. Das Schulamt soll gebeten werden, zu veranlassen, daß die Untersuchung sämtlicher Elementarschüler für das laufende Jahr noch geschieht, damit eine eingehende Statistik zum Besten der Schulgesundheitspflege aufgestellt werden kann.
- 3. Es ist weiter zu wünschen, daß die Beilage zum Aufnahmebogen, die das ärztliche Zeugnis enthält, für jedes Kind durch die ganze Schulzeit geführt werde.
- 4. Die mit chronischen Krankheiten behafteten Kinder sind im Sommerhalbjahre so lange als nötig zum Gebrauche einer Kur zu beurlauben. Bei gänzlicher Mittellosigkeit hat die Stadt für Unterbringung in eine Heilanstalt Sorge zu tragen.
- 5. Die beiden Nachhilfeschulen für geistig schwache Kinder sind zu dezentralisieren. Die Errichtung von Nachhilfeklassen für jede größere Schulgruppe ist ein dringendes Bedürfnis.
- 6. Zur Förderung des gesundheitlichen Zustandes unserer Kinder empfiehlt sich die Errichtung von Schulbädern.

Die Badegelegenheiten für die Bezirksschulkinder der Stadt Dresden durch eigentliche Schulbäder zu ergänzen wurde zuerst in der Monatsversammlung des ärztlichen Bezirksvereins Dresden-Stadt vom 4. Dezember 1894 angeregt, und zwar auf Grund eines Vortrags des Herrn Dr. med. Paul Seifert über Volks- und Schulbrausebäder. Der einstimmig gefasste Beschluß der Versammlung lautete: „Der ärztliche Bezirksverein Dresden-Stadt hält die Einführung nicht nur von Volksbädern, sondern auch von Schulbädern für sehr wünschenswert und ersucht den Rat, in Volksschulen Schulbäder zu errichten.“ Mit Rücksicht auf die von der Stadt Dresden bereits in Aussicht genommene Einrichtung von Schulbrausebädern, welche zugleich zur Benutzung für die Schuljugend dienen sollten, hielt man damals die Einrichtung besonderer Bäder für zur Zeit noch nicht angezeigt. Der ärztliche Bezirksverein erneuerte aber sein Gesuch unter dem 1. Februar 1898 an den Rat zu Dresden, welcher nunmehr alsbald beschloß, in der zunächst zu errichtenden neuen Bezirksschule versuchsweise Brausebäder einzurichten. Eine diesbezügliche Vorlage des Rates an die Stadtverordneten Dresdens

ist aber in der Sitzung vom 27. April 1899 mit allen gegen sechs Stimmen abgelehnt und seit dieser Zeit meines Wissens nicht erneuert worden.

Aber was nützt es, für die Gesundheit der Gesamtheit zu sorgen, so lange der einzelne nicht dahin gelangt, an eigener Person sein Teil zum Ganzen beizutragen. Darin liegt ja neben dem direkt sanitären der ethische und erzieherische Charakter der ganzen Angelegenheit und giebt ihm weit über den nächstgelegenen Zweck hinaus eine allgemeine Bedeutung.

Unsere Schulen sind den modernen Anforderungen entsprechend ausgestattet und oft wahre hygienische Musteranstalten. Man sorgt für geräumige und helle Zimmer, für möglichst reine Luft in denselben durch Ventilationsanlagen, durch häufiges Reinigen der Zimmer, durch Kleiderablegen außerhalb der Klassen, für reines Trinkwasser, für Zentralheizung, Kanalisation u. s. w. Wenn man bedenkt, was nach dieser Richtung geschehen ist, welche bedeutende Summen dafür vom Staate und von den Gemeinden freudig geopfert werden, so muß man sich wundern, daß die Frage der körperlichen Reinigung der Schulkinder bisher verhältnismäßig wenig Beachtung gefunden hat. Und doch müssen wir uns sagen, daß alle diese schönen Einrichtungen und hygienischen Verbesserungen in den Schulen erst dann zur vollen Geltung gelangen können, wenn in die gesunden Räume nicht mehr schmutzige Kinder mit allen möglichen Infektionsstoffen am Körper und in den Kleidern hineinkommen. Die Errichtung von Schulbädern ist eine einfache Konsequenz der Volksbädereinrichtungen. Was für die Erwachsenen in dieser Frage gilt, findet in noch höherem Grade Anwendung auf unser heranwachsendes Geschlecht.

Wo Schulbrausebäder bestehen, wird nach den mir vorliegenden Nachrichten ihr überaus wohlthätiger Einfluß gerühmt. Die Kinder selbst baden so gerne, daß die Drohung des einmaligen Ausschlusses vom Bade sich bereits als wirksames pädagogisches Zwangsmittel erweist.

Den größten Nutzen hat das Schulbad in hygienischer Beziehung gezeitigt, indem es den Gesundheitszustand der Schuljugend in vortrefflicher Weise förderte. Die wohlthätigen Wirkungen des Badens zeigten sich an der frischeren und gesunderen Gesichtsfarbe der Kinder und traten auch bei dem nachfolgenden Unterricht in hohem Maße zu Tage. Auch auf die Eltern der Kinder ist insofern eine günstige Wirkung zu konstatieren, als deren viele durch das Baden der Kinder veranlaßt werden, diesen bessere und saubere

Wäsche und Unterkleider mitzugeben, als bisher, um die Kinder vor ihren Lehrern und Mitschülern und sich selbst nicht blofs zu stellen. Dafs dies wiederum einen bemerkenswerten Einfluß auf die Oberkleidung ausübt, ist nicht in Abrede zu stellen.

Seit dem Jahre 1888 sind Schulbäder und zwar fast ausschließlich bei Neubauten von einer stetig wachsenden Zahl größerer Schulgemeinden in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Dänemark eingerichtet worden. Nach den aus verschiedenen Orten, wie München, Magdeburg, Erfurt, Frankfurt a. M., Leipzig, Chemnitz, Glauchau, Plauen i. Vogtl., gegebenen amtlichen Berichten oder brieflichen Mitteilungen über mehrjährigen Schulbäderbetrieb ist man ausnahmslos von den Versuchen befriedigt und läßt weiterhin neue Schulen mit Bädern ausstatten.

Die Verbreitung und Anerkennung, welche die Schulbäder gefunden, beweisen zur Genüge, dafs diese Einrichtungen sich allmählich zum Heile unserer Schuljugend immer mehr einbürgern. In keiner Stadt ist man von der Schulbädereinrichtung wieder zurückgekommen. Anfangs, zur Zeit der ersten Versuche, wurden besonders von Berlin, München und Leipzig aus eine Anzahl von Bedenken gegen die Schulbäder geltend gemacht. Diese Bedenken sind nunmehr durch die in den Jahren gewonnenen Erfahrungen teils als bedeutungslos erkannt, teils durch allerlei Verbesserungen der Einrichtung gehoben worden. —

Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, ein Schulbad und dessen Betrieb zu schauen, und weiß, welche trefflichen Einwirkungen eine solche Wohlfahrtseinrichtung auf das gesundheitliche Gedeihen eines Gemeinwesens, besonders seiner heranwachsenden Jugend, ausübt, wird den Wunsch in sich wachsen fühlen, so oft er daran zurückdenkt, auch seiner Gemeinde eine solche Quelle der Kraft und Gesundheit erschlossen zu sehen.

Die von mir im Vorjahre bearbeitete und herausgegebene kleine Schrift\*) über das Schulbad ist von mehr als 600 deutschen Gemeinden und Staatsbehörden bezogen worden. Auf Grund meiner Ausführungen wurden eine Anzahl Schulbäder ins Leben gerufen. Aus den vielen Zuschriften und Anfragen habe ich aber ersehen können, wie lebhaft das Interesse in allen Teilen Deutschlands für die Schulbäderfrage ist und welche Würdigung man dem Schulbade angedeihen läßt. Das Kgl. Württembergische Staatsministerium ver-

---

\*) am Ende, Das Brausebad in der Volksschule. 1900. — Kommissionsverlag der Königl. Sächs. Hofbuchhandlung (H. Burdach) in Dresden.

anlafste die Verteilung meiner Schrift an die Oberschulbehörden des Landes; eine ähnliche Verfügung traf die Großherzoglich Oldenburgische Regierung.

Der im Spätsommer des Jahres 1899 verstorbene Kgl. Bezirksschulinspektor in Dresden, Schulrat Eichenberg, hatte sich über Schulbäder unter dem 2. November 1898 wie folgt geäußert:

„1. Bei Einrichtung von Schulbädern wird ein besonderes Augenmerk darauf zu richten sein, daß durch ihre Benutzung der in unseren Großstädten auch sonst häufig genug gestörte Schulunterricht möglichst wenig beeinträchtigt wird; denn wenn es auch kaum möglich ist, die Badezeit ganz aufserhalb der Unterrichtszeit zu verlegen, so läßt sich doch in vielen Klassen die Einrichtung treffen, daß eine unterrichtsfreie Vor- und Nachmittagsstunde zum Baden benutzt wird, jedenfalls ist aber während des Unterrichts in Religion, Deutsch und Rechnen von der Klasse das Brausebad nicht zu benutzen.

2. Die Verbindung des Brausebades mit dem Bassinbade hat ja unstreitig manches für sich, aber neben beträchtlich höheren Kosten bedingt sie eine längere Unterrichtsunterbrechung und ist auch in sanitärer Beziehung nicht ganz unbedenklich, da die gleichzeitige Benutzung einer stehenden Wassermenge durch eine gröfsere Anzahl zum Teil kränklicher Kinder für die übrigen Ansteckungsgefahren mit sich bringen kann.“

Wer sich den Blick für Volkswohlfahrt durch nichts beengen läßt, der wird die Einrichtung der Schulbäder segnen als das wirksamste Mittel, unser Volk wieder an das seit dem 30jährigen Kriege fast verlernte Baden zu gewöhnen, ja, der wird das Baden in Schulen um so freudiger begrüßen, als es zunächst, dem Körper dienend, ein gewichtiges Gegenmittel bildet gegen die überlastenden Anforderungen an unsere Kinder auf geistigem Gebiete.

Die Ausführungen des Herrn Schanze im Dresdner Lehrerverein geben Veranlassung zu ernstem Nachdenken. Aufrichtiger und freudiger Dank ist aber diesem Vereine zu zollen, daß er in Förderung des gesundheitlichen Zustandes unserer Kinder die Errichtung von Schulbädern in Sachsens Residenzstadt empfiehlt und damit eine wichtige Frage von neuem anregt. Möge dieses Vorgehen von bestem Erfolge begleitet sein zum Wohle unserer Schuljugend, zur Gesundheit und Kräftigung des Volkes!



## **Fünfter Deutscher Kongress für Volks- und Jugendspiele.**

Von Dr. med. J. Steinhardt, Kinderarzt und städt. Schularzt in Nürnberg.

Am 7. und 8. Juli d. J. tagte in Nürnberg der V. Kongress zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland. Die stattliche Zahl von 370 Teilnehmern, welche die Präsenzliste aufwies, ist ein deutlicher Beweis für das Interesse, welches man allenthalben den Bestrebungen des Kongresses entgegenbringt; das Gleiche lehrte auch die Zusammensetzung der Versammlung, indem staatliche und städtische Beamte, Ärzte, Offiziere, Lehrer, Privatleute, sogar auch einzelne Damen den Sitzungen beiwohnten. Der Geist der Verhandlungen, sowohl bei den Vortragenden wie bei den Diskussionsrednern, war getragen von der Erkenntnis, daß der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele, an der Spitze der hochverdiente Freiherr von Schenckendorff, mit Stolz auf die Erfolge zurückblicken kann, welche er in zehnjähriger Arbeit erreicht hat, daß er aber trotzdem keineswegs stillstehen will oder stillstehen darf, da es noch gar vieles zu thun giebt, selbst heute, wo, wie der Vorsitzende ausführte, fast 4000 Lehrer und 2000 Lehrerinnen nach den Absichten des Zentralausschusses als Spielleiter ausgebildet sind, und die Fläche der Spielplätze nach privater Schätzung 18 Millionen Quadratmeter beträgt.

Die Sitzungen wurden eröffnet und weiterhin geleitet von Freiherrn von Schenckendorff. Nach der üblichen Begrüßung der Vertreter verschiedener Behörden ging er sofort auf seinen angekündigten Vortrag: „Zehn Jahre unserer Arbeit“ über und führte etwa folgendes aus:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit der Zunahme der Kultur die Erhaltung der körperlichen Kräfte, von deren Rüstigkeit meist auch die geistige Leistungsfähigkeit abhängt, schwieriger geworden ist. Dies haben schon vor 100 Jahren Gutsmuts und Jahn erkannt und geregelte körperliche Übungen zum Ausgleich jener kulturellen Schäden für nötig gehalten und gefördert. Der deutschen Turnerschaft gebührt das Verdienst, die Ideen jener Männer verbreitet und

weiter entwickelt zu haben. In diesen Bestrebungen trat aber seit den siebziger Jahren eine einseitige Bevorzugung der Gerätübungen beim Turnen ein; und das führte gelegentlich des bekannten preussischen Ministerialerlasses im Jahre 1891 zur Bildung des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele, dessen Ziel es ist, die Leibesübungen mehr ins Freie zu verlegen und die Spiele als Ergänzung des Turnens zu fördern, wobei natürlich auch dem Schwimmen, Rudern, Radfahren, Eislauf u. s. w. die gebührende Bedeutung zuerkannt wird. Die Öffentlichkeit suchte man durch Versammlungen und Schriften verschiedener Art, durch Aufstellen von Spielregeln und Ausbildung besonderer Lehrkräfte (s. o.) von der Notwendigkeit der körperlichen Übungen und Spiele zu überzeugen und für die angegebenen Ziele zu gewinnen; ebenso bemühte sich der Zentralausschuss, durch Anregung bei den Behörden zu wirken, und fand reiche Unterstützung. Aber die Bewegung steht erst in ihren Anfangsstadien, und es giebt noch manches Hindernis zu beseitigen. Denn weite Kreise verschloßen sich der Einsicht, daß die Spiele wesentlich mit zur Gesundheit und Entwicklung des Geistes beitragen und eine nicht zu vernachlässigende Vorbedingung für eine harmonische Entwicklung des Geistes und Körpers bilden; auch halten sich die gebildeten Kreise vielfach gesundheitsfördernden Bestrebungen fern. Der Zentralausschuss ist deshalb u. a. an die studierende Jugend herangetreten, neuerdings sogar mit bestem Erfolg, und hat einen neuen „Ratgeber“ an Studierende und Professoren gesandt. Ferner ist ein Wehrausschuss gebildet worden, der nicht der militärischen Ausbildung vorgreifen, sondern diejenigen Anlagen und Kräfte besonders pflegen und entwickeln helfen will, welche für den Heeresdienst erforderlich sind. Auch der Pflege des Volkliedes wird Aufmerksamkeit gewidmet. „Lassen Sie uns alle,“ schloß Redner unter dem Beifall der Versammlung, „die wir das Ziel der Volksverjüngung und Volksgesundheit im Auge haben, treu zusammenhalten zur Größe und zum Ruhm des Vaterlandes.“

Es folgten die Erwidernngen der verschiedenen Regierungsvertreter, sowie des I. Bürgermeisters der Stadt Nürnberg, welche alle ihre, bzw. ihrer vorgesetzten Stellen Sympathien für die Bestrebungen des Kongresses zum Ausdruck brachten.

Alsdann sprach Hofrat Dr. med. Stich-Nürnberg über „Wert und Bedeutung der Leibesübungen“. Er wies in längerem, eingehendem Vortrag darauf hin, daß die obligatorischen zwei Turnstunden wöchentlich noch lange nicht genügen, um die schädlichen Einwirkungen der Schule auf den jugendlichen Körper zu paralysieren,

und es sei ein bedenkliches Mißverhältnis, wenn unsere Schüler wöchentlich 50 Stunden geistig und nur 2 Stunden körperlich zu arbeiten hätten. Die Folgen einer solch einseitigen Ausbildung, die zu einer Reihe der sog. Schulkrankheiten führe, müßten beseitigt werden; dazu genüge aber das Turnen allein nicht, es müßten vielmehr noch Schwimmen, Eislauf, Radfahren und die obligatorischen Spiele hinzukommen — nicht bloß für Knaben, sondern auch für Mädchen. Der Einwand, daß Zeit, Lehrkräfte und Plätze für die Jugendspiele mangeln, sei nicht stichhaltig: bei gutem Willen der maßgebenden Stellen könnten die nötigen Mittel leicht beschafft werden. In Nürnberg z. B. bestehen jetzt 9 Spielplätze, auf denen gleichzeitig 1000 Schüler spielen können, und es sei begründete Aussicht vorhanden, daß die Zahl der Spielplätze demnächst bedeutend vermehrt werde. Das aufgewendete Kapital sei sicherlich nicht als wertlos zu betrachten.

Auch der nächste Redner, Dr. med. Schmidt-Bonn, welcher die Frage behandelte: „Inwiefern tragen die Bewegungsspiele zur Bekämpfung der Volkskrankheiten, vornehmlich der Tuberkulose, bei?“, spricht sich für die obligatorische Einführung der Jugendspiele in die Schule aus. Vortragender erörtert die Verbreitung der Tuberkulose, wobei er erwähnt, daß stets gegen 226000 Personen in Deutschland gerade im arbeitsfähigen Alter von dieser Krankheit befallen sind, geht kurz auf die verschiedenen Maßnahmen ein, welche zur Bekämpfung der Tuberkulose empfohlen worden sind, und verlangt als prophylaktisches Mittel, welches die Entstehung der Volkskrankheiten verhüten soll, neben vernünftiger Ernährung, Körperpflege und Wohnungshygiene vor allem energische Förderung der Leibesübungen und Jugendspiele. Er führt aus, daß die Kräftigung der Muskulatur und des Knochengerüsts von körperlichen Übungen abhängig sei und für die Verhütung der Lungentuberkulose große Bedeutung habe. Wichtig seien möglichst tiefe Atembewegungen, wie sie besonders durch Streckübungen gefördert werden; durch die Spiele werde auch die Zirkulation und die Neubildung des Blutes günstig beeinflusst infolge der Einwirkung des Tageslichtes und des Einatmens frischer Luft, lauter Momente, welche geeignet sind, eine gesunde Entwicklung des Körpers zu begünstigen und widerstandsfähige Gesundheit zu erhalten. Aber nicht bloß für die Mittelschulen, sondern auch für die aus der Volksschule entlassenen Knaben sei das Jugendspiel zu fordern; und wenn es zur Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule komme, möge man ihr zurufen: Gebt der Jugend auch Gelegenheit zur obliga-

torischen Ausbildung der Kräfte gleichwie der gleichalterigen Jugend der Mittelschulen!

Damit waren die Verhandlungsgegenstände des ersten Tages erschöpft und es folgten Nachmittags Turn- und Spielvorführungen, von welchen weiter unten die Rede sein wird.

Die Sitzungen des zweiten Kongrestages, an welchem sämtliche Nürnberger Schulen geschlossen waren, um den Lehrern die Teilnahme an den Verhandlungen zu ermöglichen, wurden eingeleitet durch einen Vortrag des Turninspektors Hermann-Braunschweig: „Sind die Bewegungsspiele der Mädchen künftig noch unterschiedener zu fördern, und nach welchen Grundsätzen sind sie zu leiten?“ Redner, der seit 40 Jahren Unterricht in Mädchenschulen erteilt, hat oft eine durch Leiden verschiedener Art bedingte Hinfälligkeit bei den Mädchen bemerkt; aber nicht in der Natur der Frau liege die minderwertige Entwicklung begründet, sondern in der falschen Erziehung. Zu einer besseren Erziehung gehöre passende Ernährung, ausgiebige Körperübungen, besonders Bewegungsspiele, und ein richtiger Ausgleich zwischen Geistes- und Körperarbeit und Ruhe. Allein darin fehle es noch sehr, zumal die Schulbehörden die Verpflichtung der Mädchen, an den Spielen teilnehmen zu müssen, noch nicht angeordnet haben. Die Spiele in den Mädchenschulen haben sich bisher unverhältnismäßig gering entwickelt, und das sei der Grund, warum der Zentralausschuß immer wieder auf eine energische Förderung der Spiele bei den Mädchen hinarbeiten müsse. Thatsächlich ist schon 1894 auf dem Kongress in Berlin und 1899 in Königsberg dieser Punkt eingehend erörtert worden. Vortragender rückt dann der unzweckmäßigen Frauenkleidung, besonders dem Korsett, energisch zu Leibe und wünscht, daß die moderne Frauenbewegung ihr Augenmerk einmal auf die Beseitigung dieser Übelstände richten solle; es sei selbstverständlich, daß an Turnspielen die Mädchen nur in natürlicher, ungezwungener Kleidung teilnehmen sollen. Schließlich werden die Grundsätze entwickelt, welche den Mädchenspielen, namentlich hinsichtlich des Betriebes und der Anordnung, zu Grunde zu legen sind, und die Forderung aufgestellt, so viel als nur irgendwie möglich im Freien zu turnen.

An der lebhaften Diskussion, die sich hieran schloß, beteiligte sich u. a. auch die bekannte Frauenrechtlerin Frau Helene von Forster-Nürnberg. Sie betonte, daß sie alles gut heiße, was der Redner über die körperliche Ausbildung der Frauen gesagt habe, und verwies auf die Thätigkeit der Frauenvereine, welche

gleichfalls die körperlichen Übungen der Mädchen wünschen, und wiederholt in diesem Sinne an die Parlamente petitioniert haben, leider nicht immer mit dem gewünschten Erfolg; die Bestrebungen für vernünftige Reformkleidung, namentlich bezüglich Abschaffung des Korsetts, fänden immer mehr Anklang, wenigstens könne man auf Frauenkongressen bemerken, daß die Mehrzahl der Teilnehmerinnen Reformkleider tragen.

Es folgt der angekündigte Vortrag des Stadtschulrats Platen-Magdeburg über den Satz: „Was kann auch der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele zur Fürsorge für die schulentlassene Jugend thun?“ Unter warmer Anerkennung der Erfolge, welche der Zentralausschuß in den zehn Jahren seines Bestehens erzielt hat, wünscht Redner, daß sich das Interesse desselben nunmehr auch der körperlichen Weiterentwicklung der schulentlassenen Jugend zuwenden möge, in ähnlicher Weise, wie Fortbildungsschulen, kirchliche und andere Vereine, das preussische Fürsorgegesetz in geistiger und sittlicher Hinsicht wirken. Wenn derartige Spieleinrichtungen bisher nur wenig Verbreitung gefunden haben, so liege das nur in der fehlenden Anregung; denn die Bedingungen seien überall in gleicher Weise vorhanden. Arbeitgeber, Gewerbetreibende, Gemeinden, Fortbildungsschulen, die gesamte Lehrerschaft haben das größte Interesse an einer tüchtigen, körperlich kräftigen Jugend. Es wäre vielleicht rätlich, Deutschland in Bezirke einzuteilen und einen nach dem anderen vorzunehmen. Wenn von der autoritativen Stelle des Zentralausschusses entsprechende Anregungen kommen, so sei der Erfolg schon im voraus sicherer, als wenn sie von einer Stadt selbst ausgingen, wo doch Eifersüchteleien und kleinliche Rücksichten bestehen. Aber man dürfe nicht dem Zentralausschuß alles aufbürden, sondern jeder, der es mit der Jugend gut meine, habe die Pflicht mitzuhelfen.

Den letzten Vortrag hielt Dr. Koch-Blankenburg a. H.: „Über die Notwendigkeit der weiteren Schaffung von Spielplätzen in Deutschland, und welche Anforderungen sind an dieselben zu stellen?“ Obwohl sich die Gesamtzahl aller Spielplätze im letzten Jahrzehnt bedeutend vermehrt hat, haben doch, wie eine Umfrage ergeben hat, von 800 Städten 350 noch keinen Spielplatz; namentlich die norddeutschen Großstädte sind im Spielleben weit zurück. Wo Mangel der nötigen Bodenfläche besteht, soll man Waldspielplätze errichten; auch die Schulhöfe sind, trotz mancher ihnen anhaftenden Mängel, zu benützen, wenn andere Plätze nicht zur Verfügung stehen. Wichtig ist eine Spielinsektion,

eine Oberleitung, die in keiner Stadt fehlen sollte. Zur Bestreitung der Kosten, die der Stadtsäckel nicht allein tragen kann, möge man die reich gewordene Industrie heranziehen. Einen Beweis, wie gesundheitsfördernd die Spiele wirken, liefert die Thatsache, daß in englischen Städten, wo die Bevölkerung wirklich spielt, die Tuberkulose intensiv und extensiv zurückgegangen ist.

Im Anschluß daran berichtet noch Oberlehrer Dr. Witte-Blankenburg über Größe, Lage und Beschaffenheit der Spielplätze: Nur große Plätze sind wirklich von gutem Einfluß. Auf 1 Hektar können mit Fußball 50, mit Schlagball 150 Jungen zugleich beschäftigt werden, im Winter 250 Schüler. In einer Stadt von 100 000 Einwohnern müßten also 16 Hektar Spielplätze hergestellt werden. So schön es ist, wenn Anlagen herum sind, so unbedingt zu verwerfen sind alle Anlagen auf dem Spielplatz selbst. Was den Boden betrifft, so hat die Praxis gezeigt, daß Rasenplätze unbedingt das Beste seien.

Nach einer ziemlich lebhaften Diskussion über die beiden letzten Vorträge schloß der Vorsitzende den Kongress, wobei er unter den üblichen Danksagungen der Hoffnung Ausdruck gab, daß die gegebenen Anregungen die in schöner Entwicklung befindliche Spielbewegung weiter fördern mögen.

Es erübrigt noch, ein Wort zu sprechen über die Spielvorführungen in den Nachmittagsstunden der Versammlungstage. Sonntag (7. Juli) führten auf der Deutschherrnwiese 500 Turner, welche sich aus 24 Nürnberger Turnvereinen zusammensetzten, unter Leitung des Gymnasialturnlehrers und Gauturnwarts Günzler sehr gut klappende Freiübungen auf. Daran schloß sich ein Riegenturnen an über 50 Geräten, bei welchem man manche ganz hervorragende Leistung bewundern konnte. Es folgten dann Spiele in 46 verschiedenen Abteilungen und unter Beteiligung von Männer-, Frauen-, Knaben- und Mädchenriegen. Zum Schluß kam noch ein Stafettenwettlauf auf 800 Meter Gesamtentfernung und je 100 Meter Entfernung zwischen den einzelnen Läufern, sowie Seilziehen zwischen verschiedenen Männerturnvereinen.

Am Montag (8. Juli) traten auf dem geradezu idealen, großen städtischen Spielplatz an der Johannisbrücke je 67 Mädchen- und Knabenklassen der Volksschulen, 23 Klassen von den höheren Mädchenschulen, 21 Klassen von den Mittelschulen, sowie der Turnlehrer- und Turnlehrerinnen-Verein, im ganzen etwa 7000 Teilnehmer zur Vorführung von Jugendspielen an. Es giebt wohl kaum ein Spiel, das hier nicht zu sehen gewesen wäre, und man hatte

reichlich Gelegenheit, sich von dem belebenden Einfluß zu überzeugen, welchen das Jugendspiel auf Körper und Geist ausübt.

Die üblichen geselligen Veranstaltungen füllten die Mittags- und Abendstunden des Kongresses aus, mit welchem auch eine kleine Ausstellung von Spielbüchern und Spielgeräten verbunden war.\*)

---

\*) Da Ref. aus beruflichen Gründen nicht allen Verhandlungen hatte beiwohnen können, ein offizielles Preszbureau des Kongresses aber nicht besteht, so mußte bei Anfertigung des vorliegenden Berichtes mehrfach auf andere bereits erschienene Referate zurückgegriffen werden.

Leipzig, im Juli 1901.

Auf der Aachener Versammlung wurde nachstehende Petition beschlossen.

## **Petition**

des

**Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege an das  
Kaiserl. Staatsministerium von Elsass-Lothringen,**

betreffend die Einführung von Realgymnasien in den Reichslanden und die Erleichterung der Reifeprüfung an dortigen höheren Lehranstalten.

Im Hinblick auf die erfolgte Neuerung des Berechtigungswesens der höheren Lehranstalten und in Anbetracht dessen, daß die Arbeitsverteilung des Lehrstoffes auf mehrere höhere Schulen ohne Einschränkung des Berechtigungswesens von Seiten der Hygiene dringend zu befürworten ist, bittet der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege:

Die Einführung von Realgymnasien in Elsass-Lothringen, dem einzigen deutschen Lande, in welchem sie nicht bestehen, veranlassen zu wollen.

In Anbetracht dessen, daß in Preußen und in anderen Bundesstaaten weitgehende Erleichterungen bei der Abiturientenprüfung vorgesehen sind, die darin bestehen, daß die Prüflinge bei zufriedenstellenden Leistungen in der Klasse und in den schriftlichen Prüfungsarbeiten vom mündlichen Examen befreit werden, und in Anbetracht dessen, daß dieser Modus wesentlich zur Erholung der durch die Vorbereitungen zur Prüfung und durch die Anfertigung der schriftlichen Aufgaben ermüdeten Schüler beiträgt, glaubt der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege seiner Überzeugung dahin Ausdruck geben zu sollen, daß es durchaus den Rücksichten der Billigkeit entsprechen würde, wenn das Abiturientenexamen auch in den Reichslanden im Sinne der preussischen Vorschriften geregelt würde.

Mit Ehrerbietung

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Vereins  
für Schulgesundheitspflege.

gez. Griesbach, Schotten, Eulenburg, Hertzog, Pabst, Korman.



## Wünsche, betreffend die Einführung von Realgymnasien in Elsass-Lothringen.

Am 17. Juli fand in Mülhausen im hinteren Rathaussaale unter dem Vorsitze des Herrn Stadtrats Louis Schwartz eine von etwa 40—50 Familienvätern, Fabrikanten, Kaufleuten, Offizieren Rechtsanwälten, Ärzten, Professoren, Lehrern u. a. besuchte Versammlung statt, die sich mit der Einführung des Lehrplans des Realgymnasiums in Parallelklassen des Gymnasiums von der Untertertia ab bis zur Oberprima beschäftigte. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung, dankte den Anwesenden für ihr Erscheinen, setzte kurz den Zweck der Versammlung auseinander und erteilte Herrn Dr. Kaufmann das Wort. Dieser legte eingehend den Stand des Gymnasiums, der Oberrealschule und des Realgymnasiums dar. Letztere Lehranstalten wurden 1883 im Reichsland aufgehoben, wären aber gerade für unsere Verhältnisse nötig. Gymnasium und Oberrealschule seien überlaufen und die Errichtung eines Realgymnasiums, d. h. in dem geforderten Maßstabe, wäre ein Mittel, sie zu entlasten. Viele junge Leute besuchten das Gymnasium nur, um den Schein zum einjährigen Dienst zu erhalten. Für diese sei das Griechische durchaus unnütz; not thäte dagegen die Kenntnis des Französischen und Englischen. Redner ersuchte dann die Anwesenden, die an die Regierung zu sendende Petition zu unterschreiben und für dieselbe Propaganda zu machen. Was es in anderen Bundesstaaten gebe, sollte Elsass-Lothringen auch haben. (Beifall.)

Herr Prof. Dr. med. u. ph. Griesbach beleuchtete die Sache vom hygienischen Standpunkte. Er teilte auch mit, daß der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege eine Petition an die elsass-lothringische Landesregierung gerichtet habe, worin er dasselbe erbitte, was in dem vorliegenden Gesuch gefordert werde. — Seitens des Herrn Professors Dr. Faber wurde geäußert, daß jeder Vater seinem Sohne eine bessere soziale Stellung zu verschaffen suche und ihn in die höhere Schule schicke. So käme der Zudrang zur Oberreal-

schule von unten herauf. Notwendig wäre die Errichtung einer zweiten Realschule. Hierauf verlas Herr Professor Kaufmann, da niemand mehr das Wort verlangte, das an die Regierung abzusende Gesuch, dasselbe lautet:

„An das kaiserliche Ministerium des Innern, Abteilung für Unterricht. Straßburg.

Die unterzeichneten Bürger von Mülhausen und insbesondere Väter von Söhnen, welche die unteren Klassen des hiesigen Gymnasiums besuchen, richten an das kaiserliche Ministerium des Innern, Abteilung für Unterricht, das Gesuch: Im kommenden Schuljahr neben der Untertertia des Gymnasiums eine zweite Untertertia mit dem Lehrplan des Realgymnasiums errichten und in jedem folgenden Jahre bis zur Oberprima weiter führen zu wollen.

Die Gründe, von denen die Unterzeichneten sich dabei leiten lassen, sind folgende:

1. Der zuständige Ausschuss des Bundesrates hat im Mai d. J. die Abiturienten des Realgymnasiums zum Studium der Medizin und zur Erwerbung der ärztlichen Approbation ohne Vorbehalt berechtigt.

2. Eine ähnliche Entscheidung ist für das Studium der Jurisprudenz in naher Zukunft zu erwarten.

3. In Preußen und anderen deutschen Bundesstaaten ist auch das Studium der Philosophie den Abiturienten des Realgymnasiums geöffnet.

4. In ganz Elsass-Lothringen giebt es zur Zeit kein Realgymnasium, die Bürger dieses Landes sind daher, und zwar als die einzigen im ganzen Reiche, von den Vorteilen der Entscheidung des Bundesrates so gut wie ausgeschlossen.

5. In der Errichtung eines Realgymnasiums erblicken die Unterzeichneten das beste Mittel zur Entlastung der seit langem überfüllten hiesigen Oberrealschule, zugleich aber auch des Gymnasiums, von solchen Schülern, die dort nichts suchen als die Berechtigung zum Einjährigen-Schein.\*)

6. Da die Teilung der Untertertia und meistens auch der Obertertia in je zwei Abteilungen bereits seit langem hier vorgenommen wird, so kann es wenigstens für die nächsten Jahre an den nötigen Lehrkräften für das von uns Vorgeschlagene nicht fehlen. In dem Umstand endlich, daß später die Anstellung eines oder zweier Lehrer

---

\*) Anmerkung der Redaktion. Um die höheren Lehranstalten von solchen Elementen zu befreien, die nur den Einjährigen-Schein erwerben wollen, wäre eine siebenklassige Realschule oder eine Bürgerschule mit der hierauf bezüglichen Berechtigung am Platze.

für die neuen Sprachen oder die naturwissenschaftlichen Fächer nötig werden dürfte, können die Unterzeichneten keinen genügenden Grund erblicken, die von ihnen — besonders auch mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse — als dringend notwendig erkannte Reform zu verweigern oder hinauszuschieben.“

Die Anwesenden erklärten sich damit einverstanden und unterschrieben das Gesuch. Dem Gemeinderat wurde eine Abschrift des Gesuches zugestellt, damit derselbe es unterstütze.

---

## Besprechungen.

**Schiefferdecker, Paul**, Professor an der Universität Bonn: **Indikationen und Kontraindikationen des Radfahrens.** Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1901. (83 Seiten.) Preis: 1,20 M.

Die Ausführungen des Verf. sind für den Arzt bestimmt und geben einen Überblick über die gesamte bisher erschienene medizinische Literatur über das Radfahren. Aus den Abschnitten, die das Radfahren jugendlicher Personen betreffen, sei hier kurz das wesentliche mitgeteilt:

Die Übersetzung ist bei Kindern zwischen 50 und 60, später zwischen 60 und 70 zu wählen. Tagesleistungen von 40—50 km sind vollkommen genügend, eventuell schon mehr als genügend. Vor Übertreibung ist sehr zu warnen. „Wer nach vollendeter Tour ordentlich essen kann, sich allgemein wohlfühlt, kein unmittelbares Schlafbedürfnis zeigt und die folgende Nacht hindurch gut, ohne unruhige Träume schläft, der hat sich nicht übernommen, gleichgiltig, wie groß die Tour war.“ (Alt-schul.) Man soll gerade auf dem Rad sitzen und mit beiden Händen die Lenkstange halten; sonst können Verkrümmungen der Wirbelsäule herbeigeführt, resp. bereits bestehende Verkrümmungen verschlimmert werden. Durch das beim Radfahren nötige tiefe Atemholen wird der Brustkorb sich besser entwickeln. Die Sattelhöhe muß sorgfältig ausprobiert werden, um eine Schädigung der noch nicht vollkommen entwickelten Gelenke der Kinder zu vermeiden. Der Radfahrer darf nur durch die Nase atmen; genügt die Nasenatmung nicht, so ist das gewöhnlich ein Zeichen für eine vorhandene Nasenkrankheit, die ärztlicher Behandlung bedarf. Damian warnt davor, jugendliche weibliche Individuen von 11—16 Jahren fahren zu lassen wegen Gefahr der Blutkongestion zu den Geschlechtsteilen. Verfasser teilt diese Befürchtung nicht, sondern nimmt im Gegenteil an, „daß durch das Radfahren das Blut von den Geschlechtsteilen nach den Beinen hin abgeleitet wird. Diese Ableitung wird ferner nicht nur während des Fahrens wirken, sondern auch sonst, da die Beinmuskulatur sich stärker entwickelt und somit dauernd mehr Blut brauchen wird. Aber auch die Gesamtmuskulatur wird zunehmen und bei häufigem Radfahren eben auch weit stärker arbeiten, als es sonst namentlich bei Mädchen der Fall sein würde. Nun ist aber die Entwicklung der Geschlechtsorgane bekanntlich als eine Art von Luxusproduktion aufzufassen, welche erst eintritt, wenn der übrige Körper eine solche Entwicklung erreicht hat, daß er die zugeführte Nahrung nicht mehr in so großer Menge verbraucht. Auf die stärkeren Anforderungen, die der übrige Körper stellt, ist ja wahrschein-

lich doch auch die spätere Entwicklung der auf dem Lande lebenden Mädchen zu einem wesentlichen Teile wenigstens zurückzuführen. Durch das Radfahren werden also für die Stadtbewohnerin wenigstens in gewissem Maße ähnliche Verhältnisse geschaffen wie für die Landbewohnerin, so daß eher eine Verzögerung des Eintritts der Menstruation wahrscheinlich wird. Meiner Meinung nach würde also das Radfahren gerade bei Mädchen im herannahenden Pubertätsalter, also vielleicht vom 12. Jahre an, zu empfehlen sein, um den Eintritt der Menstruation möglichst hinauszuschieben.“ Für die Militärfahrer ist während der Lernzeit vorgeschrieben, daß regelmäßige Untersuchungen des Herzens vorgenommen werden sollen; das gleiche ist bei Kindern zu verlangen, wie denn überhaupt kein Kind sich dem Radfahren widmen dürfte ohne vorausgegangene gründliche ärztliche Prüfung. Eduard Hefs (Stephansfeld i. E.).

**Baer, A., Dr., Geh. Sanitäts-Rat in Berlin: Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter.** Eine sozial-hygienische Studie. Leipzig, Georg Thieme, 1901. (84 Seiten.) Preis: 2 M.

Unter Kinderselbstmord versteht B. den Selbstmord, der im Lebensalter bis unter 15 Jahren ausgeführt wird. Die Anzahl der Kinderselbstmorde ist in einer ansteigenden Progression begriffen und zwar unabhängig von der Selbstmordfrequenz der Erwachsenen. Ausführliche statistische Beläge. Verf. beschreibt kurz 25 Fälle von Kinderselbstmord in Berlin und Umgebung aus den letzten Jahren. Ungemein schwierig und unsicher sind die Urteile und selbst auch nur die Vermutungen über die Deutung des Selbstmordmotivs. Die lückenhaften Kenntnisse über die Eigenschaften und Beschaffenheit der Eltern und Verwandten, über das Vorleben, die Entwicklung und Eigenschaften des kindlichen Selbstmörders selbst machen die Schlüsse, die wir aus dem mangelhaften Material ziehen wollen, unzuverlässig und zweifelhaft. Der Umstand, daß sehr viele Eigenheiten und Eigenschaften des Kindes, die schon außerhalb der Grenzen des geistig Gesunden liegen, von vielen gar nicht beachtet, von anderen nicht richtig gewürdigt und nicht verstanden werden, bringt es zuwege, daß der Selbstmord bei solchen Kindern ebenso rätselhaft und unerklärlich gefunden als unrichtig gedeutet wird. Ein großer Teil der Selbstmorde im kindlichen Lebensalter wird vollzogen von Kindern, die psychisch krank oder mindestens zu psychischen Krankheiten disponiert sind. Der gröfsere Teil der Selbstmorde bei Kindern wird jedoch durch die sozialen Verhältnisse, in denen die Kinder aufwachsen und sich entwickeln, bedingt und wesentlich auch durch Fehler der Erziehung mit verursacht. Den Einflüssen der Familie und Schule ist die Schuld an dieser trübseligen Erscheinung des modernen Kulturlebens zuzuschreiben und hauptsächlich dem Umstande, daß in allen Klassen der Gesellschaft den Kindern durch die Erziehungsmethode eine zu einseitige Verstandesbildung gewährt und sie zu einer Fröheife ausgebildet werden, welche ihnen zur Ursache vielen Übels wird. Die Fröheife des modernen Kindes ist auch mit daran schuld, daß die Zahl der jugendlichen Verbrecher in allen Kulturstaaten eine so bedenkliche Höhe erreicht. Man hat geglaubt, daß die Kinderselbstmorde in Gegenden

mit ausgedehnter Industrie und in den Städten häufiger vorkommen und hier auch mehr zunehmen als in landwirtschaftlichen Bezirken und auf dem flachen Lande; dies stimmt jedoch nicht. In Preußen hat zwar die meisten Kinderselbstmorde die ungemein industriereiche Provinz Sachsen, die wenigsten die industriearme Provinz Posen; aber Ost- und Westpreußen sind ebenso industriearm wie Posen und haben doch dreimal so viel Kinderselbstmorde als dieses. Schlesien hat dreimal so viel Kinderselbstmorde als die Rheinprovinz und ist weniger dicht bevölkert, hat weniger Stadtbevölkerung als diese. Die Zahl der Lebenden auf einen Kinderselbstmord ist in den Provinzen Sachsen, Schlesien, Brandenburg geringer als in Berlin. Auch wenn man die Zahl der Kinder, die erwiesenermaßen im schulpflichtigen Alter gewerblich beschäftigt werden, mit der Zahl der Kinderselbstmorde vergleicht, läßt sich kein Zusammenhang und keine Abhängigkeit zwischen beiden finden. Da die Selbstmorde und Selbstmordversuche im kindlichen Lebensalter fast durchgehends Kinder betreffen, die im Alter des Schulbesuchs stehen und auch die Schule besuchen, so liegt es nahe, den Selbstmord mit der Schule in einen engen, ursächlichen Zusammenhang zu bringen und in dieser die besondere, vielleicht einzige Ursache für das traurige Ereignis zu suchen. B. weist diese Anschauung zurück: die Ansicht, daß die überhand nehmende Nervosität der Schuljugend ihre Ursache ganz besonders in dem Schulunterrichtssystem habe, daß die Anforderungen der modernen Schule den Fähigkeiten der großen Mehrzahl der Schüler nicht entsprächen, daß eine Überbürdung der Schuljugend bestehe, und daß die Schule für das Vorkommen und die Zunahme des Irrsinns und des Selbstmords verantwortlich zu machen sei, könne nur zu einem kleinen Teile als eine richtige und der Wahrheit entsprechende angesehen werden. Es müsse vielmehr anerkannt werden, daß die wesentliche und wirkliche Ursache vorzugsweise in den Abstammungsverhältnissen, in dem degenerativen Charakter, in der Konstitution, in den sozialen Verhältnissen der Kinder und in den Einflüssen der häuslichen Erziehung zu suchen sei. Auf S. 56 ff. stellt B. aber doch eine wesentliche indirekte Schuld des Unterrichtssystems in der höheren Schule an den Kinderselbstmorden fest. Unter 62 Schülern der höheren Schule, bei denen die offizielle Statistik den Beweggrund zum Selbstmord angiebt, waren 15, welche diesen aus „Examensfurcht“, wegen „Nichtversetzung“, „nicht bestandenen Examens“ ausgeführt haben, d. i. in 24,2 Prozent aller Fälle, während bei 104 Kindern der niederen Schule dieses Motiv nur einmal angeführt wird. „Hier scheint die höhere Schule mit den häufigen, bisweilen ganz überflüssigen Zensuren, dem Inspizieren und Examinieren eine große Schuld an den Nervenstörungen, an dem Irrsinn und auch an den Selbstmorden der Schüler zu haben.“ „Die Examen sind — nach Ignatieff — in ihrer Wirkung auf den jugendlichen Organismus einer schweren Krankheit vergleichbar, die bedeutende Störungen der Ernährung und der Gewebe zur Folge hat und jedenfalls auch dasjenige Organ nicht unberührt läßt, welches während der Examinationsperiode am angestrengtesten arbeitet, das Gehirn.“ Neben der Examensfurcht ist unter den Selbstmordmotiven der höheren Schüler der „gekränkte Ehrgeiz“ ein wichtiger Faktor. Von den 65 Selbstmorden waren hier 11 aus diesem

Grunde geschehen (17,7. Proz.), während unter 104 Selbstmorden bei männlichen Schülern der niederen Schule nur in 7 Fällen dieses Motiv angegeben wird (6,7 Proz.). „Harte, bezw. unwürdige Behandlung“ findet sich als Selbstmordursache in einer viel größeren Zahl bei den Schülern der niederen als der höheren Schulen, weil die Zuchtmittel in diesen in nicht so intensiver und wohl auch nicht in so roher Weise angewendet zu werden pflegen. Die „Furcht vor Strafe“ war bei den 62 Knaben der höheren Schulen nur einmal die Ursache zum Selbstmord, während von den 104 Knaben der niederen Schule 45 aus diesem Grunde sich das Leben nahmen (43,2 Proz.), von 35 Mädchen gar 23 (65,7 Proz.). „Eltern und Lehrer sollten sich der Mäßigung im Strafen befleißigen; denn die Kinder erwerben in der abhängigen Stellung, die ihnen bei starkem Selbstgefühl zukommt, einen feinen Instinkt für das Gefühl von Recht und Unrecht, welches ihnen geschieht . . . Züchtigungen sollten im Kindesalter überhaupt nicht mehr stattfinden, bei frühreifen Kindern müssen sie ganz wegbleiben.“ (Emminghaus.)

Man kann in manchen Punkten anderer Meinung sein als B., der ja selbst verschiedentlich auf die Vieldeutigkeit seines Materials hinweist. Alles zu erwähnen, würde zu weit führen. Nur eine Sache sei kurz berührt. Wenn B. glaubt, der gröfsere Teil der Kinderselbstmorde werde durch die sozialen Verhältnisse u. dgl., der kleinere Teil durch psychische Krankheit u. ähnl. verursacht, so kann ich dem nicht zustimmen, sondern halte das Gegenteil für richtig. Wenn die Statistik für B. zu sprechen scheint, so beweist das gar nichts, derartige Statistiken sind in psychopathologischen Dingen stets äufserst mangelhaft, was B. ja selbst betont. „Auffallende Frühreife“ gehört nicht unter die sozialen Verhältnisse, sondern ist in der Regel ein Symptom der Degeneration.

Die anregende Broschüre verdient, viel gelesen und eingehend studiert zu werden.

Eduard Hefs (Stephansfeld i. E.).

---

**Breitung, Max, Dr., Koburg, Schulhygiene, Volksgesundheitslehre und Tagespresse.** Sonderabdruck aus der „Deutschen Zeitung“ 1899, Nr. 7 u. 8. (12 Seiten.) Berlin 1899. Eugen Grofser.

Der bekannte Verfasser hat in dem kleinen, aber gedankenvollen Aufsatz die gegen den Schlufs zu ausgesprochene These aufgestellt: „Hygienische Ideale erfordern die ständige Mitarbeit der Frauen, der Lehrer und der Presse.“ Diesem Satz wird schon im voraus jeder unbefangene Denker zustimmen, aber der Leser findet ihn von B. hier auch eingehend und einleuchtend begründet. Die Presse, eingeschlossen die „Familienjournale“, soll der gestellten Aufgabe direkt durch Verbreitung hygienischer Lehren, indirekt durch Aufklärung über das Kurpfuschertum u. s. w. gerecht werden. Therapeutische Aufsätze im engeren Sinne des Wortes aber gehören nur in die Fachzeitschriften. — Die Lehrer sollen hygienisch (besonders schulhygienisch) gebildet sein und zur Hygiene erziehen. — Die Frauen mögen in ähnlicher Weise, als Mütter wie auch als Hygieniker von Beruf, wirken.

In zwei Punkten kann ich mich mit dem Verfasser nicht einver-

standen erklären. Erstens, wenn er in Bezug auf das ärztliche Studium der Frauen die Anschauung, daß Mann und Frau „gleichwertig“ seien, einen „groben Denkfehler“ nennt. Das dürfte wohl nicht berechtigt sein, denn das Wort „gleichwertig“ ist doch mit einer gewissen Prägnanz aufzufassen und will ausdrücken, daß Mann und Frau anderswertig und doch gleichwertig seien, ähnlich wie Engländer und Franzose, Marmorstatue und Ölbild. — Ob die Frau tauglich ist zum Arzt oder nicht, kann meines Erachtens durch keine theoretische Erörterung, sondern nur durch — wenn ich mich so ausdrücken darf — den „geschichtlichen Versuch“ entschieden werden, wie er sich, wohl am großartigsten in der ganzen Kulturgeschichte, bei der deutschen Gesetzgebung der staatlichen Krankenversicherung bethätigt hat. Denn darüber hinaus giebt es keine Appellation und Diskussion mehr. — Sodann meine ich im Gegensatz zu B., daß die indirekte Förderung der Hygiene, die Bekämpfung des Kurpfuschertums, nicht allein durch Aufklärung und Belehrung des Publikums von Seiten der Ärzte möglich, sondern dazu vielmehr gerade der verpönte Schutz durch das Gesetz unerläßlich ist. Zunächst die Fragen: Wieviel Menschenalter und Jahrhunderte sollen wir denn noch aufklären und belehren, wieviel Tausende und Zehntausende sollen den Kurpfuschern noch zum Opfer fallen, bis das Ziel erreicht ist, oder auch nicht? Was nützt Aufklärung der Masse, wenn akademisch gebildete Richter in gänzlicher Verständnislosigkeit für den Geist des Gesetzes nach dessen Buchstaben einen Louis Kuhne freisprechen? — Weshalb nicht einen Federzug der Gesetzgebung statt einer unermesslichen Summe von vielleicht ganz vergeblicher Arbeit? Wenn auch geheime Kurpfuscherei bleiben wird, die haarsträubende Ausdehnung wie jetzt die offene wird sie doch nicht behalten können. — Dazu kommt, daß heutzutage in allen möglichen Berufen, vom Juristen bis zum subalternen Postbeamten, Werkmeister und Kellner, ein Befähigungsnachweis verlangt wird, nur gerade da nicht, wo es einerseits sich um das kostbarste menschliche Gut handelt und einmal angerichteter Schaden schwerer als irgendwo sonst oder gar nicht gut gemacht werden kann und wo andererseits der Betrug am allerleichtesten ist. Wenn irgend etwas auf der Welt, so schreit die „Ausübung des Heilgewerbes“ geradezu nach einem Befähigungsnachweis. Weshalb müssen ihn denn die Hebammen erbringen? Dazu kommt schließlich die empörende, logisch geradezu ans Pathologische streifende Art der Rechtsprechung, welcher zufolge der Kunstfehler des Arztes, „weil der es wissen muß“, unendlich viel strenger geahndet wird, als der verheerende Unfug des Kurpfuschers, „der es ja nicht besser weiß“.

Die beiden genannten Punkte, in denen ich mit B. nicht einer Meinung bin, machen von dessen Schrift aber nur einen kleinen Teil aus. Sie bleibt für jedermann sehr lesenswert.

Gerhardi (Lüdenscheid).



**Lade, Ed. Freiherr von: Ein Wort zur Schulfrage. Eine ernste und dringliche Mahnung zu einer zeitgemäßen Reform unserer höheren Schulen, namentlich der Gymnasien. 3. Aufl. Wiesbaden 1901.**

Der Verfasser vertritt in beredter Sprache die Ansicht, daß in allen Lehranstalten hygienische und ethische Pflichten im Vordergrunde der Erziehung stehen müßten. In allen Klassen sollte die Hygiene stufenweise gründlich und ausführlich gelehrt werden und zwar im Anschluß an die Kenntnis über den Bau und die Einrichtungen des menschlichen Körpers.

Daß hierfür, insbesondere in den oberen Klassen, der Arzt (Schularzt) die geeignetste Persönlichkeit ist, hat der Ref. in Übereinstimmung mit dem Verf. schon öfters betont.

In der Mädchenschule dürfen passende Unterweisungen nicht fehlen, wenn die Frau fähig sein soll, die ihr von der Natur zugewiesene Stellung als Gattin und Mutter vollkommen auszufüllen. „So lange die Frauen für ihren Beruf nicht anders vorgebildet werden, so lange wird es nur wenige glückliche Ehen geben, und so lange wird die Menschheit körperlich und geistig in ihrer naturgemäßen Entwicklung zurückbleiben.“

In Betreff der Familienverhältnisse und der Gesundheit der Frauen und Mädchen erteilt der Verf. der Geistlichkeit einige beherzigenswerte hygienische Winke. Alsdann tritt der Verf. für eine Kontrolle der Mädchenschulen durch staatlich angestellte Ärzte ein und wendet sich gegen die in neuerer Zeit aufgekommenen Mädchengymnasien.

Die hygienische Unterweisung der Schulkinder kann um so weniger außer Acht gelassen werden, als den Eltern, namentlich in den unteren Volksklassen, klare Begriffe in dieser Hinsicht fast ausnahmslos fehlen.

Behufs Entlastung der Schüler an den höheren Lehranstalten und behufs Vorbeugung drohender Überbürdung ist es unbedingt erforderlich, daß die Zahl der Lehrstunden herabgesetzt wird. Selbst die dankenswerte Einrichtung einer größeren Anzahl von Turnstunden würde nicht im Stande sein, bei dem heutigen System Erholung zu bewirken. „Die fortwährende Zunahme der körperlichen Leiden, die geringe Willenskraft und Ausdauer eines Teiles unserer Jugend und die Untauglichkeit so vieler Jünglinge zum Militärdienste — das alles sind Folgen gesundheitswidriger Erziehung in der Schule und im Hause.“

Eine der wichtigsten Aufgaben der Schule ist es, dem Schüler Pflichterfüllung um ihrer selbst willen anzuerziehen. Hierzu eignet sich die Ethik in praktischer und greifbarer Form. Sie gewährleistet sogar, daß jemand bei einer von der Religion unabhängigen Charaktererziehung doch ein moralischer Mensch bleibt.

Nach einer satirischen Bemerkung über die Zusammensetzung der Berliner Schulkonferenz wendet sich der Verf. alsdann mit scharfen Worten gegen den Umfang und die Herrschaft des altsprachlichen Unterrichts und seine geistabstumpfende Wirkung. Er ist der Ansicht, daß durch das pedantische Studium der alten Sprachen schon auf der Schule der Grund zu der Zeitvergeudung und den unnützen Weitläufigkeiten gelegt wird, womit so viele Bürokraten sich und andere quälen!

Mathematik und Naturwissenschaften in genügend eingehender Behandlung, Ethik und Geschichte „bieten in ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit an entwicklungsfähigem und meist unentbehrlichem Stoff reichliche Gelegenheit zur Vorbereitung des Menschen für jede seiner harrende Lebensthätigkeit“. Beseitigung des Gymnasialmonopols, Luft und Licht für alle Arten höherer Schulen!

Der Verf. kommt zu folgenden Schlüssen:

„Vor allem soll der Schule die hygienische und sittlich religiöse Erziehung obliegen.

Hieran soll sich zunächst der Unterricht in der Muttersprache, der vaterländischen Geschichte und der deutschen Litteratur anschließen.

Der Hauptteil der übrigen Schulzeit gebührt dem Unterricht in den Naturwissenschaften, sowie der Mathematik in Lehre und Anwendungen.

Der Rest bleibt dem Latein und den modernen Sprachen.

Das Griechische wird nur noch für die künftigen Theologen und klassischen Philologen fakultativ gelehrt.

Neben allen diesen Disziplinen soll das freie Reden geübt werden.“

Das „Nachwort“ ist des Kaisers thatkräftigem Eingreifen in die Organisation der Schule gewidmet.

Die Broschüre des schon durch seine „hygienischen Winke“ in den weitesten Kreisen bekannt gewordenen Verf. bildet für die schulreformatrischen Bestrebungen in hygienischer und pädagogischer Hinsicht einen um so wertvolleren Beitrag, als ihr Verf. auferhalb der Zunft steht.

Griesbach:

**Hueppe, Ferd., Prof. Dr.: Über die Körperübungen in den Schulen und über die Anforderungen des modernen Lebens.** Nach einem am 4. April 1900 im deutschen pädagogischen Verein in Prag gehaltenen Vortrage. Monatsschrift für das Turnwesen. 1900. Heft 8.

Der um die Hygiene der Leibesübungen hochverdiente und selbst als eifriger Turner bekannte Verf. giebt in seinem Vortrage eine vorzügliche Anleitung, wie das Schulturnen sein soll und wie es nicht sein soll.

Was hilft alles Wissen, was helfen die edelsten Charakterzüge, wenn nicht ein leistungsfähiger Körper dahintersteht?

In den Schulen wird die Zeit in überwiegendem Mafse für blofse Sitzthätigkeit ausgebeutet, für den Körper bleibt fast keine Zeit übrig. In Bayern fallen auf 1 Turnstunde 25, in Preußen 17, in Frankreich 15 Stunden Sitzarbeit. In Österreich ist der Turnunterricht nur fakultativ. Als leuchtendes Beispiel darf England genannt werden, wo auf 1 Stunde gymnastischer Übungen nur 3—4 Stunden Sitzarbeit kommen. — Woher sollen die Schulen Zeit für körperliche Übungen, für Ruhe und Schlaf nehmen, wenn nicht eine Herabminderung der geistigen Anforderungen, wenn nicht eine Änderung der Methodik erfolgt?

Darf man sich wundern, wenn namentlich in den oberen Klassen der höheren Lehranstalten bis zu 70% der Schüler nervös werden und gelegentlich zum Selbstmord schreiten?

Für das Schulturnen ist in Deutschland, eine viel zu geringe Stundenzahl angesetzt. Auch entspricht der Turnbetrieb den Anforderungen, welche der Hygieniker an ihn stellen muß, äußerst wenig. — Der Verf. wendet sich hauptsächlich gegen die Spielf'sche Methode und gegen das schwedische Turnen. Eine harmonische Ausbildung des Körpers ist nur unter Berücksichtigung der wechselnden Entwicklungsmomente des jugendlichen Organismus und seiner natürlichen Form und Bewegungsweise möglich. Unser Schulturnen nimmt auf die Entwicklung der inneren Organe wenig, auf das Herz und die Lunge fast keine Rücksicht. — Durch langjährige Beobachtung und Erfahrung hat der Verf. die Überzeugung gewonnen, daß das Hallenturnen die Körperübungen im Freien leider ganz bedeutend überwiegt. Bei der Erteilung des Turnunterrichtes kommt es darauf an, daß dafür eine Zeit gewählt wird, die den physiologischen und psychologischen Bedürfnissen entspricht. Überhaupt hat die zeitliche Stellung jedes einzelnen Unterrichtsgegenstandes sich in erster Linie nach den besonderen Anforderungen zu richten, welche der Gegenstand an das jugendliche Gehirn stellt.

Wenn das Schulturnen für die körperliche Erziehung wirklich von Wert sein soll, so muß es auch eine gewisse Ermüdung hinterlassen. Daher ist Turnunterricht zwischen wissenschaftlichen Stunden physiologisch und hygienisch vom Übel! Würde die Schule das Turnen auf den Vormittag verlegen, so würde sie sich in ihren wissenschaftlichen Bestrebungen selbst schaden, denn zu dieser Zeit ist das Nervensystem im allgemeinen so ausgeruht, daß der Geist zur Aufnahme schwieriger Aufgaben befähigt ist.

In Bezug auf Aneignung feiner Koordinationsthätigkeit der Muskulatur ist das deutsche Gerätturnen ein vorzügliches Mittel. Aber wenn es sich recht bewähren soll, so darf es nur Mittel zum Zweck bleiben. Gerätturnen als Selbstzweck, wie es im Gipfelturnen als Sport getübt wird, ist einer der wenigst erfreulichen Sports. Freiübungen mit Handgerät, Eisenstabübungen, Weitwurf und besonders das Keulenschwingen gestatten eine gute Durcharbeitung des ganzen Körpers und sind auch als Massenübung sogar für Mädchen angelegentlichst zu empfehlen. „Eine Bewegungsschule mit Klassenzielen erfordert Klassenzimmer, in denen der Lehrer seine Schüler schön überwachen kann. Solche Klassenziele erfordern einen schönen logischen Aufbau am grünen Tisch, der die genaue Einteilung des Materials auf die Schulperiode gestattet. Deshalb finden wir die ganz einseitige Bevorzugung der Hallen auch nur in Deutschland; selbst in Schweden ist es darin nicht so schlimm wie bei uns. Damit wird aber den gesundheitlichen Anforderungen nicht im geringsten Rechnung getragen und das natürliche Bewegungsbedürfnis der Kinder wird gewaltsam in sein Gegenteil verkehrt.“ — Das Hallenturnen sollte nur bei nassem Wetter in Betracht kommen. An klaren kühlen, selbst an kalten Tagen kann der ganze Turnunterricht im Freien gegeben werden. Das Einatmen staubhaltiger Luft in den Hallen, insbesondere bei gesteigerter Lungenthätigkeit, ist überaus schädlich. — Weit mehr als das gewöhnliche Schulturnen nützen Spiel und Sport der Gesundheit und der Ausbildung des Charakters, namentlich wenn sie in reichlichem Maße betrieben und den Altersstufen der Schüler angepaßt werden. Daß

die Anregung hierzu zufällig von England ausging, ändert nichts an der Tatsache, daß die Deutschen schon früher jahrhundertlang Sport getrieben haben. — Das Schulturnen giebt die Grundlage für die allgemeinen Bewegungsmöglichkeiten. Anzuschließen sind unbedingt diejenigen Übungen, welche durch Abhärtung, Schnelligkeit und Kraftentfaltung den Übergang zur militärischen Tüchtigkeit entfalten. Das sind die sportlichen Übungen im Marsch, Laufen, Springen, Werfen, Ringen, von den Turnübungen besonders die des gemischten Sprunges, dann Schwimmen, Rudern, Schlittschuh-, Schneeschuhlaufen, Ringen, Fechten. Dazu kommt noch, daß durch Spiel und Sport — Verf. denkt namentlich an das Ballspiel, an das Schlagen, Verfolgen, Fangen und Werfen des Balles — das Auge in hohem Grade geübt wird. Daß Ballspiele die Kurzsichtigkeit in den Schulen herabsetzen, hat man schon zahlenmäßig festgestellt.

Der Verf. schließt mit den Worten: „Wenn die Schule für das Leben vorbereiten soll, so müssen auch die Körperübungen in der Schule nicht bloß vom erzieherischen oder gar bloßen Unterrichtsstandpunkt ins Auge gefaßt werden, sondern auch von der volkswirtschaftlichen, nationalen und gesundheitlichen Seite.“  
Griesbach.

---

**Stricker, Georg**, Prof. Dr. med.: **Gesundheit und Erziehung.**  
Gießen, Ricker. 1900.

Daß der Arzt auch Philosoph sein müßte, wird uns beim Lesen dieses Buches klar, und wenn wir es zu Ende gelesen haben, möchten wir ausrufen: Die Jugenderziehung wird nicht eher vollkommen, als bis die Lehrer Ärzte und die Ärzte Lehrer sind! Das Buch besteht aus einer Einführung, 9 Kapiteln und zahlreichen Anmerkungen und Belegen. Ein eingehendes Referat würde außerhalb des Rahmens dieser Zeitschrift fallen. Auf einiges soll jedoch hingewiesen werden. Auf S. 14 ff. führt der Verf. Klage, daß Schule und Haus Wahrheit und Aufklärung über Zeugung und Entwicklung, Herkunft und Bestimmung des Menschen vorenthalten. In der Anmerkung 2 zu S. 19 wendet sich der Verf. gegen die abstrakte Methode der Schule und das sinnlose Auswendiglernen, durch welches bei der Jahresprüfung dem Schulrat eine Freude bereitet wird. Das 3. Kapitel nebst den zugehörigen Belegen ist der Gleichwertigkeit geistiger und körperlicher Ausbildung gewidmet. Im 4. Kap. werden allerhand Mängel der Sinnestätigkeit und der Sprache, sowie die Unterweisung und Erziehung der damit Behafteten besprochen. Das 5. Kap. führt dieses Thema weiter und stellt fest, wie alles Geistige und Sittliche im Gehirn seine körperliche Grundlage hat. In Bezug auf die Sinnesempfindungen der Blinden möchte der Ref. auf seine vergleichenden Untersuchungen über die Sinnesschärfe Blinden und Sehender (Archiv f. d. ges. Physiologie Bd. 74 u. 75, 1899) und die Bestätigung derselben durch Ferrai (*Sul compenso sensoriale nei sordomiti*; *Rivista sperim. di freniatria*, 1901, Vol. 27, Fasc. 2) hinweisen, worin die Annahme, daß Blinde in Bezug auf Hörweite, auf Lokalisationsvermögen für Schall und auf Tasteindrücke den Sehenden überlegen sind, als unhaltbar zurückgewiesen wird. Diese Schrift des Ref. scheint dem Verf. entgangen zu sein. — Wenn der Verfasser im 6. Kap. die Schule von

der Schuld an körperlichem Siechtum des Menschen am liebsten freisprechen möchte, so können wir ihm in dieser optimistischen Anschauung leider nicht völlig beistimmen. Zahlreiche Untersuchungen der Neuzeit haben gezeigt, daß die Schulen in hygienischer, insbesondere auch in unterrichtshygienischer Hinsicht immer noch manches zu wünschen übrig lassen. Wohl aber können wir uns mit des Verf. Vorschlägen (Anm. 4, S. 211, Anm. 9, S. 214) zur Verhütung der Überbürdung des Geistes und der Verkümmernng des Körpers befreunden. Auf S. 124 finden sich u. E. einige physiologische Unmöglichkeiten. Daß der abgetrennte Arm eines Seesterns zu einem vollkommenen Stern auswächst und eine dekapitierte Schnecke einen neuen Kopf bekommt, dürfte denn doch wohl Fabel sein. Soweit geht das Reproduktionsvermögen nicht. In Kap. 8 und 9 werden Tuberkulose und Syphilis, Alkohol und andere Gifte als Ursachen für die Minderwertigkeit der Kinder behandelt, und Reinlichkeit, Keuschheit und Nüchternheit als Erhalterinnen des Menschengeschlechts bezeichnet. — Das geistvoll geschriebene Buch bietet eine anregende Lektüre und kann allen, denen das Wohl des heranwachsenden Geschlechts am Herzen liegt, warm empfohlen werden.

Griesbach.

---

**Riber, Amad.: Scharlach und Schule.** Inaug.-Diss. Straßburg 1901.

Verf. findet, daß ein Abfall des Scharlachfiebers, welches die Sterblichkeit, namentlich der Schulkinder, sehr erhöht, seit 1870 in England bemerkbar sei, daß dagegen in anderen Ländern ein Rückgang nicht konstatiert werden könne. — Verf. bespricht die Wege der Infektion und die Verbreitung der Krankheit in der Schule. Es ist keineswegs richtig, daß Scharlach, wie gewisse andere Infektionskrankheiten, hauptsächlich die Kinder der ärmeren Bevölkerung heimsucht. — Das Inkubationsstadium beträgt im Mittel 4 bis 5 Tage. Übertragung ist in allen Stadien der Krankheit möglich. Zur Verhütung der Verbreitung durch die Schule ist dem Auftreten der ersten Fälle besondere Aufmerksamkeit zu widmen und für Ausschluß der Geschwister der Patienten von der Schule während der Inkubationsdauer zu sorgen. Nach Ablauf dieser ist den Geschwistern der Schulbesuch nur dann zu gestatten, wenn eine ärztliche Bescheinigung über völlige Isolierung des Patienten beigebracht wird. Nach beendeter Krankheit ist eine Desinfektion des Zimmers und der in Betracht kommenden Effekten vorzunehmen. Die Arbeit bringt zwar nicht viel Neues, kann aber als fleißiger, auch für außerärztliche Kreise lesenswerter Beitrag zur Schulhygiene bezeichnet werden.

Griesbach.

## Bibliographie.

- Achelis, Dr. Thom.: Die Wandlungen der Pädagogik im 19. Jahrh. (VIII, 204 S.) 1901. Aus: Am Ende des Jahrhunderts. Berlin, Cronbach. Bd. 21/22. M. 2,—.
- Altschul, Sanitätsrat Dr. Theod.: Nutzen und Nachteile der Körperübungen. gr. 8°. (II, 76 S.) 1901. Hamburg, L. Vofs. M. 1,50.
- Barth, Otto: Die Zukunftsschule. Lehrgang, Einrichtungen und Begründung. 1. Teil: Lehrgang der Zukunftsschule, nach psycholog. Experimenten für Eltern, Erzieher und Lehrer dargestellt. gr. 8°. (X, 219 S.) 1901. M. 4,—; geb. M. 5,—.
- Becker, Herm., Lehrer: Was kann die Landschule zur Lösung der sozialen Frage thun? (15 S.) 1901. Aus: Abhandlung, pädagog. Herausg. von W. Bartholomäus. Bd. VI. Heft 5. M. 0,40.
- Behring, Prof. Dr. E. v.: Diphtherie (Begriffsbestimmung, Zustandekommen, Erkennung u. Verhütung). Mit 2 Abbildg. Bibliothek v. Coler. Hrsg. v. O. Schjerning. (XVI, XI, 185 S.) 1901. Berlin, A. Hirschwald. M. 5,—.
- Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Bayern. Aus: Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge. Hrsg. von Karl Kehrbach. IV. gr. 8°. Berlin, Harrwitz Nachf.
- Besser, Leop., Dr. med.: Das Fundament der Schulfrage. (Aus: Das freie Wort. 1. Jahrg. 5. Juni 1901.)
- Beyer, Otto W., Dr.: Wanderungen der Schuljugend u. nationale Erziehung. Jahrb. f. Volks- u. Jugendspiele. 1901. Leipzig, Voigtländer.
- Biedert, Prof. Dr. Ph.: Die diätetische Behandlung der Verdauungsstörungen der Kinder. 2. Aufl. gr. 8°. (VIII, 126 S.) 1901. Stuttgart, F. Enke. M. 3,—.
- Bilfinger, Sanitätsrat Dr. Eug.: Das Auge und seine naturgemäße Pflege. (31 S. mit Bildnis.) 1901. Leipzig, E. Demme. M. 0,50.
- Bodo, Seb., Dir. gew. Bez.-Schulinsp.: Sammlung der Normal-Erlässe u. Verordnungen des k. k. n.-ö. Landesschulrates, 2. Aufl., sowie Sammlung der n.-ö. Landesgesetze (betr. die Volks- u. Bürgerschulen, die gewerbl. Fortbildungsschulen u. die Handelsschulen), nebst e. Anh., enth. verschiedene wicht. schulbehördl. Erlässe, Verordng. u. Entscheidng. 8. Ergänzungsheft f. die J. 1899 u. 1900. 8° (VI, 53 S.) 1901. Waidhofen, E. M. Kargl's Wwe. M. 0,75.
- Böhm, J.: Praktische Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. den Unterricht in Lehrerbildungsanstalten u. für Volksschullehrer. 1. Buch: Praktische Erziehungslehre auf anthropologisch-psycholog. Grundlage für Seminaristen und Volksschullehrer. 4. Aufl. gr. 8°. (XVI, 256 S.) 1901. München, R. Oldenbourg. Geb. in Leinw. M. 3,50.
- Burgerstein, Leo: Ratschläge betr. die Herstellung u. Einrichtung von Gebäuden für Gymnasien u. Realschulen, unter besonderer Berücksichtigung der Forderungen der Hygiene. gr. 8°. (VIII, 84 S. m. 16 Abbildg.) 1900. Wien, Schulbücher-Verlag. M. 1,67.

- Camerer sen., W.: Das Gewichts- und Längenwachstum des Menschen, insbesondere im 1. Lebensjahr. (Aus: Jahrb. für Kinderheilk.) gr. 8°. (S. 381—446.) 1901. Berlin, S. Karger. M. 2,50.
- Carneri, B.: Der moderne Mensch. Versuche über Lebensführung. 5. Aufl. 8°. (XII, 180 S. mit Bildern.) 1901. Bonn, E. Straufs. M. 4,—.
- Cassel, Dr. J.: Was lehrt die Untersuchung der geistig minderwertigen Schulkinder im IX. Berliner Schulkreise? gr. 8°. (52 S. m. 1 Abbildg.) 1901. Berlin, O. Coblenz. M. 1,20.
- Croiset, A.: L'éducation morale dans l'université. Paris, Alcan. M. 4,80.
- Czerny, Dir. Ad., u. Assist. Dr. A. Keller: Des Kindes Ernährung, Ernährungsstörungen und Ernährungstherapie. Ein Handbuch f. Ärzte. I. Abt. gr. 8°. (S. 1—160.) 1901. Wien, F. Deutike. M. 4,50.
- Dittes, Dr. Frdr.: Schule der Pädagogik. Gesamtausg. der Psychologie und Logik, Erziehungs- und Unterrichtslehre, Methodik der Volksschule, Geschichte der Erziehung u. des Unterrichts. 6. Aufl. (Neue wohlf. Ausg.) 3.—17. Lfg. gr. 8°. (XVII—XXIV und S. 113—1049.) 1901. Leipzig, J. Klinkhardt. à M. —,40 (kplt. M. 7,—; geb. in Leinw. M. 8,—; in Halbd. M. 8,50).
- Doud, Franc. Newland: Evolution of the individual: a brief exposition of the natural laws of growths and how to attain mental and bodily freedom. (96 S.) Chicago, Reynold's Rub. Co. M. 4,—.
- Ehrhardt, Realsch.-Dir. Dr. O., u. Oberrealsch.-Prof. A. Holzmann: Richtigstellung der Schrift des Herrn Professor Hermann Fischer am Real- und Reformgymnasium in Karlsruhe: Auf welche Schule sollen wir unseren Sohn schicken? gr. 8°. (24 S.) 1901. Karlsruhe, Müller & Gräff in Komm. M. 0,40.
- Englert, Regierungsrat Dr.: Über Rechtschreibung. Hamburgische Schulzeitung, 1901, No. 20.
- Erdmann, Benno: Die Psychologie des Kindes u. die Schule. gr. 8°. (III, 52 S.) 1901. Bonn, F. Cohen. M. 1,—.
- Eschle, Dir. vord. I. Assist.-Arzt Dr.: Kurze Belehrung über die Ernährung und Pflege des Kindes im ersten Lebensjahr. 4. Aufl. 12°. (VIII, 86 S.) 1901. Leipzig, B. Konegen. M. 1,20.
- Eulenburg, Geh. Medizinalrat Prof. Dr.: Über Schulpausen und Schulferien. Die Umschau, 1901, No. 2.
- Fischer, E.: Über Ferienwohlfahrtsbestrebungen. Hamburgische Schulzeitung, 1901, No. 20.
- Fornaschon, Herm.: In Pflicht u. Recht begründete Forderungen der deutschen Volksschule am Morgen des 20. Jahrh. gr. 8°. (23 S.) 1901. Lübeck, Lübecke & Nöhring. M. 0,40.
- Frank, Ferd.: Praktische Erziehungslehre. Ein Hilfsbuch zunächst für den Unterricht an Bildungskursen f. Kindergärtnerinnen u. an höheren Mädchenschulen, sowie zur Selbstbelehrung. gr. 8°. (VI, 211 S.) 1900. Wien, Manz. M. 2,40.
- Friese, Dr. Carl: Haut u. Haare. Die Krankheiten der Haut u. der Haare, ihre Pflege u. Behandlung. 3. Aufl. gr. 8°. (91 S. m. Abbildg.) 1901. Berlin, H. Steinitz. M. 1,50.
- Fritsch, Prof. Dr. A.: Das „Reform-Gymnasium“ m. besond. Beziehung auf Hamburg. Vortrag. gr. 8°. (16 S.) 1901. Hamburg, Herold. M. 0,50.
- Gasser, Aug.: Über die Gesundheitspflege der Schüler in Wiesbaden. Limbarth 1881. (Wenn diese ältere Schrift hier genannt wird, so geschieht es, weil sie als Vorläufer für manche heutige Anschauungen betrachtet werden kann und weil sie auf der Wiesbadener Jahresversammlung dem Allgem. Deutsch. V. f. Schulgesundheitspflege unterbreitet wurde.)

- Gesetz, die Gehalte der Volksschullehrer betr. Vom 2. Jan. 1901. gr. 8°.  
(7 S.) 1901. Darmstadt, G. Jonghaus. M. 0,20.
- Gesundheit, gute! Zeitschr. f. Allg. Gesundheitspfl. 4. Jahrg. 1901. No. 1—3.  
(48 S.) Hamburg, Deutscher Verein f. Gesundheitspflege. M. 1,60.
- Gesundheitsregeln für Schule u. Haus. Von einem prakt. Schulmanne.  
gr. 12°. (16 S.) 1901. Straßburg, C. A. Vomhoff.
- Glas, Turnlehrer Ludw.: Die gegenwärtige Stellung der Turnlehrer an  
Mittelschulen. Vortrag. gr. 8°. (12 S.) 1901. Wien, A. Pichlers Wwe. &  
Sohn. M. 0,50.
- Goldschmidt, Henriette: Ist der Kindergarten eine Erziehungs- oder  
Zwangsanstalt? Zur Abwehr und Erwiderung auf Herrn K. O. Beetz's  
„Kindergartenzwang!“ Ein Weck- und Mahnruf an Deutschlands Eltern  
u. Lehrer. gr. 8°. (III, 40 S.) 1901. Wiesbaden, E. Behrend. M. 0,60.
- Gotthilf-Thraenhart: Gesundheitspflege in den verschiedenen Jahreszeiten.  
2. Titel-Aufl. 8°. (104 S.) 1901. Leipzig, A. Wehner.
- Grabolle, Sem.-Übgsch.-Lehr. Gottlieb.: Das 3. Schuljahr. 2. Aufl. (Metho-  
disch-prakt. Handbuch f. den Volksschul-Unterricht. Hrg. v. Jos. Ambros.)  
gr. 8°. (X, 305 S.) 1901. Wien, A. Pichlers Wwe. & Sohn. M. 3,—.
- Graupner, Herm.: Fraktur oder Antiqua? Vortrag, gehalten im Dresdner  
Lehrerverein. Sächsische Schulzeitung, 1901, No. 6 u. 7.
- Ders.: Die hygienische und pädagogische Bedeutung des fünfständigen Unter-  
richts und der freien Nachmittage. (Nach einem Vortrage im Dresdner  
Lehrerverein.) Leipziger Lehrerzeitung, 1901, Nr. 21.
- Heilmann, Sem.-Dir. Dr. Karl: Handbuch der Pädagogik. 1. Bd. gr. 8°.  
Leipzig, Dürr. (Erziehungslehre. Unterrichtslehre [allgemeine] oder  
Didaktik. Erziehungsstätten und Erzieher.) 4. Aufl. Mit Tab. u. 19 Fig.  
(222 S.) 1901. M. 2,50.
- Heller, Dr. Th.: Ermüdmessungen an schwachsinnigen Schulkindern.  
Wiener medicin. Presse, 1899, No. 423, 461. 506. (Ästhesiometr. Methode.)
- Heymann, Lida Gustava: Aufklärung üb. das sexuelle Leben u. hygienische  
Ratschläge für die heranwachsende Jugend. Vortrag, gehalten am  
22. März 1901 im Verein Hamburger Volksschullehrerinnen u. am 1. April  
vor einer Versammlung schulentlassener Mädchen.
- Hildebrand, Rud.: Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von  
deutscher Erziehung u. Bildung überhaupt, mit einem Anhang über die  
Fremdwörter u. einem üb. das Altdeutsche in der Schule. 7. Aufl. gr. 8°.  
(VIII, 279 S.) 1901. Leipzig, J. Klinkhardt. M. 3,—, geb. M. 3,60.
- Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. Hrg. von E. v. Schenckendorff und  
Dr. F. A. Schmidt. 10. Jahrg. 1901. gr. 8°. (V, 307 S.) Leipzig, R. Voigt-  
länder. Kart. M. 3,—.
- Jahresbericht des Vereines f. erweiterte Frauenbildung in Wien. XII. Ver-  
einsj. Okt. 1899 bis Okt. 1900. Beilagen: VIII. Bericht üb. die gymnasiale  
Mädchenschule. Vorkämpferinnen des Frauenstudiums in Österreich-  
Ungarn. (Fortsetzung.) Veranstaltungen des Vereines im XII. Vereinsj.:  
„Die Zulassung der Frauen zu den jurist. Studien“. Ein Gutachten von  
Prof. Dr. Edm. Bernatzik. gr. 8°. (51 u. 16 S. mit 1 Bildnistafl.) 1901.  
Wien, Bermann & Altmann in Komm. M. 0,60.
- Janke, Otto: Grundrifs der Schulhygiene. Für Lehrer, Schulaufsichtsbeamte  
und Schulärzte bearb. 2. Aufl. gr. 8°. (VIII, 309 S.) 1901. Hamburg,  
L. Vofs. M. 4,—.
- Jessen, Dr. med. Ernst: Zahnhygienische Forderungen. Deutsche Monats-  
schrift f. Zahnheilkunde. 19. Jahrg., 1901. Mai-Heft.
- Ders.: Die Bedeutung der Zahnpflege für die Gesundheit. Els.-Lothring. Schul-  
blatt, April 1901, No. 7.



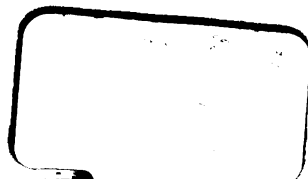
- Jessen, Dr. med. Ernst: Zahnhygiene in Schule, Spital, Fabrik und Heer. Odontol. Blätter, 1901, No. 3.
- Ders.: Zur Förderung der Zahnhygiene in Deutschland. Correspond.-Blatt für Zahnärzte. Bd. 30, H. 3. 1901.
- Kaemmel, Gymn.-Rekt. Otto: Der Kampf um das humanistische Gymnasium. Aufsätze zur Reform des höheren Schulwesens. gr. 8°. (96 S.) 1901. Leipzig, F. W. Grunow. M. 1,20.
- Knopf, Dr. S. A.: Die Tuberkulose als Volkskrankheit und deren Bekämpfung. Preisschrift, gekrönt mit dem Preise des Kongresses zur Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit, Berlin 24.—27. Mai 1899. gr. 8°. (48 S.) 1900. Berlin W., Wilhelmplatz 2, Deutsches Centralcomité zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke. M. 0,90.
- Kries, Prof. Dr. J. von: Über die materiellen Grundlagen der Bewußtseins-Erscheinungen. gr. 8°. (VI, 54 S.) 1901. Tübingen, J. C. B. Mohr. M. 1,—.
- Kühnemann, Prof. Dr. Eug.: Sokrates u. die Pädagogik. Vortrag. gr. 8°. (31 S.) 1901. Marburg, O. Ehrhardt. M. 0,50.
- Landsteiner, Frz.: Sammlung der das Volksschulwesen betr. Gesetze, Verordnungen u. Erlässe m. besond. Rücksicht auf Wien. Nach dem neuesten Stande auf Veranlassung des Wiener Bezirksschulrates zusammengestellt. 2. Bd. Oberbehördl. Verordngn. u. Erlässe. 1. Abt. gr. 8°. (XXXVIII, 810 u. LIII S.) 1901. Wien, W. Braumüller in Komm. M. 5,—.
- Lange, Bez.-Schulinsp. Dr.: Die Schwachen in der Schule. (Aus: pädagog. Studien.) gr. 8°. (16 S.) 1901. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 1,—.
- Lange, Dr. Friedr.: Ein Rückblick auf die Erfolge der Schulreform-Bewegung. Zeitschr. f. d. Reform der höheren Schulen. 13. Jahrg. 30. Juni 1901.
- Lehrpläne und Lehraufgaben f. die höheren Schulen Preussens. gr. 8°. (75 S.) 1901. Halle, Buchh. des Waisenhauses. M. 0,75, kart. M. 1,—.
- Mackenzie, Dr. Sir Morell: Singen u. Sprechen. Pflege u. Ausbildung der menschl. Stimmorgane. Deutsche Ausg. v. Dr. J. Michael. 2. Aufl. 8°. (235 S. mit 19 Abbildgn.) 1901. Hamburg, L. Vofs. M. 3,—.
- Michels, Rekt. K.: Die psychopathischen Minderwertigkeiten. Wesen, Bedeutung u. Behandl. derselben in der Volksschule. (64 S.) 1901. Aus: Vorträge u. Abhandlungen, pädagogische. M. 0,75.
- Ministerialblatt f. Medizinal- u. medizinische Unterrichts-Angelegenheiten, herausgeg. im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten. 1. Jahrg. April bis Dezember 1901 in 9 Nrn. Lex. 8°. (No. 1, 76 S.) Berlin, Besser. M. 4,50.
- Monatsblätter f. die Schulaufsicht. Begründet v. dem Vereine ständ. Kreisschulinspektoren der Prov. Schlesien. Schriftleitung: Kreisschulinspektor F. H. Musolf. 1. Jahrg. 2. Sem. Januar bis Juni 1901. 6 Nrn. gr. 4°. (Nr. 9, 16 S.) Neisse, J. Graveurs Verl. Viertelj. M. 1,—.
- Niemann, A., Der Alkohol u. das Kind. Aus: Hamburgische Schulzeitung. Schriftleitung: Paul. G. A. Sydow, Hamburg, Hohenfelde, 1901, No. 17.
- Organisation, die, der Lehranstalten u. die Berechtigungen der Schulzeugnisse der höheren Lehranstalten. (Von H. Lorenz.) gr. 12°. (8 S.) 1901. Tegel-Berlin. M. 0,20.
- Payot, Jules: Die Erziehung des Willens. Übers. nach der II. Aufl. der frz. Ausg. von Titus Voelkel. (315 S.) Leipzig, Voigtländer. M. 4,—.
- Petersen, J., Lehrer in Kiel: Der Deutsche Verein abstinenter Lehrer und seine Bestrebungen. (Aus: Die Enthaltbarkeit, III. Jahrg., No. 5, 1901. Kiel, Haudorff.)
- Ders.: Alkoholfrage u. Jugenderziehung. Hamburgische Schulztg., 1901, No. 33.
- Poessel, A.: Die Lehrerpersönlichkeit in der Erziehung. (14 S.) 1901. Aus: Abhandlungen, pädagogische. Bielefeld, A. Helmich. M. 0,40.

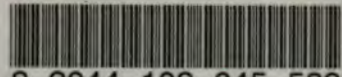
- Poore, Dr. George Vivian: *Essays über Hygiene auf dem Lande*. 2. Aufl. Aus dem Engl. übersetzt durch A. v. W. gr. 8°. (XII, 260 S.) 1901. Wiesbaden, R. Bechthold & Co. M. 3,50.
- Reinke, Prof. Dr. J.: *Die Welt als That. Umrisse einer Weltansicht auf naturwissenschaftlicher Grundlage*. 2. Aufl. gr. 8°. (VIII, 504 S.) 1901. Berlin, Gebr. Paetel. M. 10,—.
- Ritter, Kreisschul-Insp. H.: *Jugend- u. Turnspiele. Nach den ministeriellen Bestimmungen ausgewählt, bearb. und mit Vorbemerkungen versehen*. 3. Aufl. gr. 8°. (88 S. mit 19 Fig.) 1901. Breslau, F. Goerlich. M. 0,60.
- Rittershaus, Frau Dr. Adeline: *Ziele, Wege u. Leistungen unserer Mädchenschulen u. Vorschlag einer Reformschule*. gr. 8°. (V, 42 S.) 1901. Jena, G. Fischer. M. 0,80.
- Sammlung v. Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie u. Physiologie. Hrg. v. Geh. Ob.-Schulr. Prof. a. D. H. Schiller u. Prof. Th. Ziehen. IV. Bd. 2.—4. Heft. gr. 8°. Berlin, Reuther & Reichard.
2. Bornemann, Lyc.-Prof. F.: *Die neueste Wendung im preussischen Schulstreite u. das Gymnasium. Eine Beleuchtung der Gymnasialfrage vom Standpunkte der pädagog. Psychologie u. Sozialpädagogik*. I. Der Kieler Erlaß vom 26. XI. 1900. (68 S.) 1901. M. 1,60. — 3. Liebmann, Dr. Alb.: *Die Sprachstörungen geistig zurückgebliebener Kinder*. 1901. M. 1,80.
- Sano, Dr. F.: *Van dolende Kinderen. Paedologisch Jaarboek, 2. Jaargang*. Antwerpen 1901.
- Schematismus der Schulbehörden, Volks-, Mittelschulen u. Lehrerbildungsanstalten, dann der gewerblichen, commerciellen u. landwirtschaftlichen Schulen in Mähren. 1901. (In deutscher u. böhm. Sprache.) gr. 8°. (VII, 376 S.) Brünn, C. Winiker. Geb. M. 4,—.
- Schiller, Geh. Oberschulr. Prof. Dr. Herm.: *Volksbildung u. Volkssittlichkeit. Eine zeitgemäße Erörterung*. (32 S.) 1901. Aus: *Bausteine, pädagog.* Dessau, Verlagsanstalt. M. 0,50.
- Schöne, Töchtersch.- u. Sem.-Dir. Dr.: *Der Stundenplan und seine Bedeutung für Schule und Haus*. (37 S.) 1901. Aus: *Magazin, pädagog.*, hrg. von Fr. Mann. Langensalza, H. Beyer & Söhne. M. 0,50.
- Schreiber, Lehrer Heinr.: *Beiträge zur Theorie u. Praxis des gesamten Elementarunterrichts*. gr. 8°. (84 S.) 1901. Altenburg, H. A. Pierer. M. 1,50.
- Schulz, Arthur: *Sünden des heutigen Schulsystems*. Aus: *Blätter f. deutsche Erziehung*, 1901, No. 5.
- Schumann, Reg.- u. Schulrat Dr. G.: *Die Vorbereitung auf den Unterricht*. Aus: *Rhein. Schulmann*. (9 S.) 1901. M. 0,50.
- Schuyten, Prof. Dr. M. C.: *Over de Veranderlijkheid der Spierkracht bij Kinderen. (Avec un résumé en langue française.) Paedologisch Jaarboek*. 2. Jaargang, 1901 (zu vergl. auch dieselbe Zeitschr. 1. Jaargang 1900).
- Ders.: *Het oorspronkelijk Teekenen als Bijdrage tot Kinderanalyse. (With an english summary.)* *ibid.*
- Ders.: *Steilschrift of Schuinschrift? (Avec un résumé en langue française.)* *ibid.*
- Siebert, prakt. Arzt Dr. F.: *Sexuelle Moral und sexuelle Hygiene*. 1901. Frankfurt a. M., J. Alt.
- Sokolowski, Dr. E.: *Die Kindererziehung in den ersten Lebensjahren. Pädagogische und prophylaktische Betrachtungen. (Aus: Balt. Monatsschr.)* gr. 8°. (25 S.) 1901. Riga, L. Hörschelmann. M. 1,—.
- Sommer, Doc. Dr. G.: *Die Principien der Säuglingsernährung*. (24 S.) 1901. Aus: *Würzburger Abhdlg. aus dem Geb. der prakt. Med.* M. 0,75.
- Stauracz, Frz.: *Völkische Erziehung*. gr. 12°. (132 S.) 1901. Wien, Meyer & Co. M. 0,50.

- Stern, Dr. Wilh.: Die allgemeinen Principien der Ethik auf naturwissenschaftlicher Basis. Vortrag. gr. 8°. (22 S.) 1901. Berlin, F. Dümmler. M. 1,—.
- Stötzner, Dr. Paul: Das öffentliche Unterrichtswesen Deutschlands in der Gegenwart. (168 S.) 1901. Aus: Sammlung Göschen.
- Stückmann, Rekt. H.: Die Fürsorge für die gefährdete und verwahrloste Jugend mit besond. Berücksichtig. über die Fürsorge-Erziehung Minderjähriger vom 2. VII. 1900. Vortrag. 9. Aufl. gr. 8°. (32 S.) 1901. Dortmund, C. L. Krüger in Komm. M. 0,20.
- Sydow, Paul. G. A.: Wie bewahren wir die Jugend in sittlicher Hinsicht? Hamburger Brief mit einem Nachwort. Hamburger Schulzeitung, 1901, No. 20.
- Tews, J.: Die freiwilligen Bildungsbestrebungen und der Volksschullehrer. Vortrag. gr. 8°. (16 S.) Liegnitz 1901. (Berlin NW., Lübeckerstr., Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.) M. 0,25.
- Wegener, Gymn.- u. Realsch.-Dir. Dr. Ph.: Das Verhältnis der Realschule u. Mittelschule in Preußen. (Aus: „Zeitschr. f. lateinlose höhere Schulen.“) gr. 8°. (20 S.) 1901. Leipzig, B. G. Teubner. M. 0,60.
- Wohlfeil, Oberl. Dr. Paul: Der Kampf um die neusprachliche Unterrichtsmethode. Ein offenes Wort über den neusprachlichen Reformunterricht an unseren höheren Schulen. (27 S.) Aus: Flugschriften des neuen Frankfurter Verlags. IV. gr. 8°. 1901. M. 0,60.
- Wurm, Eman.: Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde u. Familie. Mit 10 Taf. und 134 in den Text gedr. Abbildungen. gr. 8°. (VIII, 824 S.) 1901. Stuttgart, J. H. W. Dietz Nachf. M. 5,—, geb. in Leinw. M. 6,50.
- Ziegler, Theob.: Die geistigen und socialen Strömungen des 19. Jahrh. 2. Aufl. 6.—8. Taus. (VIII, 746 S. mit 12 Bildnissen.) 1901. Aus: Jahrhundert, das neunzehnte, in Deutschlands Entwicklung, hrsg. v. Paul Schlenther. Berlin, G. Bondi. M. 10,—.
- Zillig, Pet.: Wahre Bildung des Kindes und Dr. Kerschensteiners Schullehrpläne, Lehranweisungen u. Lehrplantheorien, Erwägungen zur Elementarmethode, der bayr. Schuljugend und dem bayr. Schulstande zugeordnet. Aus: Zeitschr. f. Philos. und Pädagog. gr. 8°. (V, 58 S.) 1901. Langensalza, H. Beyer & Söhne. M. 1,—.



41C  
279





3 2044 103 045 589